Rar. 4543

(EA)

Dichter und ihre Gesellen.

Novelle.

Dichter

und ihre Gesellen.

Novelle

von

Joseph Freiherrn von Eichendorff.

Berlin, 1834.
Verlag von Duncker und Humblot.

LEIH-BIBLIOTHEK
in
Düsseldorf
C.H.BEYER & CP.

1/86/2430

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

In den letzten Strahlen der Abendsonne wurde auf der grünen Höhe ein junger Reiter sichtbar, der zwischen dem Jauchzen der Hirten und heimkehrenden Spaziergänger fröhlich nach dem freundlichen Städtchen hinabritt, das wie in einem Blüten-Meere im Grunde lag.

Er sann lange nach, was ihn hier mit so altbekannten Augen ansah, und sang immerfort ein längstverklungenes Lied leise in sich hinein, ohne zu wissen, woher der Nachhall kam. Da fiel es ihm plötzlich auf's Herz: wie in Heidelberg lagen die Häuser da unten zwischen den Gärten und Felsen und Abendlichtern, wie in Heidelberg rauschte der Strom aus dem Grunde, und der Wald von allen Höhen! So war er als Student manchen lauen Abend sommermüde von den Bergen heimgekehrt, und hatte über die Feuersäule, die das Abendroth über den Neckar

warf, in die duftige Thal-Ferne gleich wie in sein künftiges noch ungewisses Leben hinausgeschaut. —

Mein Gott, rief er endlich, da in dem Städtchen unten muß ja Walter wohnen, mein treuer Heidelberger Kamerad, mit dem ich manchen stillen fröhlichen Abend auf den Bergen verlebt! Was muß der wackere Gesell nicht alles schon wissen, wenn er fortfuhr, so fleißig zu sein, wie damals! — Er gab ungeduldig seinem Pferde die Sporen, und hatte bald das dunkle Thor der Stadt erreicht. Walters Wohnung war in dem kleinen Orte leicht erfragt: ein buntes freundliches Häuschen am Markte, mit hohen Linden vor den Fenstern, in denen unzählige Sperlinge beim letzten Abendschimmer einen gewaltigen Lärm machten. Der Reisende sprang eilig die enge, etwas dunkle Treppe hinan, und riß die ihm bezeichnete Thür auf, die Abendsonne, durch das Laub vor den Fenstern zitternd, vergoldete so eben die ganze, stille Stube, Walter saß im Schlafrock am Schreibtische neben großen Acten-Stößen, Tabaksbüchse, Kaffeekanne und eine halbgeleerte Tasse vor sich. Er sah den Hereintretenden erstaunt und ungewiß an, seine Gipspfeife langsam weglegend. Baron Fortunat! rief er dann, mein lieber Fortunat! und beide Freunde lagen einander in den Armen.

Also so sieht man aus in Amt und Brodt? sagte Fortunat nach der ersten Begrüßung, während er

Waltern von allen Seiten umging und betrachtete; denn es kam ihm vor, als wäre seit den zwei Jahren, daß sie einander nicht gesehen, die Zeit mit ihrem Pelzärmel seltsam über das frische Bild des Freundes dahingefahren, er schien langsamer, bleicher und gebückter. Dieser dagegen konnte sich gar nicht satt sehen an den klaren Augen und der heiteren schlanken Gestalt Fortunats, die in der schönen Reisetracht an Studenten, Jäger, Soldaten und alles Fröhliche der unvergänglichen Jugend erinnerte. — Fragen und Gegenfragen kreuzten sich nun rasch, ohne eine Antwort abzuwarten. Walter pries vor allem sein Glück, das ihn hier so schnell eine leidliche Stelle hatte finden lassen, es fehlte nicht an größeren Aussichten, und so sehe er einer heiteren sorgenlosen Zukunft entgegen. — Dazwischen hatte er in seiner freudigen Unruhe bald noch einen Brief zusammenzufalten, bald ein Paket Akten zu binden, bald draußen etwas zu bestellen, beide konnten den alten, vertraulichen Ton gar nicht wiederfinden.

Unterdeß war eine alte Frau hereingetreten, und fing an, eine altmodische Kaffee-Serviette zierlich auszubreiten und Teller, Gläser und Weinflaschen aufzustellen, wobei sie von der Seite ehrerbietige Blicke auf den vornehmen fremden Herrn warf, der eine solche Revolution in der einförmigen Junggesellenwirthschaft verursachte. Fortunat aber überschaute am Fenster

den heitern Markt, und eine leise Wehmuth flog durch seine Seele über die langsam zersetzende und zerstörende Gewalt der Verhältnisse, wie sie ihm auf Walters treues Gemüth wirksam zu seyn schien. — Laß' uns nach guter alter Art im Freien trinken! rief er, sich schnell umwendend aus, da er die Zurüstungen hinter sich erblickte. Walter hatte Bedenken: das sey hier nicht gewöhnlich, man werde in kleinen Städten zu sehr bemerkt. Fortunat aber hatte unterdeß schon unter jeden Arm eine Flasche genommen, und wanderte damit die Treppe hinunter. Walter folgte verlegen lachend, die Alte brachte voll Verwunderung Tisch und Gläser nach, und bald war die ganze fröhliche, funkelnde Wirthschaft unter den Bäumen vor der Thür aufgeschlagen.

Die Sonne war indeß untergegangen, und die Dächer und die Gipfel der Berge über der Stadt glühten noch, von denen ein erquickender Strom von Kühle durch alle Straßen und Herzen ging. Kinder jagten sich, und schwärmten in den Gassen, die Vornehmen, ihre Hüte nachlässig in der Hand, und sich den Schweiß abtrocknend, kehrten, von allen Seiten ehrerbietig begrüßt, von ihren Spaziergängen zurück. Andere traten in bequemen Nachtkleidern mit den Pfeifen vor die Thüren, und plauderten mit dem Nachbar, während junge Mädchen, kichernd und in lebhaf-

tem Gespräch, Arm in Arm über den Platz schlenderten und neugierig an dem Fremden vorüberstrichen.

Waltern ging bei den Erinnerungen an die fröhliche Studentenzeit und bei dem langentbehrten weiteren und reichen Gespräch recht das Herz auf, er hatte gar bald alle Scheu und blöde Rücksicht abgeschüttelt. — Wie glücklich bist Du zu preisen, rief er seinem Freunde zu, daß Dir vergönnt ist, so mit den Vögeln durch den Frühling zu ziehn, und die Reise nach Italien nun wirklich anzutreten, die wir in den heitersten Stunden in Heidelberg so oft mit einander besprachen. Das waren schöne Jugendträume! —

Das verhüte Gott! versetzte Fortunat lebhaft, warum denn Träume? Die Ahnung war es, der erste Schauer des schönen überreichen Lebens, das gewißlich mit aller seiner geahnten und ungeahnten herrlichen Gewalt über uns kommen wird, wenn wir nur fröhlich Stand halten. Wo wären wir denn aufgewacht von den sogenannten Träumen? Was hätte sich denn seitdem verändert? Aurora scheint noch so jung über die Berge wie damals, die Erde blüht alljährlich wieder bis in's fernste tiefste Thal — warum sollte denn unsere unsterbliche Seele, die alle den Plunder überdauert, allein alt werden? Was hindert denn zum Exempel Dich, alle den Ballast von Vor-, Neben- und Rücksichten frisch wegzuwerfen, und frei mit mir in das offene Meer zu stechen? — Reise mit, alter Kumpan!

Walter faßte lächelnd die ihm dargebotene Rechte. Was mich eigentlich zwischen diesen Bergen festhält, sagte er, das sollst Du künftig erfahren. — Doch — Du magst immerhin lachen — das kann ich außerdem ehrlich sagen: es wäre mir schwer, ja gewissermaaßen unmöglich, den einmal mit Ernst und Lust begonnenen Geschäften zu entsagen, die wie ein stiller klarer Strom in tausend unscheinbaren Nebenarmen das Land befruchten, und mich so von meiner stillen Stube aus in immer wechselndem lebendigen Verkehr mit den entferntesten Gegenden verbinden.

Fortunat sah ihn nachdenklich an. Du meinst es immer brav, sagte er nach einer Pause, darum glaube ich Dir, wo ich Dich auch nicht recht verstehe. Aber in welchem gräulichen Rumor lebt ihr Beamte dabei! Keiner hat Zeit zu lesen, zu denken, zu beten. Das nennt man Pflichttreue; als hätte der Mensch nicht auch die höhere Pflicht, sich auf Erden auszumausern und die schäbigen Flügel zu putzen zum letzten großen Fluge nach dem Himmelreich, das eben auch nicht wie ein Wirthshaus an der breiten Landstraße liegt, sondern treu und ernstlich und mit ganzer ungetheilter Seele erstürmt seyn will. Ja, ich habe schon oft nachgedacht über den Grund dieser zärtlichen Liebe so Vieler zum Staatsdienst. Hunger ist es nicht immer, noch seltener Durst nach Nützlichkeit. Ich fürchte, es ist bei den Meisten der Reiz der Bequemlichkeit, ohne

Ideen und sonderliche Anstrengung gewaltig und mit großem Spektakel zu arbeiten, die Satisfaction, fast alle Stunden etwas Rundes fertig zu machen, während die Kunst und die Wissenschaften auf Erden niemals fertig werden, ja in alle Ewigkeit kein Ende absehen. Da rührst Du, entgegnete Walter, an den wunden Fleck, wenigstens bei mir. Daß ich, aus Mangel an Zeit, zu beiden Seiten die schönen Fernen und Tiefen, die uns sonst so wunderbar anzogen, liegen lassen muß, das ist es, was mich oft heimlich kränkt, und was ich hier nicht einmal einem Freunde klagen kann. Dazu kommt die Abgelegenheit des kleinen Orts, wo alle Gelegenheit und aller Reiz fehlt, der neuesten Litteratur zu folgen.

Ist auch nicht nöthig, versetzte Fortunat. Was willst Du jedem Phantasten in seine neumodischen Park-Anlagen nachschreiten! Das rechte Alte ist ewig neu, und das rechte Neue schafft sich doch Bahn über alle Berge, und — wie ich oben bemerkt — auch in diesen Gebirgskessel. Denn, wenn ich nicht irre, sah ich vorhin bei Dir neben dem Corpus juris die neuesten poetischen Werke des Grafen Victor stehen. Nun, sagte Walter, meinen großen Landsmann muß ich doch in Ehren halten, seine Heimath liegt ja kaum eine Tagereise von hier. — Fortunat sprang überrascht auf. Da reit ich hin, rief er, den muß ich sehen. — Geduld, erwiederte Walter lächelnd, er ist schon seit

mehreren Jahren auf Reisen. Und ich reite doch hin! entgegnete Fortunat fröhlich, wer einen Dichter recht verstehen will, muß seine Heimath kennen. Auf ihre stillen Plätze ist der Grundton gebannt, der dann durch alle seine Bücher wie ein unaussprechliches Heimweh fortklingt. Walter schien einem Anschlage nachzudenken. Wohlan, sagte er endlich, wenn Du durchaus hin willst, so begleite ich Dich, ich bin dort wohlbekannt, und wir bleiben dann um so länger beisammen. Ich muß Dir nur gestehen, ich hatte mich eigentlich schon selbst darauf eingerichtet, in diesen Tagen hinzugehen. Hier kann ich Dir nicht viel Ergötzliches bieten, und wenn's Dir recht ist, so reisen wir morgen. — Fortunat schlug freudig ein.

Walter aber fing nun an, einige Lieblingsstellen aus Victors Werken zu rezitiren, was Fortunaten immer störte, weil ein gutes Gedicht keine Stellen, sondern eben nur das ganze gute Gedicht giebt, gleichwie eine abgeschlagene Nase oder ein paar abgerissene Ohren der mediceischen Venus für Kenner recht gut, aber sonst ganz nichtswürdig sind.

Du kennst doch Victors Werke? Du liebst ihn doch auch? unterbrach sich endlich Walter selbst, da Fortunat schweigend ein Glas nach dem andern hinunterstürzte. — Ich liebe ihn, sagte dieser, wie ich ein nächtliches Gewitter liebe, das alles Grauen und alle Wunder in der Brust regt, ich kenne ihn, weil

er von den geheimnißvollsten, innersten Gedanken meiner Seele, ja ich möchte sagen, von dem Waldesrauschen meiner Kindheit wunderbaren Klang giebt. — Friede dem großen dunklen Gemüth, fuhr er sein Glas erhebend fort, und freudiges Begegnen mit ihm!

Die Freunde hatten über dem lebhaften Gespräch gar nicht bemerkt, daß unterdeß der Platz allmählig öde geworden war. In der wachsenden Stille hörte man nur noch eine Geige aus einiger Entfernung, und dann das einförmige Stampfen von Tanzenden dazwischen herüberschallen. Beides klappte so wenig zusammen, und die Geige wurde so unaufhörlich und entsetzlich schnell gestrichen, daß Fortunat laut auflachte, und ungeachtet Walters Einwendungen sogleich dem Tanzplatze zueilte. Der verworrene Klang kam aus einem niedrigen Häuschen, über dessen Thüre ein Strohbüschel als Wahrzeichen eines Weinschanks im Nachtwinde hin und her baumelte. Walter war in anständiger Ferne stehen geblieben, während Fortunat durch das Fenster in die seltsame Tanz-Grube hineinblickte. Ein langes dünnes Licht, das wie ein Peitschenstiel aus einem eisernen Leuchter hervorragte, warf ungewisse Scheine über das dunkle Gewölbe eines Kellers, an dessen Seitenwänden eingeschlafene Trinker über den langen plumpen Tischen umherlagen. In der Mitte tanzten eifrig mehrere Paare lustigen Gesindels, bald mit den zierlich gebogenen Armen wie

zum Fliegen ausholend, bald in den auserlesensten Figuren und Windungen sich nähernd und wieder trennend, bevor sie einander endlich zum Walzer umfaßten. Der dicke Weinschenk ging mit aufgestreiften Hemdärmeln dazwischen herum, ahmte mit dem Munde den Wachtelschlag nach, schnitt den vorübertanzenden Frauenzimmern lächerliche Gesichter, oder wagte zuweilen selbst einen künstlichen Sprung. Am auffallendsten aber war der Musikant: ein anständig gekleidetes lebhaftes Männchen mit einem scharfen geistreichen Gesicht, emsig in den wunderlichsten Laufern die Geige spielend, während seine Augen mit unverkennbarem Wohlbehagen die Tanzenden verfolgten. Vergebens riefen diese ihm zu, sich zu moderiren, der Unaufhaltsame drehte mit wahrem Virtuosen-Wahnsinn die Töne, wie einen Kreisel, immer schneller und dichter, die Tanzenden geriethen endlich ganz außer Takt und Athem, es entstand ein allgemeines Wirren und Stoßen, bis zuletzt alle zornig auf den Musikus eindrangen. Dieser erhob sich nun, und retirirte besonnen in künstlichen Fechtparaden nach der Thür, immerfort mit dem Fidelbogen in den dicksten Haufen stoßend. So kam er glücklich auf die Straße heraus, die Schlafmütze des Wirths, die er im Getümmel aufgespießt, hoch auf seinem Bogen. Der lustige Wirth folgte schimpfend, und vermehrte den Lärm von

Zeit zu Zeit durch das Prasseln von Feuerwerk, das er täuschend mit dem Munde nachmachte.

Jetzt bemerkte der Musikus plötzlich die beiden Freunde auf der Gasse, und sah sie mit seinen klugen Augen durchdringend an, während der Wirth, mit der einen Hand seine wilden Gäste in den Keller zurückdrängend, mit der andern ruhig die ihm zugeworfene Schlafmütze wieder auf den Kopf stülpte. Walter war einen Augenblick in Verlegenheit, ob und wie er den ihm unbekannten Fremden anreden sollte, und äußerte endlich seine Verwunderung über diese heillose Fertigkeit auf der Geige. — Kleinigkeit! Kleinigkeit! erwiederte der Musikus, nichts als Taranteln, womit ich die Leute in die Waden beiße und den St. Veits-Tanz erfinde. Mit diesen Worten empfahl er sich, nahm die Geige unter den Arm, und schlenderte, noch einigemal furchtsam nach dem Keller zurückblickend, rasch durch die Nacht über den Marktplatz fort.

Fortunat, der bisher kein Auge von ihm verwendet hatte, trat nun schnell auf den Wirth zu, um etwas Näheres über das wunderbare Männchen zu erfahren. Ein Fremder, sagte der Wirth, ein Partikülier, wie er sich nennt, mit dem ich schon manchen Verdruß gehabt habe. Er kommt zuweilen in die Stadt, aber immer nur grade zu mir, und wenn ich reelle Gäste habe, die nach gethaner Arbeit ihr Gläschen trinken und vernünftig diskuriren wollen, setzt er

sich zu ihnen, und, eh' ich's mich versehe, hat er Händel unter ihnen angestiftet, und hat dann keine Courage sie auszufechten. Wenn er recht vergnügt ist, zieht er gar seine verfluchte Geige hervor, und spielt tolles Zeug auf. Hol' der Teufel alle Phantasten!

Hiermit kehrte der Wirth wieder in seine Höhle zurück, und die beiden Freunde bemerkten bei dem hellen Mondschein, wie der unbekannte Musikus so eben zum Stadtthor hinauswanderte. Ein herrlicher Narr! rief Fortunat aus, dem Wanderer noch immer nachsehend. Laß' die Fledermäuse, erwiederte Walter, sie gerathen uns sonst noch in die Haare. Komm' nun nach Haus, es ist schon spät, und ich habe noch alle Hände voll zu thun für morgen.

Auf Walters Stube ging nun ein fröhliches Rumoren an. Die alte Aufwärterin wurde herbeigerufen, Befehle wurden ertheilt, Briefe versiegelt, und Akten und Wäsche gepackt, wobei Fortunat, in der Vorfreude der bevorstehenden unerwarteten Fahrt, zur Verwunderung der Alten wüthend half. Der weitgestirnte Himmel sah indeß durch die offenen Fenster herein, der Brunnen rauschte vom einsamen Markte, während die Nachtigallen in den Gärten schlugen, und Fortunaten war es dazwischen, als ginge draußen das Geigenspiel des wunderlichen Musikanten noch einmal fern über die stillen Höhen.

Zweites Kapitel.

Bei dem schönsten Frühlingswetter zogen die beiden Freunde, auf ihren Pferden fröhlich von den alten Zeiten mit einander schwatzend, in das morgenrothe Land hinein. Sie hatten den weiteren, aber anmuthigern Weg durch das Gebirge eingeschlagen, auf welchem sie Hohenstein, den Sitz des Grafen Victor, nach Walters Versicherung noch vor Nacht bequem erreichen konnten. Das Städtchen mit seiner grünen Stille lag schon weit hinter ihnen, ein frischer Wind ging durch alle Bäume, und Walter fühlte sich recht wie ein Vogel, der aus dem Käfig entflohen. Er war fast ausgelassen heiter, schwenkte den Hut in der Luft, und stimmte alte Studentenlieder an, so daß es den beiden Reitern vorkam, als wären sie nie getrennt gewesen, und zögen nur eben wieder aus dem Thor von Heidelberg den grünen Bergen zu. In dieser Stimmung ließ er sich gern von dem unruhigen Fortunat verlocken, der bald dem fremden Schall eines unbekannten Gebirgsvogels folgte, bald mit den Hirten plauderte, dann wieder einen schönen Berggipfel oder eine reizendgelegene Ruine zu erklettern hatte. So waren sie lange auf's Gerathewohl umhergeschweift, als Walter endlich zu seinem Schrecken be-

merkte, daß schon die Abendsonne schräg durch den Wald funkelte. Jetzt fand er auch, daß sie alle Richtung verloren hatten, er wußte nicht, wo er war. Vergebens schlug er den ersten besten Pfad ein, die Wege theilten sich bald von neuem wieder, kein Dorf war ringsumher zu sehen, je tiefer sie in den Wald kamen, je ungeduldiger wurde er, er wollte durchaus noch heut nach Hohenstein. Unterdeß war die Nacht völlig hereingebrochen, sie mußten absteigen, und ihre Pferde hinter sich herführen, da der Holzweg sich nach und nach in einen verwachsenen Fußsteig verlor.

Walter war verdrießlich, und sprach wenig. Fortunat aber wurde immer vergnügter, je weiter sie fortschritten, und blickte recht mit frischem Herzen in die wunderbaren Mondlichter und die räthselhaften Abgründe, an denen sie vorüberzogen. Oft hielten sie horchend still, denn es war ihnen, als hörten sie aus weiter Ferne Hunde bellen, und den dumpfen Takt eines Pochhammers dazwischen; aber das einförmige Rauschen der Wälder verschlang immer alles wieder.

Walter schwor endlich, nicht einen Schritt mehr weiterzugehen, er band sein Pferd an, und setzte sich maulend daneben. Fortunat hatte sich gleichfalls auf den Rasen hingestreckt, während sein Gefährte nun allerlei Reden über unzeitige Romantik und verlorene Zeit verlauten ließ. Fortunat antwortete nicht darauf,

und da es gar nicht enden wollte, zog er seinen Mantel über den Kopf, und schlummerte bald vor Ermüdung ein.

Als er wieder aufwachte, war Walter unterdeß vor Aerger fest eingeschlafen. Er sah freudig rings um sich her, die tiefe Einsamkeit, die unbekannte Gegend, der Schlafende, und die Pferde im Mondschein, alles war ihm so neu und wunderbar; er ging unter den Bäumen auf und nieder, und sang halb für sich:

Wie schön hier zu verträumen
Die Nacht im stillen Wald,
Wenn in den dunklen Bäumen
Das alte Mährchen hallt.

Die Berg' im Mondesschimmer
Wie in Gedanken stehn,
Und durch verworrne Trümmer
Die Quellen klagend gehn.

Denn müd ging auf den Matten
Die Schönheit nun zur Ruh,
Es deckt mit kühlen Schatten
Die Nacht das Liebchen zu.

Das ist das irre Klagen
In stiller Waldespracht,
Die Nachtigallen schlagen
Von ihr die ganze Nacht.

Die Stern' gehn auf und nieder —
Wann kommst du, Morgenwind,
Und hebst die Schatten wieder
Von dem verträumten Kind?

Schon rührt sichs in den Bäumen,
Die Lerche weckt sie bald —
So will ich treu verträumen
Die Nacht im stillen Wald.

Und wie er aufblickte, hörte er wirklich schon den Klang einer früherwachten Lerche durch den Himmel schweifen. Frisch auf! rief er fröhlich Waltern zu, frisch auf, ich wittre Morgenluft! Walter erhob sich taumelnd, und konnte sich lange nicht in dem wunderlichen Schlafsaal zurechtfinden. Der kurze Schlummer hatte ihn neu gestärkt und verwandelt, er schämte sich seines gestrigen Mißmuths, und bald saßen die beiden Freunde wieder rüstig zu Pferde, um, wo möglich, noch vor Tagesanbruch aus dem Labyrinth der Wälder herauszukommen.

Nach einem kurzen Ritt hatten sie die Freude, unerwartet wieder einen ordentlichen Weg zu erreichen. Land! Land! rief endlich Walter vergnügt aus, dorthin zu liegt Hohenstein! — Sie verdoppelten nun ihre Eile, und gelangten bald völlig aus dem Walde in das weite, geheimnißvolle Land hinaus. Immer tiefer und freudiger stiegen sie von den Bergen in das Blütenmeer, schon hörten sie von fern eine Thurmuhr schlagen, zahllose Nachtigallen schlugen überall in den Gärten. Am Ausgang des Gebirges schien ein großes Dorf zu liegen, zerstreute Hügel, dunkele Baumgruppen, und ein hohes prächtiges Schloß hoben sich nach und nach aus der verworrenen Dämmerung, alles noch unkennt-

lich und räthselhaft, wie in Träumen. So waren sie in *eine* hohe Kastanienallee gekommen, als Walter plötzlich an einem zierlichen Gitterthor still hielt. Sie schlafen noch alle, sagte er, wir wollen indeß hier in den gräflichen Garten gehen, und die Erwachenden überraschen.

Sie banden nun ihre Pferde an den Zaun, und schwangen sich von den steinernen Sphinxen, die den Eingang bewachten, über das Gitter in den Garten hinein. Da war noch alles still und duftig, einzelne Marmorbilder tauchten eben erst aus den lauen Wellen der Nacht empor. Das alte finstere Schloß im Hintergrunde mit seinen dichtgeschlossenen Jalousien stand wie eine Gewitterwolke über einem freundlichen Nebengebäude, von dem man vor lauter Weinlaub fast nur das rothe Ziegeldach sah. Unter den hohen Bäumen vor dem letztern fanden sie einen Tisch und mehrere Stühle, als wären sie eben erst von einer Gesellschaft verlassen worden. — Da hat sie schon wieder ihre Guitarre draußen vergessen, sagte Walter kopfschüttelnd. — Wer denn? fragte Fortunat, — die schöne Amtmannstochter, von der du mir erzählt hast? — Ja, Florentine, erwiederte Walter; das ist des Amtmanns Wohnung, und dort oben nach dem Garten hinaus ihre Schlafstube. — Du weißt hier gut Bescheid, entgegnete Fortunat. — Walter wurde roth und schwieg verlegen. Fortunat aber ergriff ohne weiteres

die auf dem Tisch liegende Guitarre, stellte sich vor das bezeichnete Fenster und sang:

Zwei Musikanten ziehn daher
Vom Wald aus weiter Ferne,
Der eine ist verliebt gar sehr,
Der andere wär' es gerne.

Ich bitte dich, unterbrach ihn Walter, was singst du da für dummes Zeug! — Wart' nur, 's kommt gleich klüger, erwiederte Fortunat und sang weiter:

Die stehn allhier im kalten Wind
Und singen schön und geigen:
Ob nicht ein süßverträumtes Kind
Am Fenster sich wollt' zeigen?

Sein Wunsch ging wirklich in Erfüllung. Ein schönes Mädchen, noch ganz verschlafen, wie es schien, fuhr oben an's Fenster, schüttelte die Locken aus dem Gesichtchen und sah neugierig mit großen, frischen Augen durch die Scheiben. Als sie aber unten einen unbekannten, wohlgekleideten Mann erblickte, war sie eben so schnell wieder verschwunden. — Walter wurde nun in der That unwillig, Fortunat aber griff immer lustiger in die Saiten, und sang wieder:

Mein Herz ist recht von Diamant,
Eine Blum' von Edelsteinen,
Die funkelt fröhlich über's Land,
In tausend bunten Scheinen!

Und durch das Fenster steigen ein
Waldsrauschen und Gesänge,
Da bricht der Sänger mit herein
Im seligen Gedränge.

Unterdeß war es im Hause nach und nach lebendig geworden, Thüren gingen auf und zu, im Innern hörte man dazwischen das kräftige Lachen eines Mannes, das immer näher zu kommen schien. Endlich wurde die Hausthür von Innen geöffnet, und, mit einer langen Pfeife im Munde, stand ein, schon völlig angekleideter, großer, starker Mann vor ihnen, dessen gebräuntes, lebenslustiges Gesicht von der Morgensonne hell beschienen wurde. Es war der Amtmann selbst. Er war voller Freude, Walter'n so unerwartet wiederzusehen, und konnte gar nicht aufhören, über das lustige Ständchen zu lachen, durch das sich Fortunat sogleich in seine entschiedene Gunst gesetzt zu haben schien. Mit schallender Stimme rief er nun alles im Hause wach, es mußten eilig Kaffee und Pfeifen in's Freie herausgebracht werden, sie lagerten sich um den Tisch auf dem grünen Platz vor der Thür, den die beiden Gäste noch vor Kurzem so einsam gesehen hatten, und Walter mußte ausführlich ihre nächtlichen Irrfahrten vortragen.

Unterdeß war auch die Frau Amtmannin dazugekommen. Sie hatte sich vor dem unbekannten Gaste sorgfältig und beinah festlich angethan und empfing Fortunaten mit umständlicher, wortreicher Feierlichkeit. Fortunat, dem bei solcher Gelegenheit unwillkührlich alle Bewillkommungskomplimente einfielen, die er in seinem ganzen Leben gehört oder auch nicht gehört

hatte, konnte nicht widerstehen, mit einem unerschöpflichen Schwalle der auserlesensten Redensarten zu entgegnen, und erweckte dadurch bei der Dame eine nicht geringe Meinung von sich und seiner feinen Lebensart.

Das ist heute ein rechter Freudentag! sagte der Amtmann, da soll es auch einmal hoch hergehen. Er erzählte nun, wie sie heut gegen Abend auch noch ihren jungen Neffen Otto hier erwarteten, der von der fernen Universität zurückkehre, um sich zu seiner Anstellung vorzubereiten. Die Amtmannin ließ mit zufriedener Miene noch einfließen, daß Otto, der Sohn ihrer verstorbenen Schwester, aus Herrn Walters Städtchen sey, daß er schon auf der Schule immer für den stillsten und geschicktesten galt, und nun ein wahrer Gelehrter geworden sey.

Fortunat bemerkte während dieses Gesprächs, daß sich Walter unterdeß verloren hatte. Der Garten, der nun in voller Morgenpracht herüberfunkelte, lockte auch ihn schon lange, und er sagte endlich dem Amtmann, wie er Walter'n vorzüglich in der Absicht hierherbegleitet habe, um die Heimath des berühmten Grafen Victor einmal in der Nähe zu sehen. Der Amtmann lächelte. Ich weiß nicht, sagte er, ob Sie auch solcher Meinung sind, aber wenn die Andern von dem berühmten gelehrten Grafen sprechen, denken sie sich ihn immer mit der Zipfelperücke, wie den Hilmar Curas vor seiner Grammatik. Das kann mich immer

ärgern. Was da Gelehrter! Zu Pferde muß man den Grafen Victor sehen, im Walde auf der Jagd, auf den Felsen, wo allen Andern schwindelt — mit *einem* Wort: das ist ein rechter Mann! Das Berühmtseyn und Versemachen ist nur so Lumpenzeug daneben, wie eine Schabracke auf einem schönen Roß, und er giebt selber nichts darauf. Doch wir sprechen ein andermal *mehr* davon. — Er stand nun auf und beschrieb Fortunaten die Gänge, die er im Garten einschlagen sollte, um zu den schönsten Punkten zu gelangen, da ihn selbst die Wirthschaftsanordnungen für den anbrechenden Tag in das Haus hineinriefen.

Fortunat wandte sich nun allein in den Garten, wo er zu seinem Erstaunen ringsumher nur architektonische Formen altmodischer Gänge, hohe, feierliche Buchenalleen, Springbrunnen und künstliche Blumenbeete erblickte, von denen dunkelglühende Päonien und prächtige Kaiserkronen glänzten. Es war, als hätte ein wunderlicher Zauberer über Nacht seine bunten Signaturen über das Grün gezogen, und säße nun selber eingeschlummert in dem Labyrinth beim Rauschen der Wasserkünste und träumte von der alten Zeit, die er in seine stillen Kreise gebannt.

Schon waren Schloß und Amtmannswohnung hinter Fortunaten versunken, als er plötzlich einen wohlgekleideten jungen Mann bemerkte, der an den Marmorstufen eines einsamen Gartenhauses eingeschlafen

war. Er wollte umkehren, aber der Schläfer, von dem Geräusch erweckt, fuhr so eben rasch auf, blickte verworren ringsumher, und fragte Fortunaten, wer er sey? Dieser erzählte nun sein nächtliches Abenteuer und seinen langgehegten Wunsch, diese Gegend einmal zum Angedenken des Dichter-Grafen Victor zu durchstreifen. — Vortrefflich, erwiederte der Andere, so will ich Sie sogleich herumführen! — Kennen Sie den Grafen Victor? fragte Fortunat. — Nicht sonderlich, erwiederte jener, doch weiß ich eben genug von ihm, um Ihnen hier überall genügende Auskunft zu geben.

Fortunat nahm das unerwartete Anerbieten dankbar an, und betrachtete, als sie nun mit einander weiter gingen, mit freudiger Ueberraschung das schöne, aber etwas bleiche und wüste Gesicht des Unbekannten, über das die Morgenlichter durch das Laub wunderlich wechselnde Scheine warfen. Er äußerte endlich seine Verwunderung über die, wie es schien, absichtlich und sehr sorgfältig festgehaltene Altmodigkeit dieses Gartens. — Der Graf, entgegnete sein Begleiter, will es so haben. Buxbaumene Kindlichkeit! Wie es in seiner Kindheit gewesen, so soll es hier ferner verbleiben, selbst dieselben Blumen müssen jährlich an denselben Plätzen wieder gepflanzt werden, wie damals. — Er hat Recht, sagte Fortunat, was soll ein Garten, wenn er nicht ein Gedicht von ganz bestimmtem Klange ist! In diesem einförmigen Plätschern der Wasser-

künste, in dieser geisterhaften Symmetrie der Laubwände und stummen Marmorbilder ist eine Wehmuth, die einen wahnsinnig machen könnte.

Jetzt standen sie an dem Abhang des Berges, dessen obere Fläche das Schloß und der eigentliche Ziergarten einnahmen. Von der, mit Epheu umrankten Felswand sah man hier plötzlich in tiefe Schluchten und Wiesenplätze hinab, wo im kühlen Schatten uralter Bäume Rehe und Dammhirsche weideten, die scheu die Köpfe nach ihnen emporhoben, und dann pfeilschnell im tieferen Dunkel verschwanden. — Sehen Sie da, rief Fortunats Begleiter aus, das Großartige und Kühne dieser Komposition. Ich betrete diesen Ort nie ohne Ehrfurcht vor dem seltenen Genius dieses Dichter-Grafen — oder sagen wir es nur lieber gerad' heraus: Dichterkönigs! besonders muß ich Sie hier auf jene leichtgeschwungenen Brücken aufmerksam machen. Sie führen, wie Sie sehen, über die Wipfel der Bäume hinweg nach einzeln stehenden hohen, abgerissenen Felsen hinüber, die, mit ihren bunten Gärtchen auf den Gipfeln, wie funkelnde Blumenzinnen über die Waldeseinsamkeit emporragen. Diesen Einfall hat der liebenswürdige Graf vor dem lieben Gott voraus, er legte diese hängenden Gärten an; das waren die Blocksberge seiner Phantasie. Hier pflegte er als Knabe, wenn ein Gewitter heraufzog, und im Schlosse alles ängstlich durcheinander lief, vor der unermeßlichen Aus-

sicht zu sitzen, mit den Beinen über dem Abgrunde baumelnd, bis ihm die ersten dicken Regentropfen an die seidenen Strümpfe klatschten. — Es freut mich — erwiederte Fortunat, der ganz in den Anblick des wunderbaren Grundes versunken, die letzten Worte fast überhört hatte — es freut mich recht, daß Sie Victors poetische Erscheinung so hoch halten.

Der Begleiter sah ihn aus den schönen Augen scharf und zweifelhaft an. — Ich bedaure ihn aufrichtig, sagte er dann, denn ich halte die Anstellung als Genie für eine der epinösesten in der Welt. Ein Anderer stopft sich seine Pfeife, zieht seinen Schlafrock an, setzt sich auf dem Schreibesel zurecht, und macht seine Arbeiten ab, und geht dann zufrieden in die Ressource, wo er wieder ganz Mensch seyn kann. Aber so ein Genie, zumal ein Dichter, kann das Genie gar nicht los werden; wie ein Spaziergänger, der im Herbst über Feld gegangen, schleppt er die Sommerfäden seiner Träume an Hut und Aermeln bis auf die Ressource nach. Ist dort gar das Fenster offen, so sind die Nachtigallen und Lerchen draußen recht wie versessen auf ihn, und rufen ihn ordentlich bei Namen, ja zuweilen spielt ihm seine kaum halbfertig gedichtete Geliebte den fatalen Streich, und blickt ihn plötzlich aus den Augen irgend einer albernen Dame an. — Hier stand er plötzlich selber überrascht still. Sie waren in das Felsenthal hinabgestiegen, und an einen einsamen

Weiher gelangt, in dessen Mitte sich eine, wie es schien, unzugängliche Insel im frischen Schmuck des Morgenthaues spiegelte. Spuren ehemaliger Gänge und Blumenplätze waren von hohem Grase und Unkraut überwachsen, fremde Blütengewächse schlangen sich an den Baumstämmen empor, nur einzelne hohe Blumen funkelten noch hier und da aus der bunten Verwilderung, in der unzählige Vögel sangen. Das war sonst Victors Lieblingsplatz, sagte der Fremde nach einem Weilchen, hier hat er den Namen seines ersten Liebchens in die Bäume geschnitten. Das Mädchen ist todt, der Nachen zu der Insel lange zertrümmert und versenkt, und Wipfel und Zweige, Unkraut und Blüten schlingen sich drüben verwildert durch einander, und können doch nicht in den Himmel wachsen. — Ein seltsames Leuchten flog bei diesen Worten über sein geistreiches Gesicht. Dann auf einmal zu Fortunaten gewandt, sagte er: aber Sie sind am Ende selbst der Graf Victor — läugnen Sie nur nicht! — Fortunat brach in lautes Lachen aus, und bat den Unbekannten, der ihm wohl behagte, zu wechselseitiger näherer Bekanntschaft sogleich mit zum Amtmann hinauf zu kommen. Der Fremde besann sich einen Augenblick, und fragte dann, ob noch mehrere Gäste dort wären? Da er hörte, daß auch Walter droben sey, entschuldigte er sich, er habe zu lange am Brunnen geschlafen, und müsse nun schnell wieder weiter. —

Sind Sie denn nicht hier aus dem Hause? fragte Fortunat erstaunt. — Aber Jener eilte schon fort, winkte noch einmal mit dem Hute, und war bald zwischen den Bäumen verschwunden.

Drittes Kapitel.

Als Fortunat wieder die Anhöhe erreichte, traute er seinen Augen kaum. Der schönste Morgenglanz blitzte jetzt über die gezirkelten Rasen-Figuren und Tulpenbeete, an den Statüen hingen Mieder, Poschen und Schleier umher, ein frischer Wind ging durch den Garten, und ließ, die Zweige theilend, bald ein paar bloße Mädchenarme, bald ein ganzes zierliches Bildchen flüchtig erblicken. Und so glich der Garten mit den bunten Tüchern, die wie Frühlingsfahnen von den Büschen flatterten, mit den funkelnden Strahlen der Wasserkünste und dem heiteren Sonnenhimmel darüber, auf einmal jenen alten Landschaften, wo alle Hecken von schwärmenden Nymphen wunderbar belebt sind. Erstaunt drang er weiter vor, da sah er eine junge Dame in wunderlichem Schmuck, mit Reifrock, Mieder und gesticktem Fächer vor einem Springbrunnen stehen, sie bespiegelte sich, fröhlich plaudernd, im Wasser,

schüttelte lachend die schweren blitzenden Ohrgehänge und sah wieder hinein. Auf einmal wandte sie sich, er glaubte in dem frischen Gesichtchen Florentine, die Amtmannstochter, zu erkennen, die er vorhin am Fenster gesehen. Aber nun erschallte ein lauter Schrei, und aus allen Hecken, in Taft und Seide rauschend, fuhren erschrocken fliehende Mädchen-Gestalten durchs Grüne, als hätte der Wind Aprikosenblüten umhergestreut.

Fortunat folgte ihnen zu der Amtmannswohnung, wo sie verschlüpft waren. Aber hier hielt ihn neue Verwirrung fest, er fand auch dort alles in lebhafter Bewegung. Aus dem Mörserstampfen im Hause und dem ernstwichtigen Durcheinanderrennen der Mägde, zwischen dem man von Zeit zu Zeit die Kommandostimme der Amtmannin vernahm, schloß er sogleich auf ein großes Kuchenbacken im Innern. Draußen aber auf dem Rasen sah man große Teppiche ausbreiten, Sophas und Polsterstühle ausklopfen, überall wurden die verdunkelnden Doppelfenster ausgehoben, die Morgensonne schien lustig durch das ganze Haus, und einzelne Schwalben kreuzten jauchzend über dem Platze.

Ein langer, hagerer Mann, mit dünnem Hals und hervorstehenden Augen schien besonders selig in dem Rumor, man sah ihn überall im dicksten Haufen schreiend, helfend und anordnend. Von diesem erfuhr Fortunat endlich, nicht ohne Müh' und wiederholte

Fragen, daß die Pachterstöchter aus der Nachbarschaft angekommen, und mit Florentinen im Garten den alten gräflichen Hofstaat anprobirt hätten, und daß alle diese Anstalten auf den feierlichen Empfang des heute erwarteten Studenten Otto zielten, der nach den eingelaufenen Nachrichten früher hier eintreffen könnte, als man Anfangs glaubte. Der Mann aber war der Förster des Orts, der früher selbst das Gymnasium frequentirt, und seitdem eine wüthende Vorliebe für Studenten hatte. — Fortunaten war diese unverhoffte Wirthschaft ein willkommenes Fest. Er mischte sich ohne Verzug in das bunte Getümmel, um den Lärm, wo möglich, noch größer zu machen. Dem Förster stellte er vor, wie unerläßlich es sey, den Gefeierten durch ein Triumphthor einzuführen, worauf beide sogleich voll Eifer forteilten, um die nöthigen Materialien zu dem neuen Werke herbeizuschaffen. Unterwegs begegneten sie Walter'n, der so eben mit einem Buche in den Garten ging. Ich muß mich ein wenig sammeln, sagte er flüchtig zu Fortunat, ich freute mich so auf den stillen Tag im Freien, und nun bricht aller Plunder herein, es ist mir einmal nicht gegeben, mit den Leuten über Nichts zu schwatzen, es ist unleidlich!

Inzwischen verzögerte sich Otto's Ankunft von Stunde zu Stunde. Walter hatte nicht lange gelesen, sondern revidirte in seiner praktischen Lust mit dem Amtmann die Höfe, Scheunen und Ställe. Im Gar-

ten wurden die Vögel schon still, Florentine und ihre jungen Freundinnen, wieder bequem in ihren gewöhnlichen Kleidern, flüchteten vor der steigenden Sonne aus einem Schatten zum andern, die immer kürzer wurden, jede hatte ein Stück frischen Kuchen in der Hand, sie wußten nicht, was sie in der Hitze anfangen sollten mit der langen Zeit. Auch ein junger Wirthschaftsschreiber mit Sporen und neuem Frack hatte sich eingefunden. Er trug den Mädchen die Tücher nach, focht mit seiner Reitgerte galant in die Luft, und wußte durch Schnalzen auf Lindenblättern und andere artige Kunststücke sich bei den Frauenzimmern angenehm zu machen.

Plötzlich versetzte der Knall eines Böllers alles in die größte Verwirrung, aus allen Hecken und Thüren stürzten die Erwartenden nach der Richtung hin, wo die Explosion erfolgt war. Dort gewahrten sie schon von fern den Förster am Abhange des Gartenberges, wie er so eben durch ein altes Perspectiv, das er wüthend immer länger und länger hervorschob, in die Gegend hinausblickte. Als die Andern endlich athemlos und fragend anlangten, warf er auf einmal das Fernrohr fort, ergriff eine neben ihm stehende Lunte, und löste, zum Schrecken der lautschreienden Damen, einen zweiten Böller. Und in der That, in demselben Augenblick wurde durch den sich theilenden Pulverdampf zwischen den Kornfeldern am blaugewundenen Strom im

Thal ein Reiter in bunter studentischer Tracht sichtbar, der nun auch seinerseits die Harrenden auf dem Berge erblickte, und, freudig seinen Hut schwenkend, die Sporen einsetzte. Otto! Otto! rief alles fröhlich durcheinander, und winkte ihm mit den Schnupftüchern entgegen. Der Reiter hatte unterdeß den Fuß des Berges erreicht, schwang sich vom Pferde, und auf dem nächsten Wege zwischen den grünen Rebengeländern aufsteigend, erschien ein schöner Jüngling von etwas kleiner, zierlich schlanker Gestalt mit einem feinen Gesicht und fast träumerischen Augen.

Aber am Eingang zur ersten Allee wurde er plötzlich durch eine seltsame Erscheinung aufgehalten. Ein schöner Tannenbaum stand dort am Abhang von Alters her, wie ein dunkler Ritter auf der Wacht, und ragte mit dem Wipfel bis über die Anhöhe hinauf. Auf einmal rauschte er mit den grünen Kronen und zeigte sein Riesenhaupt mit rothbraunem Gesicht und langem Schilfbart, das Haar phantastisch von wilden Blumen und Eichenlaub umkränzt. Salve! redete das Haupt, die Augen sichtbar bewegend, den erstaunten Studenten an:

Salve! Herr Doctor oder Magister!
Bin ein alter Bursch' und haß' die Philister,
Bin der Waldmann aus dem Gebirge hier,
Darf nicht näher treten zu Dir,
Kann nicht zu Dir kommen in Haus und Zimmer,
Trät' dort alle den Plunder in Trümmer,

Drum schau ich über die Wipfel hier hinaus;
Und bist Du der Alte noch immer,
So lad' ich Dich wieder in mein grünes Haus!
Da gehn, wie damals, noch mit Gefunkel
Die Quellen verworren durch's kühle Dunkel,
Waldhornsklänge und Vögelschall,
Von fern dazwischen der Wasserfall,
Und über uns rauschend die Buchen und Fichten,
Erzählen Dir wieder die alten Geschichten. —
Doch hast Du über Pandekten und Latein
Seitdem vergessen die Sprache mein,
So magst Du über Deinem Buche hocken und lesen!
Das meine ist doch gescheuter gewesen!
Dann halt' ich auf ewig meinen großen Mund,
Wir sehen uns nimmermehr wieder — und —

Und — hier blieb der Gebirgsgeist plötzlich stecken, man hörte eine andere Stimme immer lauter, aber vergeblich souffliren. Darüber gerieth das Haupt nach und nach ins Wackeln, auf einmal kollerte es zwischen den Zweigen auf die Anhöhe herunter und prasselnd hinterdrein der Förster und Fortunat zu großem Gelächter und Ergötzen der Umstehenden.

Otto stürzte dem schimpfenden, sich abstäubenden Waldmann herzlich in die Arme, dann sah er mit den schönen Augen Fortunaten nachdenklich an. Gott weiß es, sagte er, ich verstehe die Waldessprache noch immer, und was ich auch seitdem hinzugelernt habe, sie ist und bleibt doch meine rechte Muttersprache! — Nun bemerkte er erst die Andern in der Allee, und fiel jubelnd dem Amtmann und seiner Frau und end-

lich auch den Mädchen in die Runde um den Hals, die erröthend und verlegen sich des Ungestümen nicht erwehren konnten. Aber kein Mensch konnte zu Worte kommen, denn der unermüdliche Förster, der in seinem Eifer gar keine Notiz von der Rührung nahm, hatte insgeheim Pauken und Trompeten herbestellt, die jetzt furchtbar in die Ohren der Damen schmetterten, Böller auf Böller wurde dazwischen gelöst, er selbst aber rührte sehr künstlich die Pauken, auf die er zuletzt hinaufsprang, und Schlägel und Hut hoch über sich in die Luft werfend, unaufhörlich Hurrah schrie. Die Amtmannin wurde ganz zornig in dem Lärm, auch Otto schien verlegen und gestört. Da war der tolle Förster endlich mit seinem Empfange fertig geworden, und, noch ganz erhitzt von dem pappenen Riesenkopfe, in dem er vorhin gesteckt, führte er nun mit einer wunderlichen ungelenken Grandezza die fremden Mädchen nach der Amtmannswohnung hin.

Hier unter den Bäumen standen auf einer altmodischen Kaffeeserviette, in welche verschiedene Städte und Hirschjagden rothgewirkt waren, unzählige kleine chinesische Tassen aufgepflanzt, ein ungeheurer Kaffeekrug dampfte einladend dazwischen, die junge Dienstmagd im Sonntagsputz brachte eine Schüssel mit den in Kuchen gebackenen Namenszügen Otto's herbei, und küßte dem neuangekommenen jungen Herrn hocherröthend die Hand. Der Förster, der alte Junggesell,

war inzwischen in den vollen Redestrom seiner Feiertagslaune gerathen, und brachte alle seine alten Jagdspäße und lateinische Brocken wieder aufs Tapet, worüber die Pachterstöchter, die ihn insgeheim für einen gewandten Weltmann und Gelehrten hielten, jedesmal in ein unmäßiges Lachen ausbrachen. Bald aber nahm Otto die Aufmerksamkeit ausschließlich in Anspruch, noch in der vollen Heimathsfreude des ersten Wiedersehens erzählte er von seinem Studentenleben in Halle, er sprach so frisch, und als nun gar der Amtmann die funkelnden Weinflaschen auf den Tisch setzte, glitten alle Gedanken fröhlich mit dem bunten Studentenschifflein am Gibichenstein und den blühenden Kirschgärten die Saale hinab in das gelobte Land der Jugend.

So war unvermerkt der Abend herangekommen, der Förster und die Mädchen hatten sich heimlich ins Haus geschlichen, Otto erzählte noch immer, als plötzlich die Thür sich weit aufthat, und bei dem Geschwirr einer Geige ein ganzer Hofstaat von Damen uud Herren in Reifröcken, Haarbeuteln und altfranzösischen Fräcken sich rauschend herausbewegte. Man erkannte sogleich den Förster unter ihnen, er führte feierlich die jungen Leute vom Tisch den verlegen knixenden Damen auf, die Geige schwirrte von neuem, und so entspann sich unversehens ein Tanz auf dem Rasen. Waltern wollt' es gar nicht gelingen, er wurde immer

verlegener, je mehr die andern über ihn lachten, auch die beiden Pachterstöchter konnten sich in ihrem Staat nicht finden, in dem sie sich, wie in einem Gehäuse, nur schwerfällig bewegten und alle Augenblick verwickelten. Jeder sprang so gut er konnte, und als nun vom Schwung der Reifröcke die Lichter verlöschend flackerten, ergriff der Wirbel endlich auch die Alten am Weintisch, der Förster führte die, sich vergebens sträubende Amtmannin zu einer Sarabande, jeder der übrigen wählte gleichfalls seine Dame, und es entstand eine wundersame, künstliche Verschlingung, wobei der Förster durch kühne Schwenkungen alles in Erstaunen setzte.

Auf einmal fuhr Florentine aus dem leuchtenden Kreise wie eine Sternschnuppe in den finstern Garten hinaus. Ihre Brust flog über dem knappen, seidenen Mieder, sie athmete erschöpft in der kühlen Nachtluft, dabei blickte sie immerfort nach den Bäumen zurück, als erwartete sie noch jemand. Fortunat bemerkte sie, ihn hatte unter den abenteuerlichen Gestalten nach und nach die Hofluft der alten Zeit unwiderstehlich ergriffen, er folgte rasch dem Mädchen nach, faßte sie zierlich an den äußersten Fingerspitzen, und promenirte so feierlich mit ihr auf den geschnörkelten Gängen. Sie ließ ihm lachend die Finger, sah aber immer ungeduldiger zurück. So waren sie in galantem Discours an eine einsame Grotte gekommen, noch ein

Ueberbleibsel jenes grillenhaften Schmuckes altmodischer Gärten. Bunte Muscheln blitzten im Mondschein von Decke und Wänden, ausgestopfte Reiher und Wasservögel standen mit weitaufgesperrten Schnäbeln auf Kristalriffen umher. — Süßer Gott der Liebe, sagte Fortunat, das ist recht eine Grotte zum Schnäbeln, o wären wir doch jetzt zwei Turteltäubchen! — Sie sah ihn einen Augenblick verschmitzt an, dann drehte sie leise einen verborgenen Krahn, auf einmal sprützten alle Schnäbel funkelnde Wasserstrahlen grade auf Fortunat, und eh' er sich noch besinnen konnte, war seine wilde Taube in dem Sprühregen verflogen.

Er schüttelte sich lachend ab, und als er zu der Gesellschaft zurückkam, stand Florentine schon wieder am Tisch vor der Mutter, die ihr besorglich die Locken aus der heißen Stirn strich. Sie hatte die langen Augenwimpern tief gesenkt, denn es that ihr nun heimlich leid um Fortunats neuen Frack, die flackernden Lichter spielten auf ihrem Gesicht und dem glitzernden Mieder, so sah sie in den lauschenden Wogen von Taft und bunten Schleifen wie ein Elfchen aus, das aus einer Tulpe guckt. — Walter sah sie lange unverwandt an, dann faßte er Fortunaten unter dem Arm und führte ihn rasch in den Garten. Ist sie nicht wunderschön? o wie bin ich doch glücklich! rief er aus, und erzählte nun dem Freunde, daß er seit längerer Zeit mit Florentinen verlobt sei, daß sie, auf den Rath

der Aeltern nur noch eine bevorstehende Gehaltserhöhung Walters abwarteten, und dann in dem Städtchen Haus und Garten mit der Aussicht auf Hohenstein kaufen und dort im Grünen sich für die ganze Lebenszeit miteinander einrichten wollten. —

Kaum eine Stunde darauf aber war alles verklungen, aus den Thälern schallte das Zirpen der Heimchen herauf, man hörte nur noch die Kalesche der Pachterstöchter auf dem steinigen Wege durch die Nacht fortrumpeln, in der Ferne zerplatzten einige Leuchtkugeln, die der unermüdliche Förster noch aus seinem Gärtchen warf. — O glückselige, bangsame Einsamkeit, dachte Fortunat, wer es wie Walter über sich gewönne, sich ganz darin zu versenken!

Viertes Kapitel.

Schöne stille Zeit, du liebste Heimathsgegend mit deinen frischen Morgen und mittagschwülen Thälern, und ihr rüstigen, nun nach allen Weltgegenden hin zerstreuten Jugendgesellen, die damals von den Bergen so ernst und fröhlich mit mir in das Leben hinausgesehen — ich grüß' euch alle aus Herzensgrund! Denn

alles wird mir wieder lebendig hier auf den kühlen Waldbergen, wie ich den Amtmann zwischen den Kornfeldern wandern sehe und Florentinen bald oben am Fenster beim ersten Morgenlicht singend und ihre Haare flechtend und sich streckend und putzend um die Wette mit den erwachenden Vögeln in den Bäumen vor dem Hause, bald wieder im Garten über einer französischen Grammaire eingeschlafen, die Walter ihr gegeben, um sich für das Stadtleben auszubilden. Vor allen aber hat Fortunat, der seine Abreise von einem Tage zum andern verschiebt, sich behaglich im Garten eingerichtet. Im Grün zwischen hohen Blumen, die weite Landschaft unter sich, und über ihm die rauschenden Wipfel, setzt er sich jeden Morgen mit dem Schreibzeug an dem steinernen Fußgestell eines etwas verwitterten Apollo's zurecht, um einige Novellen, die er in glücklichen Reisestunden auf seinem Pferde ersonnen, endlich einmal recht in Ruhe zu Papier zu bringen. Aber da geht es ihm wunderlich. Der lustige Morgenwind wirft ihm die Blätter ins Gras, wo sich die Hühner drum raufen, hinter ihm aber stimmen die Wipfel ihr uraltes Lied wieder an, das in keine Novelle paßt, die Waldvögel singen ganz fremde Noten dazwischen und Wolken fliegen über das Land und rufen ihm zu: Menschenkind, sei doch kein Narr! Und zog dann gar der Förster unten zur Jagd, und schwenkte seinen Hut, und rief Hurrah hinauf, da warf er gewiß Feder und

Papier fort, und schwang sich auf seinem Pferde mit in den frischen, glänzenden Morgen hinaus. —

Auf einem solchen Morgenritt tröstete er sich einmal mit folgendem Liedchen:

Ich wollt' im Walde dichten
Ein Heldenlied voll Pracht,
Verwickelte Geschichten
Recht sinnreich ausgedacht.
Da rauschten Bäume, sprangen
Vom Fels die Bäche drein
Und tausend Stimmen klangen
Verwirrend aus und ein.
Und manches Jauchzen schallen
Ließ ich aus frischer Brust,
Doch aus den Helden allen
Ward nichts vor tiefer Lust.

Kehr ich zur Stadt erst wieder
Aus Feld und Wäldern kühl,
Da kommen all' die Lieder
Von fern durch's Weltgewühl,
Es hallen Lust und Schmerzen
Noch einmal leise nach,
Und bildend wird im Herzen
Die alte Wehmuth wach,
Der Winter auch derweile
Im Feld die Blumen bricht —
Dann giebt's vor Langerweile
Ein überlang Gedicht!

Bei seiner Rückkehr fand er im Hause alles ausgeflogen, und streckte sich ermüdet im Garten an dem hohen Bogengange in's Gras. Er hatte aber noch

nicht lange geruht, als er Stimmen neben sich vernahm, an denen er die Amtmannin und Waltern erkannte, die ohne ihn zu bemerken in dem Gange auf und nieder wandelnd, in lebhaftem Gespräch begriffen schienen. — Das kommt bei dem Ueberstudiren heraus, sagte so eben die Amtmannin, nichts als Verse im Kopf, Reisen und dergleichen unkluges und kostspieliges Zeug. — Ich glaube gar, rief Fortunat, die spricht von mir! — Beruhigen Sie sich, hörte er nun Waltern entgegnen, ich werde versuchen, die eigentlichen Absichten dieses verschlossenen, räthselhaften Gemüths zu erforschen. — Bei Nacht möchte er spazieren gehen, fing die Amtmannin wieder an, den Tag verträumt er! Und warum verbirgt er sich vor uns? — Hier verlor sich der Discours in der Ferne. Fortunat sprang hastig auf. Sie reden von meinem unbekannten Führer im Garten an jenem ersten Morgen, dachte er, und es fiel ihm auf's Herz, daß er ihn in der Zerstreuung so ganz vergessen hatte.

Als am Abend alle unter den Linden vor der Hausthüre sich wieder versammelten, beschloß er, der Sache näher auf den Grund zu kommen. Der Amtmann war der erste auf dem Platz, er erzählte ihm sogleich das ganze Begegniß, wie er damals den Unbekannten schlafend am Springbrunnen getroffen, und was sie mit einander gesprochen hatten. Dieser hörte sehr aufmerksam zu, er mußte ihm Größe, Kleidung,

Haar und Stimme des Fremden ausführlich beschreiben, aber der Amtmann wußte alles besser, als er, alle seine Fragen trafen wunderbar ein. So kennen Sie ihn also? fragte Fortunat. — Der Amtmann schüttelte nachdenklich den Kopf. Ich weiß nicht, wer es war, sagte er, und darf nicht sagen, was ich vermuthe. — Unterdeß war seine Frau herausgekommen, er bat Fortunaten schnell, vor den Weibern nichts von der Geschichte zu erwähnen. Jetzt trat auch der Student Otto, der von einem weiten Spaziergange zurückzukommen schien, zu der Gesellschaft. Als er sich bei ihnen niederließ und in der warmen Luft seinen Rock schnell öffnete, fiel ein sauber eingebundenes Buch daraus zu Boden; es war des Grafen Victors neuestes poetisches Werk, das er bisher noch nicht gekannt und heute früh unter den zerworfenen Büchern des Amtmanns gefunden hatte. — Ach, ich dachte, es wäre dein juristisches Handbuch, sagte die Amtmannin, indem sie das Buch aufnahm und Otto'n zurückgab. Dann, sich gemächlich auf ihren Lehnstuhl zurücklehnend, fuhr sie nach einer kurzen Pause fort: hab' ich doch heute von Tagesanbruch in Haus und Hof zu schaffen gehabt, daß mir ordentlich alle Glieder wehthun. Nun dafür schmeckt auch am Abend die Ruhe, wenn man sich wacker gerührt und seine Pflichten erfüllt hat. — Otto erröthete flüchtig, ohne etwas darauf zu erwiedern. — Fortunaten aber fiel es

bei diesen Worten erst auf, wie sonderbar allerdings Otto seit einiger Zeit erschien. Alle Morgen zog er ganz allein in den Wald hinaus, und kam selten vor Mittag wieder zum Vorschein. Dann war er einsylbig, schüchtern, zerstreut, und oft mitten in den heitersten Augenblicken flog es über sein freundliches Gesicht, wie ein Wolkenschatten über eine schöne sonnenhelle Gegend.

Man hatte unterdeß das Abendessen aufgetragen, und die rüstige Amtmannin, die es nun heut einmal auf Otto'n abgesehen zu haben schien, begann, indem sie den Braten zerschnitt und jeden reichlich davon betheilte, sich mit allerlei weisen Redensarten und spitzigen Ausfällen über die theuren Zeiten zu verbreiten, und wie nothwendig es sey, daß ein junger Mensch jetzt frühzeitig darauf denke, dereinst sein sicheres Brod zu haben. Da seyen noch immer Thoren genug in der Welt, um reichen Leuten die Zeit zu vertreiben mit schönen Bildern, Komödienspielen oder Versemachen — das sey ein bloß herrschaftliches Vergnügen, setzte sie schnell verbessernd hinzu, indem ihr dabei Graf Victor einfallen mochte. — Der Amtmann hatte die Salatschüssel vor sich geschoben und aß hastig, man konnte nicht errathen, ob er sich über Otto oder über seine Frau ärgerte. — Da fällt mir immer mein seliger Bruder ein, hub die letztere wieder an; er hat auch studirt, aber das war ein gescheuter Kopf, der ließ die

Phantasten ablaufen, setzte sich auf seine Brodwissenschaften, heirathete eine gebildete, vernünftige Frau, und Gott hat seinen Ehestand gesegnet. Nun du kannst es ja selber bezeugen — fuhr sie zu dem Amtmann gewendet fort, empfindlich, daß er ihr gar nicht beistimmte — der ließ sich zu seiner Hochzeit von den besten Poeten Schäfergedichte machen, Gott weiß, wo die nun selber die Schaafe hüten. — Hier brach Otto, der bis jetzt sichtbar mit sich selbst kämpfte, plötzlich mit verbissener Bitterkeit und einem höhnischen Stolze los, den niemand dem sanften Jünglinge zugetraut hatte. Lieber Schweine hüten, sagte er, als so Zeitlebens auf der Treckschuite gemeiner Glückseligkeit vom Buttermarkt zum Käsemarkt fahren. Der liebe Gott schafft noch täglich Edelleute und Pöbel, gleichviel, ob sie Adelsdiplome haben, oder nicht. Und ich will ein Herr seyn und bleiben, weil ich's bin, und jene Knechte sollen mich speisen und bedienen, wie es ihnen zukommt! — Das war der bestürzten Amtmannin zu toll. Unsinniger, aufgeblasener Mensch! rief sie hochroth vor Zorn; so iß meinetwegen trockenes Brod, wenn du Butter und Käse verachtest! Aber wir wissen's wohl, wo du die Komödianten-Sprüche gelernt hast. Denke nur nicht, in unser ehrliches Haus einmal eine Theaterprinzessin heimzuführen, die nicht so viel hat, um die Löcher zu flicken, die sie in ihre Lap-

pen gerissen, so eine, von aller Welt ausgeklatschte Creatur!

Aber Otto hörte nicht mehr, er war rasch aufgestanden, und schritt zürnend in den nächtlichen Garten hinein. Walter, in sichtbarer Verlegenheit, wollte ihm folgen, wurde aber von Fortunat aufgehalten, der ihn schnell in einen Seitengang führte. Sage doch nur, fragte er Waltern, was giebt's denn eigentlich hier, und wo willst du hin? — Den Gekränkten trösten, erwiederte Walter, und — vermag ich's sonst — ihm auch den Kopf ein wenig zurechtsetzen. Komm' mit! — Das laß' ich wohl bleiben, rief Fortunat aus, ich bin froh, wenn mir mein eigner Kopf zuweilen noch so leidlich sitzt. — Mein Vorhaben, sagte Walter, ist wahrhaftig edler, als es dir, nach deinem ironischen Gesicht, auf den ersten Blick vielleicht erscheinen mag. Denke dir nur recht diesen stillbeschränkten, heiteren Familienkreis, dessen ganzes Trachten und Hoffen auf den einzigen Jüngling gerichtet ist, der auf der Schule immer für den aufgewecktesten und geschicktesten galt. Und nun kehrt er von der Universität zurück, verwandelt, träumerisch in sich gekehrt, unlustig zu jeder tüchtigen Arbeit, und einer verworrenen Welt von ausschweifenden Gedanken und Wünschen nachhängend, um — wie ich fürchte — dereinst zu spät von der grausamsten Täuschung zu erwachen, und ein verlornes Leben zu bereuen. Nein, ich will es endlich versuchen,

ihn auf das Gefährliche eines Pfades aufmerksam zu machen, der einsam über die Köpfe der anderen Menschen weggeht, und immer nur für sehr wenige bestimmt scheint. — Fortunat war über diese Worte ernst und nachsinnend geworden. Du ehrliche Seele! sagte er endlich, dem Freunde herzlich die Hand schüttelnd, so versuche dich denn an ihm. Ist der junge Mensch ein halber Philister, so hilf ihm völlig aus dem tollen Poetenmantel heraus, und ist es rechter Ernst mit seinem Talent, so muß er ja doch weiter, und rennt dich über, wärst du auch der weise Salomo selber.

Alle vor dem Hause waren durch den Vorfall gestört, die kleine Gesellschaft sah stumm und kopfhängend auf die Teller. Draußen über den Thälern war es indeß schon stiller und dunkler geworden, nur in weiter Ferne sah man zuweilen leichte Blitze über den Bergen schweifen. Die Amtmannin blickte mit heimlicher Besorgniß, wie es schien, bald in das Wetterleuchten, bald nach der Richtung hin, wo Otto verschwunden war, und ging dann, ohne ein Wort zu sagen, in das Haus hinein. Endlich brach der Amtmann ärgerlich die unheimliche Stille. Es geht auch alles confus jetzt, sagte er zu Fortunat, im Frühling Gewitter, im Sommer kalt, in der Jugend alt und im Alter närrisch! Glauben Sie mir, unsere ganze Zeit jetzt ist gerade wie dieses verrückte Früh-

lingswetter, die Schwüle brütet und treibt alles vorzeitig hervor, und ich fürchte, es schießt mehr in's Kraut, als in die Blüte. Unsere Jungens wissen schon jetzt mehr, als wir jemals erfahren haben, und recken und sehnen sich aus allen Gelenken heraus, während wir in unserer lustigen und gesunden Jugendzeit ohne besondere Sehnsucht hinreichend dumme Streiche machten, und erst die fatalen Lümmeljahre überstehen mußten. Ja, es ist recht verdrießlich! Man möchte sich gern bequem, fröhlich und auf die Dauer einrichten, wie in der guten alten Zeit, aber der ferne Donner verkündigt überall den unheimlichen Ernst, und so sitzen wir verwirrt, ungewiß und in banger Erwartung vor dem dunklen Vorhang, hinter dem fortwährend Gott weiß, was! unruhig und feurig zuckt. — Unterdeß hatte Walter den verscheuchten Otto im Garten aufgefunden. Empört und in innerster Seele verletzt, saß er wie eine Nachteule mitten im Gestrüpp. Als er Waltern erblickte, sprang er rasch auf und kam ihm mit erzwungener, gleichgültiger Höflichkeit entgegen. Die Tante, sagte er, ist gewiß schon besorgt, daß ich draußen nicht den Schnupfen bekomme. Freilich die Nase ist ein empfindlicher Theil, da sitzt die Seele schon tiefer und wärmer, die ficht so leicht nichts an. — Walter stand einen Augenblick verblüfft, denn es war ihm als säh er auf einmal sich selber als Studenten vor sich stehn, er war ganz aus seinem

Concept gebracht und ergriff gerührt die Hand des aufgeregten Jünglings. Ich komme keineswegs, sagte er endlich, um das harte, heftige Wesen der Amtmannin zu vertheidigen, obgleich es auch nur eine andere, ungeschickte Form der Liebe ist. Das Angedenken meiner eigenen Jugend ist es, was mich herführt, der aufrichtige Schmerz um ein junges heitres Gemüth, das auf diesem Wege sich immer tiefer und tiefer in der blühenden Einsamkeit verirrt und verwildert. Ich kenne diese trostlose Oede junger Seelen gar wohl, das Heimweh ohne Heimath, diese labyrinthische Selbstquälerei. Sie stehn verlassen auf der Welt, ohne Vater und Mutter — verlangt Sie in dieser Einsamkeit nach einem Freunde, und wollen Sie's mit mir versuchen, so biete ich Ihnen meine Hand bis in den Tod, und will rathen, schützen, helfen wo ich kann! — Otto sah ihn erstaunt an, denn in Walters Worten war jener wunderbare Klang ernster Güte, der überall unmittelbar zum Herzen geht. — Sie sind im Amte, angesehen, ruhig — sagte er dann nach einer kurzen Pause. Und wenn ich Ihnen nun auch erzählen wollte von dem zauberischen Spielmann, der jeden Frühling, wenn der Sonnenschein sich munter über die Felder ausbreitet, aus dem Venusberge kommt mit neuen wunderbaren Liedern, und die Seelen verlockt, von dem in schwüler Mittagsstunde der einsame Vogelsang schallt, von dem die Ströme und Quellen ver-

worren rauschen im Mondschein, und die badenden Nixen wie im Traume singen durch die stille, goldne Nacht — Sie würden mich ja doch nur für verrückt halten! — Walter erschrak fast, so irr und fremd leuchteten die Augen des Jünglings im Streiflicht des Mondes. — Und ich bin es ja auch in der That! fuhr dieser fort, bildete mir da ein, dem Zauberstrom von Klängen unversehrt folgen zu dürfen, und ein Dichter zu sein, der die Zauber regiert! Aber nun weiß ich's besser. Alle Engel, die durch die erste Dämmerung meiner Kindheit zogen, was ich oft betend heimlich ersehnte, und immer und immer vergeblich auszusprechen versuchte: ich fand es heut auf einmal mit freudigem Erschrecken in des Grafen Victors Buch, er hat es kühn, frisch und jung wie eine Zauberinsel entdeckt — und ich weiß nicht mehr, was ich will. — Aber es ist noch immer Zeit, ich bin noch jung. Und wie ich das Buch hier vom Berge in den Fluß hinunterschleudere, so entsag' ich von heut ab der fröhlichen Dichtkunst, der Metze! Und gleich den anderen, die ich verachtet und die so unsäglich besser sind als ich, will ich von heut an allein und ganz der Rechtswissenschaft leben, und von den Büchern nicht wieder aufsehen! — hier brach er plötzlich in Weinen aus und stürzte wie vernichtet an Walters Brust.

Beide neuen Freunde schritten nun durch den stillen Garten, nur eine Nachtigall tönte schluchzend in

der Ferne. Otto schwieg und schien gefaßter. Walter sagte: er brauche ja darum die Poesie nicht ganz aufzugeben, es bedürfe eines des andern, die Poesie des strengen, ernsten Lebens und das Leben der heiteren Dichtkunst. Aber er fühlte bald, wie albern solcher Trost in solcher Stunde war, und schwieg endlich auch still.

So kamen sie an das Haus, wo sie die Amtmannin in Angst und Thränen fanden. Sie hatte zuletzt gefürchtet, daß Otto in seiner Heftigkeit sich selbst ein Leids angethan, und fiel nun dem Geretteten mit großer Freude um den Hals, die dieser herzlich erwiederte. Es ist vorbei, rief Otto in seiner seltsamen Hast, ihr habt mich nun ganz wieder, und nächstens, will's Gott, ist Examen! — Du bist ein braver Junge, rief der Amtmann, stoß' an! — Die Gläser gaben einen hellen Klang, und so endigte der Abend noch in Freuden; die fernen Gewitter hatten sich auch verzogen, und der Himmel glänzte mit tausend Sternen über den Versöhnten.

Fünftes Kapitel.

Aber es blieb nicht lange so ungestört; ein Zufall, Mißverständniß, oder wie sonst der Mensch des Himmels Führung oder sein eignes Ungeschick benennen mag, stellte unerwartet alles anders auf Hohenstein.

Es war ein schwüler Nachmittag, die Blätter im Garten rührten sich kaum, der Amtmann war auf der Bank vor der Hausthür eingeschlummert, Walter schrieb Briefe im Hause, Fortunat hatte sich mit einem Buche in's Gras gestreckt, und ließ es sich vor der weiten Aussicht gern gefallen, daß die leise Luft ihm das Buch verblätterte. Florentinen wurde ganz wehe in dieser Stille, sie mußte immer etwas zu schaffen haben; so schlich sie sich heimlich nach dem Wald, um für den Abend Erdbeeren zu pflücken, die Walter für sehr gesund hielt, weil er sie gern aß. Fortunat sah sie mit ihrem Körbchen unten aus dem Dorfe gehen, er warf sein Buch weg, und folgte ihr, konnte sie aber im Walde nicht wiederfinden.

Florentine war unterdeß, bald sammelnd, bald naschend, von Strauch zu Strauch geschlendert, und so unvermerkt an die Ruine der gräflichen Stammburg gekommen. Ueberrascht sah sie in der Einsamkeit an den halbzerfallenen Mauern, Thoren und Fensterbogen empor; steinernes Bildwerk, das von der

ehemaligen Pracht zeugte, lag im hohen Grase zerstreut, aber der Frühling hatte den verlassenen Berg wieder bestiegen, und spielte fast wehmüthig in dem stillen Hause. Seltsame Sagen gingen in der Gegend von diesem einsamen Ort. Die Hirten hörten oft bei Nacht fremde Stimmen in der Burg, eine wunderschöne bleiche Frau sollte sich manchmal dort in dem ausgebrochenen Fenster sehen lassen. — Florentine war noch nie allein hier gewesen, jetzt verlockte sie der eigene Reiz des Grauens, sie betrat erst vorsichtig und zaudernd, dann immer kecker die kühlen, von oben verschatteten Hallen. Durch die Mauerlücken blickten zuweilen die Thäler schillernd aus der sonnenhellen Tiefe herauf, nur hin und her sang ein Gebirgsvogel mit fremdem Schall, und verstörte Eidechsen fuhren raschelnd unter das Unkraut, daß sie unwillkürlich zusammenschrak.

Jetzt kam sie in den innern Burghof, da stand ein wilder Kirschbaum in voller Blüte, dunkelrothe Blumen glühten zwischen den Steinen, einzelne Schmetterlinge flatterten ungewiß in der trüben, brütenden Schwüle; und als sie plötzlich um den Pfeiler trat, sah sie eine schöne bleiche Frau in einem seltsamen himmelblauen Gewande mitten im Hof auf dem Rasen sitzen, die wandte sich nicht, und kämmte schweigend ihr lang herabwallendes rabenschwarzes Haar. — Florentine blickte noch einmal scharf hin, dann, vom Entsetzen überwältigt, ergriff sie die Flucht.

Aber wie es oft in ängstlichen Träumen geht, sie verfehlte in der Hast die rechte Pforte; aus einem Zwinger in den andern rennend, glaubte sie sprechen zu hören, die Stimmen kamen immer näher, sie konnte den Ausgang nicht finden. Auf einmal standen zwei fremde Männer vor ihr in abgetragenen Ritterwämsern, Pickelhauben auf den Köpfen. Der eine wollte sie am Körbchen festhalten, in der Todesangst ließ sie ihm fliehend die Beeren, und hörte sein schallendes Lachen hinter sich.

Wie athmete sie tief auf, als sie endlich Gottes freien Himmel wiedersah! Der erste, der ihr begegnete, war Fortunat. Athemlos, mit heftig klopfendem Herzen flog sie an seine Brust, er drückte das schöne Kind fester an sich, und fühlte einen flüchtigen, brennenden Kuß auf seinen Lippen. — In demselben Augenblick aber war auch Walter, der sie zu suchen schien, neben ihnen aus dem Gebüsch hervorgetreten. Florentine besann sich schnell wieder, strich die Locken aus der heißen Stirn und reichte ihm die Hand hin, um ihr über die letzten Trümmer herabzuhelfen.

Nun erzählte sie in lebhafter Aufregung, und oft noch scheu zurückblickend, ihr wundersames Abenteuer. Walter war still und schien nur halb hinzuhören. Fortunat wollte sogleich in die Burg zurück, um die bleiche Frau zu sehen, aber Florentine gab es durchaus nicht zu. Während sie aber noch so stritten, stutzte sie plötz-

lich und wies dann ganz erstaunt nach dem Thale hinaus. Dort wurde fern am Saume des Waldes ein abenteuerlich bepackter, langsam einherziehender Wagen sichtbar, ihm folgte ein seltsam gekleidetes Mädchen zu Pferde in blauem Gewand, mit dunkelem, fliegenden Haar, mehrere Männer, grüne Zweige auf ihren Hüten, schritten rüstig nebenher; unter ihnen erkannte man sogleich die beiden Burgkobolde wieder, deren Pickelhauben weit in der Sonne funkelten. Ein fröhlicher Chorgesang schallte von dem Zuge durch das Grün herauf. — Reisende Komödianten! rief Fortunat lachend, nun bedarf es keiner Untersuchung weiter; das waren die Spukgeister, der Weg kommt gerade von der Burg.

So traten sie nun alle beruhigter den Rückweg nach Hohenstein an. Florentine, die sich völlig wieder erholt hatte, lachte jetzt selber mit; dann wandte sie sich noch einmal nach den Blütenthälern, in die sich die künstlerischen Wandervögel gesenkt. Es geht doch nichts über's Reisen, rief sie fröhlich aus, wenn ich so manchmal im Sommer recht früh erwache, und höre unten aus den Dörfern die Hähne krähen, oder ein Posthorn von fern über den Garten herüber, da wünsch' ich mir oft, ich wäre ein Mann und könnte auch so mit in die Welt hinaus. — Ich meine, fiel hier Walter etwas grämlich ein, man müsse erst sich selbst und die kleine Welt um sich herum recht verste-

hen gelernt haben, ehe man sich weiter umsieht, und das Reisen zieme überhaupt nur dem reiferen Alter. — Fortunaten ärgerte der Schulmeisterton. Gerade umgekehrt, rief er aus, nur die Jugend versteht recht aus Herzensgrunde die Schönheit der Welt mit ihren morgenrothen Gipfeln und kühlen Abgründen und funkelnden Auen im Grün, und malt es alles fresco nach, daß das Alter einst sich daran erfrische, wenn draußen die Blätter fallen und die sinkende Herbstsonne die Schildereien noch einmal wunderbar beleuchtet. Während dein sogenanntes reifes Alter vom Schifflein sorgsam die Tiefe mit dem Senkblei mißt, sitzt die Jugend über Bord geneigt, und sieht ihr eignes weinbekränztes Haupt in der klaren Fluth und hört die Glocken der versunkenen Stadt aus der Tiefe heraufklingen. Ja, glaubt nur, die Welt ist wie eine eigensinnige Schöne, die nur in jungen Augen sich mit ihrem fröhlichsten Schmucke spiegeln mag, für Klugheit und Kenntnisse giebt sie nur Brod, für Liebe und rechte Freude an ihr aber wieder Freude und Liebe.

So waren sie vor der Amtmannswohnung angelangt. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne vergoldeten bereits die Bäume vor dem Hause, unter denen die Amtmannin schon wieder den Tisch gedeckt hatte. Ein jeder machte sich's in der Abendkühle behaglich bequem, und Florentine mußte, ausruhend, ihre Burggeschichte nochmals umständlich erzählen.

Nur Walter fehlte. Auf einmal trat er, ganz reisefertig, mit dem Amtmann aus dem Hause. Schlechte Neuigkeit, sagte der letztere, Walter hat dringende Briefe bekommen, er muß in die Stadt, und will noch heut reisen, um die nächtliche Kühle zu benutzen. — Die Amtmannin machte besorgt Einwendungen gegen das gefährliche Reisen in der Nacht, Florentine ereiferte sich über die Geschäfte, die sie von jeher als eine unbekannte feindliche Macht betrachtete, aber Walter blieb unerschütterlich, und nahm, auch von Fortunaten, schnell und kurz Abschied. Ganz zuletzt wandte er sich noch einmal zu diesem, als wollt' er ihm etwas sagen, schüttelte ihm aber nur rasch die Hand und ging schweigend fort. — Fortunat begleitete ihn noch heraus bis zu seinem Pferde, dem Florentine den Hals streichelte, und, als es dann beim Aufsteigen unruhig wurde, schnell nach der Hausthür zurücksprang. Herr Je! sagte er heimlich zu Waltern, was machst du da für ein langes Gesicht! Und überhaupt, warum willst du gerade heut noch fort? die Geschäfte sind's ja doch nicht. — Ich will nicht stören, entgegnete Walter empfindlich, du bleibst ja doch noch längere Zeit hier, ich sag' dir's vielleicht ein andermal, leb' wohl! — Hiermit gab er seinem Pferde die Sporen, und war bald zwischen den Bäumen verschwunden. — O langweilige Welt! rief Fortunat ihm nachsehend aus, wie glücklich könnte er sein mit seinem

schlanken Reh im schönen grünen Wald, wenn er frisch vom Herzen wegliebte, anstatt den Talar von Melancholie, Eifersucht und anderen hergebrachten Liebes-Tücken durch alle Paradiese jämmerlich hinter sich nachzuschleppen!

Als er in den Garten zurückkam, bemerkte er auf der Linde vor dem Hause zwei zierlich beschuhete Füßchen zwischen den Zweigen. Es war Florentine; sie saß im Baume, mit den Füßchen baumelnd, während sie Waltern nachschaute, der sich so eben in der Dämmerung zwischen Wiesen und Kornfeldern verlor. Das heitere Mädchen schien in ihrer Unbefangenheit von seinem Mißmuthe gar nichts zu ahnen.

Fortunat aber ging allein und unruhig durch den Garten. Ich werde doch kein Narr seyn und mich verlieben? sagte er zu sich selbst. Und doch bin ich auf dem nächsten Wege dazu. Und hinter mir langsam und feierlich der abgemagerte Geist des sich selbst erschossenen Walters, und vor mir ein Zug von Tanten und Basen, und gute Wirthschaft, und Kindergeschrei, und ein Haus machen —

Der Angstschweiß trat ihm ordentlich bei diesen Gedanken vor die Stirn. Er rannte eiligst nach dem Hause zurück und eröffnete dort ohne weiteres der erstaunten Familie, wie er zwar heute gerade keine Briefe aus der Stadt bekommen habe, aber eigentlich ebenfalls schleunigst fortreisen müsse; daß er daher für

Speis' und Trank und alle die schöne, stille, herrliche Zeit aus Herzensgrund Dank sagen, und hiermit sogleich schon heut Abschied nehmen wolle, da er noch vor Tagesanbruch weiterzuziehen gedenke. Florentine wurde bei diesen Worten ganz roth, sie setzte sich schmollend auf eine entfernte Bank, und Fortunat glaubte zu bemerken, daß ihre abgewendeten Augen von Thränen glänzten. Auch die Andern machten ihm durch ihre aufrichtige Trauer das Herz schwer, denn sie hatten sich alle in der kurzen Zeit schon an seine fröhliche Weise verwöhnt. Er mußte versprechen, wiederzukommen, und ihnen noch ausführlich von den Ländern und Städten erzählen, wohin seine Reise ging; so saßen sie noch lange plaudernd vor der Hausthür beisammen. Beim Schlafengehen endlich flüsterte ihm Florentine noch heimlich zu: Und ich werde doch auf seyn, eh' Sie wegreiten! —

Er hatte alle Fenster des Schlafzimmers offen gelassen, um den Morgen nicht zu verschlafen: Da war es ihm, als gingen draußen fröhliche Stimmen unter den Fenstern auf und nieder, und riefen immerfort in seinen Schlummer hinein: Frisch auf, schlafe nicht mehr! Wunderbare Berge und Gründe, schimmernde Fernen, frisch auf! und schöne, helle, fröhliche Zeit! — Er sprang endlich empor, und blickte durchs Fenster. Es war noch Nacht; dennoch kleidete er sich in langentbehrter Reiselust sogleich an, ging durch das stille

Haus an Florentinens Schlafkammer vorüber, und machte noch schnell einen Gang durch den Garten. Es war in der Nacht ein warmer Regen gefallen, die Nachtigallen schlugen überall aus den erfrischten Büschen, hin und her bellten Hunde fern in den Dörfern, sonst lag alles noch still im prächtigen Mondschein unter dem weiten, gestirnten Himmel. — Als er zurückkehrte, hörte er unten im Hause leise ein Fenster öffnen, es war Florentine, die sich in leichter Morgenkleidung hinauslehnte. Zisch aus! zisch aus! rief sie ihm entgegen, ich bin früher wach gewesen, als Sie! Dann, sich im Garten umsehend, sagte sie: das ist gerade wie damals, da Sie hier das Ständchen brachten, und wir Sie zum erstenmal sahen. — Nun wird es hier wieder recht einsam seyn, und ich wollte Sie eben nur noch bitten, daß Sie auf Ihrer Reise von sich hören lassen, und manchmal an Waltern schreiben, der Ihnen außerordentlich gut ist, und gern von fremden Ländern hört. — Fortunat versprach es, und bat sie um einen Kuß zum Abschiede. — Warum nicht gar! rief das Mädchen lachend, indem sie ihm schnell die Hand hinausreichte, dann schloß sie geschwind das Fenster, und er sah sie nicht wieder. Fortunat warf sich nun ungesäumt auf sein Pferd, und ritt durch die hohe, dunkle Allee an dem Gitterthor des Gartens und dem stillen Dorfe vorüber. Draußen auf dem Berge aber wandte er sich noch einmal zurück. Geseg-

net, rief er, du schönes Waldthal, in deiner glückseligen Abgeschiedenheit, möge der Sturm der Welt dich nie verstören!

Sechstes Kapitel.

Ein schweres Gewitter zog eben an dem Gebirge hin, und sandte seine Regenschauer in die Ebenen hinaus, während Fortunat, durchnäßt und lange vom Wege abgekommen, über ein weites, in Regen und Abenddunkel verhülltes Feld dahin trabte. Da hörte er unerwartet den Gesang einer schönen Männerstimme von fern herüberschallen, wovon er nur folgende Worte verstehen konnte:

Bei dem angenehmsten Wetter
Singen alle Vögelein,
Klatscht der Regen auf die Blätter,
Sing' ich so für mich allein.

Denn mein Aug' kann nichts entdecken;
Wenn der Blitz auch grausam glüht,
Was im Wandeln könnt' erschrecken
Ein zufriedenes Gemüth.

Er gab seinem Pferde die Sporen, und erreichte in kurzer Zeit ein Häufchen Wanderer, die neben einem Paar Pferde einherschritten, auf denen zwei junge Frauenzimmer saßen. Mit freudiger Ueberraschung

erkannte er sogleich die abenteuerlichen Gestalten der Schauspieler wieder, die an Victors Stammburg vorübergezogen waren, von denen aber jetzt die Dunkelheit nur die ungefähren Umrisse errathen ließ.

Fortunats Gruß fand nur eine halbe Erwiederung, die Gesellschaft schien in üblem Humor zu seyn, und langsam und schweigend, wie ein schwerer Traum, bewegte sich das Ganze weiter. Endlich unterbrach der Voranschreitende, welcher so eben gestolpert war, die Stille mit einem derben Fluche, prustete und glitt gleich wieder aus, und kam gar nicht aus der Wuth. — Das haben wir davon, hub die eine Dame zu Pferde zu der anderen Reiterin an, das haben wir nun von eurer schönen Natur! Brächen die Herren nicht ihren Flaschen auf das Wohlseyn jeder alten Burg die Hälse, so wäre uns allen jetzt wohler und wir säßen im Trocknen, denn unser Wagen ist gewiß längst in der Stadt. — Dabei breitete sie mühsam einen, wie es schien, nicht sonderlich konditionirten Regenschirm über sich aus. Aber der Wind verarbeitete ihn sogleich mit solcher Fertigkeit, daß ihre berittene Nachbarin laut auflachte, und die Dame ihre Segel erbost wieder einziehen mußte. Fortunat, welcher hier heimlich auf ein ergötzliches Gezänk hoffte, ermahnte die Gesellschaft, den beiden Damen in diesem Kampfe mit den Elementen durch ein gemeinschaftliches, angenehmes Gespräch galant unter die Arme zu greifen.

Die Männer antworteten gar nicht darauf, die Dame mit dem Regenschirm aber fragte: ob er vielleicht auch ein Künstler sey und es so gut haben wolle wie sie? O, setzte sie spitzig nach ihrer Nachbarin gewendet hinzu, Liebhaberrollen sind hier jederzeit zu haben. — Bitte sehr, erwiederte die Nachbarin mit einer wohlklingenden Stimme, bei Ihnen ist ja diese Stelle seit geraumer Zeit vakant. — Ein plötzlicher Blitz beleuchtete hier auf einen Augenblick ein schönes, feines, aber bleiches Gesichtchen, über welches zu beiden Seiten lange schwarze Haare triefend herabhingen. — Mein Gott, was ist das für eine Wirthschaft um das bischen Regen! rief einer der jungen Männer aus, quamquam sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant! — Sparen Sie doch ihr Latein, sagte die Dame mit dem Schirm, Sie memoriren wohl eben den Bettelstudenten? Sie wollte noch mehr sprechen, aber der Litteratus fiel schnell in das Lied wieder ein, das Fortunat schon vorhin von fern gehört hatte, und übersang sie lustig:

Frei von Mammon will ich schreiten
Auf dem Feld der Wissenschaft,
Sinne ernst und nehm' zu Zeiten
Einen Mund voll Rebensaft.

Bin ich müde vom Studieren,
Wann der Mond tritt sanft herfür,
Pfleg' ich dann zu musiziren
Vor der Allerschönsten Thür.

Land! Land! schrie hier plötzlich der Voranschreitende dazwischen, und man erblickte zu allgemeiner Freude von weitem Mauern und Thürme, die sich wie dunkle Riesen immer deutlicher aus dem trüben Grau aufrichteten. Einzelne Lichter schimmerten schon den Reisenden troſtreich entgegen, ein jeder strengte neubelebt seine letzten Kräfte an, und so waren sie bald an dem Thore eines kleinen Städtchens angelangt. — Wie Zugvögel mit begossenen, hängenden Flügeln strichen sie stumm durch die engen finsteren Gassen, wo sich die Lichter aus den Fenstern blendend und verwirrend im Wasser spiegelten, während der Regen von allen Dächern aus abenteuerlich vorgestreckten Drachenköpfen auf sie herabstürzte.

So kamen sie endlich in den Hof eines Wirthshauses. Hier war der Reisewagen der Gesellschaft, den man unterweges umgeworfen hatte, auch so eben erst angelangt. Der Theaterprinzipal Sorti, ein kleines fixes Männchen, rannte eifrig hin und her, vom Wagen wurden Burgen, Drachen und lange Kameelhälse eilig über den Hof getragen, die Hofhunde bellten, überall war ein Rufen, Drängen und Schimpfen in der undurchdringlichen Finsterniß, die nur von einzelnen Blitzen manchmal durchkreuzt wurde. Mitten aus diesem Rumor hob der Litteratus die jüngere Reiterin schnell vom Pferde und trug sie auf seinem Arme in das Haus. Das Mädchen war arg durchnäßt.

mit dem dünnen, vom Regen knapp anliegenden Kleide, mit den langherabhängenden, tröpfelnden Locken sah sie wie ein Nixchen aus, das eben den Wellen entstiegen. Sie hielt beide Hände vor das Gesicht, um sich vor dem, plötzlich aus dem Hause dringenden Lichte zu schützen, aber zwischen den kleinen Fingern funkelten zwei schwarze Augen hindurch, die Fortunaten im Vorüberfluge durchdringend anblickten.

Dieser konnte nur mit Mühe ein besonderes Stübchen gewinnen, wo er schnell seine Kleider wechselte, während draußen nach und nach ein gewaltiges Thürzuwerfen, Streiten und Lachen, von einzelnen Opern-Trillern und Laufern durchschwirrt, das ganze Haus erfüllte. Unterdeß hatte auch das Wetter sich wieder verzogen, und der Mond trat klar zwischen dem zerrissenen Gewölk hervor. Er verließ daher gar bald seine enge schwüle Kammer wieder, und eilte zwischen den Reifröcken, Rüstungen, Fahnen und Miedern, die über dem Treppengeländer zum Trocknen ausgehängt waren, in den Garten hinab. Ein einsames Frauenzimmer saß dort vor der Hausthür auf der Bank, an dem etwas verbrauchten Federhut, dem hohen Kragen und der ganzen Haltung erkannte er die Dame mit dem Schirme wieder. — Ich bin mir selbst noch Genugthuung schuldig, hub sie sogleich an, als sie Fortunaten bemerkte, Sie werden vielleicht eine ungünstige Meinung von mir gefaßt haben; aber sie glauben nicht,

welche Verläugnung es einem zarteren Gemüth kostet, mit den rohen Scherzen dieser Menschen, wenn auch nur zum Schein, gleichen Schritt zu halten. — In der That, erwiederte Fortunat, der Lateiner schritt wacker und lustig aus. — Lustig? sagte die Dame, Sie kennen diesen Wilden noch nicht, er hat keine Ahnung von jener geistigen Seelenlust, die schon diesseits die Gipfel der Menschheit erklimmt — Und jenseits rücklings wieder herunterschurrt, fiel hier der feindliche Litteratus ein, der, eben mit einer Guitarre aus dem Hause tretend, das letzte Kapitel von der Lust mit angehört hatte, und, einzelne Accorde anschlagend, sich nun weiterhin auf dem Platze im Dunkel verlor. Fortunat lachte, denn ein leiser Zornesblitz zuckte plötzlich über das Gesicht der Dame und brachte die ganze Muskeldecoration in eine augenblickliche widerliche Unordnung, zumal da gleich darauf auch die andere hübsche Reiterin aus der Thür guckte, ihr Näschen rümpfte, da sie die beiden beisammen erblickte, und dann gleichfalls in den Garten an ihnen vorüberschlenderte. — Die arme Kleine! sie hat keinen ganzen Strumpf, bemerkte die Dame hämisch. Und in der That, auch der Mond hatte das schon bemerkt, und beleuchtete wohlgefällig ein Streifchen des zierlichsten Beinchens, das blendend über dem Schuhe hervorblickte, während die hochgeschürzte Kleine unbefangen unter den Linden

bemüht schien, Blüten von den herabhängenden Zweigen zu streifen.

Unterdeß ging ein frisches Wehen durch die Wipfel, die letzte Wolkendecke zerriß, und die alte Stadtmauer und die Waldberge darüber standen plötzlich wunderbar beglänzt. Die Dame hatte sich erhoben und unter der Linde vor der Bank eine malerische melancholisch-heroische Stellung genommen. Das Haupt in die rechte Hand an den Baum gestützt, sah sie eine Zeit lang, wie in Gedanken verloren, nach den Höhen — Tiedge! — sagte sie endlich bedeutungsvoll, und drückte Fortunaten leise die Hand. — Fortunat, den die ganze wunderliche Wirthschaft dieses Polterabends schon lange innerlichst aufgeregt hatte, sprang rasch auf. O Gott, wahrhaftig! rief er, ihre Hand festhaltend, aus, da schwebt er dahin als ein Veilchenduft, die Sterne scheinen ihm durch den Leib — o hören Sie nichts? — nun lispelt er mit jemand, wie gedämpfte Musik der Sphären, es ist Lafontaine, mit dem er kost, der hat einen Perlen durchwirkten Schlafrock an, aber die Perlen alle sind Thränen — sie wandeln mit einander auf der Milchstraße — aber was ist das! — Wo? sagte die Dame erschrocken, und versuchte vergeblich, ihm ihre Hand zu entwinden. — Sehen Sie die bärtige Wolke dort, fuhr er fort, da kommt ihnen Kotzebue auf einem Ziegenbock entgegen, ach Lafontaine weint, daß ihn der Bock stößt — o es

ist keine Tugend mehr auf der Welt! — Hier hatte die Dame sich endlich losgemacht, sie hielt ihn längst für betrunken oder wahnsinnig, stammelte verlegen eine kurze Entschuldigung, und stürzte in das Haus zurück. Er aber sprach noch immer fort, bis sie ihr Zimmer erreicht und die Thüre eilfertig hinter sich abgeschlossen hatte.

Lachend warf er sich nun wieder auf die Bank hin, die Wälder rauschten in der plötzlichen Stille von den Bergen herüber, hin und her erwachten einzelne Nachtigallen, in einiger Entfernung hörte man den Litteratus singen:

Die fernen Heimathshöhen,
Das stille hohe Haus,
Der Berg, von dem ich gesehen
Jeden Frühling in's Land hinaus,
Mutter, Freunde und Brüder,
An die ich so oft gedacht,
Es grüßt mich alles wieder
In stiller Mondesnacht.

Die zierliche Reiterin hatte sich bald nach den ersten Klängen dem Sänger genähert. Du, du — sagte sie mit dem Finger drohend, du hast heute wieder deine melancholische Stunde! — Ach, erwiederte der Litteratus, halb unwillig abbrechend, was weißt du davon, wie einem Gelehrten manchmal zu Muthe ist!

Ein plötzliches Getümmel an der Hausthür ver-

hinderte hier Fortunaten, mehr von dieser Unterredung zu vernehmen. Ein ganzer heller Haufe von Schauspielern kam nämlich sammt einem langen, mit Weinflaschen und Gläsern besetzten Tische, den sie alle mühsam trugen, zum Hause heraus, der Gastwirth, voll Besorgniß um seine Gläser, ihnen auf dem Fuße nach. Der liebe Gott hat hier draußen den Vorhang wieder aufgezogen, sagte der eine zum Wirth, seht da, Menschenkind, den prächtigen Saal! Ein Reverbère, der bis auf einige verjährte Rostflecke ziemlich blank ist, eine Unzahl von Lichtern, die sich selber putzen, an allen Wänden ganze Mondlandschaften al fresco. — Die Gesellschaft hatte sich unterdeß nicht ohne bedeutenden Tumult um den Tisch gelagert. Ein starker, wohlleibiger Mann von gesetzten Jahren zündete qualmend seine lange Pfeife an dem flackernden Lichte an, das in einer Glaskugel auf dem Tische stand, und in dessen Wiederschein sein vom Wein und Wetter verbranntes Gesicht sich noch dunkelrother ausnahm, es schien derselbe, der vorhin, im Regen der Gesellschaft voranschreitend, verschiedentlich gestolpert und geflucht hatte. — Sie sollten auch Komödie spielen, mein Herr Wirth, sagte er, mit der Pfeife in breiter Behaglichkeit auf dem Stuhle zurückgelehnt. — Der Wirth äußerte Bedenklichkeiten gegen seine Geschicklichkeit. — Ach, Flausen! fiel ihm der Schmauchende in die Rede, sehen Sie, so wie ich hier vor Ihnen sitze, so sitz' ich

auch auf dem Theater als Oberförster, als gutmüthig polternder Alter u. s. w., ich rauche, ich plaudere und trinke mein Gläschen Wein so gut, wie hier. — Das würd' ich allenfalls wohl auch treffen, meinte der Wirth. — Nun, so seyd kein Thor! fuhr jener fort, wollt ihr gratis eure Schlafmütze aufsetzen, euer Abendpfeifchen schmauchen, euren Kindern rührende Ermahnungen geben? Laßt's euch bezahlen, Mensch!

Fortunat, dem der Mann gar nicht übel dünkte, verließ hier seine Bank. Aber mein Bester — sagte er, sich mit an den Tisch setzend — wird euch denn nicht manchmal Angst, daß die neuere Poesie eure Oberförstereien aufhebt, und euch eure häuslichen Vergnügungen legt? — Keineswegs, entgegnete der Oberförster sehr ruhig, im Gegentheil, die neuesten kurzen Dramen machen sich wieder ganz vernünftig und familiär. Und wenn ich auch in Versen spreche, oder vielleicht gar ein Ritterwams anlege, ich bleibe doch der Alte. O, mein Herr, so lange noch deutsche Biederkeit waltet, und Bier getrunken und Taback geraucht wird, steht mein Charakter unerschütterlich, wie auf Elephantenfüßen. — Hier mischte sich ein junger, blasser Schauspieler mit in das Gespräch, der bisher für sich allein an dem Stümpfchen Licht in einem Buche gelesen hatte, ohne an dem Lärm der Anderen Theil zu nehmen. Bester Herr Ruprecht, redete er den Oberförster an, wer Sie so zum erstenmal schwatzen hört, könnte

leicht an Ihnen irre werden. Ich aber weiß es wohl, wie Sie, gleich jenem Herrn, in der Kunst nur das Edlere, das Ideale schätzen. — Ruprecht, der sich nicht wenig damit wußte, daß er in seiner Jugend die Kantische Philosophie gehört hatte, räusperte und rückte sich so eben wohlgefällig in seinem Stuhle zurecht, als plötzlich die kleine Reiterin herbeisprang, und ihm von hinten den Mund zuhielt. Um Gottes willen, rief sie, fangt nicht wieder von dem langweiligen Zeuge an, ihr guten Leute und schlechten Philosophen! — Armer Shakspeare! entgegnete der Blasse, mit einem unsäglich verachtenden Blicke. — O, fiel ihm Kordelchen — so hieß die Reiterin — in die Rede, der Ruprecht ist ein eingefleischter Shakspeare, hat er sich nicht schon allmählig Bardulphs feurige Nase anstudirt? — Und in der That, seine stolze Nase leuchtete immer schöner, je trüber das Licht in der Glaskugel zu verlöschen begann. Er begab sich für einen Augenblick der feierlichen Gravität, in die ihn die Erinnerung an seine akademischen Studien versetzt hatte, und, täppisch Kordelchen zu sich zerrend, rief er: So komm und gieb Deinem Bardulph einen Kuß, du süße Dortchen Lakenreißer! — Da gab ihm Kordelchen, durch diese unzeitige Vergleichung beleidigt, geschwind eine derbe Ohrfeige, Ruprecht aber sprang zornig auf sie los, während seine nächsten Nachbarn bemüht waren, ihn festzuhalten. Bei der allgemeinen Bewegung war-

fen sie mit ihren Ellbogen einige Stühle und mehrere volle Gläser um, der Blasse, der ganz entrüstet sein Buch retten wollte, fiel über ein Stuhlbein, der hinzugesprungene Wirth über den Blassen, Ruprecht mit seinen Verfolgern über den Wirth, und so war auf einmal alles wie ein Rattenkönig von wundersam durcheinanderarbeitenden Armen und Beinen. In diesem Augenblick hörte man Säbelscheiden über die Hausschwelle klirren, und zwei bärtige Polizeidiener traten in den Garten. Was für eine scandalöse Aufführung! rief der eine die Erschrockenen an, ist das jetzt die Zeit, durch schnöden Lärm eine gesittete Bürgerschaft zu turbiren, die, nach sauer erfüllter Berufspflicht, so eben schon den einen Fuß in das Bett gesetzt hat — Und die durchreisenden Herrschaften! da fährt eben eine ehrwürdige Matrone erschrocken empor, fiel sein Gefährte ein, indem er auf ein Fenster wies, wo die Dame mit dem Schirm neugierig hervorguckte, bei dieser Apostrophe aber schnell wieder verschwand. — Nur nicht noch gar raisonnirt! — fuhr der andere zornig fort, da die Schauspieler reden wollten. — wir kennen uns, wir sind verwegene Schuldenmacher, denen kein Gläubiger mehr glauben will. — Rasch an das Licht tretend und ein Papier entfaltend, las er: da ist Herr R u p r e c h t — feurig von Nase, erhaben von Nase, blühend von Nase — was? nichts als lauter Nase! — Herr L o t h a r i o dann, auch Litteratus ge-

nannt. — Charakter: erster Tenor; besondere Kennzeichen: verdrehte Schleife am Halstuch, ungekämmtes Haar, spricht am vernünftigsten, wenn er betrunken ist, in Summa: großes Genie. — Aber der Teufel mag aus der Beschreibung klug werden, ich verhafte in dem Klumpen da die ersten besten Beine. — Greif' zu! — Sein Gefährte packte nun ohne weiteres den Ruprecht an den Füßen, der in dem Gedränge vergeblich bemüht war, seine Stiefeln in den Händen des Häschers zu lassen und sich auf die Strümpfe zu machen. Unterdeß hatten sich endlich auch die anderen eiligst vom Boden aufgerafft, der Director Sorti, schon halb entkleidet, flog in größter Bestürzung herzu, der Hofhund dicht an seinen Waden hinter ihm drein, Kordelchen lachte, der Wirth schimpfte, der Blasse deklamirte fortwährend von persönlicher Freiheit und unverletzlichen Menschenrechten.

Seid ihr nicht rechte Narren! rief da auf einmal der Polizeidiener dazwischen, und warf Bart, Hut und Rock von sich — es war der Litteratus Lothario. Sein Gefährte aber verwandelte sich eben so rasch in Herrn Fabitz, den Komikus der Bande.

Ich wußt' es lange — sagte Ruprecht, der sich zuerst von dem Schreck erholt hatte — indem er ruhig seine Pfeife ausklopfte. Die Uebrigen aber konnten den Scherz nicht so schnell verwinden, dem einen hatten sie auf das Hühnerauge getreten, ein anderer fuhr

wüthend mit dem Ellbogen aus dem Aermel und behauptete, das Loch sei erst von jetzt, alle keiften auf Lothario los, während ihnen Fabitz unvermerkt ihr Bier austrank. Lothario aber hatte unterdeß vom Reisewagen schnell eine Trommel geholt, setzte sich damit auf den Tisch, und begann lustig zu wirbeln, bald piano bald crescendo, nach der jedesmaligen Stimmung des Redenden. Kein Mensch konnte sein eigenes Wort verstehen, die Zänker schrien sich ganz heiser, und verloren die Geduld, einige lachten, Lothario trommelte immerfort, bis alle nach und nach den Platz geräumt, und der Letzte zornig die Hausthür hinter sich zugeschmissen hatte. Nur Kordelchen war zurückgeblieben. Sie setzte sich trotzig neben Lothario auf den Tisch. Und ich bleibe grade noch draußen, sagte sie, mir gefällt die Nacht. Ueberhaupt, fuhr sie fort, ich habe dir's schon oft gesagt, dieses stolze, herrische, hochfahrende Wesen sollst du mir endlich einmal ganz lassen! — Ich bitte dich, erwiederte Lothario die Trommel weglegend, du bist sonst gescheut, und ich kann dich wohl leiden, aber mit dem Lassen und Anderswerden, Kind, da ist gar nicht die Rede davon bei mir! — Kordelchen sah ihn eine Weile an, dann brach sie plötzlich in lautes Lachen aus. Das wollt' ich nur, sagte sie, es steht dir gar zu schön, wenn du zornig bist. Gute Nacht! hiermit gab sie ihm einen Kuß, und war schnell im Hause verschwunden.

Fortunat aber, der unterdeß an einem entfernteren Tisch sein Abendessen verzehrte, war nicht wenig erstaunt, als er in Lothario, da er vorhin seine Polizeimaske abwarf, und in's volle Licht getreten war, auf einmal den wunderlichen Cicerone wieder erkannt hatte, der ihn am ersten Morgen in Hohenstein durch den Garten begleitet. Er benutzte die plötzliche Stille, um den alten Bekannten zu begrüßen, Lothario schien überrascht, und sah Fortunaten einen Augenblick durchdringend an. — Hat mich sonst noch jemand dort gesehen? fragte er endlich, und als Fortunat es verneinte, schien er noch viele Fragen auf dem Herzen zu haben, besann sich aber schnell wieder. Ich liebe Hohenstein, sagte er, nach einer kurzen Pause, vor allen andern Orten und mache, so oft wir in der Nähe vorüberziehen, einen Abstecher nach dem Garten. — Doch heut ist's schon zu spät, wir sprechen wohl noch morgen mehr davon. — Hiermit schüttelte er Fortunaten die Hand, und ging nach dem andern Flügel des Hauses hin.

Fortunat konnte in seiner Kammer lange nicht einschlafen. Im Hause und unter den Fenstern war alles still geworden, nur die Bäume neigten sich rauschend im Winde, während ferne Blitze zuweilen noch eine plötzliche, gespenstische Helle über den Garten warfen. Da war es ihm, als nahten sich zwei Gestalten von ferne dem Hause. Er erkannte Lothario'n, der mit einem fremden Manne, den er bisher in der

Gesellschaft nicht bemerkt hatte, in lebhaftem Gespräch begriffen schien. Sie verloren sich bald wieder zwischen den Bäumen, nach einem Weilchen kam Lothario allein zurück, dann wurde alles wieder still.

Siebentes Kapitel.

Noch war keine Spur des Morgens am Himmel, da lagen mehrere der jüngeren Schauspieler, denen es zu schwül im Hause geworden war, in ihre Mäntel gehüllt schlafend auf den Stühlen und Bänken unter den Linden umher. Fabitz, der Komikus, welcher sich über den langen Tisch hingestreckt hatte, erwachte zuerst. Er blickte erschrocken in den Himmel, und da er an dem Stand der Gestirne bemerkte, daß es lange nach Mitternacht war, sprang er sogleich auf den Tisch hinauf, und fing wie ein Hahn zu krähen an.

Da fuhr eine dunkle Gestalt nach der andern fröhlich in die dämmernde Nacht empor, schaurend und sich schüttelnd in der kühlen Luft. Lothario aber kam, schon ganz reisefertig, tiefer aus dem Garten und pochte lustig an die Hausthür. Glück auf! rief er, fröhliche Botschaft! heraus da! ich habe Fortunam

beim Schopf! — Nun fuhren schlaftrunkene Mädchengesichter neugierig aus den Fenstern, immer mehr Stimmen wurden nach und nach drinnen wach, Thüren flogen heftig auf und zu, und bald glich das ganze Haus einem Bienenstocke, der schwärmen will.

Fortunat, von dem wachsenden Lärm aufgeschreckt, eilte gleichfalls hinab, und fand schon die ganze Gesellschaft in der liebenswürdigsten Laune um Lothario versammelt. Dieser hatte nämlich in der Nacht durch einen Freund die Nachricht erhalten, daß der Fürst auf seinem, eine Tagereise von hier belegenen Jagdschlosse angekommen, wo er jeden Sommer einige Wochen hindurch sich den Freuden der Jagd und allerlei wunderlichen romantischen Einfällen zu überlassen pflege. Dem Briefe lag zugleich eine Einladung des Fürsten an Herrn Sorti bei, mit seiner Truppe so schnell als möglich sich auf dem Schlosse einzufinden. — Dieser unerwartete Glücksfall verbreitete einen allgemeinen Jubel. Ein jeder schnürte eiligst sein Bündel, alle versprachen sich goldene Berge von dem reizenden Aufenthalt, die Männer Ruhm und gutes Leben, die Mädchen vornehme Liebschaften und Geschenke. Fortunat selbst, den sein Weg ohnedieß an dem fürstlichen Schlosse vorbeiführte, beschloß, die Fröhlichen bis in die Nähe desselben zu begleiten.

Die aufgehende Sonne traf die muntere Karavane schon draußen auf den Bergen. Kamilla — so

wurde die Dame mit dem Schirm genannt — schien Fortunaten ausweichen zu wollen, und war daher mit Herrn Sorti auf dem Packwagen vorausgefahren. Die Andern hatten in dem Städtchen einen Burschen gedungen, der sie auf den Fußsteigen durch den schönen Wald führen mußte, alle waren freudig aufgeregt, und sprachen viel von den Festen auf dem fürstlichen Schlosse, und den schönen Tagen, den sie entgegenwanderten. Ruprecht schritt Tabackrauchend wieder voraus, und intonirte an den schönsten Waldstellen zuweilen: „In diesen heiligen Hallen", oder eine andere würdige Baßarie, während Fabitz unermüdlich die mannigfaltigsten Vögelstimmen nachahmte. Lothario schweifte unterdeß, seine Flinte auf dem Rücken, allein auf den Bergen umher, von Zeit zu Zeit hörte man ihn fern im Walde schießen, was jedesmal von der Gesellschaft mit einem lauten Hurrah erwiedert wurde. — Fortunaten aber war wunderlich zu Muthe in der ungebundenen Freiheit. Er athmete fröhlich die kühle Waldluft, sich oft zurückwendend und des munteren Zuges erfreuend, wie die heiteren Gestalten mit ihren bunten Tüchern und phantastischen Reise-Trachten, bald über ihm auf überhängenden Felsen erschienen, bald tief im dunklen Grün wieder verschwanden.

Als die Sonne schon hoch stand, ruhte die Truppe auf einer schönen Waldwiese aus. Da kam plötzlich auch Lothario aus dem Walde zu ihnen. Wer ist der

fremde Herr hier in den Bergen? fragte er rasch den Führer, — da ist so ein Kerl im Frack, der schlüpft schon die ganze Zeit über von Strauch zu Strauch, sieht sich manchmal nach euch um, und flieht dann von neuem vor eurem Singsang und Geschnatter, wie ein Hase auf der Klapperjagd. — Das ist gewiß der Doctor, erwiederte der Führer lachend, der kam einmal mitten in einem Platzregen ins Dorf, wie vom Himmel gehagelt. Die Gegend gefiel ihm, es war grade ein Haus droben leer, da wohnt er seitdem darin, eine alte Frau aus dem Dorfe besorgt ihm das Essen. Am Abend aber, wenn die jungen Burschen und Mädchen vor den Hausthüren sitzen, kommt er auch herab, und sie müssen ihm Lieder singen und Mährchen erzählen, da hat er schon manche Maulschelle bekommen, wenn er die Mädchen heimlich in die Arme kniff. Aber es ist ihm nicht zu trauen, fuhr der Führer fort, er hat droben kuriose Bücher, da ist kein christlicher Buchstabe drinn, lauter Circumflexe, wie wenn eine Spinne über's Blatt gelaufen wäre, und so oft er aus den Büchern murmelt, zieht sich an den Bergkoppen ein Wetter zusammen, dann hört man ihn drinnen im Hause laut sprechen und schimpfen, und ist doch kein Mensch bei ihm.

In demselben Augenblick erblickten sie auch den Zauberer selbst in der Ferne, wie er so eben hastig den Berg hinanklomm, daß die Steine hinter ihm

herabkollerten. — Den muß ich doch sprechen! rief Lothario, dem Fliehenden sogleich rasch nachsetzend. Fortunat und noch einige andere von der Gesellschaft schlossen sich neugierig an.

So verfolgten sie rasch die Spur des Fremden, der unterdeß schon den Gipfel des nächsten Hügels erreicht hatte; nur seine Rockschöße sahen sie noch manchmal zwischen den Gebüschen fliegen, bis sie ihn zuletzt ganz aus den Augen verloren. Nach mühsamem Umherirren gelangten sie endlich an ein halbverfallenes, rings von hohem Unkraut umgebenes Haus, dessen Thüren und Fenster festverschlossen waren. — Da ist er gewiß hineingeschlüpft, sagte Lothario und klopfte an die alte Thür. Es erfolgte keine Antwort, aber im Innern des Hauses hörten sie ein gewaltiges Gepolter, als würden Tisch und Bänke hastig an die Thüre geschoben. Lothario pochte von neuem, stärker und immer stärker. Da flog plötzlich oben eine Dachluke auf, und mit zornblitzenden Augen erschien in der Oeffnung ein kleiner lebhafter Mann, in dem Fortunat zu seinem Erstaunen sogleich den nächtlichen, seltsamen Geiger aus dem Weinkeller in Walters Städtchen wieder erkannte. — Doctor! — Dryander! riefen die Schauspieler überrascht aus.

Was wollt ihr? fuhr sie der Musicus von oben sehr heftig an. Denkt ihr, ich werde aus den frischen Berglüften zu eurem dicken Lampendunst hinabkommen

und das Volk lassen um das Publikum, und das Rauschen der Wälder um eure Triller und Sentenzen? Geht hinunter und weint um Hekuba, wenn ihr nicht über eure eigne Misere weinen könnt! — Hier sah er erst seine Zuhörer einen nach dem andern genauer an. Entsetzlich, sagte er nach einer kurzen Pause zu Ruprecht, du schaust wie ein brennender Busch aus — Und du, idealer, blaßverwaschener Musen-Bräutigam, redest du jede Magd noch Jungfrau an, und forderst den Stiefelknecht in Jamben? — Aber dich, Barbar, der in Blut watet, und von den Thränen des Publikums lebt, dich erkannt' ich gleich an der rothen, tyrannischen Stirne wieder! — Jetzt wurde er plötzlich auch Lothario'n gewahr, er stutzte, und wie ein Morgenleuchten überflog es sein ganzes Gesicht, dann warf er schnell das Dachfenster zu. — Lothario aber hatte unterdeß schon die morsche Thür eingerannt, und über die umgeworfenen Stühle, womit sie verrammelt war, das Zimmer erreicht.

Als die Uebrigen eintraten, fanden sie Beide in einem leisen, heftigen Gespräch, das Laub vor dem Hause verbreitete eine wunderbare grüne Dämmerung über die kleine Stube, durch's offene Fenster hörte man den mehrstimmigen Gesang der zurückgebliebenen Schauspieler von unten heraufschallen:

Wir wandern wohl heut noch weit,
Wie das Waldhorn schallt!

O grüner Wald,
O lustige, lustige Sommerzeit!

Dryander war auf einmal wie verwandelt. Das ist noch das alte Lied, sagte er, und schob ein Paar Bücher in seine Rocktasche, das hab' ich euch damals komponirt, um eure Affecte von den Wirthshäusern auf die schöne, erhabene Natur zu lenken. Seid ihr noch immer so durstig? Und lebt Kordelchen noch, den Kennern zur Freude und den Frauen zum Trotz? —

O lustige, lustige Sommerzeit!

klang es wieder herauf. Da hatte der Doctor hastig wieder ein Paar Bücher eingesteckt, nahm die Geige unter den Arm, und setzte seinen Hut auf. Lothario stopfte ihm schnell noch ein Bündel Wäsche nach, die Andern drängten ihn schon zur Thür hinaus, und so stiegen sie eilig mit dem Doctor die Höhe hinab.

Unten auf der Waldwiese fanden sie alles so eben schon im Begriff, wieder aufzubrechen. Ein allgemeiner Jubel begrüßte die Ankommenden, und alle umringten den wiedergefundenen Doctor, der früher einmal als Musikdirector die Gesellschaft eine Zeitlang begleitet hatte. Dieser embrassirte die alten Kameraden nach der Reihe durch, küßte dann der Dame Kamilla, die eben nicht sehr erfreut schien ihn wiederzusehen, zierlich die Hand, und half ihr, da Herr Sorti ängstlich zur Fortsetzung

der Reise trieb, mit ausnehmendem Anstande auf den Rüstwagen.

Unter diesem Bewillkommnungs-Getümmel bewegte sich endlich der Zug langsam weiter. Dryander aber mit seinen dickangeschwollenen Rocktaschen setzte sich an die Spitze desselben, ergriff seine Geige, und spielte und sang, daß es weit durch den Wald erschallte:

Mich brennt's an meinen Reiseschuh'n,
Fort mit der Zeit zu schreiten —
Was wollen wir agiren nun
Vor so viel klugen Leuten?

Es hebt das Dach sich von dem Haus
Und die Koulissen rühren
Und strecken sich zum Himmel raus,
Strom, Wälder musiciren!

Und aus den Wolken langt es sacht,
Stellt alles durcheinander,
Wie sich's kein Autor hat gedacht:
Volk, Fürsten und Dryander.

Da gehn die einen müde fort,
Die andern nah'n behende,
Das alte Stück, man spielt's so fort
Und kriegt es nie zu Ende.

Und keiner kennt den letzten Akt
Von allen, die da spielen,
Nur der da droben schlägt den Takt,
Weiß, wo das hin will zielen.

Die Sonne stand schon tief, und warf ihre letzten Strahlen zwischen den Baumstämmen schimmernd über

die Wanderer, als diese durch die zierlichen Jägerhäuser und die im Walde sich kreuzenden Alleen daran erinnert wurden, daß sie dem Ziel ihrer Reise nicht mehr fern seyn konnten. Von weitem vernahm man nun auch Waldhorn-Signale, einzelne Schüsse und Rufen dazwischen, wie das letzte Verhallen einer großen, weitverbreiteten Jagd. Die Gesellschaft wurde nun nach und nach stiller, jeder rückte sorgsam seine Kleidung zurecht und blickte erwartungsvoll vor sich in die Ferne hinaus. Fortunat aber fühlte sich unbehaglich überrascht, da nun das bisherige fröhliche Reiseleben plötzlich zum förmlichen Metier werden sollte.

Jetzt senkte sich der Weg allmälig in's Thal hinab, da sahen sie eine luftige Säulenhalle, rothe Ziegeldächer und stille Wasserspiegel wechselnd aus der Tiefe aufblicken, immer geheimnißvoller, je weiter sie kamen, schimmerte es bald da, bald dort zwischen dem Grün herauf, durch die Wipfel aber leuchtete ein Gewitter, das sie im Walde nicht bemerkt hatten. Auf einmal schrieen die Frauenzimmer kreischend auf, denn grade über ihnen, wie aus den Lüften, ließen sich plötzlich fremde Stimmen vernehmen und auf der, in viele Klüfte zerspaltenen, fast unzugänglichen Felsenwand erblickte man zwei Schützen, die sich offenbar dort zwischen den Steinen verstiegen hatten. Der eine, ein kleiner, dicker runder Mann, der immer da, wo man ihn am wenigsten vermuthete, wie ein Kürbis

vom Felsen hing, trat beständig zu kurz, während sein überlanger hagerer Begleiter jederzeit über sein Ziel hinausschritt. Dieser gab sich, zum Aerger des andern, das Ansehn ihm beizustehn, obgleich er selbst jeden Augenblick das Gleichgewicht verlor und so den Dicken erst recht mit in's Unglück brachte. Endlich konnten beide weder vor, noch zurück mehr, und begannen aus Leibeskräften um Hülfe zu schreien. Da erschallte vom höchsten Gipfel ein muthwilliges Lachen. Die Abendsonne warf unter der schwarzen Gewitterwolke einen dunkelrothen Glanz über die ganze Gegend, und in der scharfen Beleuchtung erschien droben plötzlich eine schöne, hohe Mädchengestalt zu Pferde, ein grünsammtenes Jagdkleid umschloß die schlanken Glieder, lange weiße Federn wogten vom Barett über ihre Schultern hinab. Während ihr Pferd ungeduldig den Boden scharrte, betrachtete sie mit großen dunklen Augen die Erstaunten, die unwillkührlich die Unbekannte ehrfurchtsvoll begrüßten. Sie nickte mit dem schwarzgelockten Köpfchen kaum einen flüchtigen Dank, wandte sich dann rasch und war bald in den Abendgluten wieder verschwunden.

Herrlich! riefen mehrere von der Gesellschaft aus. — Bei Gott, sagte Lothario die Reiterin mit durchdringenden Blicken verfolgend, die haben gewiß heut wieder einmal ihren romantischen Tag! — Unterdeß waren die Andern schon mit langen Stangen,

Stricken und Leitern herbeigeeilt, und es gelang ihnen endlich, unter größerem Lärm, als eben nöthig war, die beiden verirrten Schützen glücklich auf die Ebene zu bringen. Diese waren indeß übel zugerichtet, der eine hatte den Hut, der andere den Rockschoß droben gelassen, am abenteuerlichsten sah der Lange aus mit knappen, grauen Kamaschen und modernem Jagdkleid, halb Ueberrock halb Frack, fast lauter Tasche. Kaum aber sahen sie sich unten in Sicherheit, als sie, Gefahr und Dank vergessend, sogleich mit spitzigen Worten aufeinander losgingen. Jeder schob dem andern die Schuld zu, es schien, als habe die schöne Jägerin, der sie in verliebter Galanterie nachgesetzt, sie absichtlich in dieses Klippen-Labyrinth verlockt. — So schritten beide, ohne sich um die Schauspieler weiter zu bekümmern, eilend dem Schlosse zu, und man hörte sie noch weit durch die Dämmerung zanken.

Jetzt aber fegte der Sturm alles zusammen, von allen Seiten sah man einzelne Jäger an den einsamen Waldesabhängen herniedersteigen. Da begann es auch im Schlosse sich wundersam zu rühren, Thüren wurden geöffnet und geschlossen, Bediente in bunten reichen Livereyen liefen die Marmortreppen auf und ab, die hellerleuchteten Fenster, hinter denen sich in prächtigen Gemächern einzelne Frauengestalten bewegten, warfen einen magischen Schein weit über den dunkeln Garten. Dann wurde auf einmal alles still

in der ganzen weiten Runde, die Nacht und das Gewitter zog immer tiefer herein, Fortunat, der keine Lust hatte, wieder naß zu werden, war bereits allein nach der Dorfschenke geritten, die Schauspieler schimpften, sie hatten zu ihrem Empfange sich Triumphbogen geträumt, einholende Kammerjunker und den Fürsten von hohem Balkone ihnen entgegenwinkend. — Endlich sahen sie vom Schlosse her sich Fackeln durch den Waldgrund bewegen, und erkannten bei den wirren Scheinen mit klopfenden Herzen die bunten Livereyen der fürstlichen Bedienten. Heda ihr Herren Komödianten! rief der eine, wo Teufel steckt ihr denn? — Nun Gott behüt' uns! — sagte ein anderer im Kreise umherleuchtend — das hängt ja wie Mehlthau an allen Sträuchern, als hätt' es Plunder geregnet! — Kamilla, höchst entrüstet, rauschte mit ihrem vornehmsten Anstande daher, und ließ Einiges von impertinenten Domestiken fallen. Da war aber nicht lange Zeit zum Aergern und Händelmachen. Denn der Gewitterwind wühlte schon in den Flammen der Fackeln und in den Tüchern der Damen, die Bedienten trieben zur Eile, Mäntel und Regenschirme flogen verworren durcheinander, und so wälzte sich alles in unordentlicher Flucht dem Schlosse zu.

Nur Lothario war zurückgeblieben, denn die schöne Jägerin mußte noch in den Bergen sein. Und er irrte sich nicht. Zwischen den Blitzen von Fels zu Fels,

daß ihm schwindelte, lenkte sie mit kühner Gewandtheit ihr Pferd langsam den schmalen Steg hinab. Von dem letzten Abhange endlich wagte es einen verzweifelten Sprung, und stürzte unten sammt der Reiterin auf dem Rasen zusammen. In demselben Augenblick riß sie es gewaltsam wieder empor, beide hatten keinen Schaden genommen, nur der Zaum war entzwei. Da sprang Lothario rasch hinzu, ein langer Blitz beleuchtete plötzlich die ganze schöne Gestalt. Wie das blendet! rief er, während er, auf den Nacken des Pferdes gelehnt, ihr lächelnd unter dem Barett in die Augen blickte. — Sie sah ihn groß an — da, die Kinnkette noch, erwiederte sie kurz und stolz, dann, als er den Zaum in Ordnung gebracht, drückte sie rasch die Sporen ein, und zwischen den rothen Scheinen der Windlichter sah er ihren weißen Federschmuck, wie einen Schwan, durch die finstere Nacht dahinziehn.

Achtes Kapitel.

Als Fortunat erwachte, blickte er erstaunt in einem hohen vom Morgenroth schimmernden Gemache umher. Nach und nach erst besann er sich auf alles, wie er gestern noch vor Ausbruch des Gwitters aus:

der Dorfschenke in das fürstliche Schloß geladen worden, wie wunderbar da beim Wiederschein der Blitze das Schloß in der Nacht aussah, das Getümmel dann im Hofe, und wie darauf ein Bedienter ihn mitten aus dem Gewirre in dieses Gemach gewiesen. Hier hatte er durch das Fenster bemerkt, daß die übrigen Schauspieler nochmals weiterziehen mußten, und beim trüben Schein einiger Windlichter einen dunklen Baumgang hinabgeführt wurden, bis zuletzt die Lichter, das Rumpeln des Reisewagens und die wohlbekannten Stimmen sich in dem Plätschern des Regens verloren, der nun plötzlich in Strömen herabstürzte.

Jetzt aber regte sich noch kein Laut, nur draußen blickten einzelne Flüsse und Landschaften mit funkelnden Kirchthürmen schon geheimnißvoll zwischen den hohen Bäumen herauf. Da kleidete Fortunat sich schnell an, und eilte durch das stille Haus die breiten, dämmernden Marmortreppen hinab. Unter einer luftigen Säulenhalle, die von beiden Seiten mit hohen, ausländischen Blumen besetzt war, trat er in den prächtigen Garten. Hier war nach dem erfrischenden Regen der Morgen wie ein bunter Teppich ausgebreitet, auf dem das Schloß gleich einer schlummernden Sphinx noch räthselhaft ruhte. — Er wollte eben tiefer in das Grün hineingehen, als er überrascht in einiger Entfernung folgendes Lied singen hörte:

Aus Wolken, eh' im nächt'gen Land
Erwacht die Kreaturen,
Langt Gottes Hand,
Zieht durch die stillen Fluren
Gewaltig die Konturen,
Strom, Wald und Felsenwand.

Wach' auf, wach' auf! die Lerche ruft,
Aurora taucht die Strahlen
Verträumt in Duft,
Beginnt auf Berg und Thalen,
Ringsum ein himmlisch Malen
In Meer und Land und Luft.

Und durch die Stille, Lichtgeschmückt,
Aus wunderbaren Locken
Ein Engel blickt. —
Da rauscht der Wald erschrocken,
Da gehn die Morgenglocken,
Die Gipfel stehn verzückt.

O lichte Augen, ernst und mild,
Ich kann nicht von euch lassen!
Bald wieder wild
Stürmt's her von Sorg' und Hassen —
Durch die verworrnen Gassen
Führ mich, mein göttlich Bild!

Fortunat folgte dem Gesange, der von einem entfernten Flügel des Schlosses herzukommen schien. Die hohe Thür war nur angelehnt, er trat hinein, und befand sich in einer schönen, großen Kapelle, die durch eine Kuppel erleuchtet wurde. Auf einem Gerüste stand dort ein Maler, welcher in dieser stillen, kühlen Einsamkeit, zwischen den von oben einfallenden Morgenlichtern und den halbvollendeten betenden Gestalten

mit ihren reichen, leuchtenden Gewändern, wie in dem Kelch einer wunderbaren Blume schwebte. Er hörte auf zu singen, als er unten den Fremden gewahrte, und wandte schnell ein munteres Gesicht zwischen umwallenden braunen Locken aus seinem Himmel hinab. — Glück auf! rief ihm Fortunat, überrascht von der ganzen, unerwarteten Erscheinung, fröhlich zu, das ist eine herrliche Werkstatt! — Der Maler nickte lächelnd und fuhr in seiner Arbeit fort, kehrte sich dann aber, plötzlich abbrechend, wieder zu Fortunat: Sind Sie nicht gestern Abend mit den Schauspielern gekommen? — Ja, und zugleich von ihnen abgekommen, ich weiß nicht wie, erwiederte Fortunat. — O die sind gar nicht weit, sagte der Maler. Und eigentlich ist auch heut Aurora zu schön, um ihr hier in's Gesicht zu klecksen, ich will Sie lieber gleich zu Ihren Kameraden führen. — Bei diesen Worten hatte er rasch Pinsel und Palette weggelegt, und kam die Leiter herab. Es war ein kecker, vollwangiger Jüngling mit bloßem Hals und knappem, sehr zierlichen deutschen Rock. Er verschloß die Thür, da sie hinaustraten, und führte Fortunaten eilig durch den Baumgang, in welchem gestern Nacht die Schauspielergesellschaft verschwunden war. Das muß ein glückliches Leben sein, sagte er, wie oft hab' ich mir schon gewünscht, so mit fröhlichen Gesellen in's Blaue hineinzuziehen! Wir Maler sind überall an Ort und irdisches Material gebunden. Da

sind die andern Künstler besser dran, zumal der Dichter. Die ganze schöne Welt ist sein Revier, und wo er singt, ist der Himmel. — Aber da sind wir schon! unterbrach er sich hier. Sehn Sie dort. Es ist eigentlich ein altes Gartenpalais, das lange wüst und verlassen stand. Ich wohne auch drin, seit ich hier male, nun hat der Fürst auch die Gesellschaft mit hineinquartirt. Hören Sie doch, was für ein Rumor darin! Das ist ja wahrhaftig wie eine Menagerie, wo unzählige Lori's und Papageien durch einander kreischen und manchmal eine alte Hyäne dazwischen gähnt.

Fortunat erblickte nun am Ende des Baumganges einen weiten grünen Platz, wo mehrere Figuren von Buxbaum, halbzertrümmerte Statüen und vertrocknete Wasserkünste einen ehemaligen französischen Garten andeuteten, der jetzt nur noch durch einzelne Kaiserkronen und dunkelglühende Päonien seltsam an die alte Herrlichkeit erinnerte. Im Hintergrunde stand ein alter, schwerfälliger, von der Zeit gebräunter Palast, dessen vornehme Gesimse mit Verachtung auf die aus den Fenstern flatternde Wäsche und auf Kamilla's Regenschirm herabzublicken schienen, den sie vor ihrem Schlafzimmer als Markise ausgespannt hatte.

Fortunat trat mit dem Maler hinein, und begrüßte seine lustigen Reisegefährten, die vor Freuden auch nicht mehr schlafen konnten und sich hier nach

jahrelangem dunklen Umhertreiben in den Dachstübchen kleiner Städte, sehr behaglich und laut in dem ungewohnten Glanze sonnten. Ein großer Saal mit Stuckverzierungen, verblichenen Tapeten und einem altväterischen Billard in der Mitte, diente ihnen zum Versammlungsplatz, und wenn gleich die Boursen des Billards zum Theil vom Zahn der Zeit schon abgenagt waren, so hatten die erfindsamen Geister doch sogleich ihre eigenen, ohnedieß ziemlich überflüssigen Geldbeutel daran geheftet, und schnitten ihre Karoline mit mehr Behagen als Geschicklichkeit. Nur Kordelchen erwies sich als Meisterin, wobei sie, in gewandten Stellungen über der grünen Tafel schwebend, ihr zierliches Figürchen zu zeigen willkommene Gelegenheit hatte.

Der enthusiastische Maler begann sogleich eine Partie mit ihr, und Fortunat wollte eben Lothario'n aufsuchen, den er in der Gesellschaft vermißte, als der, sonst friedfertige Komiker Fabitz plötzlich mit einem seltsamen jungen Manne, mit welchem er draußen in Zank gerathen, in den Saal hereinstürzte. Der junge Mensch trug die altdeutsche Tracht, deren verschossenes Schwarz aber schon bedeutend in's Gräuliche spielte; lange, grobe Haare hingen ihm von beiden Seiten bis über die Schultern herab, und gaben dem langen, eckigten Gesicht ein gewisses antiquitätisches Ansehen. Es ergab sich, daß es gleichfalls ein Maler, Namens

Albert war, der auf seiner Rückreise von Rom hier seit einiger Zeit Beschäftigung und günstige Aufnahme gefunden. Dieser hatte nun kaum in Erfahrung gebracht, daß bei der eben angekommenen Gesellschaft ein Herr Fabitz den Kasperl zu spielen pflege, als er sogleich mit wahrem Missionarien-Eifer auf den Unglücklichen losging, und ihm über das Unwürdige, Verkehrte und daher Unhaltbare seines Kunstgewerbes die gemessensten Vorstellungen machte. Er sprach viel vom ernsten Norden, wo die edlen Eichen höherer Bildung solch niederes Unkraut gar nicht aufkommen ließen, ja eine norddeutsche Zunge, wie die seinige, entsetzte sich schon vor dem barbarischen Laute: Kasperl! Fabitz dagegen meinte, er kenne zwar von den nordischen Zungen bloß die geräucherten, die langen, norddeutschen Kaspar's aber seien wahrscheinlich nur zu langweilig, um auf das Theater gebracht zu werden. — Zuletzt aber, da ihm die ganze Erscheinung des Norddeutschen etwas Neues war, überwältigte ihn sein Naturell. Unwillkürlich nahm er nach und nach, Zorn und Streitpunkt vergessend, die wunderliche Haltung, Gesicht und Stimme seines Gegners, der in seinem fanatischen Eifer nichts davon merkte, selber an, und focht so verzweifelt in aufgeschnappten hochtrabenden Sentenzen, daß sein Gegner ganz confus wurde. — Kordelchen hatte schon lange vom Billard zugehorcht. Allerliebster Narr, rief sie nun, hinzu-

springend aus, und gab ihm einen herzhaften Kuß. Pfui! wenn er nur nicht so häßlich wäre! sagte sie dann, sich den Mund schnell abwischend.

Währenddeß hatte sich, ohne von dem Streit Notiz zu nehmen, ein kurzer, runder Mann zu Fortunaten gesellt, der sich ihm als den fürstlichen Schulrath vorstellte, und in welchem er sogleich den dicken Schüzzen wieder erkannte, dem sie gestern vom Felsen geholfen. Fortunat wußte gar nicht, wie ihm geschah, da der Kleine auf einmal sehr gelehrt von Poesie, Kunst und Religion zu sprechen anfing, und sich endlich angelegentlichst erbot, ihn in den wenigen Augenblicken der Muße, die ihm blieben, mit den mancherlei Merkwürdigkeiten des Orts bekannt zu machen. Kaum hatte der kämpfende Maler Albert den Schulrath erblickt, als er vornehm den Streit abbrach und sich zu ihnen wandte. — Vortrefflich, sagte der Schulrath, sich an Fortunats Arm hängend, so geleite ich Sie gleich zu einem Götter-Frühstück, womit ich mich jeden Morgen für meine Berufsgeschäfte zu stärken pflege. — So schritten sie eilig durch einen langen Korridor zu einer schweren eichenen Thür, die Albert mit einer gewissen Feierlichkeit öffnete. Es war sein Attelier, ein hohes, ritterliches Gemach, an dessen schmuckloser Hauptwand ein großes, mit der Jahreszahl 1813 bezeichnetes Schwerdt hing, um das sich ein verwelkter Eichenkranz wand. Das ist mein treuer

Reisegefährte, sagte Albert zu Fortunat, und wenn mich schlaffe Ruh oder weichliche Lust überschleichen wollen, blick ich die Eisenbraut an, und gedenke der ernsten, großen Zeit. — Ach, das ist schon eine alte Geschichte! entgegnete Fortunat lachend. — Sind Sie damals mit zu Felde gewesen? fragte der Maleret was spitzig. — Freilich, erwiederte jener, das versteht sich ja aber ganz von selbst.

Inzwischen befand sich der Schulrath schon mitten unter Alberts Arbeiten, die in dem Gemach umherstanden und von dem erstaunenswerthen Fleiße des Malers zeugten. Da waren die ungeheuersten Anstalten zur Kunst: Gliederpuppen, sorgfältig gefaltete Mäntel, Modelle und Büsten, dazwischen mehrere vollendete Bilder, Historienstücke aus der antiken Heroenzeit, von sehr zusammengesetzter, studirter und nicht leicht faßlicher Composition. Göttlich! rief der Schulrath einmal über das andere aus, während er mit Kennermiene beschäftigt war, jedes Bild genau in das rechte Licht zu stellen. Sehen Sie den ätherischen Hauch des Incarnats, die Perspektive, diesen klassischen Ausdruck! — In der That, ein philosophischer Pinsel, erwiderte Fortunat. Denn diese anmaßlichen, affektirten Heldengestalten voll Männerstolz und Männerwürde wollten ihm nicht im mindesten behagen, und die Jungfrauen mit ihrer langgestreckten anmuth-

losen Tugendlichkeit kamen ihm gar wie gemalte Begriffe der Jungferschaft vor.

Nun, ich muß mich nur wieder mit Gewalt losreißen, sagte endlich der Schulrath, seinen Hut ergreifend, ernstere Geschäfte rufen mich. — Ein Genie! flüsterte er, im Fortgehen auf Albert deutend, Fortunaten zu. — Ein tiefer, umfassender Geist! sagte Albert, als der Schulrath verschwand.

Fortunaten aber hatte unterdeß eines von den kleineren Bildern angezogen. Man sah' Rom in der Ferne mit seinen phantastischen Trümmern und Palästen in der vollen Gluth des südlichen Abendhimmels. Im Vorgrunde, von Rom fort, schritt einsam durch das schon dunkelnde öde Feld ein einzelner Mann mit antikem Faltenwurf des Mantels und feierlich ernster Miene, an der Fortunat sogleich den Maler selbst erkannt hätte, wenn er auch nicht zum Ueberfluß noch mit dem obengedachten Schwerdte vom Jahre 1813 umgürtet gewesen wäre. — Aber warum in aller Welt kehren Sie dieser leuchtenden Wunderpracht hier so eilfertig den Rücken? fragte er erstaunt. — Dieses Bild, erwiederte Albert, mit seinem allerlängsten Gesicht, bezeichnet eigentlich die dunkle Führung überhaupt, die in meinem Leben waltet. Rom ist herrlich, und ich nahte voll Ehrfurcht den alten Heldenmalen. Aber das leichtsinnige Geschlecht und das Klingeln der Bonzen über den Gräbern versunkener Größe störte und

empörte mich. Ich konnte mich den Anmuthungen des Aberglaubens, auch nur zum Scheine, nicht gefällig erweisen, und hatte beständig Verdruß. Dazu kam, daß das Geschick meines deutschen Vaterlandes, wo eine neue große Zeit sich ausgebährt, heimlich an meinem Herzen fraß, ich hatte nirgends Ruhe. Meine Kameraden gefielen sich dort bald höchlichst — ich aber ermannte mich zur rechten Zeit und flüchtete vor den gleißenden Schlingen doppelter Knechtschaft nach dem ernsten, heimathlichen Norden. —

Norden?! — rief Fortunat erschrocken über dieses plötzlich wiederkehrende Lieblingsthema des Malers aus, und griff hastig nach seinem Hute. Albert, welcher dieß für eine Aufwallung übereinstimmender Empfindung halten mochte, drückte ihm stumm die Hand, aber mit so seltsamer Kreuzung der Finger, daß es Fortunat sogleich für das heimliche Zeichen irgend eines ihm fremden Bundes erkannte. Fortunat besann sich nicht lange, sondern erwiederte den Druck, zu Alberts Verwunderung, mit noch abenteuerlicheren Handgriffen und stürzte dann in's Freie hinaus.

Verdammte Wirthschaft! rief er draußen, durch den Baumgang eilend, überall vertreten einem solche lange Gesichter das Morgenlicht! Lassen sich da von irgend einem kritischen Kleinmeister eine angeräucherte Brille aufheften, womit sie dann in alle Welt gehen, die Völker zu richten. So zieht das Geschmeiß, wie

die Wander-Raupen durch den Glanz der Länder in stillem Wahnwitz fort, wenn es sonst Wahnsinn ist, die Dinge anders anzusehen, als sie wirklich sind! — Zuletzt mußte er selbst laut auflachen über den wunderlichen Zorn, in den ihn das Larven-Kunstkabinet des Malers versetzt hatte. Die Morgensonne spielte golden durch die Wipfel der Bäume und unzählige Vögel sangen. Er blickte fröhlich umher und fand, daß die Welt, trotz allen Narren, so schön und lustig blieb, wie sie war.

Neuntes Kapitel.

Es war schön anzusehen, wie auf der luftigen Rampe des Schlosses, die gleich einer Blumenzinne weit über die Wälder hinausragte, schlanke Frauengestalten und bunte Uniformen zwischen den dunklen Orangenbäumen hervorschimmerten. Oben saßen die Fürstin, Herren und Damen in der heiteren Morgenkühle auf buntgestickten Feldstühlen umher, die Abenteuer der gestrigen Jagd besprechend. Mehrere Bände von Shakespeare mit funkelndem Goldschnitt lagen auf einem zierlichen Tischchen, Notenhefte und eine Guitarre daneben; der Morgenwind blätterte lustig darin,

und ging durch die Saiten, daß es von Zeit zu Zeit zwischen dem Plaudern und Lachen einen fröhlichen Klang gab. — Weiter zurück aber standen die zur Musterung heraufbeschiedenen Schauspieler in ihren besten Feierkleidern, ganz verwirrt unter den Fürsten und Grafen, die sie doch so oft auf ihren Brettern gespielt hatten. Vergebens suchten sie unter den fremden Gesichtern den geraden Kriegshelden, den schlauen Beichtvater, den falschen Minister, Herr Sorti vergaß darüber ganz seine wohlersonnene, altmodische Anrede, sie fanden alles anders, als sie sich's unten eingebildet hatten. Mit ehrerbietiger Neugier blickten sie zuweilen seitwärts durch die offene Thür in die prächtigen Gemächer hinein, aus denen der glatte Fußboden, hohe Spiegel und Statüen zwischen bronzenen Kandelabern geheimnißvoll glänzten. Manches junge Herz aber wünschte sich hundert Meilen von hier, denn unter der Terrasse pfiffen die Vögel lustig in der alten Freiheit und zwischen den Wipfeln blickte die Landschaft so heiter herauf, als rief es: kommt nur wieder hinunter, da draußen ist's doch viel schöner!

Der Fürst, ein junger, schöner Mann in bequemer Jagdkleidung, war unterdeß zu ihnen getreten, und entschuldigte seine gestrige Vergeßlichkeit so leicht und vornehm, daß sie ihm für ihren schlechten Empfang noch danken mußten. Er belobte Herrn Sorti über die Eile, mit der er seiner Einladung gefolgt,

und wußte in aller Geschwindigkeit durch Andeutungen seltener Belesenheit und Sachkenntniß allen zu imponiren. Dazwischen blickte er manchmal verstohlen nach Kordelchen, die das auch sogleich bemerkte und, schlau ihre Augen niederschlagend, die Verwirrte spielte. Kammerherren, junge Officiere und Jagdjunker mischten sich nun mit in die Unterhaltung, die Schauspieler wollten in auserlesenen Redensarten ihren Weltton zeigen, die Mädchen waren naiv, die Junker charmant, zwischen ihnen und den Feldstühlen der Damen flogen häufig französische Witzworte, wie zierliche Pfeile, über den glatten Boden hin und her, deren Zielscheibe eben nicht zweifelhaft war. Unter ihnen fiel der lange Schütz von gestern am meisten auf, ein reisender Lord, der überall wie ein Kameelhals mit seiner Lorgnette über die andern hervorragte. Er versicherte jeden seiner Protection und sprach immerfort von Kunst und dramatischer Kunst und mimischer Kunst in so wunderlichem Deutsch, daß einer den andern nicht verstand.

Die Konfusion aber wurde noch immer größer. Denn seitwärts hinter einer phantastischen Palme, auf deren breiten Blättern ein Papagei linkisch auf und nieder kletterte, stand die kühne Reiterin von gestern, und neckte, wie es schien, recht absichtlich, den Vogel, dessen durchdringendes Gekreisch jeden Augenblick den galanten Discours verstörte. Sie beachtete die Komödianten nicht, aber zuweilen funkelten ihre Blicke zwi-

schen den Zweigen nach Fortunaten und Lothario herüber, welcher den ersteren mit heraufgeschleppt und so eben der Fürstin als einen geistreichen, nur erst kürzlich zu ihnen gestoßenen Volontair vorgestellt hatte. Die Fürstin, eine junge schmächtige Dame mit schwarzem Haar, bleichem Gesicht und feurigen Augen, in graziöser Lebhaftigkeit bald zu diesem, bald zu jenem Herrn ihres Gefolges plaudernd zurückgewandt, nun witzig, dann sinnig, dann wieder gelehrt, wechselte in wenigen Minuten verschwenderisch alle Farben der neuesten Bildung. Dazwischen blickte sie oft Fortunaten fast lauernd an, als wollte sie prüfen, welchen Ton sie ihm gegenüber eigentlich anschlagen sollte. Sie schien es wunderbarer Weise recht ausschließlich auf den Beifall des unbekannten jungen Mannes abgesehen zu haben, der sich, wie in einem plötzlichen Feuerwerk, vor den Raketen und steigenden Leuchtkugeln dieser Unterhaltung gar nicht zu fassen und zu retten wußte. — Dem Fürsten aber waren die Blicke der Gräfin Juanna — so nannte man die schöne Jägerin — nicht entgangen, er wurde auf einmal verstimmt, und entließ schnell die Schauspielergesellschaft. Das ist ein lustiges Metier, sagte er dabei noch mit besonderem Nachdruck zu Fortunaten, sich so täglich in einen andern zu verwandeln, gestern ein Graf, heute ein Schauspieler und immer ein Poet. — Ganz interessant, meinte die Fürstin, die Exposition ist roman-

tisch, die Motive lassen sich ahnen, ich bin nur auf den letzten Act begierig. — Fortunat war ganz verwirrt, noch mitten in dem Getümmel des Abschiednehmens konnte er bemerken, wie die Fürstin der unterdeß hinzugetretenen Gräfin Juanna sehr lebhaft etwas zuflüsterte, das ihm zu gelten schien. Also dieser? — sagte die Gräfin, den schönen Mund spöttisch aufwerfend. — Und wie sie so fortgingen, und die Terrasse hinter ihnen versank, und nur noch Juanna an dem marmornen Geländer hoch über dem schönen, weiten Kreise der Wälder stand, da war es, als sey sie die Fürstin hier, der alle andern dienten. —

Die Schauspieler schritten nun eifrig schwatzend durch den Garten, die meisten waren ganz begeistert und wie berauscht, andere, die sich zurückgesetzt glaubten, sprachen von drückender Hofluft und dem schlüpfrigen Boden der vornehmen Welt. Fortunaten aber fiel nun erst alles auf: seine gestrige Aufnahme im Schloß, vorhin die Dienstfertigkeit des Schulraths, die Reden der Fürstin und Juanna's letzter Ausruf. — Sollten sie den reisenden Baron in mir wittern? dachte er, kennen mich doch die Schauspieler selbst nicht, wie sollten die droben es wissen! —

Am Abend desselben Tages ruhte er mit Lothario'n auf dem grünen Abhange einer Höhe und schaute fröhlich über die Wälder in die weite, fruchtbare Gegend hinaus, in die er nun bald selbst mit dem blauen

Strome hineinziehen sollte. Lothario, immer rastlos umherschweifend, hatte in der kurzen Zeit alle verworrenen Verhältnisse ihres neuen Aufenthalts schnell überblickt, und entwarf nun in seiner Art eine Musterkarte davon. Der Fürst, sagte er, ist ein erstaunlicher Virtuos, er spielt die schwierigste Romantik vom Blatt weg, ohne eben selbst zu componiren. Die Fürstin ist ganz und gar sinniger Roman, durch viele Hände gegangen, schon sehr zerlesen; ich glaube, der lange Lord studirt sie jetzt. Diese wilde, schöne Gräfin dann, die ihnen wie ein Hirsch durch alle ihre künstlichen Gehege bricht, und die Meute Liebhaber hinter sich für Hunde hält — wahrlich, so scheues Wild weckt recht das Jagdgelüste! — Nimm dich in Acht, entgegnete Fortunat; was mich betrifft, so kümmert's mich wenig, wie sie sind, das Ganze zusammen macht sich doch schön, und mehr verlang' ich nicht von ihnen. — Lothario sah ihn ein Weilchen fast ärgerlich an. Ich begreif's nicht, sagte er dann, wie ihr Dichter es vor Langerweile aushaltet, so ein dreißig bis funfzig Jahr auf der ästhetischen Bärenhaut rücklings über zu liegen, und Kriegstroubel, Philosophie, wilde Jäger und singende Engel, wie ein Wolkenspiel, über euch dahinziehen zu lassen, um daraus ganz gemächlich ein Paar dicke Romane zusammenzuschreiben, die am Ende niemand liest. Zum Teufel, ich bin keine Aeolsharfe, die nur Klang giebt, wenn ein Poet ihr Wind vor-

macht! Ist das Leben schön, so will ich auch schön leben, und selber so verliebt seyn wie Romeo, und so tapfer wie Götz und so tiefsinnig wie Don Quixote. Um die Schönheit will ich freien, wo ich sie treffe, und mich mit den Philistern drum schlagen, daß die Haare davon fliegen. Warum sollte man so ein lumpiges Menschenleben nicht ganz in Poesie übersetzen können? — Du bist ein wunderlicher Mensch, unterbrach ihn Fortunat, ich glaube, du könntest ein großer Dichter seyn, wenn du nicht so stolz wärest. — Ich? — erwiederte Lothario fast betroffen, und sah einen Augenblick nachdenklich vor sich hin.

Hier wurden sie auf einer weiter ins Land hinausgelegenen Anhöhe mehrere der Schauspieler gewahr, die so eben zwischen den Gebüschen emporstiegen und sich gleichfalls an der schönen Aussicht zu ergötzen schienen. Sie konnten deutlich unterscheiden, wie Herr Ruprecht sein altes Perspectiv gemächlich aus dem Futteral nahm, es wie ein Fühlhorn bald weit ausstreckte, bald wieder einzog und damit in die Ferne zielte. Bald aber schienen sie unten etwas Besonderes auf dem Korn zu haben, das Fernrohr ging eilig aus Hand in Hand, und Fortunat bemerkte nun auch seinerseits einen Fußgänger im Thal, welcher bequem zwischen Wiesen und Büschen daherkam, zuweilen stehen blieb und sich nach den schönen, abendrothen Gründen heiter zurückwandte, dann zufrieden wieder weiter

schlenderte. Auf einmal erhoben die Schauspieler ein wüthendes Freudengeschrei, und winkten mit Perspectiv und Hüten und Schnupftüchern. Jetzt schien auch der Wanderer sie zu erkennen, er warf jubelnd seinen Hut hoch in die Luft und schritt dann eilig den Berg hinan. — Wahrhaftig, den sollt' ich kennen! rief Fortunat ganz erstaunt aus. — Gott schütz', gewiß noch ein Dichter! entgegnete Lothario, indem er aufsprang, und ohne weiteres in den Wald hineinging.

Fortunat eilte sogleich zu den Schauspielern hinüber. Aber eine tiefe Kluft lag dazwischen; er verlor sie im Walde bald aus dem Gesicht, und wußte nicht, wo er war, als auf einmal der Wanderer, der gleichfalls den nächsten Weg gesucht, und den rechten verfehlt hatte, sich mühsam neben ihm durch das Gestrüpp hervorarbeitete. Fortunat! rief er höchst überrascht und sichtbar verlegen aus, da er den alten Bekannten erblickte. — Mein Gott! Otto! erwiederte jener, wie kommen Sie hierher? — Ich? — sagte der Student ganz verwirrt — ist denn das nicht der fürstliche Park, wo die Schauspielergesellschaft des Herrn Sorti —

Fortunat aber hatte keine Zeit mehr zu antworten, denn um eine Waldecke sahen sie plötzlich einen ganzen Haufen Lumpengesindel von weitem auf sich zuwanken, das sie im ersten Augenblick für Zigeuner erkannten. Sie schienen unter einander in Händel ge-

rathen zu seyn, und kamen in vollem Zanke daher, einige von ihnen waren bemüht, von hinten einen widerspenstigen Esel vorzuschieben, auf dem eine seltsame, phantastisch geschmückte Weibergestalt saß, die voll Zorn nach den ungestümen Treibern zurückschimpfte. Wie eine Zigeunerkönigin hatte sie ihr langes zottiges Haar mit einer Schnur von Gold und Edelsteinen oben in ein Krönchen zusammengefaßt, in den Ohren trug sie schwere Gehenke von geschmelzter Arbeit, ihre Schabracke war von Scharlach, das grüne Kleid mit silbernen Posamenten verbrämt, und ihr schneeweißes Hemd an den Näthen mit schwarzer Seide nach böhmischer Art ausgenäht, woraus sie hervorschien, wie eine Heidelbeere aus der Milch. — Jetzt erst erkannte Fortunat in dem Gesindel nach und nach die Gesichter der Schauspieler, ohne zu begreifen, wie sie zu dem Narrenstreiche kamen. Seitwärts bemerkte er nun auch Kamilla, welche die Rolle der Preziosa übernommen zu haben schien, wozu sie ihre große, noble Figur besonders geeignet glaubte. Sie schwärmte abgesondert von den andern, eine Guitarre im Arm, und sang: „Einsam bin ich nicht alleine.“ Aber sie blieb doch allein, denn alles lief einer jungen, schönen Zigeunerin nach, die plötzlich wie ein wildes Reh aus dem Walde brach. Die pechschwarzen Haare hingen glänzend über Stirn und Wangen, ihr Gesicht war wie eine schöne Nacht. Sie blieb dicht vor Otto

stehen und funkelte ihn neugierig mit den Augen von oben bis unten an. Wußt' ich's doch, sagte sie dann, daß es so kommen wird. — Es war Kordelchen. Silentium! hörte man nun auf einmal die abenteuerliche Gestalt durch das Getümmel rufen, die unterdeß auf ihrem Esel herangekommen war. Ei, mein schöner, weißer, junger Gesell, redete sie Otto'n an, was machst du hier? wo kommst du so allein daher? — Der Esel, der unterwegs ein Maul voll Gras genommen, sah die Gesellschaft, seine lange Ohren schüttelnd, ruhig an, und hieb mit dem einen Hinterfuß nach den Komödianten, die ihn heimlich zwickten. Otto aber, von der allgemeinen Lust mit angesteckt, antwortete: meine großmächtige Frau Libuschka, ich komme von Haus und bin Willens, in der Welt ein mehreres zu studiren, oder einen Dienst zu bekommen, denn ich bin ein armer Schüler. — Daß dich Gott behüte, mein Kind! versetzte die alte Zigeunerin — aber zum Teufel! laßt die Faxen, ich falle wahrhaftig herunter! rief sie dazwischen den Schauspielern plötzlich mit grober Stimme zu, an der Fortunat sogleich Herrn Ruprecht erkannte. Dieser aber ließ sich dadurch nicht irre machen. Wann du Lust hast, bei uns zu bleiben, fuhr er fort, so ist der Sache bald abgeholfen. — Ich will noch ein Paar Tage mit mir selbst zu Rath gehen, erwiederte Otto, des Studirens und Tag und Nacht über den Büchern zu hocken, bin ich schon vorlängst müd worden. —

Du hast einen weisen Menschensinn, mein Sohn, versetzte hier Ruprecht, und kannst hierbei leicht abnehmen und probiren, was unsere Manier vor anderer Menschen Leben für einen Vorzug habe, wenn du nämlich siehst, wie wir hier in unserer Freiheit auf den alten Kaiser leben, wie die Marder und Füchse. Was ist Reichthum, was ist Geld, Habe? Wenn ich's nicht habe, acht' ich's für gar nichts, und wenn ich's habe, schmeiß' ich's gleich wieder weg. Man muß immer als Philosoph denken, glaube einem alten Genie, mein Sohn, und werden die Lichter ausgeputzt, und es kommt die Nacht und die Schlafenszeit, so sind doch alle wieder gleich, Zigeuner und andere Leut'!

Oho! riefen hier die Anderen darein! denen der Sermon schon zu lang wurde, eine moralische Libuschka! eine philosophische Zigeunerin! Ruprecht schimpfte sie ganz erbost Ignoranten, die wie die Ochsen mit eingelegten Hörnern ins Blaue hineinrennten. Aber sie hörten nicht auf ihn. Ein Paar rüstige Gesellen erwischten Otto'n bei beiden Beinen, und schwangen ihn vor die Frau Libuschka auf den Esel, den Kordelchen unterdeß mit bunten Bändern ausgeschmückt hatte; andere faßten die Zügel, und so wälzte sich der ganze tolle Zug nach dem Gartenpalaste hin.

Hier aber wurden sie selbst überrascht, die Zurückgebliebenen hatten sich schnell verkleidet und unter

den Bäumen bunte Zelte aufgeschlagen, so lagen sie an lustigen Feuern umher, und zu Fortunats Verwunderung kam es nun nach und nach heraus, daß sie Otto'n als ein neues Mitglied ihrer Truppe heute hier erwartet hatten. Unter ihnen erwies sich Guido besonders geschäftig, der junge hübsche Maler aus der Kapelle, der in seiner sorgfältigen Zigeunertracht sich selbst sehr hübsch zu finden schien und, von Zeit zu Zeit Kordelchen feurige Blicke zuwerfend, wohlgefällig sein Schnurrbärtchen strich. Er hatte brennende Pechkessel besorgt, und war eifrig bemüht, die phantastischen Gestalten malerisch um die Flammen zu gruppiren und überall die rechten Lichteffecte anzubringen. Er mußte indeß gar bald alles gehen lassen, es war schlechterdings keine Ordnung und kein künstlerisches Motiv hineinzubringen. Ueber dem dunkelen Berge aber trat plötzlich der Mond aus einer Wolke und beschien die stillen Wälder und Gründe; da war auf einmal alles in der rechten, wunderbaren Beleuchtung: das öde Haus, der altmodische, halbverfallene Garten, die wildverwachsenen Statüen und die abenteuerlichen Gestalten, die auf den Bassins der vertrockneten Wasserkünste umhersaßen, wie eine Soldaten-Nacht im dreißigjährigen Kriege. — Preciöschen! rief Fortunat Kordelchen zu, bellt von fern ein Hund, liegt ein Dorf im Grund, schläft Bauer und Vieh, giebt was zu schnappen hie! — Kordelchen antwortete munter:

heult der Wolf in der Haid', ist mein Schatz nicht mehr weit; stellt aus die Wacht, giebt heut eine gute Zigeunernacht. — Willewau, wau, wau, witohu! riefen die andern jauchzend dazwischen. Kordelchen aber schwang plötzlich ein Tambourin, daß es schwirrte, tanzte mit ihren rothen polnischen Stiefeln auf Zigeunerisch und sang dazu:

Am Kreuzweg, da lausche ich, wenn die Stern'
Und die Feuer im Walde verglommen,
Und wo der erste Hund bellt von fern,
Da wird mein Bräut'gam herkommen.

Fortunat antwortete lustig:

Und als der Tag graut' durch das Gehölz,
Sah ich eine Katze sich schlingen,
Ich schoß ihr auf den nußbraunen Pelz,
Die macht' einmal weite Sprünge!

Kordelchen sang wieder:

's ist Schad' nur um's Pelzlein, du kriegst mich nit!
Mein Schatz muß seyn wie die andern:
Braun und ein Stutzbart auf ungrischen Schnitt
Und ein fröhliches Herze zum Wandern.

Hier schlug sie das Tambourin dem Ruprecht, der ihrem Tanze verliebt zusah, dröhnend an den Kopf und setzte sich, in der That wie ein Kätzchen, dem träumerischen Otto auf den Schooß.

Weißt du — sagte sie, ihre Haare aus dem erhitzten Gesicht schüttelnd — weißt du noch, wie wir

uns zum erstenmal sahen? Du kamst vom Gibichenstein herab mit einem studentischen Helm, daß der Federbusch dir in die Augen hing; damals gefielst du mir besser, als jetzt so mit dem närrischen Frack. — Otto'n war's bei diesen Worten, als tauchte seine ganze, schöne Jugendzeit wieder vor ihm auf, das Mädchen war nur so wild, das störte ihn heimlich. — Es war in den ersten Frühlingstagen, sagte er, überall zogen Studenten durch's Grün, du saßest auf der Bank vor dem Wirthshause unter den Linden und spieltest die Harfe. — Ja, ja, fiel ihm Kordelchen in die Rede, und du glaubtest, ich spielte für Geld, und setztest dich neben mich und drücktest mir einen Thaler in die Hand. — Und du, versetzte Otto, besahst verwundert das Geld, dann stecktest du's lachend ein, gabst mir schnell einen Kuß und verschwandst im Hause, und ich sah' dich nicht mehr wieder. Ach Kordelchen! nun ist ja alles, alles wieder gut, und — Nun und was denn?! rief Kordelchen lustig, sprang schnell auf und verlor sich in dem dicksten Haufen.

Kamilla, die es mit angesehen, ging eben vornehm vorüber und sprach halbleise von wilden Waldbeeren, womit man Gimpel fange. Otto aber hielt sich nun nicht länger und fiel ganz glückselig dem Fortunat um den Hals. Ach, rief er aus, ich bin so von Grund der Seele vergnügt, wie ein Vogel in der Luft! — Sie gingen mit einander auf den mondbe-

schienenen Gängen weit fort, daß sie die Stimmen der Schauspieler kaum mehr vernahmen, und Otto erzählte nun, wie entsetzlich einsam es nun auf Hohenstein geworden, nachdem Walter und Fortunat fortgezogen. Er habe sich gleich nach ihrer Abreise mit redlichem Ernst und Eifer ganz auf die Bücher geworfen, nichts anderes gedichtet und getrachtet und selbst jede Erinnerung an sein früheres Leben gewissenhaft vermieden. Aber, fuhr er fort, die Seele des Dichters ist wie eine Nachtigall, je tiefer man ihren Käfig verhängt, je schöner schlägt sie, und ich hörte sie oft in Träumen wunderbar klagen, aber ich hütete mich wohl, wenn ich erwachte, dem weiter nachzuhängen. Und wie nun so der Amtmann täglich um dieselbe Stunde auf das Feld hinausritt und wieder zurückkehrte, und Florentine ihre Tauben fütterte und ihre Blumen band, und ringsum in der ländlichen Stille allmählich alles wuchs und wuchs, als wollte das Grün die Menschen begraben — es war mir nicht anders, als säß' ich viel hundert Klaftern tief im Meer und hörte die Abendglocken meiner Heimath von weitem über mir. So verzehrte ich mich sichtbar selbst, der gute Amtmann sah mich oft insgeheim bedenklich an, die Amtmannin steckte mir die besten Leckerbissen zu, sie dachte, wenn ich nur erst fetter wäre, so würde schon alles gut werden. — In einer schönen Nacht aber träumte mir von Halle, ich stand auf dem Gibichenstein, die

Kirschgärten unten blühten wieder, und lustige Kähne mit Studenten glitten die Saale hinab, da erklang ein Lied aus dem Thale, das ich damals gehört, auf das ich mich aber seitdem durchaus nicht wieder besinnen konnte. Ich wachte vor Freude darüber auf, das Fenster stand noch offen, und als ich mich hinauslehnte, klang das Lied wirklich draußen durch die stille Nacht herüber. — Seht, ein solcher Lufthauch wendet oft das Narrenschiff des Menschen! Ohne selber recht zu wissen, was ich that oder wollte, kleidete ich mich rasch an, schnürte mein Bündel, im Hause schliefen noch alle, und ehe eine Viertelstunde verging, wanderte ich schon durch die dunkle Kastanienallee das stille Dorf entlang. Als ich ins Freie kam, tönte das Lied noch immerfort, aber sehr fern. —

Hier hielt er plötzlich erschrocken inne, man hörte tief im Garten singen; die Luft kam von dort herüber; sie konnten deutlich folgende Worte vernehmen:

Hörst du nicht die Bäume rauschen
Draußen durch die stille Rund'?
Lockt's dich nicht hinabzulauschen
Von dem Söller in den Grund,
Wo die vielen Bäche gehen
Wunderbar im Mondenschein
Und die stillen Schlösser sehen
In den Fluß vom hohen Stein.

Das ist das Lied! — rief Otto, und eilte ganz verwirrt den Berg hinab. Unten aber sang es von neuem:

Kennst du noch die irren Lieder
Aus der alten schönen Zeit?
Sie erwachen alle wieder
Nachts in Waldeseinsamkeit,
Wenn die Bäume träumend lauschen
Und der Flieder duftet schwül
Und im Fluß die Nixen rauschen —
Komm herab, hier ist's so kühl.

Fortunat glaubte jetzt in dem Grunde, woher der Gesang kam, Kordelchen zwischen den mondbeglänzten Gebüschen zu erkennen. — Dann wurde auf einmal alles still, es war eine verlockende Nacht, das Wetter leuchtete von ferne und die wechselnden Schatten der Bäume schwankten verwirrend über den Steinen und Klüften.

Zehntes Kapitel.

Fern von diesem Weltgetümmel, mitten zwischen den Waldbergen lag in stiller Abgeschiedenheit ein altes Schloß mit wunderlichen kleinen Fenstern, halbverfallenen Söllern und Thürmchen, alles ganz verwildert und grün überwachsen. Zwischen den Tannenwipfeln qualmten die weißen Schornsteine des freundlichen Dorfes lustig herauf, sie schienen das Schloß schon lange

einzuräuchern, denn es sah ganz braun aus, und zahllose Sperlinge lärmten und nisteten in dem Helm des steinernen Wappenschildes über dem Thor. Aus den alten Wallgräben war früher ein Garten, und aus dem Garten mit der Zeit eine grüne Wildniß von Stachelbeeren und Haselnußsträuchern geworden, in der jetzt einige Ziegen ruhig weideten.

Dort saßen an einem schwülen Nachmittage mehrere Jagdhunde unter einer Weinlaube und unter ihnen der Gutsherr, Baron Eberstein, mit dem jungen Prediger des Orts schwatzend, der zum Besuch heraufgekommen war, um dem Baron seine neuen Meerschaumköpfe anrauchen zu helfen. Sie freuten sich beide des allmählich aufsteigenden Gewitters, denn die schillernden Thäler unten lechzten nach Regen, es rührte sich kein Lüftchen in der ganzen Gegend, nur die Bienen summten um die hohen Sonnenblumen vor dem Schlosse. Seitwärts aber sah man bald einen rothen Schuh, bald ein zierliches Füßchen aus dem Laube eines Kirschbaums schimmern, zwischen dem manchmal ein Paar schöne dunkle Augen herausfunkelten. Es war Fräulein Gertrud, des Barons Tochter, die im Wipfel Kirschen naschte und die Kerne muthwillig nach den Hunden schnellte; eigentlich aber hatte sie's auf des Predigers neue, geschniegelte Weste abgesehen.

Der Prediger aber merkte nichts davon, so vertieft war er in den Discurs. Ja, sagte er, diese

Gewitterschwüle ist ein bedeutungsvolles Bild der Gegenwart, alles liegt in banger Erwartung, daß man fast den leisen Schritt der Zeit hört, Gedankenblitze spielen auf dem dunklen Grunde — Ah bah! erwiederte der Baron, sich eine neue Pfeife stopfend, Gewitter ist Gewitter, und dummes Zeug ist dummes Zeug! — Der Prediger, ein wenig pikirt, rückte sich vornehm zurecht und sprach von der unaufhaltsamen Intelligenz, von der Mündigkeit der Zeit und der unsichtbaren Gewalt unverjährbarer Wahrheit. Da wurde der Baron ganz hitzig. Was ist wahr? was ist wahr? rief er dicht heranrückend aus. Dem Prediger, erschrocken und verblüfft wie er war, wollte gerade in diesem kritischen Moment keine passende Antwort einfallen. — Na seht, fuhr der Baron fort, ihr wißt's nicht, und ich weiß es auch nicht, das weiß der liebe Gott allein. Aber mein Jagdrevier hier das kenn' ich ganz genau, und wer mir in meine Wildbahn bricht, mündig oder unmündig, den schieß ich vor den Kopf, wie einen tollen Hund, und damit Basta! Und wenn jeder so thäte in seinem Revier, so hätten wir bald Ruhe vor der verjährten Intelligenz und der unsichtbaren Wahrheit und alle dem Plunder. Glaubt einem altgedienten Offizier, Prediger, die Zeit will nur Prügel haben, weiter ist's nichts!

Gäste kommen! Gäste kommen! rief hier auf einmal das Fräulein im Kirschbaum. Und in der

That, kein Schiffer vom Mastkorb blickt so scharf in die Ferne, als ein Landfräulein in der Meeresstille ihrer einförmigen Einsamkeit, denn kaum noch schimmert' es flüchtig von dem Gipfel des gegenüber liegenden Berges herüber. Das Gewitter lag schwer über dem Berge und verdunkelte schon die ganze Gegend, nur der grüne Abhang nach dem Schlosse zu war von der Abendsonne noch hell beschienen. Da sah man auf einmal Federbüsche aus dem Grün nicken, einzelne Reiter flogen über den Plan, immer mehre folgten, Jäger und Frauengestalten auf zierlichen Zeltern, wie wenn der Herbstwind farbige Blätter verstreut; der eine der Reiter schien eine Guitarre im Arm zu haben, man hörte seine Stimme durch die stille Luft bis herüberschallen, andere bliesen auf dem Waldhorn dazu und schossen ihre Flinten ab; so bewegte sich der bunte Zug in der wunderbaren Beleuchtung heiter und eilig den Abhang hinunter — das Fräulein konnte sich nicht satt seh'n daran.

Wahrhaftig, Seine Durchlaucht mit Ihrer ganzen Literatur! rief der erstaunte Baron aus, indem er die Pfeife schnell weglegte. Jetzt biegen sie in den Hohlweg, es kommt alles hierher. He, Johann! meinen Hut, meine Uniform! Was das lateinische Reiter sind! Wo bleibt der Schlingel! Das wollen Jäger seyn, die Juanna, das Blitzmädel, ist noch der beste Schütz unter ihnen. — Sie soll immer mitten

in's Herz treffen, versetzte der ästhetische Prediger. — Prediger! sagte der Baron, ihn bei der Hand festhaltend, ich bitt' euch um Gotteswillen, lauft mir jetzt nicht davon, ihr müßt gelehrt sprechen mit den Leuten, mir ist's immer, wie Chaldäisch im Halse unter ihnen. — Nun, nun, wir wollen schon machen, erwiederte der Prediger, zufrieden schmunzelnd.

Fräulein Trudchen aber war schon wie ein Reh über Wallgraben und Sträucher nach dem Schlosse gesprungen. Da gab's ein wahres Volksfest, die Thüren flogen krachend auf und zu, die Hunde bellten, die alten Sophas und Stühle wurden ausgeklopft, daß es rauchte, zuweilen hörte man das lustige Lachen des Fräuleins dazwischen. Zuletzt band sie nur noch schnell ihre neue Schürze um; sie wußt' es wohl, sie war hübsch genug, so wie sie war.

Nun aber begann auch schon draußen der Lärm. In hastiger Flucht brachen Gewitter und Gäste zusammen herein; der kleine Hof füllte sich plötzlich mit Glanz und Getümmel von eleganten Uniformen, Reitern und Rossen, der Regen fiel schon in einzelnen großen Tropfen, Tücher, Mäntel und Schleier flatterten im Sturm durcheinander, und bunte Jokey's flogen von den Pferden, um in der Verwirrung den Herrschaften herabzuhelfen, während die Mägde und Knechte des Barons, ihre Mützen in der Hand, ganz verwirrt in den Thüren standen. Der Fürst war der

erste, der sich aus dem Knäul herauswickelte. Er befahl seinen Leuten, mit Pferden und Hunden im Dorf ein Unterkommen zu suchen, so gut es gehe; dann entschuldigte er verbindlich beim Baron den plötzlichen Ueberfall, das Unwetter habe sie überrascht; er bat um Schutz für die Nacht; wo könne er diesen besser finden, setzte er hinzu, als bei den alten Häusern des Landes. — Alt und wackelich in der That, sagte die Fürstin leise zu ihrem Nachbar, das Schloß bedenklich betrachtend. — Es sieht aus, erwiederte dieser, wie ein altes Rolandsbild, dem der Zahn der Zeit den Kopf abgebissen. — Nein, wie ein einzeln stehengebliebener Backzahn der Zeit selbst, meinte ein anderer. — Der Baron aber, in dem beim Anblick von Damen jederzeit die Ritterlichkeit seines ehemaligen Offizierlebens wieder erwachte, hatte mit scharfem Jägerblick sogleich die Fürstin auf's Korn genommen. Er half ihr kunstgerecht aus dem Sattel, bot ihr mit altmodischer Galanterie den Arm, und führte sie über den Hof, immerfort französisch mit ihr sprechend, obgleich sie ihm deutsch antwortete. Aber schon am Eingang gab es unverhofften Aufenthalt. Die fürstlichen Jagdhunde schnupperten überall vornehm umher, da gebrauchten die Hunde des Barons ihr Hausrecht und eh' man sich's versah, gerade in der Thüre entstand plötzlich ein Balgen und Würgen, daß die Haare davonflogen. Mit gewaltiger Stimme, mit Stock und

Stiefeln stiftete der Baron endlich wieder Frieden, und wandte sich dann entschuldigend zur Fürstin. Die Fürstin aber kam darüber in ein unaufhaltsames Lachen, das steckte die Andern mit an, und so zog alles fröhlich ein.

Dieser confuse Anfang hatte die ganze Feierlichkeit verstört, welche der Baron im Schilde führte. Er brachte die Gesellschaft in ein großes Zimmer, das nicht zum gewöhnlichen Gebrauche bestimmt schien, wie man an der verstaubten Pracht der damastenen Gardinen abnehmen konnte. Anstatt aber Platz zu nehmen, eilte die Fürstin, nach einer leichten Verbeugung, sogleich mit Kennermienen zu einer alten, sehr kunstreich mit Elfenbein ausgelegten Kommode. In demselben Augenblick fing eine vergoldete Stutzuhr auf dem Schrank mit heiseren Absätzen zu spielen an. Mein Gott, noch aus cosa rara! rief die Fürstin überrascht aus. — Ich weiß wirklich nicht — erwiderte der Baron, der es für Spott hielt, und zog die Augenbrauen finster zusammen. Aber er irrte sich. Cosa rara war die erste Oper, welche die Fürstin noch als Kind gehört; jetzt überwältigte sie die Erinnerung, sie hütete sich aber, es zu sagen, damit niemand die Jahre nachzählte. Unterdeß hatte der Fürst auch ein Klavier entdeckt, und mit der Unbarmherzigkeit der großen Welt wurde Fräulein Trudchen ohne weiteres, wie zur Schlachtbank, zum Spielen gedrängt. Der Prediger,

der sich gern bemerklich machen wollte, brachte ein Pack Noten herbei, und stellte sich geschäftig hinter den Stuhl, um die Blätter umzuschlagen. Dem Fräulein ging es aber wie der Spieluhr, roth bis an die Ohrläppchen, konnte sie keinen vernünftigen Ton hervorbringen. Da warf sie plötzlich das Stutznäschen stolz in die Höh, schob die Noten zur Seite, und sang herzhaft eines von den Volksliedern, wie sie damals noch auf den Bergen im Schwange waren. Da ging, zur Verwunderung des erschrockenen Barons, auf einmal eine freudige Bewegung durch die ganze Gesellschaft, man verglich sie einem Waldvöglein, sie mußte mehr und immer noch mehr solche Lieder singen. Dazu kam die Neuheit der ganzen Umgebung, das heimliche Gefühl der Sicherheit in der stillen Burg, während draußen schon der Sturm den Regen an die Fenster peitschte. Die Fürstin fand das alterthümliche Kamin, die tiefen Fensterbogen und Erker entzückend, während der Fürst in dem einen Fenster sich nicht satt sehen konnte an dem tiefen Waldgrund unter dem Schlosse, den die Blitze von Zeit zu Zeit seltsam erleuchteten, so daß der Baron, der lange dort nicht hinausgesehen, endlich selbst neugierig mit hinunterblickte. So war alles in der heitersten Stimmung, als nun noch in dem Kamin ein lustiges Feuer angezündet wurde; der Prediger konnte mit seiner Gelehrsamkeit gar nicht aufkommen, und der Baron fand

mit Erstaunen, daß es doch eigentlich gar nicht so übel leben sey unter diesen Leuten.

Es war noch zu früh zum Schlafengehen, die Fürstin schlug vor, Geschichten zu erzählen, jeder was ihm eben einfiele. Der Prediger räusperte sich, eine Novelle, die er neulich für ein Taschenbuch geschrieben, steckte ihm schon im Halse. Aber zu aller Verwunderung bat der lange Lord vorweg um das Wort, der Baron brachte alten Ungarwein, wovon er ein Glas der Fürstin zierlich auf einem silbernen Teller präsentirte, alles setzte sich um das Kaminfeuer zurecht, und der Lord begann ohne weiteres folgende

Geschichte der wilden Spanierin.

In dem Kriege Napoleons gegen Spanien diente ich in der Englischen Armee, welche damals den Spaniern zu Hülfe zog. Ich war Husaren-Offizier, da hatt' ich vielen Aerger mit der unvernünftigen hohen Bärenmütze, die alle Augenblick das Gleichgewicht verlor, während ich mich täglich ein Paarmal in dem sarmatischen Gehänge und Gebommel von Säbeltasche, Dolmann und Fangschnüren mit meinen langen Beinen verwickelte. Einmal waren wir versprengt und rasteten im Freien. Es regnete in einem fort, ich stand melankolisch mitten im Felde unter meinem Regenschirm, in jeder Hand, wie ich aus Vorsicht immer zu thun pflegte, eine Pistole mit gespanntem Hahn.

Auf einmal heißt's: die Franzosen! Wir waren unserer nur wenige, der Feind in hellen Haufen. Meine Kameraden zerstoben im Nu nach allen Seiten. Ich aber fasse mein Pferd, fahre in der Eil mit dem Bein in den Pelzärmel des Dolmanns, mit einem Arm in die Säbeltasche, mit dem andern in die verfluchte Takelage von Schnüren und Troddeln, so daß ich mich nicht rühren, vielweniger die Zügel erlangen konnte; mein Pferd erschrickt vor meiner Positur und rennt grade auf den Feind los und so, mit ausgespreitzten Armen, den Säbel zwischen den Zähnen, während meine Pistolen losgehen, wie eine wahnsinnige Fledermaus, fliege ich mitten unter die Franzosen hinein, daß ein lustiges Hussah! durch ihr ganzes Geschwader erscholl. Ich war nun in ihre Gefangenschaft gerathen, sie hatten Mühe, mich aus meiner verwickelten Lage zu bringen und nannten mich den tollsten Kerl, den sie jemals gesehen. Da ich aber französisch sprach und Gold in der Börse hatte, so wurden wir bald gute Kameraden. Sie wollten mich nach Burgos führen in ihr Depot, das war aber nicht so leicht gemacht, denn bewaffnete Banden spanischer Bauern verrannten uns überall den Weg, und so zogen wir geraume Zeit miteinander im Lande umher.

Auf diesem Zuge lagerten wir einmal in einer schönen Sommernacht an einem großen Schlosse, das schon seit langer Zeit nicht mehr bewohnt schien. Die

alten zackigen Thürme warfen im Mondschein lange Schatten über den wüsten Schloßgarten, wo wir lagen und unsere Pferde an die verwilderten Hecken angebunden hatten. Es war alles still in der ganzen Gegend, von Zeit zu Zeit nur hörte man die Pferde schnauben und die Wachen anrufen aus der Ferne, im Walde schlugen die Nachtigallen, als gäb' es keinen Krieg in der Welt. — Der Rittmeister, der den Zug führte, ein heiterer Gaskogner, lag rücklings auf seinen Mantel ausgestreckt, ich glaubte er schliefe, er hatte aber, wie er mir nachher sagte, an seine ferne, schöne Heimath gedacht. Auch richtete er sich gleich darauf schnell uud rüstig wieder auf. Hier ist nicht Zeit zum träumen, meinte er, wir müssen auf unserer Hut sein heut' Nacht, denn das ist das Schloß der wilden Spanierin. Und als ich fragte, wer die sey, benutzte er gern die Gelegenheit, sich munter zu erhalten, und erzählte mir alles ausführlich.

„In diesem Schlosse, sagte er, wohnte ehedem ein Graf aus uraltem Stamm, der nach und nach wohl sich zu beugen verlernt haben mochte. Wenigstens soll der Graf früher den Anforderungen des alten Hofes jederzeit trotzigen Stolz entgegengesetzt haben bis zu wechselseitiger, bitterer Verstimmung; um so mehr durfte man voraussetzen, daß er der neuen Ordnung der Dinge geneigt sey. Auch fanden ihn die Unsrigen, als sie das Land überzogen, einsam auf seinem Schlosse,

höflich, aber finster und, wie es schien, ohne alle Theilnahme an dem, was hinter seinen Bergen vorging. Seine größte Freude war ein Töchterchen, sein einziges Kind, bei dessen Geburt die Mutter gestorben. Mit ihr pflegte er, wenn alles schon schlief, die Zinne des Schlosses zu besteigen, und zeigte ihr das Land, das ehemals ihre Ahnen beherrscht, so weit der Mond die Wälder beleuchtete, und erzählte ihr halbe Nächte hindurch von der alten großen Zeit und der fürstlichen Freiheit, die sich dem Zwang der Städte nicht unterwerfe. Unter solchen Träumen wuchs das Fräulein auf, und da der Krieg alles vereinzelte, so sah sie fast kein anderes Frauenzimmer, als ihre alte Amme, ein hexenhaftes Weib, das von ihrem Vater, einem Zigeuner, und ihrer Mutter einer gefangenen Araberin, manch Zauberstückchen ererbt hatte, woran die Tradition dieser Stämme so reich ist."

„Aber unseren Leuten blieb die junge Gräfin nicht lange verborgen, und die sie sahen, konnten nicht genug erzählen, wie wunderbar schön sie war: schwarze Locken, bleich mit brennendrothem Munde, die Augen wie ein dunkeler Abgrund. Täglich nun flimmerte es von französischen Offizieren auf dem Schlosse. Das gefiel ihr wohl, sie ritt und focht mit ihnen, und war der beste Schütz auf der Jagd, so oft aber einer näher trat mit verliebten Blicken oder Worten, sah sie ihn verwundert an, und wußte nicht was er wollte, allen

gleich fern und fremd, wie ein Stern in kalter Winternacht. Das verlockte aber die lustigen Gesellen nur noch immer mehr auf's Glatteis, und ein hübscher junger Unterlieutenant — St. Val war sein Name — der so eben erst aus der Militairschule von Paris angekommen war und davon hörte, verschwor sich mörderlich, sie müßte sein werden, oder er wollte des Teufels seyn!"

„Unterdeß wurden die Plänkeleien in der Gegend immer ernster, die Offiziere hatten vollauf zu thun und blieben aus, da konnte sich die Gräfin gar nicht wiederfinden in die alte Einsamkeit und das einförmige Rauschen der Wälder. — So stand sie auch eines Abends allein mit der Amme vor dem Schloß. Der Krieg ging unten wie eine lustige Jagd durch die Berge, zuweilen sahen sie fern in der Abendsonne ein Geschwader von Reitern aufblitzen, einzelne Trompeten klangen herüber, dann verhallte und verdunkelte nach und nach alles wieder, nur die Flammen brennender Dörfer blieben am Horizonte stehn. Die Gräfin sah lange stumm und unverwandt in das ferne Feuer, dann brach sie still in Weinen aus und sagte für sich: wie ist das herrlich! ach, daß ich kein Mann geworden bin! ihnen gehört alles, sie regieren die Welt. — Die kluge Amme erwiederte: desto besser, Kind, desto besser, denn die Frauen regieren wieder die Männer. — Wie so? — sagte die Gräfin und sah sie groß an,

daß ihr die Thränen funkelnd in den schönen Augen stockten. — Nun, nun, antwortete die Alte, kein schlanker Tiger verwundet so tief, als wenn ihr lacht und ihnen die weißen Zähnchen weist oder einen beim Küssen heimlich damit beißt; keine buntgefleckte Schlange ist so schön und stark, als eure Arme, wenn ihr einen umschlingt. — Die Gräfin hörte nur halb darauf und sagte wie in Gedanken: darum habe ich immer in den alten Büchern meines Vaters gelesen, wie Fürsten und Könige vor Mädchen knieten, und ihnen treu und gehorsam waren bis in den Tod. — Ach, liebe Amme, du weißt so viele Künste von deinem Vater, kannst du denn nicht machen, daß alle Männer, die mich sehen, in Liebe entbrennen, und mir folgen müssen? — Hm, entgegnete die Amme zögernd, wenn nur — ich wüßte wohl —"

„Die Gräfin aber, deren Seele ganz erfüllt war von dem Gedanken, hatte sie schon am Arm gefaßt, und drängte sie ungeduldig fort: die Nacht sey dunkel und schwül, alles schlafe schon im Schloß, es sey eben die rechte Zeit. — So gingen sie weiter den stillen Garten entlang bis an's einsamste Ende. Unterwegs sagte die Amme: es ist nichts Geringes, dem Freier, den ich euch zuerst zeigen werde, müßt ihr den Ring vom Finger ziehn — aber laßt's euch nicht anfechten, wann er etwas bleich und wirre sieht — den Ring drückt ihr an's Herz bis es blutet, dann

ist euer Herz Liebefest, und eure Augen werden schön funkeln wie der Stein im Ringe, der arme Junge aber muß sterben. — Hier waren sie an altes zerfallenes Gemäuer gekommen, die Amme holte ein weißes Stäbchen aus einem hohlen Baumstamme, da schwirrten plötzlich Fledermäuse hervor und schlugen mit den Flügeln in den Zweigen, eine Schlange fuhr rasch zwischen das Gestein, unter dem sie eine dicke Kröte mit großen röthlichen Augen ansah. Hoho, bist du auch da, Großmutter, lachte die Alte und schien lustig auf zigeunerisch mit den Thieren zu sprechen. Darauf tauchte sie Hände und Stab in einen Topf, daß sie hell leuchteten, und beschrieb unverständlich murmelnd einen feurigen Kreis, bei dessen grüngoldenem Glanz die Eidechsen neugierig im Grase hervorschlüpften. Die Gräfin stand mitten drin, es war ihr wie im Traume, als fingen die Blumen, Büsche und Wälder in der stillen Runde leise zu singen an, Johanniswürmchen zogen leuchtend um ihr Haupt, so sah sie mit tiefer, tiefer Lust vom Berg über die mondbeschienene Gegend und in den weiten, gestirnten Himmel hinein. — Die Amme aber schien in großer Unruhe, die Schweißtropfen standen auf ihrer Stirn. Siehst du noch immer nichts? fragte sie manchmal leise dazwischen. Aber nur ein Hund bellte aus dem fernen Dorf, dann war alles wieder still, die Gräfin hielt den Athem an vor Erwartung. Auf einmal fuhren beide zusammen —

ein fremder Mann, dicht im Mantel verhüllt, trat plötzlich in der Ferne zwischen den Bäumen hervor. Um Gotteswillen! rief die Amme und flüsterte noch etwas in der höchsten Angst. Aber die Gräfin, wie ein Falk in den Lüften hängend, stürzte mit unmenschlicher Lust schon auf ihre Beute. Der Fremde erschrak heftig, erholte sich aber, da er ein Weib vor sich erblickte. Sie sah ihn groß an, sie kannte ihn nicht. Auf ihre Frage: wo er hin wolle, erwiederte er zögernd und sichtbar verwirrt, er wolle der schönen jungen Gräfin ein Ständchen bringen. Der Wind schlug ein wenig seinen Mantel auf, da fiel es ihr seltsam auf's Herz, daß es ein französischer Offizier, doch sagte sie nichts, aber ihre Blicke gingen scharf seitwärts in die Dunkelheit, denn es war ihr, als hörte sie etwas heimlich durch den Garten huschen und Pferde schnauben in der Ferne. — Kannst du mir die Fenster zeigen, wo sie schläft? sagte der Fremde wieder, und da sie ihm gefiel, umschlang er sie mit einem Arme. Die Gräfin besann sich einen Augenblick. Warum nicht! sagte sie dann schnell, wenn ihr mir euren schönen Ring gebt zum Lohne; aber euren Mantel müßt ihr mir borgen, damit man mich nicht erkennt. Der verliebte Offizier hing ihr selbst den Mantel um, und meinte dabei, ihre aufgeringelten Locken sähen wie Schlangen aus bei Nacht. Sie aber hatte schon ganz andere Gedanken, und als er eben den

Ring vom Finger zog, ergriff sie rasch ein Pistol, das er unter dem Rock auf der Brust trug, und stieß ihn damit rücklings von der Rampe auf der sie standen. — Sie ist im Garten, greift die kleine Hexe! rief jetzt eine Stimme tiefer unten. Da drückte sie schnell ihr Pistol ab und: Herr Jesus! hörte man unten dieselbe Stimme verhallen. Dann, sich in den Mantel wickelnd, rief sie hinab: „mir nach, sonst seid ihr alle verloren!"

„Aber es war alles schon zu spät. Die Unsrigen, die unerwartet erfahren, daß der Graf es heimlich mit dem Feinde halte, hatten die dunkle Nacht benutzt, das Schloß ohne Geräusch beschlichen und den Grafen bereits gefangen in ihrer Mitte. Dieser nun, als er die Tochter an der Stimme erkannte, glaubte sich von seinem eigenen Kinde verrathen, in dieser Verblendung entriß er wüthend einem der Soldaten den Degen, um sie selbst zu richten. Sein Leben war ihm nichts gegen die Ehre und Freiheit; so ward ihm schnell die letzte zu Theil, indem die anderen Soldaten, da sie ihn nicht mehr aufhalten konnten, ihn von hinten mit vielen Stichen durchbohrten. — Unterdeß aber war, wie die Gräfin vorausgesehen, durch den Schuß alles munter geworden. Gleichwie die Krähen, wenn man Nachts in die Wipfel schießt, sich mit wildem Geschrei in die Lüfte stürzen, so brachen bewaffnete Jäger, Bediente und Bauern, die damals einen leisen Schlaf

hatten, plötzlich aus allen Thüren, Hecken und Mauerritzen hervor. Die Unsrigen, als sie sich so umgeben sahen, folgten blindlings der Gräfin, die sie in dem Offiziermantel für ihren Kapitain hielten. Sie wollte ihrem Vater, den sie noch im Schlosse glaubte, Zeit lassen sich zu retten, und führte, immerfort winkend, die verstörten Soldaten bis in den äußeren Hof, wo sie dem wilden Haufen grade in die Hände rannten. Da rangen sie, still und grimmig in der Dunkelheit Mann gegen Mann, die einen ums Leben, die andern um den Leichnam ihres Herrn; die Gräfin hatte unterdeß eine Meute grausamer Hunde losgelassen, welche in der Verwirrung die Fliehenden zerrissen, es war eine schreckliche Nacht. — Der Officier aber, den die Gräfin durch den Pistolenschuß so still gemacht, war derselbe junge St. Val, der damals sie zu fangen geschworen, und sich nun vermessen zu dem gefährlichen Kommando gedrängt hatte. Er war aber nur verwundet und betäubt, und als er auf dem stillen Platze einmal die Augen aufschlug, sah er wie im Traum zum erstenmal das Gesicht der Gräfin zwischen den schwarzen, herabwallenden Locken beim Wiederschein einer Fackel über sich geneigt — er mußte die Augen wieder schließen, so furchtbar schön war der Anblick.“ —

Hier wurde der Lord plötzlich von der Fürstin unterbrochen, die schon während der ganzen Erzählung

eine seltsame Unruhe gezeigt und öfters ängstlich nach der Thüre gesehn hatte. Nein, das ist gar zu traurig vor dem Schlafengehen, rief sie mit einem bedeutenden Blick auf den Fürsten, und schien aufbrechen zu wollen. Dieser aber, ganz vertieft in die Geschichte, merkte nicht darauf; so blutigroth also war ihr Aufgang — sagte er in Gedanken, und wollte durchaus noch das Ende wissen. Der Lord stutzte, da aber der Fürst von neuem in ihn drang und die andern mit Blicken und Kopfnicken beistimmten, erzählte er ruhig wieder weiter:

„Seit dieser Stunde — so fuhr mein Rittmeister fort — steht das Schloß wüst und verlassen, aber die wilde Gräfin geht wie ein wunderbarer Spuk durchs Gebirge. Oft nach nächtlichen Bivuaks, wenn die Sonne über der prächtigen Gegend aufgeht, erscheint sie am Saume des Waldes zu Pferd im vollen Glanze der Schönheit; da schwingt sich manch fröhlicher Reiter auf, sie zu fangen, aber keiner von allen kehrte noch jemals wieder zurück. — Seltsam! es ist ja doch nur ein Weib. Seht, ich habe mein Liebchen in Frankreich, mir soll sie nur kommen, ich spüre eine rechte Lust, ihr einmal zu begegnen!" —

„Dem armen St. Val aber ging es am schlimmsten. Das Bild der Gräfin stand seit jener Nacht unaufhörlich vor seiner Seele, der lustige Bursch wurde ganz schwermüthig, und eines Abends war er plötzlich

verschwunden, wir wußten lange nicht wohin er gekommen. Er aber war an diesem Abend, wie er damals oft zu thun pflegte, einsam in der Gegend herumgeschweift. Da hörte er wunderschönen Klang in der Abendluft wie eine Kriegs-Musik aus der Ferne — man sagt, daß es in der Morgendämmerung vor großen Schlachten so in den Lüften musizirt — es waren die Guerilla's, die im Gebirge sangen. Die Klänge verlockten ihn, er ging wie im Traume immerfort, so kam er in den Wald, wo damals die Gräfin hauste. Die Abendsonne leuchtete durch's Gebirge als stände alles in Feuer, die Vögel sangen den funkelnden Wald entlang, dazwischen hörte er immerfort Stimmen bald da, bald dort, darunter eine wie ein Glöckchen bei Nacht, es klang ihm, als müßt' es die Gräfin selber seyn. Ihm graute, und doch mußt' er der Stimme folgen. So war er schon lange gegangen, als er, plötzlich um einen Felsen tretend, auf einem stillen Rasenplatz über den Wipfeln eine weibliche Gestalt, wie eingeschlummert sitzen sah, die Stirn über beiden Armen auf die Kniee gesenkt, daß die herabgefallenen reichen Locken sie wie ein dunkler Schleier umgaben. Sie hielt ein Roß am Zügel, das weidete ruhig neben ihr, von allen Seiten rauschten die Wälder herauf, sonst war's so still daneben, daß man die Quellen gehen hörte. Und wie er noch so staunend stand in dieser Einsamkeit, erblickte er seit-

wärts in der Ferne einen Offizier von der deutschen Legion, der unten zwischen dem Gebüsch seine Büchse angelegt hatte, er wußte nicht, ob er auf ihn oder die Schlummernde ziele, und machte erschrocken eine heftige Bewegung. Da schüttelte die Schlafende die Locken aus den Augen und richtete sich, in der Abendglut mit den Steinen ihres Gürtels leuchtend, plötzlich auf. Der Deutsche, wie geblendet, ließ seine Büchse sinken und verschwand zwischen den Bäumen; St. Val aber erkannte mit Schauern die Gräfin, denn ihm fiel die Soldaten-Sage ein, daß es jedem den Tod bedeute, der sie unversehens im Walde erblickt. — Die Gräfin aber sah scharf nach allen Seiten, dann ihn durchdringend an. Ihr seid sehr vorwitzig, sagte sie darauf, doch es wird schon spät, ich bin so müde und verirrt, zeigt mir den Weg aus dem Walde. Da fiel es St. Val plötzlich auf's Herz; er wußte, daß die Franzosen den Wald umzingelt hatten und in welcher Gefahr sie war, er wollte sie retten, es koste was es wolle, und dann noch diese Nacht zu seinem Regiment zurück und sich zu anderen Truppen versetzen lassen, weit von diesen Wäldern. — Während diese Gedanken verworren durch seine Seele gingen, hatte sie schon ihr Pferd gezäumt; sie befahl ihm unterdeß zu satteln und lachte ihn aus, als er damit nicht zurecht kommen konnte, dann schwang sie sich hinauf, er mußte das Pferd am Zügel führen. Sie saß seit-

wärts auf einem Frauensattel, auf ihrem Arm über den Hals des Pferdes gelehnt, und plauderte im Waldesgrün unbekümmert wie ein Kind in ihrer schönen melodischen Sprache, daß es St. Val war, als hörte er die ferne Musik wieder in der stillen Abendluft, die ihn vorhin verlockt hatte. — Auf einmal richtete sie sich lauschend auf, man hörte französisch sprechen dicht unter ihnen. Sie lenkte vorsichtig hin nach den Stimmen, und durch das Gebüsch sahen sie einen Trupp Reiter in ihren weißen Mänteln, die in der Dunkelheit leuchteten, langsam vorüberziehen — nur ein Laut von St. Val, und die Gräfin war verloren. — Sie aber schaute mit kühner Lust hinab, wie man Nachts in ein Gewitter sieht, dann, plötzlich sich selbst unterbrechend, streckte sie den Fuß gegen St. Val: er sollt' ihr das Schuhband binden, und lächelte spöttisch, da er's that." —

„Von diesem Augenblick war er ganz in ihrer Macht. Sie sagte: sie hätte ihn nur versuchen wollen, ob er's ehrlich meine, sie wisse den Weg besser als er, sie wolle ihn heimführen. Mit diesen Worten lenkte sie rasch herum, und in den Klüften bald hernieder bald wieder aufwärts, an schwindelnden Abgründen vorüber, ging es immer tiefer in die Nacht und die Wälder hinein — er konnte kaum folgen durch das Gestrüpp wie ein getreuer Hund, und als sie endlich unerwartet in's Freie kamen, sah der Ent-

setzte eine Guerillabande vor sich im Waldgrund gelagert. Unzählige Röhre, da sie die französische Uniform erkannten, waren plötzlich auf ihn gerichtet, aber ein zorniger Blick der Gräfin bändigte alle; die grimmigen Bestien, ihre schwarzen Mähnen schüttelnd, zogen sich knurrend zurück und wärmten wieder ihre Tatzen an den Wachtfeuern. Nun bemerkte St. Val mit Erstaunen, wie diese wilden Männer die Gräfin, gleich einer Königin, verehrten und bedienten. Ein junger Bursch hob sie aus dem Sattel, einige breiteten einen bunten Teppich über den Rasen, während andere rasch ein lustiges Zelt darüber aufschlugen, dann war auf einmal alles wieder still und feierlich. Unterdeß war auch der Mond aufgegangen und beleuchtete die Wälder. Die Gräfin saß unter ihrem Zelt und spielte auf einer Zitter, St. Val lag gedankenvoll zu ihren Füßen, ihm war noch nie so himmlisch wohl gewesen. — Es war eine von den prächtigen Sommernächten jenes Landes, die alles wunderbar in Traum verwandeln. Die Gräfin hatte sich bald mit einem Theil der Bande wieder entfernt, nur wenige bewaffnete Bauern bewachten den Gefangenen, die Luft kam von der Ebene und wehte Wohlgerüche aus den blühenden Gärten herauf, die unter den Bergen lagen. Da hörte St. Val die Trompeten seines Regiments durch die weite Stille herüberklingen, sie bliesen ein fröhliches Reiterlied aus der alten guten Zeit. Das

wandte ihm das Herz, er war wieder ganz Franzose, der die Ehre über alles stellt. Er merkte gar wohl an der geheimnißvollen Geschäftigkeit der Abenteurer, daß sie einen Hauptstreich vorhatten, da war kein Augenblick zu verlieren. So, in höchster Angst vor dem Zelt sitzend und umherspähend, sann er eben, heimlich zu entfliehen und die Seinigen zu warnen, als auf einmal die ganze Bande mit Windlichtern wieder aus dem Walde zurückkehrte. Die Gräfin, mitten unter ihnen, tritt rasch hervor und, zwischen den schweifenden Lichtern mit den losgegangenen Locken wieder über ihn geneigt, wie in jener Nacht am Schloß, blickt sie ihn streng an in ihrer ganzen furchtbaren Schönheit. Da springt er auf, entreißt einem Bauer die Fackel und, ganz verblendet und verwirrt, führt er selber den Haufen zum Ueberfall gegen seine Landsleute! — So, rasch und schweigend gehen sie durch den stillen Wald —"

Kaum hatte der Rittmeister diese Worte ausgesprochen, als plötzlich ein Schuß hinter uns fiel, und bald ein zweiter und noch einer. Teufel! da ist St. Val! schrie der Rittmeister aufspringend, und ich erblickte in einem Erker des Schlosses einen schönen jungen Mann, todtbleich beim Fackelschein, ohne Hut in einer halbzerrissenen französischen Uniform, hinter ihm im rothen Widerschein der Windlichter, der seltsam über die vergüldeten Wände der Säle schweifte,

wurden wilde, trotzige Gestalten mit Dolchen und langen Vogelflinten sichtbar, wie sie der Rittmeister vorhin beschrieben. Sie schossen aus allen Fenstern auf uns, und mancher Franzose sank in's Gras, eh sich unser Häuflein nur besinnen konnte. Unterdeß hatte sich das Gerücht verbreitet, die wilde Gräfin sey im Schlosse; der Rittmeister verlor keinen Augenblick den Kopf, er traute mir nicht mehr in solcher Gefahr und ließ mich tiefer in den Wald zurückbringen, dann erbrachen sie mit gewaltiger Anstrengung Thor und Riegel und drangen in die Burg hinein. Der erste, der ihnen dort begegnete, war St. Val, er focht wie ein Rasender und stürzte sich zuletzt in wildem Wahnsinn selbst in die französischen Klingen.

Ueber seinen Leichnam nun ging der Kampf von Treppe zu Treppe entsetzlich durch alle Gänge. Die Franzosen waren kriegsgewandter und zahlreicher, als ihre Gegner, die Gräfin und die Ihrigen wurden immer höher hinaufgetrieben — es war keine Rettung mehr für sie. Da schlug plötzlich aus dem einen Fenster ein heller Schein hervor, dann wieder aus einem andern, immer mehr röthliche Flammen züngelten schnell an allen Ecken auf, der Sturm faßte die wachsenden Lohen und wildkühn kletterte das Feuer an den Gebälken empor, wie ein prächtiges Laubgewinde in der Nacht, mitten in der Glut sah man die dunklen Gestalten noch ringen. In dieser Noth erblickte der

Rittmeister auf einmal die Gräfin hoch über sich wie den Todesengel zwischen den Flammen. Ihm vergingen die Sinne bei dem Anblick, er vergaß Heimath, Liebchen und Ruhm, er wollte nur sie retten oder sterben. Vergebens riefen ihm die Seinigen nach, er hörte nicht mehr und drang verblendet die brennende Treppe hinan, unter sich in der wilden Beleuchtung sah er den Garten, die Schlüfte und den Strom, der wie eine glühende Schlange an dem Schlosse vorüberschoß — schon langte er nach ihr, sie zu umschlingen und hinabzutragen, da stieß sie ihn mächtig von der Zinne hinab, daß die Flammen wie fliegende Fahnen den braven Soldaten bedeckten.

Bald darauf stürzte der ganze Bau donnernd über Freund und Feind zusammen — man hat seitdem die Gräfin nicht wieder gesehen.

Alles schwieg, als der Lord endigte, nur der Baron, der während der Erzählung eingeschlummert war, fuhr auf seinem Stuhle erschrocken auf über die plötzliche Stille. — Nun — und weiter? sagte endlich der Fürst ganz zerstreut. — Der Lord sah ihn verwundert an. Was wollen Sie noch weiter in der spanischen Nacht, nachdem dieser schöne Stern gesunken? Das Andere lohnt nicht mehr: da der Rittmeister todt war, ergriffen die wenigen, noch übrig gebliebenen Franzosen voll Entsetzen die Flucht, auch meine Wächter waren verschwunden. Ich eilte nun in der neuen Frei-

heit sogleich zum Schloß, um die Gräfin, von der ich so viel gehört, wo möglich mit eigenen Augen zu schauen — es war zu spät. — Als ich aber an die Brandstätte kam, da war's, als wüchsen dunkle Reitergestalten aus dem feurigen Boden, die wühlten mit ihren Degen in den Trümmern, daß überall blaue Flämmchen aufschlugen. Sie ist mitverbrannt, hört' ich einen von ihnen sagen. — So war denn alles nur ein prächtiger Traum! rief ein Anderer schmerzlich aus; dann stürzten sie in den Wald, den Flüchtlingen nach. — Später hörte ich, daß die schwarzen Gesellen von der englisch-deutschen Legion gewesen, welche das Schloß hatten entsetzen wollen.

Und sahen Sie den Offizier nicht, der sie anführte? fragte der Fürst wieder. — Ich erblickte ihn nur fern und flüchtig in der wilden Nacht, erwiederte der Lord, bei meinem Regiment aber nannten sie nachher einen deutschen Grafen: Victor von Hohenstein. —

Nun wahrhaftig, ihr werdet uns am Ende gar noch überreden wollen, daß die Novelle wahr ist, sagte hier die Fürstin, indem sie sich erhob und das Signal zum allgemeinen Aufbruch gab. Man vermißte jetzt erst die Gräfin Juanna. Der Baron sagte, sie promenire schon seit länger als einer Stunde mit seiner Tochter durch alle Winkel des Schlosses und sey dadurch um die ganze spanische Reitergeschichte gekommen. Er ergriff nun eine seidene Klingelschnur und

zog erst gelassen, dann immer heftiger, aber der Draht war durch den langen Nichtgebrauch verrostet, es wollte durchaus nicht klingen, bis er endlich ganz zornig zur Thür hinausschrie. Mehrere Bedienten, in alten, verschossenen Livreien stürzten herein, und setzten sich mit massiven Armleuchtern an die Spitze des Zuges, den der Baron, die Fürstin an den Fingerspitzen haltend, feierlich eröffnete, in der Perspective erblickte man durch die offenen Flügelthüren ein mächtiges Himmelbett mit schwerseidenen Gardinen und einem Federbusch darüber. Nun verliefen sich auch die andern mit ihren Lichtern auf den verwirrten Gängen; es sah von draußen aus, wie ein verbranntes Blatt Papier, wo die Funken geschäftig durcheinander irren, bis endlich der letzte plötzlich verlischt.

Und als nun alles ruhig geworden im ganzen Hause, stand der Fürst noch immer allein mit dem Lord am offenen Fenster eines dunklen Saals und konnte nicht aufhören, ihn über die erzählte Begebenheit immer genauer auszufragen. Das Gewitter draußen war vorüber, es blitzte nur noch von fern, einzelne zerrissene Wolken flogen eilig über den stillen Hof. Da fuhr plötzlich der Lord auf: Seht da, wahrhaftig die wilde Gräfin! — der Mond war auf einmal zwischen den Wolken hervorgetreten und beleuchtete flüchtig Juanna, die jenseits noch auf dem Balkon stand. — Der Fürst aber schloß schnell das Fen-

ster. Still, still, sagte er zu dem erstaunten Lord, der diesen Ausruf nur so gedankenlos hingeworfen, verrathet es niemand, daß Ihr sie kennt. —

Eilftes Kapitel.

Ein prächtiges Schloß über schimmernden Fernen, ein bunter, fürstlicher Hofhalt, Komödianten und ein Liebchen im Grün — was Wunder, daß Otto's fröhliches Studentenherz wie eine Lerche singend über dem phantastischen Herbstschmuck der Wälder hing! — Auch Fortunat verschob seine Abreise von einem Tag zum andern, die geheimnißvolle Aufmerksamkeit, womit man ihn hier unbegreiflicherweise auszeichnete, wurde immer auffallender. Er glich einem Fremden, der auf der Durchreise, bevor der Postillon wieder blies, sich auf einige Minuten im Theater an einen Pfeiler gelehnt und nun auf einmal gewahr wird, daß droben auf den Brettern von ihm selber die Rede sey und alle Blicke sich unheimlich auf ihn heften. Das Räthsel, meinte er, müsse jeden Augenblick sich lösen, er wollte wenigstens den ersten Akt noch abwarten.

Am wunderlichsten aber war es Dryandern ergangen. Sein Dichterruf öffnete ihm alle Flügelthüren des Schlosses, da hatte ihn aber der Hofwind so wacker gefaßt, daß er bald den Hut sammt dem Kopfe darüber verloren hätte. Die unverschämte Art, mit der er sich selbst vergötterte, sein Witz und poetisches Wetterleuchten dazwischen, blendete, verwirrte und belebte alles, und eh' man sich dessen versah, hatte der Fürst ihn bei Hofe angestellt; die Schauspieler meinten: als lustigen Rath. Er selbst aber nahm die Sache sehr ernst, hielt einen Bedienten, mit dem er sich täglich zankte, kleidete sich sorgfältig nach der neuesten Mode, sprach nur französisch zu den Komödianten, die es nicht verstanden, und wies Lothario's Gelächter mit gründlicher Verachtung zurück.

Währenddeß hatte auch der junge, schöne Maler Guido sich immermehr in Kordelchens feingeschlitzte Augen vertieft, und entdeckte in dem muthwilligen Mädchen täglich neue, unerhörte, nur von der Gemeinheit ihrer Umgebung verschüttete Talente, von denen sie selber nichts wisse. Strotzend von guten Vorsätzen, voll Selbstvertrauens und jugendlichen Glaubens an Tugend und Liebe, ging er muthig darauf los, sie aus ihrer Verwilderung mit sich emporzuflügeln. — Eines Nachmittags saßen beide zusammen in dem altmodischen Ziergarten, der die Wohnung der Schauspieler umgab. Sie strickte einen Strumpf, er las ihr

Goethe's Tasso vor. Zwischen den grünen Taxuswänden schillerten von fern die reichen Thäler herauf, bunte Schmetterlinge flatterten auf den halbverwilderten Blumenbeeten; die feierliche Pracht der Gänge, die Hermen römischer Dichter, die in der Einsamkeit umherstanden, weiterhin über den Buchenwipfeln das heitere fürstliche Schloß — alles versetzte ihn recht mitten in das schöne Gedicht, er las sich immer mehr in's Feuer. — Wie schön sie ist! rief da auf einmal Kordelchen fast traurig aus. Guido glaubte: die Prinzessin im Stück. Kordelchen aber meinte die Gräfin Juanna, die so eben, eine Laute im Arm, durch den oberen Schloßgarten ging. Er sah ihr selber nach, bis sie zwischen den Orangenbäumen wieder verschwunden war, dann fuhr er, etwas gestört, weiter fort. Aber seine Schülerin war heute ganz zerstreut. Haben Sie gestern, Abends, Lothario'n droben gesehen? unterbrach sie ihn von neuem? ich glaube, er wollte ein Ständchen bringen. — Guido wollte aus der Haut fahren, er nickte ihr nur flüchtig zu, er war eben an einer Lieblingsstelle und deklamirte so eifrig fort, daß ihm die Stirn davon roth wurde. Als er aber einmal über das Buch hinwegsah, hatte Kordelchen gar ihr Strickzeug weggelegt und den ganzen Schooß voll Sternblumen. — Sie liebt ihn — sie liebt ihn nicht — sagte sie leise in Gedanken vor sich hin, eine Blume nach der andern zerpflückend. — Guido stand auf,

klappte das Buch heftig zu und schob es in die Tasche, seine begeisterten Augen leuchteten im Zorne so schön unter den herabwallenden braunen Locken. Du närrischer Junge! rief Kordelchen, ihn mit einem herzhaften Kuß festhaltend. Da wanderte eben Otto vorüber, und warf ihr einen verächtlichen Blick zu. Sie warf ihm dagegen lachend alle ihre Blumen nach, und sprang dann selber schnell in den Garten fort.

Ungünstigeres aber hätte Otto'n in diesem Augenblick nicht begegnen können, als der unerwartete Anblick dieser Vertraulichkeit. Denn er ging so eben, das Manuscript eines Trauerspiels unter dem Arme, mit klopfendem Herzen nach dem alten Palast der Schauspieler, um es ihnen Behufs einer zu verhoffenden Darstellung vorzulesen. — Er fand Herrn Sorti und die übrigen Stimmführer der Gesellschaft bereits vor dem Hause in einer Wolke von Tabacksrauch zwischen hohen Biergläsern um einen runden Tisch versammelt. Zerstreut und in Gedanken noch halb bei Kordelchen, begann er mit unsicherer, fast schüchterner Stimme die Vorlesung. Doch bald faßte ihn der rasche Strom der eigenen Dichtung, heiter glitt er an den duftigen Gestaden, Rebengeländern und Burgen hinab, und das stille Glück der Stunden, ja die Gegenden und Plätze, wo er damals gedichtet, wehten ihn wieder erfrischend an. So las er immer schöner und mächtiger, und bemerkte nicht, wie die Gesichter

seiner Zuhörer nach und nach immer länger wurden, dort einer heimlich durch die Nase gähnte, da ein anderer mit vornehmem Lächeln unverwandt sein Bierglas ansah. Und als er endlich schloß, erfolgte eine allgemeine Stille, daß man das Laub im Baume sich bewegen hörte — ein Zustand, wobei einem jungen Autor die Gedanken plötzlich zu Eiszapfen gefrieren können.

Schön — recht poetisch, nahm endlich Sorti das Wort, aber aufführen — Keine Drucker, platzte Ruprecht heraus. — Zuviel Verwandlungen, meinte ein anderer — Kein einziger brillanter Abgang. — Aber was hat denn alle das Teufelszeug mit meinem Gedicht zu schaffen? fragte der erstaunte Otto in seiner poetischen Unschuld. — Wird sich schon geben, mein Liebster, entgegnete Sorti gelassen, wird sich nach und nach schon geben mit der zunehmenden Bühnenkenntniß. — Nun steckten alle die Nasen in das Heft, und ein jeder fing an, nach seiner Art daran zu mäkeln. Der Dialog war zu phantastisch, er sollte noch einmal überarbeitet, herabgestimmt und natürlicher gemacht werden. Der Held dagegen erschien allen zu einfach, die Dame gar zu verliebt. — Da hielt sich Otto nicht länger, diese Mädchengestalt war ihm gerade die schönste, er hatte sich, wie es jungen Dichtern wohl begegnet, nach und nach im Schreiben selber in sie verliebt. — Das Lieblichste, rief er aus, das Heimlichste, Wahrste und Beste, was ich wußte,

hab' ich gegeben, und nicht einen Buchstaben ändere ich an dem ganzen Stück! — Hiermit schleuderte er das Manuscript zornig auf den Tisch und ging rasch in den Garten fort, und es war ihm in einiger Entfernung, als hörte er die Schauspieler hinter sich lachen.

In diesem heftig bewegten Zustande begegnete er Lothario'n, der ihm sehr bald die ganze Geschichte abgefragt hatte und darauf in ein tolles Gelächter ausbrach. Darf man erfahren, worüber Sie lachen? fragte Otto empfindlich. Weil Sie, erwiederte Lothario, durch diese glückliche Begebenheit hoffentlich auf den nächsten Weg gerathen sind, sich der theatralischen Flausen gänzlich zu entschlagen. Otto sah ihn verwundert an. Aber Lothario ließ sich nicht irre machen. Ueberlegt doch nur selbst, fuhr er fort, was wollen sie denn eigentlich! Ein großer, starker Kerl, der plötzlich herausstürzt und recitativisch schreit: ich fürcht' mich vor dem Tode nicht! ein Posaunenstoß oder ein Paar Striche über die große Baßgeige dazu — das ist ein Held. Ein zimperlich Ding, etwas verliebt und etwas tugendhaft und sehr geschnürt, das in Jamben spricht und mit den Logen kokettirt — das ist eine Jungfrau. Ein Korb voll Kaldaunen, der nach Tische zur Verdauung Poesie treibt und in Romeo und Julie eines gemalten Pomeranzenbaums bedarf, um sich nach Italien zu versetzen: das ist das

Publikum. — Und dennoch, erwiederte Otto nach einer kurzen Pause, wenn alle so dächten, so müßte die dramatische Poesie in der Luft spielen und die Bühne zu Grunde gehen. — Ja, das hoff' ich auch! sagte Lothario, die Dichter müssen nur nicht nachgeben, sondern die Theater poetisch aushungern, sie an ihrer eigenen Misere und Langweiligkeit allmählig verschmachten lassen und unterdeß draußen frisch und keck die Welt auf ihre eigne Hand dramatisiren. Das Publikum ist so dumm gerade nicht, wie es aussieht. Ist es erst im Buch an die ursprüngliche Schönheit wieder gewöhnt, so wird es auch die Bühnen schon zwingen, sich zu accommodiren. Aus der alten guten Poesie kann sich ein neues Theater bilden, nimmermehr aber eine neue Poesie aus den kranken Gelüsten des Publikums und der Pedanterei der Theatermaschinisten. Und überhaupt, junger Mensch, fuhr er fort, wollt Ihr ein Dichter werden — und ich meine, Ihr habt die unglückliche Disposition dazu — so müßt Ihr Euch ein für allemal daran gewöhnen, für die Handvoll Gescheuter im Lande zu dichten und nach den andern nicht zu fragen. Vor allem aber müßt Ihr Euch hier von uns Komödianten und Frauenzimmern losmachen, denn wer sich so in der Rumpelkammer des Lebens herumtreibt, dem fliegen die Fledermäuse an den Kopf, und es wäre Schade um Euer weiches Flachshaar.

Otto zürnte wie ein Mädchen. Lothario aber, in seinem kühnen Wesen, griff wie ein eisiger Morgenwind durch alle Saiten seiner wunden Seele. Auch hatte es Otto ja mit eigenen Augen gesehen: Kordelchen war treulos, das Brettergerüst seines geträumten Bühnenruhms zertrümmert, er kam sich nach den heutigen Erfahrungen nun selbst hier kahl und erbärmlich vor. Und so geschah es, daß er, ehe sie noch das Ende des Gartens erreichten, dem harten Freunde mit dem Ungestüm eines frischen Entschlusses die Hand darauf gab, sogleich weiter zu reisen, um ungestört und mit strengem Ernste ganz der Dichtkunst zu leben. — Nun fehlte es aber wieder am nöthigen Reisegeld zur Ausführung eines so löblichen Vorsatzes. — Lothario machte bei dieser Bemerkung eine lebhafte Bewegung und schien einen raschen Vorschlag auf dem Herzen zu haben, schwieg aber plötzlich. — Da standen sie so eben vor Dryanders Thür. Halt! sagte er, hier wohnt Fortuna's Hofnarr, da wollen wir anklopfen, kommen Sie nur geschwind.

Mit diesen Worten drängte er den Zögernden in das Haus hinein. Ein Bedienter empfing sie in der Vorstube und wollte anmelden. Der Schauspieler schob ihn aber lächelnd zur Seite und trat ohne weiteres in das Zimmer. Hier war durch tief herabhängende, grünseidene Gardinen ein künstliches Halblicht verbreitet, ein zierlicher, bronzener Opferaltar auf dem

Mahagonitisch erfüllte das Gemach mit Wohlgerüchen, Dryander selbst, in einem feinperkalenen Negligée, ruhte mit einem Papier in der Hand nachlässig auf einer Ottomane. Er blinzelte die Eintretenden vornehm an, als könnte er sie nicht gleich erkennen, faltete und versiegelte erst den Brief und klingelte nach dem Bedienten: an Se. Durchlaucht, aber sogleich. — Dann sprang er auf und nöthigte die Gäste verbindlich auf das Sopha. — Lothario, als sie sich feierlich niedergelassen, drückte mit devoter Stimme ihre langverhaltene Freude über seinen sehr ergötzlichen Glückswechsel aus. Mich hat es nicht im geringsten überrascht, verehrter Hofrath, sagte er, du strebtest von jeher oben hinaus: keine Dachstube war dir zu hoch, du hattest schon damals immer die besten Aussichten. — Dryander, hofmännisch überhörend, wandte sich, ohne darauf zu antworten, zu Otto, ihn seiner besonderen Theilnahme an seinem schönen Talent versichernd, doch müsse er ihm als Freund rathen, seinen Umgang sorgfältiger zu wählen. — Eben darum, unterbrach ihn Lothario, hat dieser junge Mann einen festen Entschluß gefaßt. Du hast gestern dein Gehalt bezogen und brauchst es nicht; wir wollten daher gehorsamst bitten, ob du vielleicht die Güte haben möchtest, ihm unter die Arme zu greifen — ein kleines Darlehn — auf kurze Frist — er will nach Italien. — Nach Italien? rief Dryander aus, in das göttliche Land — Ja, wo, nach Gö-

the, die Citronen blühn, fiel Lothario ein. — Meine Verbindungen hier bei Hofe, ich kann Ihnen vielleicht nützlich seyn, fuhr Dryander fort, auch kenne ich mehrere Personen von Rang in Rom, Neapel, mein Freund der Duca — Degli Lazzaroni, meinte Lothario, eine alte Familie, ich glaube, ihr seyd verwandt. — Otto stand hochroth und entrüstet auf. — Ich bedaure nur, sagte Dryander, gleichfalls aufbrechend, daß in diesem Augenblick dringende Amtsgeschäfte — es wird mir aber sehr erfreulich seyn, Sie vor Ihrer Abreise — Allerliebster Hofrath! rief hier plötzlich Lothario, seine Hand fassend: jetzt tanz' noch eine Menuett mit mir. — Dryander maß ihn mit verächtlichen Blicken. — Oder soll ich dich morgen vor dem ganzen Hofe auffordern? Du kennst ja meine Kuchenreuter, sagte Lothario. — Der Hofrath wollte hastig klingeln. — Tanz' — wiederholte Lothario warnend. — Da stellte sich Dryander mit teuflischem Lächeln in Positur, Lothario sang vergnügt die Menuett à la Vigano, so führten sie auf dem bunten Teppich graziös mehrere Touren aus, und es war wunderlich anzusehen, wie Dryander seinen Gegner mit den Augen erstechen wollte, so oft sie feierlich an einander vorüberschwebten. Dann geleitete ihn Lothario an den Fingerspitzen bis zum Sopha, machte eine tiefe Verbeugung und entfernte sich mit dem verlegenen Otto, der gar nicht wußte, wie ihm geschehen.

Das war eine gesunde Motion — sagte Lothario lachend — als sie draußen waren — aber Mensch, sehen Sie nicht so trübe aus! Schreiben Sie noch heut nach Hohenstein um Geld, treu, klar und aufrichtig; Sie kriegen des Plunders genug; wer ehrlich will, was er soll, der kann auch, was er will! — Mit diesen Worten wandte er sich wieder in den Garten. Otto stand noch lange zweifelnd still, dann aber eilte er auf sein einsames Stübchen, um sogleich den guten Rath zu befolgen. — Als er oben am offenen Fenster saß, tanzte schon das Abendgold durch das Weinlaub so lustig über das reine Blatt vor ihm. Er stand oft im Schreiben auf und lehnte sich zum Fenster hinaus. Die Abendsonne beschien draußen die herbstliche Gegend, die Wandervögel zogen über das Haus fort, seine ganze Seele war voll fröhlicher Verheißung und zog mit ihnen in die schöne, wunderbare Ferne hinaus.

Währenddeß kehrte unten der Fürst mit mehreren Begleitern von einem Ausfluge heim. Sie ritten zwischen den einsamen Felsenwänden den kühlen Strom entlang, die Wälder glühten im buntfarbigen Herbstschmuck. Da erblickten sie hoch über sich auf einem überhangenden Felsen die Gräfin Juanna, unter wilden Waldblumen nach dem Strome hinabgebeugt, daß die dunklen Locken Stirn und Wangen bedeckten. —

Lureley! — sagte der Fürst wie in Gedanken zu seinen Begleitern, die geblendet hinaufschauten. —

Aber er selber war schon in ihrem Bann, und als sie am Schlosse angekommen, hatte er sich unbemerkt entfernt und stieg allein hastig und verwirrt durch die schöne Einsamkeit hinauf. Er kannte von seinen Jagden den wenig betretenen Fußsteig zur Höh', Juanna fuhr erschrocken auf, als er so eben plötzlich durch das Gebüsch brach und neben ihr auf die Knie sank, ihre Hand mit glühenden Küssen bedeckend. Sie schwieg und sah ihn lange durchdringend an. Still, still — sagte sie dann, hier kann man uns vom Schloß aus sehen. — Hiermit ergriff sie seine Hand und führte ihn rasch durch die Hecken, über schmale Felsrücken an jähen Abgründen vorbei. Durch seine Seele gingen wechselnd Furcht und Hoffnung, wie die Schatten im Walde. Wo wandern wir hin? fragte er endlich betroffen, denn die grünen Plätze kamen ihm so bekannt vor, das Abendroth spielte, wie die alte schöne Zeit, darüber. So traten sie auf einmal zwischen den Bäumen heraus und erblickten unter einzelnen Tannen ein kleines Haus mit einem stillen, zierlichen Gärtchen davor. — Der Fürst drängte erschrocken weiter. Hier wollen wir ausruhen, sagte Juanna, ihn festhaltend. Er schaute nun unverwandt hinüber, wie in einen Traum. Eine alte, blinde Frau saß in der Abendsonne vor der Thür, ein schönes bleiches Mäd-

chen ging singend vor ihr im Garten auf und nieder. Da erblickte sie auf einmal den Fürsten, und floh wie ein erschrecktes Kind zu der Mutter und setzte sich zu ihren Füßen in's Gras. — Was hast du denn? fragte die Blinde. Das Mädchen sagte: es gehe ein Engel im Abendscheine durch den Wald, ein anderer stehe neben ihm, der werfe einen langen Schatten weit über den Wald und die Thäler, ach es dunkelt schon, und er kommt noch immer nicht wieder! — Sie drückte ihr Gesicht in den Schooß der Mutter und weinte bitterlich.

Der Fürst wandte sich ab. Es war das Jägermädchen, das er so oft in früheren Jahren heimlich besucht. Ihr Herz war gebrochen, da sie in ihrem Liebsten den Fürsten erkannt, nun war sie lange wahnsinnig, er hatte sie fast vergessen. — Die Abendgluth blickte noch einmal durch den Wald herauf, daß die Gegend plötzlich ganz fremd und wie verwandelt erschien, Juanna's Augen funkelten beinah tödtlich, er hielt sie nicht länger aus, und floh tief erschüttert von dem entsetzlichen Ort.

Sie aber war unterdeß in das Gärtchen getreten und sprach trostreich zu der Blinden und ihrem armen Kind, und warf ihr, ehe sie weiterging, einige Goldstücke in den Schooß. Da betete die Alte still vor sich, denn nun glaubte sie's selbst auch, daß in der Abendstille ein Engel an ihrem Hause vorübergegan-

gen. — Währenddeß stieg der Maler Albert, bis an die Zähne bewaffnet, still und ernst den Waldberg hinan. Er hatte vorhin die Gräfin auf dem Felsen, dann den Fürsten heimlich hinaufschleichen gesehen und in seiner Tugendhaftigkeit sogleich beschlossen, mit Gut und Blut die Unschuld zu beschützen. Die Nacht war schon hereingebrochen, die ganze Gegend stand wie in Gedanken im Mondglanz umher, und als Juanna wieder im Schloß an ihrem Fenster stand, hörte sie unter sich den Strom aufrauschen, wie von Ruderschlägen. Es war Lothario, der unten auf einem Nachen vorüberfuhr und sang, sie konnte durch den Nachtwind nur folgende Worte verstehen:

Wetterleuchten fern im Dunkeln,
Wunderbar die Berge stehn,
Nur die Bäche manchmal funkeln,
Die im Grund verworren gehn,
Und ich schaue froherschrocken
Wie in eines Traumes Pracht —
Schüttle nur die dunklen Locken,
Deine Augen sind die Nacht!

Der Nachtwächter unter den Fenstern aber schüttelte den Kopf und sah zu seiner Verwunderung auf dem Felsen drüben eine lange Gestalt, auf ihr Schwert gestützt, die halbe Nacht hindurch gleich einer verlornen Schildwacht stehen.

Zwölftes Kapitel.

Es kann ein Mensch lange Zeit in den besten Grundsätzen wie ein Schneemann eingefroren sitzen, aber die lustigen Frühlingsbäche unterwaschen schon heimlich plaudernd und neckend den Sitz unter ihm — ein Laut, der leise Flug eines Vogels: und er stürzt kopfüber und verschüttet alle guten Vorsätze wieder. — So erging es Dryandern.

Es war ein schöner, stiller Abend, da ging die Fürstin allein in einem entlegenen Theile des Gartens spaziren, sie schien unruhig, oft blieb sie stehen und hörte zu, wie die Schauspieler unten sangen. Aber die kluge Kordelchen hatte sie schon aus der Ferne bemerkt, Lothario fehlte heut wider seine Gewohnheit bei dem Gesange — sie hatte ihre eignen Gedanken. So begegnete sie Dryandern am Eingange des Parks, da flog ihr plötzlich ein Anschlag durch den Kopf. Endlich finde ich Sie! flüsterte sie ihm geheimnißvoll zu, die Fürstin, dort, sie erwartet sie. Aber still — sagte sie, den Finger auf den Mund legend, und verschlüpfte schnell wieder zwischen den Bäumen. — Eitelkeit macht dumm. Der überraschte Dryander überblätterte geschwind das Glücksbuch seiner hiesigen

Anstellung, jedes Blatt rauschte ihm plötzlich wie die Schleppe der Fürstin, nun verstand er erst alles, ja er überredete sich in allem Ernste selber längst in die Fürstin sterblich verliebt zu seyn. So, im Garten fortrennend, umspann er sich immer hitziger mit dem tollsten Roman, und als nun die schlanke Gestalt in einem dunkelen Bogengange auf einmal vor ihm stand, überschüttete er sie athemlos, ohne Eingang und Vorbereitung, verworren mit der glühendsten Liebeserklärung. Die Fürstin, da er so auf sie losstürmte, stand erst verwundert, dann lächelte sie fein und still, es fiel ihr nicht ein, daß er sich einbilden könnte, sie meine ihn. — Tasso! sagte sie scherzhaft warnend, wir sind hier nicht in Belriguardo. — Indem sie aber den Handschuh ausziehen wollte, um ihm ihre weiße Hand zum Kuß zu reichen, fiel ein Mondstrahl durch das Laub auf Stirn und Mund. Da kam sie Dryandern schon eigentlich etwas alt vor, sie gefiel ihm auf einmal gar nicht, und seine Gedanken schlugen ihm unwillkührlich um, wie Milch beim Wetterleuchten. O Gott, Fürstin! rief er aus, die Nacht ist eine wilde, phantastische Blume, berauschenden Duft verstreuend, schöne gefallene Engel wiegen sich auf den Blättern und singen im Traume von den Sternen, wo sie sonst gewohnt, und zwischen den träumenden Kaiserkronen und Blütenglocken flüsternd, ringelt die alte Schlange sich leise empor und von ihrem Krönlein

lösen sich grüngoldene Funken und schwärmen durch das Blütengeflecht, und in ihrem streifenden Widerschein sehen die Gesichter leichenblaß, wie Sie jetzt, Fürstin, im Mondlicht. — So redete er sich nach und nach in die Tugend und tragisches Wesen hinein, sprach entsetzlich von der Sünde, immer begeisterter, wilder und herzzerschneidend. Die Fürstin überlief es heimlich eiskalt dabei. Aber sie bezwang sich und unterbrach ihn lachend: Der Duft der Nachtblume ist Ihnen zu Kopfe gestiegen, gehen Sie nach Hause und nehmen Sie ein Fußbad. — Dann wandte sie sich stolz nach dem Schlosse.

Dryander stand wie vom Donner gerührt. Jetzt wollte er ihr nach, sie festhalten, rannte aber in der Verwirrung mit der Stirn an einen Baum, daß er den Hut verlor. Er schimpfte sich selbst einen gefallenen Engel, der gotteslästerlich die Unschuld an die Wand male, die ihn verführt. So eilte er wie besessen quer durch den Wald, in der Ferne verklang eben noch die letzte Abendglocke, die Mädchen im Dorfe unten sangen vor den Hausthüren. Und als er am Ende des Parks plötzlich heraustrat, erblickte er vor der letzten Hütte des Dorfs beim hellsten Mondschein eine schöne Jungfrau, die er noch niemals gesehen, in reichem Gewand unter einer Linde sitzend. Sie hatte ein blondgelocktes Kind auf dem Schooß, ein anderes stand auf ihr Knie gestützt und sah an ihr

empor, alle von einem weiten Schleier umgeben, durch den die Sterne flimmerten, als wären sie drein gewirkt. Da war's ihm, als hätte der Himmel sich barmherzig auf diesen Hügel herabgeneigt, todtmüde, außer sich, warf er sich zu ihren Füßen auf den Rasen hin, vor den unschuldigen Augen. O heilige Jungfrau, bitte für mich! redete er sie aus tiefstem Grund der Seele an, beschütze mich vor der wilden Jagd — ich selber Hund und Wild — erlöse mich von der inneren Lüge! — Sie sah ihn ernsthaft an, sie konnte vor den Kindern nicht aufstehen. — Er aber achtete nicht darauf; wie ein Kranker, der einen seligen Traum hat, sprach er immerfort zu ihr und bot ihr endlich gerührt seine Hand an. Er wolle sie mit den Kindern auf einen Esel setzen, so wollten sie ziehen durchs einsame Gebirg die Klippen hinab in der schattigen Kühle, alles hinter sich lassen und vergessen, fort nach der blauen Ferne, bis in das stille Himmelreich. — Was sind das für Bälger? unterbrach er sich hier plötzlich selbst, das Kind hastig abwehrend, das mit den schmutzigen Händen zu ihm wollte. — Ich brachte ihnen Speise und Medicin, erwiderte das Fräulein, ihre Mutter liegt drin krank — — Krank?! rief Dryander schnell aufspringend und bedenklich nach der Hütte blickend, denn er hatte eine abergläubische Furcht vor Ansteckung. — Ein Bedienter mit einem Handkörbchen war unterdeß aus dem

Hause dazugetreten, das Fräulein erhob sich, wie erlöst, von dem Rasen, und entfernte sich rasch, noch öfters furchtsam zurückblickend. — In dem Gebüsch daneben aber hörte er ein feines Lachen, er glaubte ein Frauenkleid durch die Zweige schimmern zu sehen.

Es war Kordelchen, die ihm heimlich gefolgt. Aber es bekam ihr schlimm. Denn sie hatte sich kaum in ihrem Versteck zurechtgesetzt, da stürzte Dryander, wie ein Rasender, schreiend und tobend daher und fuhr mit dem Kopf gerade in ihre Röcke. Sie sprang erschrocken auf — eine Fledermaus, da er seinen Hut im Wald gelassen, war ihm unversehens in die Haare geflogen und blickte, dort festgenestelt, mit stieren Augen vom Kopfe des Dichters. Dieser schrie, Kordelchen schimpfte, keines mochte anfassen, darüber fuhren Köpfe, Mägde und Kinder aus allen Fenstern und Thüren, die Hunde im Dorfe schlugen an, Dryander nahm ganz verblüfft Reißaus, der Nachtwächter, der eben blasen wollte, mit langen Schritten ihm nach — so kam er athemlos nach Hause, wo er, endlich von dem gespenstischen Unthier befreit, sogleich zu Bett ging und sich fest einbildete, todtkrank zu seyn.

Feine Lebensart ist wie ein guter Firniß, den die gemeine Luft nicht angreift; so war auch die Fürstin seit jenem Abend ganz unverändert; sie erwähnte des Vorfalls mit keinem Wort, sie mochte wohl ihre Gründe dazu haben. Dryander, da es ihn nicht mehr

interessirte, hatte längst alles wieder vergessen, bis auf die schöne, mildthätige Jungfrau vor der Hütte. Diese aber war niemand anders, als Fräulein Trudchen von dem wüsten Schlosse des Barons. Die leichte, heitere Art der vornehmen Gäste bei dem fürstlichen Besuche hatte sie ganz verblendet; wie nach Sonnenuntergang flimmerte es noch lange in ihrer Einsamkeit nach, und sie hörte nicht auf zu bitten und zu schmollen, bis der Vater sie endlich auf mehrere Wochen zu dem fürstlichen Forstmeister, ihrem Verwandten, hinüberschickte, um sich zu bilden. — Dryander besuchte nun regelmäßig jeden Abend den Forstmeister, disputirte mit den dort häufig versammelten Gutsbesitzern, trank viel, und verfolgte das Fräulein mit wahrhaft poetischer Wuth. Er schleppte ihr unermüdlich Bücher zu: Goethe, Shakespeare, Calderon, Cervantes, sie mußte geschwind lesen, ihre Unwissenheit reizte ihn nur immermehr. Es war ihr alles so neu, im Hause hatten alle großen Respekt vor seiner Gelehrsamkeit, er umstrickte sie ganz mit seinem leidenschaftlichen Wesen. — Die Schauspieler hatten insgeheim ihre große Freude daran, und eines Abends kamen die Schalksnarren, Ruprecht, Kordelchen, Fabitz, eins nach dem andern, feierlich zu ihm, der eine brachte ein Gedicht, der andere einen dicken Blumenstrauß, und gratulirten zu seiner morgigen Vermählung mit dem Fräulein. Er

stutzte, und lief sogleich noch zum Forstmeister hinüber. — Es war schon spät, er fand einen seltsamen Rumor im Hause, Spiegel und Kronleuchter wurden geputzt, Gäste vom Lande waren angekommen, andere wurden noch erwartet. Im Garten aber sah er unter den Pflaumenbäumen ein trübes Feuer glühen, vor dem sich dunkle Gestalten seltsam hin und her bewegten. Er eilte hin, und fand sein Trudchen, eine Schürze vorgebunden und die Aermel aufgestreift, in voller Arbeit vor dem Backofen, in welchen so eben Kuchen geschoben wurden. Neugierig und diensteifrig wollte er ihr helfen, um etwas Näheres zu erfahren. Aber sie hatte nicht viel Zeit, er war ihr überall im Wege, sie streifte ein Paarmal dicht an ihn an, daß er auf der einen Seite ganz weiß von Mehl wurde. Nun, nun, sagte sie, da er sich eifrig abstäubte, es ist ja nicht Ihr Hochzeitsfrack. — Wahrhaftig, rief er, wo soll ich bis morgen einen bessern hernehmen? — Kommen Sie nur in dem, erwiederte sie, und bringen Sie ein hübsches Gedicht mit. — Er wollte sie, da die Mädchen eben in den Ofen sahen, schnell haschen und küssen. Aber sie hatte gerade den Kochlöffel in einen Topf voll Pflaumenmuß getunkt und fuhr ihm fix damit über den Mund. Morgen! sagte sie lachend, und lief nach dem Hause. Er sah ihr nach — es

war ihm, als führe sie unter den Bäumen wie eine kleine Hexe auf dem Kochlöffel davon.

Am folgenden Morgen war er schon frühzeitig auf dem Platz, in Schuh und Strümpfen, einen Klapphut unter dem Arm. In des Forstmeisters Hause schien noch alles zu schlafen; er trat unbemerkt in den stillen Gartensaal. Dort war eine lange Tafel schon festlich gedeckt, buntes Naschwerk schimmerte zwischen den künstlich gefalteten Servietten, in der Mitte ein prächtiger altmodischer Aufsatz mit Pomeranzenbäumchen von Wachs und porzellanenen Götterfiguren, die sich in dem Spiegelboden, wie in einem Weiher verdoppelten. Er schritt neugierig auf und nieder und kostete alle Teller durch. Dann ging er in den Garten, um in der Geschwindigkeit noch die Rede zu memoriren, die er an der Hochzeitstafel halten wollte. Da sangen aber die Vögel so spöttisch und die schlanken Pappeln im Morgenwind verneigten sich vor ihm, als wollte ihm Alles gratuliren. Von einem umwachsenen Hügel konnte er gerade ins Haus seiner Liebsten sehen. Dort war es unterdeß auch schon lebendig geworden, er sah, wie sich Vettern und Basen im festlichen Staate versammelten, immer neue Gestalten erschienen an den Fenstern, ein galantes Wirren, Scharren und Knixen flimmernd durch einander, draußen wurden Pasteten und ein hoher Baumkuchen ins

Haus getragen, vom Jubel der Dorfjugend begleitet, die eben zur Schule ging. — Er hatte sich das alles noch niemals so recht voraus überlegt, jetzt aber befiel ihn, allmählich wachsend, eine unwiderstehliche Angst vor dem Heirathen, und als er eben in eine Allee hineinbiegen wollte, erblickte er am anderen Ende gar zwei alte Damen, die in taftenen Kleidern feierlich auf ihn dahergerauscht kamen. Da wandte er sich schnell, und entfloh in langen Sätzen unaufhaltsam durch den Garten, am Dorfe vorüber in die Berge hinein, es war ihm, als verfolgte ihn Gott Hymen und klopfte seine Fackel an seinem Kopfe aus, daß ihm die Funken knisternd um die Augen sprühten.

In dem Hause ging es unterdeß schon hoch her, es war des Forstmeisters Geburtstag, kein Mensch dachte an Hochzeit. Trudchen trat oft an's Fenster und ging immer wieder ganz böse fort, daß Dryander noch nicht kam. Auch der Baron, der sich wie gewöhnlich zu dem Feste mit eingefunden, war begierig, ihn zu sehen, denn der Forstmeister hatte ihm schon von seiner Liebschaft, seiner einträglichen Stelle und seinen bedeutenden Verbindungen am Hofe erzählt, und der Baron in seinen verzweifelten Vermögensumständen dachte sogleich daran, seine Tochter unter die Haube und sich unter Dach zu bringen, ehe sein eignes ihm über dem Kopf zusammenstürzte. Aber ver-

geblich war mehreremal nach Dryanders Wohnung geschickt worden, man hatte sich endlich zu Tisch gesetzt, die Unterhaltung wurde immer lauter, in dem Lärm flogen schon Bonbons und bedeutende Blöcke zwischen den jungen Leuten hin und her, vom Knall der Champagnerflaschen salutirt, als sich auf einmal durch die Diener vom Schloß her das Gerücht verbreitete, der Hofrath sey entsprungen und fern im Walde in vollem Staat gesehen worden. Niemand wußte sich's zu erklären, denn die Schauspieler, die einen solchen Ausgang nicht erwartet hatten, hüteten sich wohl zu verrathen, was sie Dryandern eingeredet. — Trudchen aber stand plötzlich auf und ging hochroth hinaus. Da wurde die Sache erst recht auffallend, alle Blicke waren auf die Fortgehende gerichtet, die Mädchen zischelten einander heimlich in die Ohren, der Baron eilte ihr nach, denn es sollte noch getanzt werden. Aber das Fräulein war wie ausgewechselt, schmollend und trotzig, und wollte durchaus nicht mehr zur Gesellschaft zurück. Sie wisse es am besten, sagte sie, die Alltäglichkeit dieser prosaischen Menschen habe den Hofrath vertrieben, sie frage gar nicht mehr nach den unwissenden Leuten, sie kenne nun eine ganz andere Welt! — Der Baron aber schalt sie eine verdrehte Närrin. Dann ließ er voller Zorn mitten in der allgemeinen Verwirrung anspannen, schob sie in den

Wagen und verschwor sich: der Kerl der Hofrath solle sie nehmen, oder er jage ihm eine Kugel durch den Kopf!

Keinem war der Vorfall fataler als Lothario'n, denn der Doctor war ihm lange wie ein Blitzableiter, in den sein Witz und Aerger lustig einzuschlagen pflegte. Er ging so eben, die seltsame Flucht besprechend, mit Fortunaten durch den Garten, als ihnen plötzlich Otto mit leuchtenden Augen entgegenkam. Gute Nachrichten aus Hohenstein! rief er schon von weitem, einen Brief emporhaltend. Er hatte, über alle Erwartung, nicht nur die Zustimmung des Amtmanns in seine Pläne, sondern auch eine bedeutende Summe erhalten, die mehr als zureichend schien, die Reise durch Italien behaglich zu vollenden. Auch ein Brief von Walter an Fortunat war beigeschlossen, den dieser mit großer Freude sogleich erbrach.

„Unser Otto, schrieb der wackere Freund, hat uns von eurem seltsamen Zusammentreffen und dem poetischen Leben an dem Hoflager des Fürsten ausführlichen Bericht erstattet. Er schreibt überaus lebendig, und es ist uns allen, als wären wir in den Palästen und grünen Gängen mitten unter euch und sähen und hörten jeden nach seiner Weise sich bewegen und sprechen, diesen Lothario, Kordelchen, und dich selbst nicht ausgenommen. Da sitzen wir dann in Hohenstein, wenn im Feld und Haus alles besorgt ist, jeden Abend

wieder unter den Linden vor der Hausthür zusammen, und ich muß den Brief immer wieder von Anfang bis zu Ende laut und deutlich vorlesen, bis der Mond über uns aufgeht. So bist du auch in der Ferne bei uns, wie denn überhaupt eine stille, mondhelle Nacht schon an sich etwas traumhaftes hat, und entfernte, geliebte Gegenden und Personen der Seele wunderbar näher bringt.“

„Wie glücklich seyd ihr Dichter! Euerem zauberischen Sinne erschließt sich überall, wo ihr wandelt, wie dem Geliebten, willig und vertraulich die verborgene Schönheit der Welt, mit jedem Schritt erweitern sich die Kreise, das Entfernte, Dunkele rückt verständlich in freundliche Nähe und neue Fernen heben sich wieder wunderbar immer weiter und schöner. Was ist dir nicht alles wieder begegnet, seit wir uns trennten! — Mit mir geht es gerade umgekehrt. Je weiter ich komme, je enger wird der Kreis, und die Fernen, die mich in der Jugend entzückten, verbleichen und versinken mir allmählich. — Doch ich denke, das muß wohl so seyn. Ruhiger, als du dir vielleicht einbilden magst, habe ich endlich meine Stellung in der Welt erkannt, und von den vornehmen Täuschungen Abschied genommen. Ich lerne mich bescheiden und beschränken, und mir ist wohl. Euere Aufgabe ist unübersehbar, verwickelt und selten recht in eurer eigenen Gewalt. Mein

Beruf dagegen ist einfach und mir jederzeit klar, und, glaube nur, es ist auch was werth, mit sich selbst im Reinen zu seyn."

„Kann ich nun nicht selbst, wie ich früher wohl träumte, mit hinaus in das schöne Land der Poesie, so will ich wenigstens den Dichtern redlich helfen, wie und wo ich's vermag. So ist es mir denn auch endlich gelungen, den Otto mit seinen Pflege-Eltern zu versöhnen, denn ich meine, es stand da ein bedeutendes Talent auf dem Spiele. Glaube aber nur nicht etwa, daß das so schwer hielt. Ein rechter fester Wille thut überall Wunder, Otto's plötzlicher Entschluß, die Heimath zu verlassen, hat die bisherige Ansicht der Sache, ich möchte sagen, auf den Kopf gestellt, und der Einbildungskraft der Hohensteiner eine ganz neue Richtung gegeben. Dem Amtmann gefällt Otto's Muth, um so mehr, je weniger er ihn dem sanften Stillen zugetraut hatte. Die gute Mutter aber freut sich nun heimlich darauf, Otto's Namen gedruckt, oder gar sein Bild vor einem Buche zu sehen."

„Du wirst dich wahrscheinlich über das viele Geld wundern, das wir schicken. Aber es kommt nicht von uns. Otto hat hohe Gönner — mehr darf ich für jetzt davon nicht verrathen."

„Das ist jetzt eine glückliche Zeit. Kaum war diese Angelegenheit wegen Otto nach Wunsch beseitigt,

so erhielt ich aus der Stadt die Nachricht, daß mir das einträgliche Amt eines Gerichtsverwalters hier in Hohenstein, das ich so lange zwischen Hoffnung und Zweifeln ersehnt, zu Theil geworden. Nun steht unserer Verheirathung nichts mehr im Wege. — So eben guckt mir Florentine über die Schulter in's Blatt und hält mir schnell mit der Hand den Mund zu, damit ich nicht alles ausplaudern soll. Da ich aber unterdeß fortfuhr zu schreiben, so läuft sie nun gar fort, und läßt dich nicht einmal grüßen. — Ich schreibe im Garten auf demselben Platz mit der großen Aussicht, wo du alle Morgen zu lesen oder zu dichten pflegtest. Aber die Felder unten sind schon leer, auf den Beeten neben mir prangen nur noch die Astern, und die Blätter auf den Bäumen färben sich und fallen. Das ängstigte mich sonst immer, dießmal ist mir gar wunderlich zu Muthe dabei, denn im Hause durch die offenen Fenster sehe ich die Mutter emsig Federn schütten zu den Brautbetten, der Tischler hat seine muntere Werkstatt vor der Hausthür aufgeschlagen und schnitzt die Doppelfenster für unsere künftige Wohnung, und ich richte mich mit innigem Behagen in Gedanken für den Winter ein — da mögen draußen Sturm und Schnee an die Fenster schlagen! doch dieses Gefühl verstehst du wohl nicht? — Nun, Gott sey mit dir, lieber Bruder, und führe dich auf deinen weiten Wegen

zu solchem Glück und solcher Herzensfreude, als ich auf dem nächsten hier gefunden habe."

Fortunat legte den Brief mit ganz eignen Empfindungen zusammen, es war ihm, als stände er tief im stillen Abendroth. Vor ihm aber stand Otto mit Lothario'n an dem Abhang und schaute trunken in die Ferne, in die er nun bald hinausziehen sollte.

Dreizehntes Kapitel.

Und wo noch kein Wandrer gegangen,
Hoch über Jäger und Roß
Die Felsen im Abendroth hangen
Als wie ein Wolkenschloß.

Dort zwischen den Zinnen und Spitzen
Von wilden Nelken umblüht,
Die schönen Waldfrauen sitzen
Und singen im Wind ihr Lied.

Der Jäger schaut nach dem Schlosse:
Die droben das ist mein Lieb! —
Er sprang vom scheuenden Rosse,
Weiß keiner, wo er blieb.

So sang Lothario, auf einer Waldhöh' auf seine Büchse gestützt. Fortunat trat zu ihm herauf,

da sahen sie jenseits den Wald schon von Jägern und Reitern blitzen, der Fürst hatte zum Valet noch eine große Jagd veranstaltet, bevor alles vor dem Winter wieder in die Stadt flüchte.

Hast du die Braut nicht gesehen? fragte Lothario unruhig umherspähend. — Du meinst die Gräfin Juanna, so hörtest du auch davon? erwiederte Fortunat, sie halten's so geheim vor mir, und alle Jäger wissen's. Erst diesen Morgen hört' ich, daß der Bräutigam, ein Baron Manfred, noch heut zur Jagd erwartet wird. — Das ist ein prächtiges Wetter zum Heirathen, sagte Lothario, der Alteweiber-Sommer fliegt, als hätten sich alle alte Jungfern das Haupthaar ausgerauft und in die Lüfte umhergestreut, da bleibt mancher Ritter noch mit den Sporen drin hängen. Gebt Acht, es giebt eine köstliche Verwickelung! — Hiermit schüttelte er Fortunaten heftig die Hand, und ging schnell in's Thal hinunter.

Fortunat sah ihm verwundert nach, dann folgte er der Jagd, die jetzt immer lustiger durch die Berge ging. So verlor er sich bald in das Labyrinth der Wälder, und kam zuletzt in eine grüne Schluft, über deren Felsenwände von allen Seiten Epheu verwildert hinabstieg. Auf einmal brach ein Hirsch durch das Dickicht, eine Meute Hunde an seinen Fersen und hinter ihnen Juanna. Das edle Thier bei seinem An-

blick stutzte schnaubend und stürzte sich seitwärts in den Abgrund, Hunde und Reiterin konnten ihm dorthin nicht folgen. Da hielt Juanna plötzlich über Fortunaten in der wilden Einsamkeit, die Hunde streckten sich lechzend zu ihren Füßen. Seht, der ist frei — sagte sie, die schwarzen Locken aus dem erhitzten Gesicht schüttelnd — und eher fangt Ihr mit verliebten Blicken einen Hirsch im Walde, als mich! Was wollt Ihr von mir? Laßt das Werben um mich, mir ist wohl in meiner Freiheit. Was auch die Fürstin für Anschläge hat, ich werde nie die Eurige und keines Mannes Weib — hütet Euch, es wäre unser beider Tod! — Hierauf wandte sie ihr Roß, die alten Bäume schüttelten sich und streuten ihre gelben Blätter wie einen Goldregen über die schöne Gestalt. Fortunat stand ganz verwirrt, ihm war, als sprächen ringsum die Quellen irre den Wald entlang, Unerhörteres konnte ihm nicht begegnen, als daß er nun am Ende selbst der Bräutigam seyn sollte! — Unterdeß hatte sich Juanna wieder höher in das Gebirge gewendet, ein plötzlicher Anschlag schien ihre ganze Seele zu bewegen. Sie kannte den Waldweg nach einem Nonnenkloster, das jenseits des Gebirges lag und dessen Aebtissin ihr verwandt war. Dort wollte sie noch heute hin und abwarten, bis der Winter Gebirge, Freier und Verliebte verschüttet. Aber mitten in die-

sen Gedanken erblickte sie auf einmal eine Gemse über sich, die sich hoch über den Wipfeln von Klippe zu Klippe schwang. Das war ihr ganz neu, sie konnte der gefährlichen Lust nicht widerstehen. Ein alter Jäger, der sich bis in diese Oede verstiegen hatte, arbeitete sich eben durch das Gesträuch, sie übergab ihm ihr Pferd, er sollte es hüten, bis sie wiederkäme, und eh' er sie noch warnen konnte, war sie schon zwischen den Felsen verschwunden.

Nun kletterte sie wie ein schlanker Panther über die Klippen, das scheue Wild verlockte sie immer höher hinauf, die Lust wuchs mit der Gefahr, sie hatte sich lange nicht so wohl gefühlt, und erstaunte, da sie plötzlich eine Felsenwand über sich, wie in Feuer, erblickte, es war der Widerschein der Abendsonne, die so eben jenseits hinter den schwarzen Wäldern versank. Mit der einen Hand sich an einen Strauch haltend, sah sie über den Felsenrand hinab: die Thäler unten dunkelten schon, aus weiter Ferne hörte sie noch eine Abendglocke heraufschallen, sie meinte, es komme von dem Kloster herüber. Eilig schlug sie nun die Richtung ein, aber sie konnte sich in dem wilden Gewirre nicht zurechtfinden, wohin sie sich wandte, thaten sich neue Abgründe auf; so stand sie in der entsetzlichen Einsamkeit wie einer, der Nachts zwischen den Zacken und Steinbildern eines unbekannten Münsters vergessen worden.

In dieser Noth verfiel sie darauf, ihr Gewehr zum Signal abzuschießen. Zu ihrer Freude gab sogleich ein Schuß ganz nahe Antwort. Bald darauf hörte sie Fußtritte auf dem lockeren Gerölle, eine hohe, schlanke Gestalt trat plötzlich zwischen den Steinen hervor — es war Lothario. Das ist ein gefährliches Revier, sagte er, und die Nacht bricht schon herein, doch ich bin hier der Pfade kundig, und meiner Richtung gewiß. — Die Gräfin aber hatte bei seinem Anblick ein seltsamer Eigensinn ergriffen, gerade ihm dachte sie hier am wenigsten zu begegnen, und eh' er's verhindern konnte, schwang sie, ihn abwehrend, sich auf einen einzelnen, senkrecht über die Tiefe hinausragenden Fels, daß ihm in innerster Seele graus'te — nur ein Fehltritt und sie glitt in den Abgrund hinunter. — Da hatte Lothario mit sicherem Blick seinen Vortheil abgesehen. In raschem Entschluß umfaßte er sie plötzlich und schwang die Sträubende auf seinen Arm. Erschrocken, überrascht, wußte sie nicht, wie ihr geschehe, und sah ihm verwundert und zornig in die Augen. Er aber trug sie grauenhaft an jähen Schlünden vorüber durch die Dämmerung von Klippe zu Klippe hinab, daß sie, vor Entsetzen mit dem einen Arm seinen Nacken umklammernd, ihn rings mit ihren aufgeringelten Locken umgab. So schwiegen sie beide lange Zeit.

Jetzt ging der Mond prächtig über den Wäldern auf. Lothario schaute in die wunderbare Einsamkeit und sagte halb für sich: So hab' ich's manchmal im Traume gesehen. — Juanna aber blickte spähend umher, die Gegend war ihr ganz fremd, einzelne Wolkenschatten flogen darüber, tiefer schimmerten die Gründe fast heimathlich herauf, wie die Thäler in Spanien, sie gedachte der schönen Sommernächte unter den Guerilla's. — Auf einmal stutzte sie, zwei gesattelte Pferde standen dicht vor ihnen im Walde, und ehe sie sich besinnen und fragen konnte, hob sie Lothario schon auf das eine Roß, schwang sich selbst auf das andere, und über den mondhellen Waldgrund nun ging es rasch fort durch die stille, sternklare Nacht.

Hier blitzte plötzlich eine furchtbare Ahnung durch Juanna's Seele, sie konnte kein Wort hervorbringen, dem Unglaublichen finster nachsinnend, während Büsche, Thäler und ferne Dörfer geheimnißvoll an ihnen vorüberflogen. Lothario war wie verwandelt. Juanna! rief er ihr aus Herzensgrunde zu, blick' um dich, die Erde ist so still und schön wie eine Brautnacht! Frei sollst du wohnen auf hohem Schloß, wo die Rehe an den Abhängen einsam grasen, dort will ich unter deinem offenen Fenster ruhen in den Sommernächten und dich in Traum singen, bis die Sterne verlöschen und

die erste Lerche mich ablöst hoch in der stillen Luft. Und fallen die Blätter und die Vögel ziehen fort, und dich befällt Heimweh, wenn du vom Schloß über die einsamen Wälder siehst: ich führe dich weit über die Berge fort, du arme Fremde! Auf dem Meere wollen wir fahren an glänzenden Küsten vorüber, bis die Laute deiner Muttersprache gleich bunten Wundervögeln herschweifen und deine ernste, schöne Heimath emportaucht, duftige Gärten, Gebirge und maurische Schlösser in den trunkenen Fluthen spiegelnd — o Juanna, mir ist's, wie von einem hohen Berg in's Morgenroth zu sehen! —

So sprach er voll Freude, während sie ritten, Juanna war immerfort still, in der Tiefe neben ihnen rauschte ein Strom, sie horchte manchmal hinunter. Auf einmal blinkte das Wasser zwischen den dunklen Bäumen hinauf, da warf sie ihr Roß gewaltsam zur Seite, setzte die Sporen ein und schwang es mit sich in den Fluß hinab. Erschrocken stürzte Lothario nach, er sah sie mit dem weitaufgelösten Haar gleich einer Nixe in klarem Mondlicht über die Fluth dahinschweben, sinken und wieder emportauchen. Endlich hatte er sie gefaßt, sie ruhte an seiner Schulter, ihre feuchten Locken verdunkelten ihm Stirn und Augen. So sank er mit seiner Beute erschöpft am jenseitigen Ufer auf den Rasen hin und lauschte in der entsetzlichen

Stille knieend über ihr — aber sie athmete nicht mehr, stumm und bleich in strenger Todesschönheit.

Das hatte alles anders gestellt, als die lustigen Jäger sich's dachten. Fortunat war damals noch vor Abend von der Jagd abgekommen und mehrere Tage allein im Walde umhergeschweift, um recht nach Herzenslust das schöne Gebirge zu durchforschen. Als er zurückkehrte, fand er zu seinem Erstaunen alles leer, das Abendroth schien über Schloß und Garten, aus dem einen Flügel klang eine Spieluhr noch in einzelnen, langgezogenen Tönen herüber. Bei seinen Tritten, die in dem trockenen Laube raschelten, fuhr der alte Schloßwart erschrocken empor, der auf den Marmorstufen vor dem Schlosse eingeschlummert war. Von diesem hörte er nun, die Gräfin Juanna habe sich auf der Jagd in den Klippen verstiegen, so sey sie im Fluß verunglückt, zwei Hirten hätten sie im Mondschein auf dem Strome schwimmen gesehen und mit dem Wassermann ringen. Da wäre der Fürst sogleich am andern Morgen mit seinem ganzen Gefolge nach der Residenz aufgebrochen, auch die Schauspielertruppe sey wieder weiter gezogen; von Lothario wußte er nichts. — Fortunaten aber befiel ein tiefes Grauen in der plötzlichen Einsamkeit, er beschloß, noch heut bis in das nächste Städtchen zu reisen und sich dann ohne weiteren Aufenthalt nach Italien zu wen-

den. — Als er fortritt, dunkelte es schon, fern an den Bergen sah er einen stillen Fackelzug, es war Juanna's Leiche, die sie nach der Residenz brachten. So geht oft ein Schauer mahnend durch die Lust der Menschen, damit sie sich erinnern, daß ihnen die schöne Erde nur geliehen sey.

Zweites Buch.

Vierzehntes Kapitel.

Ueber einer der verborgensten Schlüfte der Schweiz rauschte leise die Nacht, nur ein Bach stieg zwischen den Felsen hernieder und plauderte, da die Menschen schliefen, heimlich mit der Wetterfahne auf der ärmlichen Waldherberge, die in dem stillen Grunde lag. Da fuhr auf dem Heuboden des Hauses ein Gesell verwirrt aus dem Schlafe empor. Es war Fortunat, der auf seiner Reise nach Italien spät des Abends das Wirthshaus erreicht, und gern das luftige Nachtlager bestiegen hatte, da die wenigen Fremdenstuben schon von anderen Reisenden besetzt waren. Dort hatte ihn ein Traum erweckt, es war ihm plötzlich, als hätte eine altbekannte Stimme unten seinen Namen genannt. Er lauschte hinab, es rührte sich kein Laut. Draußen aber flimmerten noch die Sterne, da setzte er sich in das offene Dachfenster auf die obersten Sprossen der Leiter, und sah den weiten, stillen Kreis

von Gletschern im hellsten Mondschein über den Wäldern, nur der dumpfe Donner einer Lawine hallte von Zeit zu Zeit durch die große Einsamkeit herüber.

Jetzt erst fiel ihm der grillenhaft verworrene Bau des Hauses auf, er betrachtete schläfrig die kleinen hölzernen Gallerien, Winkel und Erker, als auf einmal in dem alten Seiten-Anbau sich ein Laden öffnete und eine Dame, dicht in einen langen Schleier gehüllt, am Fenster erschien. Fortunat, scharf hinblikkend, schauerte innerlichst zusammen — es war der Hut, das Reitkleid, Gestalt und Art der Gräfin Juanna! — Der Mond funkelte über ihren Gürtel, wie damals auf der Jagd, dann wurde das Fenster schnell wieder geschlossen. Gleich darauf aber sah er den Wirth zwei gesattelte Pferde auf den Hof führen, die Dame trat mit einem fremden Mann aus dem Hause, alles ganz sacht und leise, wie Wolken in der Nacht, sie flüsterten heimlich untereinander und mit dem Wirth, der ihm auf einmal selbst gespenstisch vorkam, und eh' er sich noch besinnen konnte, war die ganze Erscheinung, wie ein Zug Verstorbener, im wechselnden Mondlicht zwischen den Felsen und Bäumen verschwunden.

Fortunat war geblendet, wie einer, der Nachts in den Blitz gesehen; er eilte nun die Leiter hinab, der Hof war leer, als wäre nichts geschehen, aber zu seinem Erstaunen hörte er nun in einiger Entfernung

Waffenklang durch die Stille. Fechten die Todten in der Luft? dachte er, und verfolgte rasch die Richtung. Da erblickte er bald durch das auseinandergebogene Gesträuch zwei Männer, die auf einer mondhellen Wiese in heftigem Zweikampf begriffen waren. Gestalt, Tracht und Haltung, je länger er hinsah, schien ihm nicht fremd. — Um Gott, ihr Phantasten, rief er endlich aus, was habt ihr wieder vor! denn jetzt erkannte er deutlich den langen Lord und den Maler Albert von dem fürstlichen Jagdschloß.

Als die Kämpfenden ihn bemerkten, traten sie, die Spitzen ihrer Degen senkend, jeder feierlich einen Schritt zurück und verneigten sich kurz und ernst vor einander, dann stürzte der erhitzte Lord, der vor Eifer keine Zeit zum Verwundern und Begrüßen hatte, sogleich auf Fortunaten los. Entscheiden Sie selbst, rief er, und ich behaupt' es nochmals und tausendmal: es giebt keinen kategorischen Imperativ, die Tugend ist nur der Flügelschlag der primitiven Freiheit der Seele, die Ahnung des geistigen Urstoffs und dieser endlose Urstoff läßt sich so wenig durch Großmuth, Keuschheit, definiren, daß — Keineswegs! entgegnete Albert ganz empört, es giebt ein absolutes Sittengesetz, die Tugend, sie ist kein leerer Schall! — Aber, so sagt doch nur, was denn? was giebts denn? unterbrach sie endlich Fortunat höchst erstaunt, und erfuhr nun nach und nach abgebrochen in einzelnen verworrenen Sätzen von

den Heftigen, daß sie beide, in der festen Ueberzeugung von einer Entführung Juanna's durch Lothario, an jenem unglücklichen Abend, sobald die Gräfin vermißt wurde, die Jagd mit dem Schwure verlassen hatten, sie zurückzubringen oder niemals wiederzukehren. Sehr bald, so behaupteten sie, seyen sie auch wirklich den Flüchtlingen auf die Spur gekommen, die sie bis zu diesem einsamen Wirthshause verfolgt hätten. Und nun, da wir am Ziele sind, fuhr der Maler fort, läßt dieser Herr da plötzlich seine großmüthige Larve fallen, und will die Gräfin als seine eigne Beute entführen. Aber mit diesem Schwerdte, das in dem großen Kriegesjahre Dreizehn geweiht ist, bewahre ich die Unschuld jener Dame gegen jeden Verführer, er mag ein deutscher Komödiant oder ein englischer Lord seyn! — Und hiermit gingen sie von neuem aufeinander los, und führten ihre Schulterquarten und Schlenkerprimen mit einer bewundernswürdigen Künstlichkeit und Pedanterie aus.

Da fuhr auf einmal der dicke Wirth aus der Hausthür wüthend zwischen die Fechtenden hinein, er hatte einen umgekehrten Tisch über dem Kopfe, wie ein Stier mit vier Hörnern, die schon gezückten Schwerter klatschten flach auf seinen rindsledernen Schlafpelz. Tausend Parlament, schrie er, Schändlichmen's, Lord-Majors oder Oberstlieutenant, ich frage den Teufel darnach! ich nehme nicht tausend Pfund Sperling für

den Scandal, verjagt mir da mit eurem Geklimper die besten Gäste, ist das ein Ständchen für eine schöne, ausländische Gräfin! — Gräfin! ist sie schon fort? wohin? unterbrachen ihn hier die Duellanten, ihre Degen rasch einsteckend. — Ausländisch? stotterte Albert vor Eifer, was für eine Sprache redete sie? — Wahrhaftig, mir kam's ganz spanisch vor, erwiederte der Wirth, und schien nun, indem er die Beiden geheimnißvoll nach dem Stalle führte, mit ihnen angelegentlich von der Fremden zu sprechen, Fortunat konnte nur noch bemerken, daß der Schalk ihnen eine ganz andere Richtung wies, als die Dame vorhin eingeschlagen hatte. — Als er zurückkam, wollte ihn Fortunat selbst über die Gräfin näher ausfragen. Aber der dicke schlaue Mann war nicht zu haschen, er sprach von tollen Nächten, Spukgeistern und fahrenden Hexen, und brach mit solchem Lärmen den Tag an, daß der Hofhund anschlug und Knechte und Mägde aus allen Winkeln herausfuhren. Mitten in dieser Konfusion hörte Fortunat plötzlich den Lord und den Maler von der andern Seite durch die Dämmerung miteinander disputiren, und ehe er ihnen noch nachrufen konnte, hatten sie in ihren langen, bis an die Knöchel herabhängenden Wachstaft-Mänteln, aus denen die englischen Pferde ihre dünnen Hälse seltsam hervorstreckten, sich zwischen den fliegenden Morgennebeln schon verloren.

So stand er noch ein Weilchen ganz verwirrt, dann berichtigte auch er schnell seine Zeche, schwang sich auf sein Pferd und schlug den Waldpfad ein, den die geheimnißvolle Erscheinung vor Tagesanbruch genommen. Er ritt den ganzen Morgen fort: aber er fand sie nicht mehr wieder.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Sonne war eben über Rom untergegangen, als Fortunat von den Bergen mit der Abendkühle in die Stadt einzog. Nur ein Streifen des Meeres in der Ferne und das Kreuz der Peterskuppel brannten noch im Wiederschein, dazwischen der Klang unzähliger Abendglocken, und Gärten, Paläste und einsames Gebirg unten wunderbar zerworfen — es war ihm, als zöge er in ein prächtiges Mährchen hinein. — Ecco là! rief auf einmal sein Veturin und hielt still. Sie standen vor einem großen, altmodischen Palast, welcher zum Theil unbewohnt schien und in der Dämmerung melancholisch auf den einsamen Platz herniederschaute, wo hohes Gras aus dem Pflaster drang und ein Springbrunnen einförmig rauschte. Es war das

Haus des Marchese A., in welchem befreundete Reisende für Fortunaten die Wohnung besorgt hatten.

Ein alter Diener, mit klugen, kurzen Blicken das geringe Gepäck des genügsamen Reisenden musternd, führte diesen die breiten Marmortreppen hinan, während er in großem Wortschwall die Abwesenheit des Marchese entschuldigte, welcher erst heut vom Lande zurückkehre und nicht ermangeln werde, den schuldigen Empfang morgen nachzuholen.

Die ersten Stunden in einer großen, unbekannten Stadt gehören zu den einsamsten im Leben, auch Fortunaten überflog das Gefühl, als sey er jetzt erst in der Fremde. Er verlor sich ganz in den hohen Gemächern und betrachtete, als der Diener sich entfernt hatte, vor Langerweile die Stukverzierungen an den Decken, die schweren altmodischen Stühle, die hohen Spiegel mit goldenen Rahmen, so wie die umherhängenden Jagdbilder, Kavaliere in seltsamen Trachten vorstellend, halb Ritter halb Gecken, einen Hirsch mit galanter Reiterkühnheit verfolgend, und junge schöne Damen in Reifröcken unter einem prächtigen Zelt im Walde, Jagdhörner in den Händen, denen der glückliche Jäger seine Beute ehrfurchtsvoll zu Füßen legte. — Draußen schien ein großer Garten zu liegen, weit über den Garten her schlugen viele Uhren in der Ferne, es war ihm, als sei er schon gestorben und hörte die Todtenglocke über sich.

In diesen Betrachtungen unterbrach ihn das Rasseln eines Wagens, der vor dem Schlosse zu halten schien. Er sah durch's Fenster und konnte bei dem Schein einer Fackel nur noch bemerken, wie eine schlanke Mädchengestalt aus der altmodischen Karosse behende in das Haus schlüpfte. Im anderen Flügel des Palastes hörte man nun Thüren auf, und zuwerfen, gehen und lachen, dann war plötzlich alles wieder still. — Bald darauf aber vernahm er im Garten einzelne, langgezogene Klänge einer weiblichen Stimme, wie eine Nachtigall, durch das Rauschen der Wipfel, durch welche die Glühwürmer leuchtend hinzogen. Der Mond trat eben hervor und verwandelte alles in Traum. Da öffnete Fortunat alle Flügelthüren, ergriff seine Guitarre und schritt durch die lange Reihe der Gemächer singend auf und nieder:

Es rauschen die Wipfel und schauern.
Als machten zu dieser Stund'
Um die halbversunkenen Mauern
Die alten Götter die Rund'.

Hier hinter den Myrthenbäumen
In heimlich dämmernder Pracht,
Was sprichst du wirr wie in Träumen
Zu mir, phantastische Nacht?

Es funkeln auf mich alle Sterne
Mit glühendem Liebesblick,
Es redet trunken die Ferne
Wie von künftigem großen Glück! —

Der schönste Frühlings-Morgen funkelte vor dem Palast über den Garten, da grünte und sang schon alles in der reizenden Verwilderung, in den ausgetrockneten Becken der Wasserkünste jagten sich jubelnd bunte Vögel, üppig blühende Ranken umschlangen muthwillig die Marmorstatüen, als wollte der Frühling sie mit Küssen ersticken. Arglos zwischen den nackten Götterbildern stand Fiametta, die vierzehnjährige Tochter des Marchese, mit ihrer Kammerjungfer Lenore plaudernd, die ihr die schönen, dunklen Haarflechten aufsteckte. Sie war ihr heute ungeduldig entsprungen, beide waren neugierig, ihren Gast, den gestern angekommenen Engländer, zu sehen, wofür sie jeden reisenden Fremden hielten. Mir träumte heut von ihm, sagte Fiametta, er sah aus wie die jungen deutschen Maler mit den langen blonden Locken, und stand in einer unbekannten, prächtigen Gegend, die schimmerte und blitzte, daß ich vor Blendung gar nicht hinsehen konnte. Ich wußt' es wohl, es war der Morgen, der schon durch die rothen Gardinen schimmerte, aber ich drückte die Augen fest zu — hier hielt sie ein und lachte in sich. — Lenore sah sie fragend an. — Nein, nein, meinte Fiametta leicht erröthend, was er mir da ins Ohr sagte, sag' ich nicht wieder — ob er noch jung seyn mag? — Lenore erzählte, daß sie gestern Abends noch im Garten gewesen, da habe sie seinen Schatten im Zimmer auf und nieder schwanken ge-

sehen, lang und dünn wie der Perpendikel einer Thurmuhr. — Oder einer Spieluhr, denn ich hört' es wohl herüberklingen, fiel ihr Fiametta ins Wort, während sie ihr Füßchen auf den Nacken eines umgestürzten Apollos stellte und sich die zierlichen Schuhe festband. Jetzt sahen sie auf einmal zwischen den Zweigen hindurch den besprochenen Gast selbst, sich streckend und dehnend, aus der Schloßthür treten und verschlüpften, wie Lacerten, schnell zwischen Blumen und Unkraut hinter ein halbverfallenes Gemäuer, wo er vorüber mußte, und durch dessen Ritze sie ihn ungesehen betrachten konnten. Lenore fand ihn sehr schön. Fiametta dagegen kritisirte, heimlich flüsternd, sein schlichtes braunes Haar, seinen dreisten Gang und seltsamen Anzug. — Als er an die Mauer kam, sagte sie leis: ich schreck' ihn. Lenore fuhr abwehrend nach ihrer Hand, aber die kleine Marchesin hatte schon den, über die Mauer herüberlangenden Ast eines blühenden Apfelbaumes gefaßt und schüttelte kurz und rasch, daß Fortunat von den Blütenflocken ganz verschneit war; dann liefen sie beide schnell davon.

Fortunat aber war heute längst über alles Verwundern hinaus. Schon beim Erwachen in den hohen Trümaux blickend, der Himmel und Bäume abspiegelte, hatte er geglaubt, so entkleidet mitten im Garten zu liegen und war erschrocken aufgesprungen; da hörte er draußen Lachen und Mädchenstimmen in den schönen

fremden Lauten, wie Glöckchen, verlockend durch die morgenfrische Wildniß gehen. So war er die helle, stille Marmortreppe hinabgeeilt, um Rom, den Garten, den jungen Frühling und den alten Marchese zu begrüßen.

Nach allen Seiten fröhlich umschauend, wurde er in einiger Entfernung vor sich einen stattlichen Herrn mit gepudertem Haar, Schnallenschuhen und einem alten hofmäßigen Kleide gewahr, welcher ein junges Frauenzimmer am Arm führte, während ein Bedienter in verschossener Liverey mit einem Sonnenschirm und in sichtbarer Langeweile ihnen langsam nachschlenderte. Seine Vermuthung bestätigte sich bald, es war der alte Marchese A., welcher seinen Gast kaum bemerkt hatte, als er ihn in französischer Sprache sehr feierlich willkommen hieß und ihm in seiner Begleiterin seine Tochter Fiametta vorstellte, die erröthend ihre langen schwarzen Augenwimpern senkte, da sie auf Fortunats Rock noch einige Apfelblüthen erblickte. Dann lud er den Fremden ein, an ihrer Morgenpromenade Theil zu nehmen. Fortunaten war es, da sie nun in künstlicher Verschlingung zierlicher Redensarten an den Buxbaumwänden durch die langen Alleen mit perspectivischen Aussichten gemessen dahinschritten, als wüchse ihm langsam ein Haarbeutel im Nacken und ein Stahldegen zwischen den Rockschößen heraus, und er ginge immer tiefer und tiefer in jene gute alte wun-

derliche Zeit hinein, wie er sie aus Büchern und Bildern wohl noch kannte. Dazwischen machten ihn die dunklen funkelnden Augen Fiametta's recht innerlichst vergnügt, und so kam er selbst, eh' er's wußte, immer lustiger in die auserlesenste Galanterie und es störte die Illusion kaum noch, als sich der Marchese zuletzt ganz unerwartet nach einem seiner entfernten Verwandten in Deutschland, dem Grafen Victor von Hohenstein, erkundigte. Fortunat nannte ihn einen homme de lettres, der sein Siècle mache.

Marchese. Er ist aus einem alten Hause.

Fortunat. Bewohnt es aber wenig, sondern ist seit geraumer Zeit auf den Parnaß verzogen, wo er sich seine eigenen Luftschlösser baut.

Marchese. Ein barocker Einfall für einen Kavalier.

Fiametta. Ich möchte einmal einen Dichter sehen.

Fortunat. Ihren Augen, meine Gnädigste, kann das nicht schwer werden, wo der Frühling zaubert, muß selbst der nordische Boreas durch die Blume sprechen.

Fiametta. Haben Sie auch Blumen in Deutschland?

Fortunat (mit galantem Blick.) So schöne nicht. —

Während dieses Discourses hatten sie sich wieder bis an den Palast herangeschlungen, man schied mit vielen Verbeugungen am Portal unter großem Geschrei der Sperlinge in den zerbröckelten Säulenknäufen. Fortunaten war es, als hätt' er in aller Frühe eine Menuett getanzt, im Garten aber sangen die Vögel und rauschten die Bäume wieder, als sprächen sie noch immer von den funkelnden Augen der schönen Marchesin.

Sechszehntes Kapitel.

Die ersten Tage verstrichen Fortunaten wie im Rausche, alles schimmerte vor seiner Seele, er mochte in dem Glanze noch nichts deutlich unterscheiden. Der beste Führer durch Rom und der Plan der Stadt lagen auf dem Tische aufgeschlagen, jeden Morgen ging er mit dem festen Vorsatze aus, seinen regelmäßigen, auf dem Plane im Voraus roth punktirten Umlauf zu beginnen, aber eine überraschende Aussicht zog ihn an, ein Bänkelsänger, der einen Kreis von Lumpengesindel um sich versammelte, lenkte ihn von seinem Wege ab und hielt ihn lange auf, oft folgte er durch

ganze Straßen ein Paar seltsamen Männergestalten, deren römische Nasen und ausdrucksvolle Gebährden ihm eben besonders auffielen, und wenn er dann ermüdet von dem müßigen Umherschlendern zurückkehrte, mußte er sich dennoch eingestehen, daß er in der kurzen Zeit mehr gesehen und erfahren hatte, als sein gedruckter Führer sich träumen ließ.

Auf einem solchen Streifzuge hatte er sich eines Abends in ein entlegenes Labyrinth kleiner Gässen verirrt, die Bewohner saßen plaudernd vor den Thüren, schöne, halbnackte Kinder spielten und lärmten in dem Abendschimmer. Da hörte er unerwartet weiterhin ein lautes Gezänk in deutscher Sprache herüberschallen und eilte neugierig dem Hause zu, woher der Lärm kam. Auf einmal sprang die Hausthür hastig auf, und ein wohlgekleideter, nicht mehr ganz junger Mann kam so unsanft herausgeflogen, daß er den Hut vom Kopf verlor. Mein Gott! du, Grundling! rief Fortunat überrascht aus — es war der deutsche Reisende, der ihm die Wohnung in dem Palast besorgt hatte. — Da bist du ja wie gerufen, sagte dieser ganz ruhig seinen Hut abstaubend, ich will dich sogleich bei Landsleuten einführen. Hiermit versuchte er den Drücker der Thür, fand sie aber hinter sich verschlossen. Hat nichts zu sagen, meinte er nun, winkte Fortunaten und führte den Erstaunten in das leerstehende Nebenhaus, im Dunkeln vorsichtig tappend,

zwischen wüstem Gerülle hindurch. Währenddeß hörten sie im Innern nebenan eine männliche und eine weibliche Stimme immerfort lebhaft miteinander zanken. Das sind nun meine goldenen Träume! rief der Mann. — Träume? erwiederte das Mädchen schnippisch, so zwick' dich in die Nase, damit du erwachst, ich glaube, du bist heut wirklich betrunken. — Was wußtest du je von der Trunkenh it der göttlichen Kunst! fiel er ihr wieder in's Wort, ich Thor, der ich meinte, dich mit emporzuheben! Nun zerrst du mich selbst mit hinab und machst mir die Welt so gemein, daß ich ihr alle meine Farbentöpfe an den Kopf werfen möchte! — Nun, einen deiner Pinsel wenigstens hast du schon hinausgeschmissen, entgegnete das Mädchen lachend. — Da meint sie mich, sagte Grundling zu Fortunat, fideles, genialisches Volk!

Jetzt öffnete er am Ende eines schmalen finsteren Ganges eine Hinterthür, und sie traten in ein großes, wüstes, von einem Kaminfeuer zweifelhaft erleuchtetes Gemach, wo Fortunat zu nicht geringer Verwunderung in den Zankenden, Kordelchen und den Maler Guido erkannte. Die erstere saß auf einem Koffer, wo sie Wäsche zu flicken schien. Kaum hatte sie Fortunaten erblickt, als sie, aufspringend, alles wegwarf, ihm mit großer Freude an den Hals flog, und ihn tüchtig abküßte. Guido, bleich und verstört, stand schweigend und schien einen Augenblick verlegen. Kor-

delchen aber erzählte in aller Geschwindigkeit, Herr Grundling, der in Rom bekannt sei wie in seiner eigenen Tasche, habe Guido'n in den Bildergallerien und bei allen Malern herumgeführt, vor kurzem seien sie in einem großen philosophischen Disput über die Kunst zurückgekehrt, da habe Grundling Guido's angefangene Bilder und Zeichnungen getadelt, daraus sei der ganze Spectakel entstanden. — Wie du alles wieder verdrehst! fiel ihr Guido heftig in's Wort, es ist nicht um den Plunder auf meiner Staffelei dort! Vor den übermächtigen alten Bildern in den Werkstätten unserer frommen, ernsten deutschen Künstler, da that es plötzlich einen langen Blitz über mein ganzes Leben von allen Decken, Wänden herab, und verbrannte, was hinter mir lag. Da wußt' ich's auf einmal, wer ich bin, ein weinerlicher erbärmlicher Wicht, der noch nichts gemalt und erdacht hat! — Hier brach seine Stimme, er setzte schnell seinen Hut auf und stürzte, ohne jemanden zu begrüßen, trotzig zur Thür hinaus.

Es ist doch ein schöner Junge, besonders wenn er böse wird, sagte Kordelchen, ihm nachsehend. Grundling zündete unterdessen an dem Kamin, wo Ueberbleibsel vom Mittagessen aufgewärmt wurden, gelassen seinen Cigarren an, während Fortunat Guido'n nacheilen wollte. Aber Kordelchen vertrat ihm den Weg. Ich bitte Sie, lieber Baron, sagte sie, thun Sie ihm nicht den Gefallen, denn er will doch nur be-

dauert und widerlegt sein. Je mehr man ihn tröstet und streichelt, je ungebärdiger wird er, wie ein ungezogenes Kind, das sich selbst in die Zunge gebissen hat.

Sie fing nun, unbekümmert um die Gegenwart der beiden Fremden, vor den Trümmern eines zerbrochenen Spiegels sich schnell zu putzen an, wobei sie Fortunaten sehr lustig erzählte, wie sie nach Rom gekommen. Das fröhliche Mädchen, schon früh für die Bühne dressirt, hatte durch ihr Zusammentreffen mit Lothario zum erstenmale in ihrem Leben Lust und Leid in ihrer tieferen Gewalt erfahren, ohne sich weiter ihren Zustand klar zu machen. Als nun aber der unbeständige Freund so plötzlich verschwunden war, wurden ihr Theater, Sorti und alle die alten Gesichter langweilig, und der enthusiastische Guido beredete sie um so leichter, ihn nach Italien zu begleiten, als sie dadurch an Lothario's Untreue sich zu rächen und insgeheim diesen hier wieder zu finden meinte, was sie aber allen verschwieg. Unterweges hatte sie sich unzähligemal mit Guido entzweit und wieder versöhnt, sie galt für seine Frau, hier in Rom endlich zerstreute sie die neue Welt, und so führte sie gedankenlos ihr gewohntes, leichtfertiges Leben mit einer gewissen Unschuld fort, die dabei nichts Arges hatte. — Aber wie sind sie damals in der Schweiz den Lord und den Albert wieder losgeworden? fragte sie plötzlich Fortunaten. — Wie! sagte dieser erstaunt, so wart ihr es in jener Nacht? — Freilich,

erwiederte sie lachend, ich kannte ihre Einbildung, und ritt und trug mich wie die arme Gräfin, um die irrenden Ritter zu foppen. —

Währenddeß machte Grundling dem Mädchen bei ihrer Toilette auf seine schwerfällige Art den Hof, was sie sogleich zu benutzen wußte, indem sie beständig etwas zu kommandiren hatte, bald mußte er ihr ein Tuch holen, bald eine Nadel suchen, dann reichte sie ihm ihr Füßchen hin, um ihr den Schuh festzubinden, was der trockene Schalk mit ungeschickter Umständlichkeit ausführte. Darauf wollte sie ihre Gäste auf nordische Weise mit Thee bewirthen, aber da waren die Theelöffel verlegt, die Tassen voll Farbenkleckse, zudem war es schon finster, und je mehr man suchte, je größer wurde die Verwirrung, bis Kordelchen endlich, den Einfall wieder aufgebend, die beiden Männer lustig zu einem Seitenpförtchen hinausschob, um ihnen ihren sogenannten Garten zu zeigen.

So gelangten sie durch das dunkelverbaute Hinterhaus auf einen kleinen grünen Platz, dessen Aussicht Fortunaten wunderbar überraschte. Denn hinter den Weingeländen und duftigen Gärten, die sich terrassenartig senkten, lag plötzlich die Nacht mit ihren Trümmern und zerbrochenen Säulen wie ein Buch der Vergangenheit unter ihnen aufgeschlagen, dessen Anfangsbuchstaben der Mond räthselhaft vergoldete. Da hörten sie von fern aus den Gärten einzelne Akkorde

einer Laute, bald darauf sang eine schöne männliche Stimme:

Jetzt wandr' ich erst gern!
Am Fenster nun lauschen
Die Mädchen, es rauschen
Die Brunnen von fern.
Aus schimmernden Büschen
Ihr Plaudern so lieb
Erkenn' ich dazwischen,
Ich höre mein Lieb!

Kordelchen, die aufmerksam hinabgelauscht hatte, besann sich nicht lange und antwortete sogleich nach derselben Melodie:

Ich höre mein Lieb,
Beim wechselnden Scheine
Verläßt er die Seine
Und kommt wie ein Dieb.
Es hallt von den Steinen,
Die Wipfel wehn sacht
Und sagen's der Deinen —
Ja, hüt' dich bei Nacht!

Der Sänger unten schien es vernommen zu haben, er sang, immer näher und näher kommend, lustig entgegen:

Ja hüt' dich! bei Nacht
Pflegt Amor zu wandern,
Ruft leise die andern,
Da schreiten erwacht
Die Götter zur Halle
In's Freie hinaus,
Es bringt sie dir alle
Der Dichter in's Haus.

Die Stimme schien Fortunaten bekannt, da rauschte es in dem nächsten Gebüsch, und mit einem leichten Satze schwang sich der Sänger zwischen dem alten Gemäuer zu ihnen herauf, daß seine Laute an den Zweigen einen fröhlichen Klang gab. — Otto! rief Fortunat freudig aus, denn es war niemand anders, als der poetische Student aus Hohenstein. Fast aber hätte er ihn nicht wieder erkannt, so verwandelt, von der Sonne gebräunt und rüstig erschien der Jüngling. Er hatte Fortunats Ankunft schon erfahren, und erzählte ihm nun sogleich voller Entzücken von seiner Reise und dem hiesigen Aufenthalt, er war wie berauscht in den fremden Lüften. Kordelchen neckte ihn mit seinem römischen Liebchen, und Grundling schwor, das sei das schönste Frauenzimmer, das er jemals gesehen, alle Maler stiegen ihr nach, wenn sie, ihr Fruchtkörbchen auf dem Kopfe mit dem einen Arm unterstützend, schlank und zierlich über den Markt ging; einem Landsmann habe sie bei dieser Gelegenheit einmal eine Feige umsonst gereicht, nämlich hinter's Ohr.

Während sie noch so sprachen, hörten sie hinter sich im Hause heftig gehen und die Thüren zuschlagen. Es war Guido, der, in der ungebärdigsten Laune zurückgekehrt, nach Licht rief und im Finstern mit den Stühlen umherwarf. — Heraus, du verstörter Poltergeist mit deinem dummen Künstler-Unglück! rief

Grundling in das Haus hinein. — Laßt mich jetzt ungeschoren, das rath' ich euch, erwiederte Guido zornig von Innen, wem sein Himmel über dem Haupte zusammenbrach, dem kommts auf ein Paar Scherben mehr oder weniger nicht an. — Hier aber verwickelte er sich unter dem alten Gerümpel des Hausflurs mit den Füßen in umherliegende Schläuche, er zuckte ungeduldig, darüber gerieth ein übereinandergeschichteter Thurm von leeren Weintonnen in's Wanken und Fallen, bis auf einmal Schaffe, Tonnen und Maler, unaufhaltsam übereinanderkollernd, zum Hause herausgestürzt kamen. Grundling, der sich vorwitzig der Thüre genähert hatte, konnte nicht so schnell entspringen, eine Tonne hüpfte ihm zwischen die Beine, er wollte sich an Otto'n festhalten, erwischte aber nur seine Laute, mit der er krachend niederfiel. Otto schalt auf Grundling, Grundling auf Guido, Guido auf mehrere alte Weiber, die über dem Lärm keifend aus allen Dachfenstern herausfuhren. Mitten aus dieser Verwirrung brach endlich das tiefe, weitschallende Lachen Grundlings mit solcher vehementen Herzlichkeit, daß es bald Handelnde und Zuschauer unaufhaltsam mit fortriß.

Diese unerwartete Explosion zerstreute die letzten Wölkchen an dem leichtbeweglichen Horizont. Auch Guido hatte darüber seine hochmüthige Zerknirschung gänzlich wieder vergessen. Man holte Wein herbei,

und Kordelchen forderte Grundlingen auf, da sie sich eben alle wie in der Arche Noah so fröhlich zusammengefunden hätten, bei der schönen, warmen Nacht seine Lebensgeschichte zum Besten zu geben, was von den andern mit großem Applaus aufgenommen wurde.

Grundling langte nun aus seinem tiefen Schubsack erst mehrere Stücke eines Pfeifenrohrs hervor, die er umständlich zusammensetzte, und einen ungeheuern Pfeifenkopf vollpfropfte, während er auf einem der umgestürzten Weinfässer Platz nahm. Die andern hatten sich, um dem Qualme des schlechten Tabacks zu entgehen, vorsichtig außer dem Winde um ihn her gesetzt, worauf derselbe endlich folgendermaßen begann:

Du wirst dich noch erinnern, Fortunat, wie ich in Heidelberg mich so in die Wissenschaften verbissen hatte, daß ich gar nicht mehr loskommen konnte. — Allerdings, erwiederte Fortunat, du und dein grüngräulicher Mantel hatten schon mehrere Studentengenerationen überlebt, als ich dort ankam. Du warst ein hartnäckiger Kantianer, und standst, noch immerfort nach der Aufklärung hinweisend, wie ein alter Meilenzeiger, den man mitten im Kornfelde vergessen, nachdem Fichte und Schelling längst andere Straßen gezogen hatten. Du verachtetest damals uns Jüngere unsäglich, die wir den neuen Weg eingeschlagen. — Nun bei Gott, das thu' ich auch jetzt noch, rief Grundling, indem er dicke Tabackswolken von sich stieß. —

Auf einmal aber warst du in Heidelberg spurlos verschwunden, sagte Fortunat. Ein von den Ferien zurückkehrender Student hatte deinen Mantel mitten auf der Heerstraße gefunden, den wir sodann mit einem philosophischen Leichen-Sermon feierlich zur Erde bestattet haben. Wie ging das zu? — Das will ich euch wohl berichten, entgegnete Grundling.

Es trieb sich dazumal ein schlanker, junger Mensch in Heidelberg herum, den niemand näher kannte, er war nicht Student, nicht Philister, aber verdammt schlau. Das kam mir gleich verdächtig vor, denn ich habe in solchen Stücken eine feine Nase. Ich fühlte dem Patron bei schicklicher Gelegenheit auf den Zahn, da sprach er von Fürsten, Ministern und Bischöfen? — versteht ihr? Bischöfen — mit denen er oft in naher Berührung stände, von Rührung, Stimmung der Seelen u. s. w., aber alles glatt und durcheinandergeschlungen, wie ein Aal. Da schoß mir endlich ganz das Blatt. Ja, liebe Freunde, es war niemand anders, als ein geheimer Jesuit, so ein verdammter proselytenmacherischer Emissair! Nun, Ihr kennt mich, von Stund' an faßt' ich den Kerl scharf in's Auge, sann und beobachtete ihn bei Tag und Nacht. Eines Abends sehr spät wandle ich eben in meinem Mantel vor dem Thore so für mich auf und nieder, als ich auf einmal den Emissair sacht und vorsichtig in ein dunkles Gebüsch schlüpfen sehe. Ich,

nicht zu faul, lenke sogleich meine Schritte dahin, arbeite mich durch Strauch und Dorn immer tiefer nach, und was erblick' ich?! — Unter einer hohen Linde im dämmernden Mondschein steht der Emissair in erhabener Stellung, neben ihm ein sehr junger Mensch, der so eben, die rechte Hand zum Himmel gereckt, einen feierlichen Schwur ablegt. Nun halt' ich mich nicht länger, ich stürze hervor und donnere den Seelenverkäufer an, daß er sich unterfange, diesen Sitz der Aufklärung mit der pestilenzialischen Finsterniß des Mittelalters zu verdüstern et cetera. Unterdeß fing auch über meiner Rede ein Hund in der Nähe zu bellen an, einige Personen bewegten sich von fern zwischen den Bäumen, die Ueberraschten wurden immer verlegener, ich fuhr in meinen Ermahnungen immer nachdrücklicher fort. Aber was geschieht? Der Kerl von Jesuit packt mich auf einmal von hinten, der andere an den Füßen, daß ich die Balance verliere, so werfen sie mich in eine verfluchte Kalesche am Gebüsch, die ich vorher gar nicht bemerkt hatte, schwingen sich mit herauf, der Kutscher peitscht in die Pferde und fort geht es über Stock und Stein in die finstere Nacht hinein. — Als ich wieder zu mir selbst kam, fand ich mit Vergnügen, daß meine Pfeife in der Confusion nicht ausgegangen war, auch hatte ich den Tag über viel gesessen, etwas Motion konnte nicht schaden, die Nacht war schön, kein Mensch oder Dorf in der

Runde — so dacht' ich denn: laß sie fahren! und setzte meine Ermahnungen ruhig wieder fort. Aber es dauerte nicht lange, so war der junge Proselyt darüber eingeschlafen. Der Jesuit dagegen, wie es die Art dieses schlauen Ordens ist, wich mir mit sophistischen Redensarten bald rechts bald links aus, dann zog er eine Flasche guten schweren Weines aus der Wagentasche und trank mir zu. Ich kam immer mehr ins Feuer, wir disputirten und tranken, ich verbreitete mich ausführlich über Aufklärung, Mönchthum, dicke Finsterniß et cetera, aber Gott weiß, wie das zuging, es war mir, wie ich so fortsprach, als schritt' ich in der Rage unserem Säculum um einige Jahrhunderte so unaufhaltsam vor, daß ich meine Gedanken gar nicht mehr halten konnte, vergeblich blickte ich unverwandt auf den dreieckigen Hut des Kutschers vor mir, Bäume und Dörfer und Wälder und Gedanken flogen und verwickelten sich mir im Mondschein durcheinander, nur manchmal hört' ich noch den Jesuiten dazwischen schnarchen, bis mir zuletzt selbst alle Sinne vergingen. — Als ich wieder aufwachte, war der Jesuit und Proselyt und Wagen und alles fort, und ich liege rücklings auf einem Rasenkanapee an der Chaussee in der angenehmsten Morgenkühle. Aber *wie* lieg' ich da! In einem kompletten Jesuiter-Rokolor mit unzähligen Knöpfen vom Kinn bis an die Fußspitzen, und ein kleines schwarzes Barett auf dem Haupt!

Hier brachen sämmtliche Zuhörer in ein lautes Gelächter aus, nachdem Kordelchen schon während der ganzen Erzählung öfters heimlich gekichert hatte. Dummes Zeug! rief Grundling ärgerlich, und stürzte zwei Gläser Wein hinter einander aus, was ist da zu lachen? Das war kein Spaß. Vom Felde glotzten mich ein Paar Bauern groß an, ich schämte mich in dem Aufzuge, als ob ich nackt wäre, und sprang geschwind in's Gebüsch. Aber die Bauern, wie sie das sehen, fangen an zu schreien, und Hurrah hinter mir drein! Ich springe und schlüpfe und duck' mich in Gräben an Zäunen, laufe in der Verwirrung gerade in's Dorf hinein, verwickle mich mit dem langen Rokolor im Gesträuch, da fahren Euch Hunde, Kinder und Weiber aus allen Löchern und alles schreit Mordio. — So brachten sie mich ganz athemlos zum Pastor. Da hatt' ich nun gut reden, daß ich kein Jesuit, sondern eigentlich ein Philosoph sey, je mehr ich von Aufklärung sprach und auf die Jesuiten schimpfte, je schlauer und verdächtiger lächelte der Pastor dazu. Endlich gab er zu essen, ich hatte einen erstaunlichen Appetit. Ueber der Mahlzeit aber hör' ich draußen ein Pferd schnauben und scharren, der Pastor geht hinaus, ich vernehme eine feine Silberstimme, die sich voller Verwunderung und sehr eifrig nach mir erkundigt. Als ich an's Fenster trete, erblick' ich unter den alten Linden vor dem Pfarrhause ein

hohes, schlankes Frauenzimmer zu Pferde, im Jagdhabit mit nickenden Federn auf dem Haupt. Sie ritt so eben wieder fort, ich konnte ihr Gesicht nicht mehr sehen, aber sie machte von hinten einen recht majestätischen Eindruck auf meine Sinne. — Nun kam und ging der Pastor wieder hin und her und hatte immerfort das fatale Lächeln im Gesicht, ich merkte, daß Boten abgeschickt wurden, ich hörte insgeheim vom Gerichtshalter et cetera flüstern, da wurde mir zuletzt Angst, und gegen Abend schlüpfte ich unvermerkt durchs Hinterpförtchen, um die Nacht über nach Heidelberg fortzuwandern. Wie ich aber so vor dem Dorfe am Schloßpark vorüberziehe, hör' ich drin dieselbe Silberstimme sehr angenehm zur Laute singen. Das ficht mich an, ich trete in den Park, immer dreister und weiter — es war richtig die Reiterin. Sie hatte mich schon erblickt. — O meine Ahnung! wußt' ich's doch, daß du kommen würdest, frommer Vater, sagte sie, zu mir tretend. Nun hätte das doch mit dem Teufel zugehen müssen, wenn ich ihr Vater hätte seyn sollen, denn sie war älter als ich, und häßlich, lang und vertrocknet. Sie erzählte mir nun in der Geschwindigkeit, daß sie Schriftstellerin sey, unter dem Namen Blancheflour, ich würde ihre Schriften wohl kennen, sie habe diesen wichtigen Moment in ihres Herzens Herzen längst ersehnt. — Aber was wollen Sie denn eigentlich? fragte ich ganz verblüfft. — Nun mein

Gott! katholisch werden! Aber du kennst wohl meine geistlichen Hymnen noch nicht, ehrwürdiger Vater? — Und nun fing sie, eh' ich's mich versah, wüthend zu deklamiren an, bei jedem Vers trat sie in der Verzückung einen Schritt näher, ich einen Schritt zurück, bis an eine Laube, wo ich geschwind entwischen will. Da brechen auf einmal zwei junge Leute aus dem Buschwerk, und gerade auf mich los; es war der Bruder des Fräuleins und sein akademischer Freund, ein durchreisender englischer Lord. Der Lord, der uns für verliebt hält, nimmt sich sogleich der verfolgten Unschuld der Jungfrau an, es werden Hieber angeschleppt und ich muß mich auf der Stelle mit ihm duelliren. Ihr wißt, ich führte eine gute Klinge, der Lord ebenfalls, wir konnten einander nichts anhaben. Nun ging's drauf — das Fräulein lag in Ohnmacht — Schlenkerprimen und Schulterquarten, daß ich mein Barett vom Kopf verlor. Nur noch einen Gang! rief der Lord entzückt aus — meinetwegen! — und wieder einen, und noch einen! — Darüber wird mir endlich der Lord ganz gewogen, wirft den Hieber weg und embrassirt mich. — Nun fand sich's, daß er auch ein heller, philosophischer Kopf, und eben so erpicht auf Menschenbildung war, als ich. Ich mußte mit ihm auf's Schloß, da hatte er alle Koffer voll neuer Constitutionen, die er bei den verschiedenen Nationen anbringen wollte. Wir disputiren zusammen die ganze

Nacht, wir werden ein Herz und ein Sinn, trinken Brüderschaft, und er proponirt mir, mit ihm zu reisen. Das Fräulein behandelte mich nun schnöde und verächtlich. Aber ich fragte nichts darnach, am folgenden Morgen saß ich mit dem Lord auf dem Wagen und wir fuhren durch die Schweiz über Rom, Neapel, zwischen Calabrien und Sicilien durch —

Halt! halt' ein! riefen hier die Andern lachend dazwischen, dein Lebenslauf kommt auf einmal so verteufelt in's Stürzen, daß einem ordentlich der Wind am Hute pfeift.

Was da Halt! erwiederte Grundling, trinkend und wieder einschenkend. Aber in Spanien ging's uns kurios. Das ist ein verteufelt hitziges Land, kaum hat man dort das Saamenkorn der Weisheit in den Boden gelegt, so schießt's einem auch schon gleich unter den Beinen empor, Disteln und Unkraut, da ist kein Halten mehr, und eh' man sich's versieht, ist einem in dem verrückten Klima die ganze Vegetation über den Kopf gewachsen wie eine ungeheure Pelzmütze. Das haben wir dazumal wohl erfahren. Wir hatten uns durch Prozessionen, an Klöstern und Feudalsitzen vorüber, schon ziemlich tief in's Land hineingeärgert, und ritten eines Abends so eben dem Gebirge zu, als sich ein Paar wackere Burschen zu uns gesellten. Wem's Ernst ist, der feiert nicht gern. Wir knüpften sogleich ein Gespräch aus dem Gebiet der praktischen

Philosophie mit ihnen an, bald holten wir noch ein Paar Wanderer ein, und wieder ein Paar, bis wir zuletzt am Fuße des Berges auf einen großen, hellen Haufen stießen. Ich besinne mich nicht lange und haranguire das Volk. Ich sprach vom Aberglauben, von der Freiheit des Willens et cetera, ich kam immer mehr in's Feuer mit donnernder Stimme und zuckenden Gedankenblitzen, das zündet gleich rechts und links, die Kerls jauchzen, schreien Bravi und wieder Bravi, und eh' man die Hand umdreht, mitten in der Rede heben sie mit Piken und Stangen ein altes abgebrochenes Zelt hoch über ihre Köpfe, schwingen vor Entzücken mich und den Lord auf den Baldachin hinauf, und tragen uns so im Triumph auf ein altes adeliges Schloß zu. Da war's doch nicht anders, als wollten sie mit unseren Köpfen die Mauern einrennen, denn in der Begeisterung fragten sie den Teufel darnach, daß das Schloßthor viel zu niedrig war für unseren Baldachin. Zum Glück erblick' ich nebst dem Lord noch zu rechter Zeit einen Balkon gerade vor uns über dem Thore, wir erfaßten schnell das Geländer, die Kerls schritten wie toll unter uns weg, und so blieben wir draußen am Balkon hängen mit den Beinen in der Luft. Jetzt aber entstand unter uns ein Spektakel, ein Gedränge und Gewürge — denn die Kerls waren Guerillas — die vom Schloß fielen aus, die Guerillas ein — zwischen unseren

Beinen hindurch flogen die Kugeln immerfort hin und her, der Lord verwünschte unsere Philosophie, worüber wir noch heftig an einander geriethen. Wie wir nun so bedenklich hängen und streiten, stürzt plötzlich oben im prächtigen Mondschein zwischen blühenden Pomeranzenbäumen das Schloßfräulein auf den Balkon heraus, dunkle Locken, Alabaster-Hals und Busen, und eine Laute im Schwanen-Arm. Die sieht mich penetrant an, und bleibt wie verzaubert stehen, sie sieht mich noch einmal an — und: „o mein Traum!" ruft sie, und läßt die Laute fallen. Darauf, schnell wieder gefaßt, erwischt sie mich hinten beim Kragen, und hilft erst mir, dann dem Lord rasch über's Geländer auf den Balkon, in das Pomeranzengemach hinein. Jetzt aber war guter Rath theuer; ich unbewaffnet, kein Schwerdt in der Nähe, und von unten heult das Gedrossel, wie ein versessener Sturmwind, durch das alte Haus immer höher und näher herauf. Der Lord wirft sich noch geschwind an den Sekretair des Fräuleins hin, schreibt sein Testament, und setzt mich zu seinem Universal-Erben ein. Unterdeß aber — ihr kennt die südliche Glut — verliebt sich die Prinzessin —

Prinzessin? rief Fortunat, du nanntest sie ja eben noch schlechtweg vorhin Fräulein!

Verliebt sich die Prinzessin, fuhr Grundling immer schneller redend und trinkend fort, immer heftiger in

mich, und erzählt mir, wie sie mich schon früher einmal im Traume gesehen, mit Uniform und dreieckigem Hut durch's Morgenroth auf Wolken schwebend, et cetera. Jetzt war auch der Lord mit dem Petschiren des Testaments fertig, die Prinzessin wollte uns aus dem Schlachtgetümmel heimlich salviren, wir retirirten durch Kammern und lange Gänge unaufhaltsam immer höher hinauf, wobei uns noch der eigensinnige Lord gefährlich wurde, der niemals seine prallen hirschledernen Hosen ablegen mochte, die nun in dem Mondschein von weitem leuchteten. So kamen wir endlich auf das flache Schloßdach hinaus, da standen wieder blühende Granaten und Limonien, in der Mitte plätscherte eine Wasserkunst sehr angenehm, in der Goldfischchen bei dem klaren Mondschein lustig hin und her fuhren. Aber da war nicht lange Zeit zur Ergötzlichkeit. Unter uns der Kriegslärm, vor uns der nächtliche Abgrund, dazwischen die schöne Herzogin mit der südlichen Glut immer dicht hinter mir drein: ich soll katholisch werden und sie heirathen, oder ich und sie müßten auf der Stelle sterben! Ich aber kann mich in der Confusion nicht gleich resolviren, da zieht sie einen unvernünftig langen Dolch aus dem Gürtel, preßt mich mit dem linken Arm fest an ihre Brust, holt mit dem rechten hinter meinem Rücken aus, und will mich und sich zugleich durch und durch stechen. In demselben Augenblick platzt die Fallthür neben uns

mit einem ungeheuren Knall, daß die Stücke meilenweit auseinander fliegen. Sie hatten schon lange darunter gestemmt, und nun, wie wenn ein Champagnerstöpsel unverhofft losgeht, kamen auf einmal Guerillas, Schloßsoldaten und Alguazils, die einen mit den Ellbogen, die andern mit den Stiefeln voraus, mit unglaublicher Vehemenz aus dem Loche senkrecht emporgeflogen, und so wie einer auf das Dach wieder niederfiel, fuhr er seinem Nachbar gleich wieder in die Haare, so verbissen waren sie unter einander. Die verliebte Königin, da sie nun alles verloren sieht, faßt mich beim Arme und rasch mit mir fort an den Rand der Zinne; aber Ihr wißt, ich hielt niemals viel auf Kleider, mein ganzer Aermel läßt oben in der Naht los, und die Königin stürzt sich mit meinem Aermel in den Abgrund hinab, in der Luft noch: Don Grundlinghio! rufend. — Unterdeß bekommt mein Lord plötzlich seinen englischen Spleen. Eh' ich's mich versehe, duckt er sich kopfüber in das Bassin der Wasserkunst. Das war nun aber so klein und seicht, daß ihm die Lederhosen oben trocken heraushingen. Ich schreie, die gestörten Goldfische stoßen wüthend auf seinen Backenbart, alles umsonst! er stampft und stopft sich selber immer tiefer hinein, und ersäuft sich so mit aller Gewalt. Es war ein kritischer Moment, Feinde ringsum, ich ziehe schnell mein Schwerdt und mähe mich von Etage zu Etage hinunter, ein umgefallener Alguazil

beißt mich in dem Gemetzel noch in die Wade, ich spick' ihn fest an den Boden —

Aber was Teufel! fuhr Grundling hier plötzlich mit sichtbarem Schrecken von seinem Sitze auf, stehen denn die Todten wieder auf? da geht wahrhaftig der Lord vorüber! — Und in der That, durch die offenen Thüren des Hauses sah man draußen auf der Gasse beim hellsten Mondschein die gelben Lederhosen eines rasch vorübergehenden Mannes deutlich schimmern. Ueberrascht sprangen nun auch die Andern auf, denn sie glaubten in der Figur flüchtig ihren langen Lord vom fürstlichen Hofe wiederzuerkennen. Eine schlanke Mädchengestalt, mit welcher die Eile des Fremden vielleicht in einigem Zusammenhang stehen mochte, schlüpfte unterdeß, noch einmal zurückblickend, schnell um die dunkle Straßenecke. Grundling aber hatte den Engländer schon erreicht, und sie sahen nun beide in der Dämmerung wie zwei Schatten im Reiche der Todten dahin schweben.

Laßt die Phantasten laufen! sagte Kordelchen in der Hausthür. Wißt ihr denn nun aber auch, wer den Grundling eigentlich aus Heidelberg fortgeschafft hat? Der vermeintliche Proselytenknabe war ich selbst, und der sogenannte Jesuit niemand anders als ein junger Schauspieler, der mich damals heimlich von Heidelberg entführte. Wir mußten wohl den tollen Kautz über Hals und Kopf mit auf den Wagen packen,

wenn er mit seinem Lärm nicht alles verrathen sollte; mein Freund hatte in seiner kleinen Theatergarderobe zufällig eine Jesuitenkleidung, in die wir dann den Trunkenen hineinknöpften, und des Nachts auf der Landstraße wieder aussetzten. — Nun wahrlich, rief Fortunat lachend aus, das ist ja ein wahrer Sturmbeutel voll Lügen!

Währenddeß ruhte Guido, der nach den heftigen Gemüthsbewegungen über Grundlings Erzählung eingeschlummert war, draußen im Gärtchen, noch im Schlafe malerisch über einen zertrümmerten Säulenknauf hingestreckt. Otto aber blickte immerfort unverwandt in die Straße hinaus, auch er hatte vorhin jene flüchtige Mädchengestalt bemerkt, und schien zerstreut und unruhig. Endlich hielt er sich nicht länger, und schlug Fortunaten hastig noch einen Streifzug durch die Stadt vor, was dieser mit Freuden annahm. Kordelchen blickte beide listig an: felicissima notte! sagte sie dann mit einem ganz besonderen schelmischen Nachdruck, und als sich Otto unwillig darüber zu ihr wandte, war das wilde Mädchen schon im Hause, und hatte die Thür laut lachend hinter sich verschlossen.

Sie eilten nun aus dem Gewirre der kleinen, engen Gäßchen in's Freie hinaus, Zittern schwirrten von fern durch die stille Luft, die Straßen waren noch voll Menschen, die fröhlich plaudernd und singend, in der erquickenden Kühle auf und nieder schwärmten. Otto

war still und schritt in Gedanken immer schneller und schneller, bis sie zuletzt an einen einsamen Platz kamen, wo er sogleich auf ein kleines, unansehnliches Haus zueilte. Er fand die Thür verschlossen, und klopfte leise an; es blieb alles still drin, er klopfte noch einmal lauter. Da ließ sich eine überaus anmuthige Stimme im Hause vernehmen: Mein Herr, ich kann den Schlüssel im Dunkeln nicht finden, auch wacht die Mutter noch, aber habt die Güte, rechts die Straße hinabzugehen, dann links um die Ecke, über die Brücke fort, dann wieder rechts, das vierte Gäßchen links hinein, so kommt Ihr in einen kleinen Hof, und wenn Ihr dort nicht auf den Kettenhund stoßt und die Leiter findet, so könnt Ihr mir von dem Dache unseres Hinterhauses noch eine gute Nacht sagen; aber sputet euch und fallt nicht, denn ich bin schon sehr schläfrig. Und kaum hatte sie ausgeredet, so hörten sie sie schon, leise lachend, die Treppe hinanspringen. — Annidi! rief nun Otto höchstverwundert hinauf. Auf diesen Ton öffnete sich schnell ein Fenster über ihnen, und eine Mädchengestalt von überraschender Schönheit mit rabenschwarzem Haar und Augen erschien im hellsten Mondglanz. Bist du es! rief sie erstaunt aus, ich meinte, es wäre der lange Engländer, der mir vorhin wie auf hohen Stelzen nachkam. Jetzt bemerkte sie auch Fortunaten, stutzte und war bemüht, ihr loses Halstuch vor dem Fremden rasch in Ordnung zu bringen. Otto hatte sich

unterdeß auf einen Stein gestellt, und reichte so bis an's Fenster. Das Mädchen legte den schönen Arm vertraulich um seinen Nacken, sich hinausbeugend, daß ihre dunklen Locken aufgingen und den Freund von allen Seiten umgaben; dabei sah sie unverwandt Fortunaten an, dem sie nicht recht zu trauen schien. Nein! nein! rief sie endlich, nicht ohne Koketterie ihre Locken wieder aus der Stirn schüttelnd, was fragt ihr fremden Herren nach dem Ruf eines armen römischen Mädchens! Die Nachbaren wachen noch und alle Fenster sehen im Mondschein wie glänzende Augen her, gute Nacht! Hiermit warf sie noch unversehens jedem einen frischen Blumenstrauß in's Gesicht, und schloß schnell das Fenster.

Währenddeß waren zwei Frauenzimmer, dicht in seidene Mäntel verhüllt, eilig über den Platz gegangen. Fortunaten kam es vor, als hätten sie ihn im Vorüberstreifen scharf und verwundert angesehen. Er hörte sie darauf leise und eifrig mit einander sprechen, die eine sah noch einmal zurück, dann waren beide schnell verschwunden.

O wie wunderschön sie ist! rief Otto, noch immer nach dem Fenster schauend, aus, und erzählte nun begeistert, wie er sein Liebchen auf einem ländlichen Feste zum erstenmale gesehen, wie sie mit ihren armen Eltern eingezogen aber fröhlich lebe, wie sie von ihm Deutsch und er von ihr Poesie lerne, weil ihre Gegen-

wart, gleich der Morgenröthe, alles verzaubere und verwandle. So gingen sie langsam durch die verlockende Nacht, die Nachtigallen schlugen aus allen Gärten und zahllose Brunnen rauschten von fern.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Villa des Marchese A. mit ihren kühlen Schatten, hohen ausländischen Blumen und weißen Marmorbildern lag wie eine Insel in dem Weltgewühl, auf die sich Fortunat einsam verschlagen fühlte. Oft tönte es wunderlich in seine Morgenträume hinein, wie wenn eine Hochzeit in weiter Ferne schwirrend durch eine anmuthige Landschaft ginge; wenn er erwachte, erkannte er Fiametta's liebliche Stimme, die Trepp' auf Trepp' ab singend, plaudernd und lachend, das ganze Haus schon mit fröhlichem Klang erfüllte. Eines Morgens fand er sogar einen frischen vollen Blumenstrauß auf seinem Tischchen am Bett, er begriff nicht, wie er über Nacht dahingekommen, und da er der kleinen Marchesin dafür danken wollte, schob sie's lachend auf ihre Kammerjungfer Lenore, die ihn

gestern dort vergessen, aber sie wurde über und über roth dabei. — Einmal kam er spät des Abends von einer Wanderung zurück, als er im Garten noch singen hörte, er meinte Fiametta's Stimme zu erkennen und wollte ihr noch eine gute Nacht sagen. Da war's ihm, als säh' er ihr Figürchen, verstohlen winkend und flüsternd, bald hier bald dort durch das Gebüsch schimmern, er folgte immer eifriger durch Hecken und Dorn in eine ganz unbekannte Gegend des Gartens hinein, die schadenfrohen Nesseln stichelten auf seine seidenen Strümpfe, Eidechsen schlüpften überall neugierig durch das Gestrüpp. Plötzlich stand er vor einem Gartenhause, die Thür war fest zu, durch die geschlossenen Jalousien aber glaubte er im Mondschein flüchtig zwei frische Augen funkeln zu sehen. Sonst war alles still im ganzen Garten und beschämt und verdrießlich wanderte er wieder nach dem alten Schlosse zurück. — Aber es half ihm nichts, der Morgen kam doch wieder und das liebliche Stimmchen mit ihm wie ein Zaubervogel im Walde, der ihn neckend immer tiefer in das grüne Labyrinth verlockte, von dem kein Ende abzusehen war.

So waren mehrere Wochen vergangen, Fortunat hatte, um sich alle Liebesthorheit aus dem Sinn zu schlagen, sich endlich mit einer Art von Wuth auf die Sehenswürdigkeiten der Stadt geworfen, mancherlei Studien und Ausflüge in die Umgegend gemacht, und

darüber seine deutschen Freunde fast ganz vernachlässigt. Er freute sich daher recht, als eines Tages Otto unerwartet gegen Abend zu ihm in's Zimmer trat, und bestürmte ihn sogleich mit Fragen nach Hohenstein, dessen grüne Stille mit allen ihren geliebten Personen ihm bei des Studenten Anblick wieder einmal ganz lebendig wurde. Aber zu seiner Verwunderung beantwortete Otto alles nur obenhin, ausweichend und beinahe verlegen. Dagegen schien ihn irgend eine gegenwärtige große Freude zu drängen, seinem Herzen Luft zu machen. Gegen seine sonstige, zurückhaltende Gewohnheit theilte er unaufgefordert mehrere so eben vollendete Gedichte mit, sprach voll fröhlicher Zuversicht von seinen Plänen zu künftigen großen Arbeiten, und entwickelte einen solchen bunten Reichthum der Seele, daß Fortunat wie in ein Kaleidoscop hineinzusehen glaubte.

Draußen wehte es unterdeß schon wieder kühl über die Stadt, sie machten noch einen Gang in's Freie und Otto, sein Gespräch leidenschaftlich fortsetzend, führte den Freund zwischen kleinen Häusern und Weinbergen unvermerkt in eine schöne, abgelegene Gegend hinaus, die Fortunat noch nicht kannte. Garten stieß an Garten, ein unübersehbares blühendes Paradies mit zierlichen Villen und Balkonen, auf denen manche schlanke Gestalt zwischen den Wipfeln erschien, alles von der untergehenden Sonne zauberhaft durchblitzt

und beleuchtet. — Wenn ich, sagte Otto, die Gegend überschauend, wenn ich jemals aus diesem Glanze wieder in die dumpfe Enge meines deutschen Gebirgsstädtchens zurück müßte, wo sie jetzt wohl vor den Thüren unter ihren hölzernen Lauben sitzen, die Hände vor Kälte fest eingewickelt, und nichts vernehmen, als das Glöcklein der Bergleute und den Schlag des Eisenhammers von fern, und die Berge sehen von allen Seiten finster auf den stillen Markt herein, und der feuchte Wind schlägt den Kohlenrauch nieder und verhüllt alles wie ein Grab — mich schauert ordentlich bei dem Gedanken! — Hüt' dich wohl, entgegnete Fortunat, es ist ein wunderbares Lied in dem Waldesrauschen unserer heimathlichen Berge; wo du auch seyest, es findet dich doch einmal wieder, und wär' es durch's offene Fenster im Traum, keinen Dichter noch ließ seine Heimath los. — Otto schwieg nachsinnend — es war heut fast etwas Freudeverstörtes in seinem ganzen Wesen.

Auf einmal bog er rasch mitten in das Blütenmeer von Gärten hinein. Sie kamen an ein kleines, aber wohlgebautes reinliches Haus, von Epheu, Weinlaub und blühenden Bäumen reizend überwachsen und verdeckt; die Tauben, die sich auf dem Dache in der Abendsonne spiegelten, die offenstehenden Fenster und Thüren, wo bunte Schmetterlinge flimmernd ein und aus flatterten, alles gab ein wunderliches Bild südli-

cher Häuslichkeit. Otto führte seinen Begleiter ohne weiteres gerade durch das Haus in ein dahintergelegenes einsames Gärtchen, umgeben von Nachbargärten, die von allen Seiten blühend hereinhingen und jede Aussicht verschlossen.

Wo sind wir denn hier? fragte endlich Fortunat erstaunt. Indem aber erschien ein Mädchen in der Hausthür, er erkannte sogleich die schöne Annidi wieder. Sie begrüßte ihn etwas verwirrt und beschämt, dann trat sie unter eine Weinlaube und begann aus ihrem Handkörbchen einen Tisch reinlich zu decken, Gläser und Teller aufzustellen. Draußen im Nachbargarten hörten sie einen Knaben fröhlich singen:

Es sang ein Vöglein hier jedes Jahr:
Wie schön das Kränzlein im dunklen Haar!
Heuer ist's Vöglein nicht wiederkommen;
Wer hat dir das schöne Kränzlein genommen?

Nun hielt sich Otto nicht länger, es kam alles heraus: daß Annidi's Eltern seine Besuche ohne bestimmte Erklärung nicht weiter dulden wollten, daß er seit einigen Tagen mit dem Mädchen verheirathet, und sich nun sammt den Ihrigen hier eingenistet habe. Fortunat erschrak über diese ganz unerwartete Entdeckung und überdachte schnell die wunderlichen Folgen, die diese Uebereilung für Otto herbeiführen mußte. Doch wurde er bald durch die liebliche Erscheinung der jungen Frau wieder beschwichtigt, die sich, ihrer neuen

Lage noch ungewohnt, fortwährend mehr zierlich dienend als mitgenießend erwies, als sie sich nun fröhlich unter der Laube um den Tisch setzten. Auch ihre Eltern gesellten sich jetzt zu ihnen, zu Fortunats heimlichem Unbehagen, den die gewöhnlichen, welschgekniffenen Gesichter störten. Sie mischten sich öfters ungeschickt mit in das Gespräch, redeten viel von guter Wirthschaft und dem nöthigen Fleiße ihres Schwiegersohnes im Büchermachen, und Fortunat konnte wohl bemerken, daß sie ihn selbst als einen Zeitverderber und zweideutigen Kameraden Otto's scheel ansahen. — Unbekümmert saß und schmauste unterdeß das glückliche Ehepaar, Annidi, auf einem Fußbänkchen mit beiden Armen auf Otto's Knie gestützt und die gebratenen Kastanien ausschälend, die sie jede zur Hälfte mit einander theilten. Der Mond schimmerte schon durch das Weinlaub, Otto war seligstill, die junge Frau überaus schön, drüben sang der Knabe wieder:

Wer hat dir das Kränzlein genommen?

Fortunaten aber überwältigte mitten in dieser Stille eine unwiderstehliche Wehmuth, als sey Otto nun hier in der Fremde mährchenhaft verzaubert. Es wollte ihm das Herz zersprengen, er schützte ein dringendes Geschäft vor, ergriff schnell seinen Hut und nahm tief gerührt Abschied von dem Freunde, wie von einem Verstorbenen. Als er zurückblickte, standen Otto

und Annidi noch in der Hausthür. Glühwürmchen schwärmten leuchtend durch das Rebengelände, er sah von der schönen Frau nur noch die glänzenden Augen und Schultern, Otto erschien todtbleich im Mondschein.

In wirren Gedanken war Fortunat hastig nach Hause geeilt. Der Mond schien prächtig über den alten Garten, er lauschte, ob er Fiametta nicht wieder singen hörte, doch alles blieb still. Als er aber um den Pfeiler des Schlosses trat, fuhr er heftig zusammen, denn in einer der Alleen glaubte er plötzlich sich selber zu erblicken. Unverwandt starrte er hin, die Gestalt zeigte sich noch einmal im hellsten Mondlicht, es war seine Kleidung, sein Gang, seine Haltung, und doch schien es wieder ein ganz fremder junger Mann. Jetzt blieb der Unbekannte lauernd hinter einer Hecke stehen. Da kam auf einmal Fiametta aus dem Gebüsch hervorgesprungen, besah ihn lachend rundum, dann gingen sie Arm in Arm tiefer in den Garten hinein. Mitten im fröhlichen Plaudern aber schienen sie plötzlich Fortunats Schatten auf dem Rasen zu bemerken, er sah sie erschrocken entfliehen, und bald war die ganze Erscheinung im Dunkel wieder verschwunden.

Fortunat aber hatte sich in's Schloß gewandt und ging heftig in seinem Zimmer auf und nieder. Also diesem galt das Abendliedchen letzthin, o ich Thor! sagte er mit einem bittern Gefühl, das er sich

selbst nicht eingestehen mochte. Es war fest beschlossen, er wollte sogleich morgen weiter nach Neapel reisen, ohne Fiametta noch einmal wiederzusehen. Noch in der Nacht schrieb er sein Vorhaben dem Marchese, der eben auf dem Lande war, und packte, in geheimer Wuth lustige deutsche Lieder singend, seinen Koffer. Dabei schwirrten ihm die Worte aus einem alten Liede:

„Das Kränzlein ist herausgerissen,
Ganz ohne Scheu sie mich anlacht:
Geh' du vorbei: sie wird dich grüßen,
Winkt dir zu einer schönen Nacht.“

immerfort durch den Sinn, daß er darüber aus Herzensgrunde hätte weinen mögen.

Am folgenden Morgen hatte er noch einige weitläufige Gänge, um das nöthige Reisegeld zu erheben; so war die Mittagsstunde herangekommen, die Zeit der zauberischen Schwüle, die im Süden alles Lebendige überwältigt. Dennoch wollte er nicht abreisen, ohne vorher noch einen Streifzug durch den Garten zu machen. Da rührte sich jetzt kein Blättchen in der weiten, träumerischen Stille, die Vögel schwiegen, nur einzelne Schlangen sonnten sich ringelnd auf den einsamen Gängen, alle Menschen lagen wie todt. Es war das erstemal, daß er hier zu dieser Stunde wach war, und dieses Schlafen der Natur mit offenen Augen erschreckte ihn gespenstisch. Er flüchtete nach einem kühlen Gartenhause, blieb aber überrascht im

Eingange stehen, da er Fiametta, gleichfalls schlummernd, drin erblickte. Sie ruhte auf dem rechten Arme, das Gesicht von den losgelösten Locken halb verdeckt, heiter athmend, wie ein schönes Kind. Einige abgebrochene Worte hielten ihn fest. Sie sprach im Schlaf, immer deutlicher und zusammenhängender, aber zu seinem Erstaunen ganz in der ausländischen Weise, wie er selbst das Italienische zu sprechen pflegte. In wunderlichem Dialog hörte er nun, wie er aus ihrem eigenen Munde ihr gestand, daß er sich nur so kalt stelle, daß er sie aber eigentlich herzlich liebe. — Er erschrak, daß sie so aus seiner Seele redete. — Nun lachte sie in sich, und entgegnete fröhlich: das wisse sie ja lange schon! — Dann sprach sie leise, immer leiser, als spräch' sie ihm in's Ohr, er konnte nichts verstehen, bis sie zuletzt, tief aufseufzend, sich zu regen begann.

Fortunat eilte ganz verwirrt nach dem Schlosse zurück, schon rührte sich's wieder in allen Straßen, der Postillon draußen mahnte zur Abreise, er warf sich schweigend in den Wagen, und das lieblichste Räthsel, das er nicht zu lösen wußte, erfüllte seine ganze Seele.

Achtzehntes Kapitel.

Mehrere Monate sind seitdem verflossen, die Sonne glüht auf den Quadern der öden Paläste und die Reichen sind längst auf ihre Villen geflüchtet, denn auf den Trümmern der alten Stadt sitzt die Aëra cattiva schon wie ein verhülltes Gespenst, Fieber und Wahnsinn brütend. Wie ist Otto's Einsiedelei seitdem so seltsam verwildert! Die Ranken an der Hausthür wuchern bis über das Dach hinaus, in dem Gärtchen hat üppiges Unkraut, in rothen und gelben Blüten brennend, Beete und Gänge verschlungen. — Da kehrte Otto eines Tages ermüdet von einem weiten Spaziergang zurück, er fand im Hause alles ausgeflogen, nur die Bienen summten einförmig in dem stillen Garten, er fühlte sich unbeschreiblich verlassen, Hausflur, Stuben und Bäume kamen ihm in der ungewohnten Einsamkeit auf einmal so fremd vor, daß er erschrak. Er ging einigemal im Garten auf und nieder, dann setzte er sich zwischen den tief herabhängenden Zweigen an den Tisch, und schrieb folgende Zeilen:

Die Nachtigall schweigt, sie hat ihr Nest gefunden,
Träg zieh'n die Quellen, die so kühle sprangen,
In trüber Schwüle liegt die Welt gefangen,
So hat den Lenz der Sommer überwunden.

Noch nie hat es die Brust so tief empfunden,
Mir war's, als ob viel' Stimmen heimlich sangen:
Auch dein Lenz, froher Sänger, ist vergangen,
Auf welkem Laub nun liegst du selbst gebunden.

O komm, Geliebte, komm zu mir zurücke!
Daß ich in deinen Augen wieder lesen
Mein Hoffen kann, mein Singen und mein Lieben!
Doch weh! wie fremd sind plötzlich deine Blicke,
Als wärst du's, die ich meinte, nie gewesen —
Wie einsam bin ich in der Welt geblieben.

Mein Weib, das schwärmt beständig,
Und Deutschland liegt so weit,
Das Dichten geht elendig
In meiner Einsamkeit.

Ich dehne alle Glieder
Aus dieser schwülen Gruft,
O Herr, gieb Frühling wieder,
Luft, frische freie Luft!

Als er von dem Blatt aufsah, hörte er draußen Vorübergehende reden in der fremden Sprache, aber ein Vogel über ihm sang wie ehemals in Hohenstein — er drückte die Stirn über beide Arme auf den Tisch und weinte aus Herzensgrunde.

Da hörte man plötzlich im Hause eine liebliche Stimme einzelne Klänge aus Opern-Arien theatralisch

anschlagen. Eine junge Dame in reicher, eleganter Kleidung trat in den Garten, und hob den seidenen Hut vom Köpfchen, die reichen Locken ringelten über den schönen, vollen Nacken hinab — es war Annidi, wie war sie seitdem so prächtig geworden! Sie warf ihre Handschuh der dienstfertig herbei eilenden Mutter nachlässig zu, während ihr Vater, der sie als Bedienter begleitet zu haben schien, im Hause Shawl und Sonnenschirm niederlegte. Der Graf Archimbaldi läßt dich grüßen, sagte sie zu Otto, aber die ganze Noblesse wundert sich, lieber Mann, daß du so menschenscheu bist und immerfort studirst, der lustige Duca sagte, Weisheit mache weiße Köpfe. Auch die junge Malerfrau war heute dort, mein Gott, wie war die angezogen! Der junge Mensch flüsterte mir heimlich in's Ohr, sie sey wahrscheinlich, erst halb schraffirt und grundirt, ihrem Pinsel von Mann entlaufen. —

Hier aber brach sie plötzlich erschrocken ab, da Otto endlich aufsah und ihr das bleiche, wüste Gesicht zuwandte. Sie hielt ihn für krank, sie ließ es sich nicht ausreden. Die Mutter mußte sogleich nach der Küche laufen, es wurde Thee gekocht, herzstärkende Tropfen geholt und Kräuter gestampft mit großem Geräusch. — Mir geschieht schon recht, rief Otto mit schneidender Bitterkeit aus, ihr habt ganz recht, mit den Fingern nach mir zu weisen. Doch ich will einen Strich durch die Rechnung meines Lebens machen,

o ja, ich will ja auch lustig seyn, daß mir das Herz zerspringt! — Aber wie es in solchen Fällen wohl geht, Annidi hatte ihn ganz mißverstanden. — Wahrhaftig — sagte sie, vertraulich näher tretend — du magerst mir ganz ab bei dem Leben, und ich wollt' es dir schon lange einmal sagen: so fleißig wie du bist, es kann dir ja doch am Ende einerlei seyn, was du schreibst. Da ist der junge Schreiber uns gegenüber, du schreibst eine bessere Hand, als er, das sagen alle, und was verdient der, wie lebt der gegen uns! —

Da kam die Mutter mit dem Thee, Otto wies sie so heftig von sich, daß Kanne und Tassen übereinanderstürzten. Das kommt von dem ewigen Sitzen und Brüten, sagte der erstaunte Vater in der Hausthür. — Ja, und jede Henne brütet doch mehr aus für's Haus als er, brummte die Mutter. Otto aber, um nur aus alle dem Plunder herauszukommen, war schon aus dem Garten und Hause fort und schweifte, so müde er war, in der Abendkühle durch die Gassen und dunkelnden Felder, bis die Nacht völlig hereinbrach.

Als er zurückkehrte, war schon alles still im Hause, es ärgerte ihn heimlich, daß Annidi nicht besorgter war um ihn. Er fand sie droben eingeschlafen, der Mondschein machte ihre Züge so mild, ach und sie war so schön! Da blickte er durch's offene Fenster über die Dächer in die mondbeglänzten Abgründe der Stadt hinab, einzelne Wolken flogen darüber nach

seiner fernen Heimath zu. — Wunderbar, sagte er zu sich selbst, schon in meiner Kindheit, wie oft bei stiller Nacht im Traume, hört' ich der fernen Roma Glocken schallen, und nun da ich hier bin, hör' ich sie wie damals wieder aus weiter, weiter Ferne, als gäb' es noch eine andere Roma weit hinter diesen dunkelen Hügeln. —

In dieser Zeit traf es sich, daß in der Nähe von Rom auf dem Lande eine Kirchweihe gefeiert wurde. Anridi dünkte sich zu vornehm, um an dem Feste Theil zu nehmen. Otto aber, den es heimlich verdroß, warf einmal alle Papiere und Bücher bei Seite und eilte hinaus in's Freie. Es war in den ersten linden Herbsttagen, ein warmer Regen hatte die Gegend erfrischt, Otto athmete tief auf, es war ihm, als wandelte er wieder nach Hohenstein. Je tiefer er in's Thal hinabstieg, je belebter wurden allmählich Busch und Felder, bunte Züge von Reitern und Spaziergängern schlangen sich wie Blumenkränze durch's Grün, von den Waldeswiesen schimmerten farbige Zelte, zwischen denen zerstreute Gruppen fröhlich lagerten, während luftige Gestalten im Ballspiel über den Rasen hin und her schwebten. Mitten in dieser Wirrung aber bemerkte Otto einen schlanken Zitterbuben, der auf seinem geschmückten Pferde langsam über die beglänzte Au dahinritt. Ein voller Kranz von frischem Weinlaub umschloß seinen Hut, von dem bunte Bän-

der in der Abendluft flatterten, von Zeit zu Zeit gab er einen vollen Klang auf der Zitter. — Otto folgte der zierlichen Erscheinung, erstaunte aber nicht wenig als der Knabe auf einmal deutsch zu singen begann:

Die Lerch', der Frühlingsbote,
Sich in die Lüfte schwingt,
Eine frische Reisenote
Durch Wald und Herz erklingt!

Mein Gott, rief Otto sich besinnend aus, das ist ja das Reiselied, das ich so oft in Deutschland gesungen habe. — Er trat näher, der Zitterbube sang wieder:

Die Wolken zieh'n hernieder,
Die Lerche senkt sich gleich —
Gedanken geh'n und Lieder
In's liebe deutsche Reich.

„Aber eh' ich ihnen selbst nachreite, muß ich vorher trinken, denn ich bin beïnah erdurstet,“ unterbrach sich hier plötzlich der Knabe, während er vor einer Laube anhielt und lachend von seinem Pferdchen den Otto fast in die Arme sprang. Dieser erkannte nun Kordelchen, die ihn schon längst in der Menge hinter sich bemerkt hatte.

Sie zog ihn in die Laube, Guido und ihre anderen Begleiter, sagte sie, kauerten so eben wie Nachteulen in Ruinen und Felsenritzen, um zu zeichnen, überdieß habe sie sich auch mit ihnen verzankt. —

Aber wie siehst du aus! rief sie dann, Otto'n genauer betrachtend, nüchtern und blaugrün, wie eine leere Weinflasche! Das kommt vom Ehestande. Armer Junge! bliebst du mir treu, so wärest du nicht in das Unglück gerathen. — Sie bestellte nun Wein, und sie setzten sich zusammen in die Laube. Otto hatte seit Monaten keinen Bekannten gesehen, nun war ihm nach der langen Einsamkeit wie einem Genesenen, der zum erstenmal wieder in die frische Luft kommt. Sieh, Kordelchen, sagte er fröhlich, gerade in solchen linden Tagen war es auch, als wir uns zum erstenmal in Deutschland sahen. — Ganz recht, erwiederte sie mit leuchtenden Augen, wir rasteten eben unter einer alten Burg im Grün, da kam er aus dem Walde und sagte, er wollte mit uns ziehen. — Sie meinte Lothario'n, Otto dachte, sie spräche von ihm. Wahrhaftig, fuhr er fort, mir ist heute ganz zu Muthe, wie damals, als käme der Frühling wieder. — Ach nein, nein, sagte sie traurig, der kommt nicht mehr wieder. — Sie nippte schnell am Weinglas, um die Augen zu verbergen, die von Thränen glänzten, dann wandte sie das schöne, von Locken und Weinlaub verhängte Gesichtchen wieder heiter nach Otto herum. Da bemerkte sie, daß er auf beiden Armen über den Tisch gelehnt, sie mit einem langen, wirren Blick ansah, den sie gar wohl verstand; sie schien davon überrascht, beugte sich plötzlich vor ihn, und sah ihm halb-

fragend in die Augen. Da hielt er sich nicht länger, er drückte sie mit glühenden Küssen an sich. Sie erwiederte flüchtig den Kuß, und sprang dann rasch auf. Ei Ehemann! rief sie mit dem Finger drohend, schwang sich behend auf ihr Pferdchen, und war im Augenblick zwischen den Zelten und Büschen verschwunden.

Otto hatte nun den Wein zu bezahlen, die Neige kam ihm jetzt schaal vor, da Sie die brennendrothen Lippen nicht mehr drin kühlte. Draußen aber war unterdeß der Abend verklungen und verblüht, nur von den Bergen sah man noch einzelne Leuchtkugeln aufsteigen. Wie im Taumel wanderte er zwischen den Guitarrenklängen, dem Singen und Plaudern der Heimschwärmenden durch die laue Nacht, als mitten in dem Jubel eine dunkle Gestalt an ihm vorüberstreifte, dann aber plötzlich zurückgewandt, ihm fest in's Auge blickte. Mit Erstaunen sah er den Maler Albert vor sich stehen: ganz bleich, verwildert und abgerissen. — Mein Gott! wie kommen Sie nach Rom, und in diesem Zustande? rief der Ueberraschte aus. — Verloren, alles verloren! erwiederte Albert finster und mit solchem Ausdruck des tiefsten Grams, daß Otto'n schauderte. Aber hier belauscht uns der Mond noch, auch er ist falsch in diesem Lande, fuhr er fort, indem er Otto's Hand faßte und ihn tiefer in den Wald hineinzog. Rasch und unzusammenhängend erfuhr nun Otto, daß sein wunderlicher Landsmann,

von heimlich aufschlagenden Freiheitsflammen von neuem auf diesen vulcanischen Boden verlockt, schon seit längerer Zeit hier heimlich mit wenigen Gleichgesinnten seine Kunst, Gut und Leben an eine Tollheit gesetzt, daß aber jetzt alle Pläne gescheitert, und er selbst als Carbonaro verfolgt werde. — Der gutmüthige Otto bot sogleich alle seine Kräfte, Geld und Verbindungen zur Hülfe an, er wollte den Unglücklichen zunächst in seinem Hause verbergen, bis sich Gelegenheit fände, ihn heimlich aus dem Lande zu schaffen. Aber Albert schüttelte mit dem Kopf, daß ihm die langen struppigen Haare Augen und Wangen bedeckten. Nicht um mich handelt sich's hier, sagte er, sondern um die Schmach der Zeit. Horch, wie sie draußen jauchzen und mit den Sklavenketten lustig klingeln — das ist's, was mir das Herz frißt! Hier hörte man verworrene Männerstimmen weiter unten im Walde, die sich zu nähern schienen. Albert blickte wild um sich, und zog einen Degen unter seinem Mantel hervor. Otto erkannte sogleich das Schwert vom großen Kriegsjahre Dreizehn wieder. Die Sbirren sind mir auf der Spur, flüsterte er, eilen Sie fort, es ist gefährlich, die Bahn eines tragischen Geschickes zu kreuzen. Aber Otto war fest entschlossen, lieber das Aeußerste zu wagen, als den Verwirrten in dieser Noth zu verlassen. Rasch und geräuschlos schritten sie unterdeß immer höher in's Gebirge hinauf, Albert

hieb sich mit seinem Schwerte Bahn durch das Gestrüpp, aus welchem verstörte Schlangen nach den Steinritzen schlüpften. So waren sie auf einen Felsen gekommen, der Schwindel erregend über eine unermeßliche, dämmernde Tiefe hinüberhing. Albert stand am äußersten Rande und wies mit seinem Schwerte schweigend in die Ferne. — Großer Gott, wie herrlich! rief Otto überrascht aus — Rom lag da unten still und feierlich im Mondglanz. — Da hörte er auf einmal ein Geräusch, er sah Albert plötzlich wanken, sinken. Der Unglückliche hatte sich mit heidnischer Tugend in sein eignes Schwert gestürzt. — Grüße das Vaterland — ich sterbe — frei, sagte er ohne Zeichen des Schmerzes, wehrte die Hand des hinzugesprungenen Otto kräftig ab, und glitt, eh' ihn dieser wieder fassen konnte, rettungslos in den Abgrund hinab.

Entsetzt beugte sich Otto über die Felsenwand, es war alles still unten, nur der Strom rauschte zornig herauf — da faßte ihn ein unwiderstehliches Grauen, halbbewußtlos schwang er sich von Klippe zu Klippe den Berg hinunter. Im Fliehen bemerkte er seitwärts in dem Abgrunde mehrere dunkle bewaffnete Gestalten mit Fackeln, die den Todten in ihrer Mitte gräßlich beleuchteten. Nun schlugen hin und wieder Hunde an, einzelne Stimmen wurden in dem Thale wach, der Wiederschein der Windlichter spiegelte sich wild im Flusse. Otto wagte nicht mehr zurückzublicken, schauernd

flog er über die stillen Felder, durch die leeren Gassen fort zu seiner einsamen Wohnung.

Hier fiel es ihm erst ein, daß er bei den Seinigen hinterlassen, diese Nacht auf dem Lande zubringen zu wollen. Er fand nun die Thüren verschlossen, alles im Hause schien längst zu schlafen. Unmuthig stieg er daher über den Zaun in den Garten, wo er sich sogleich auf die Bank in der Laube hinwarf. Das leise Rauschen in den Zweigen sang gar bald den Ermüdeten ein. Da träumte ihm, er läge in dem schönen Garten zu Hohenstein und sähe die steinernen Götterbilder vor sich im hellen Mondschein auf den Gängen stehen. Es war, als flüsterten sie in der Stille heimlich untereinander, und als er recht hinsah, regte sich das Venusbild und stieg langsam von dem marmornen Fußgestell herab. Mit Grauen erkannte er seine Annidi, sie kam gerade auf ihn zu, eine Marmorkälte durchdrang plötzlich alle seine Glieder, daß er erschrokken aufwachte. Als er aber noch ganz verwirrt umherblickte, stand wirklich die weiße Gestalt in der Hausthür, leise flüsternd nach Jemand zurückgewandt, den er nicht sehen konnte. Auf einmal schlug sie einen weiten Mantel auseinander, und Annidi trat aus den Falten hervor. Ein junger, hoher Mann umschlang und küßte sie, dann warf sie ihm lachend den Mantel zu und schlüpfte in's Haus, der Fremde schwang sich

rasch über den Gartenzaun — und alles war wieder todtenstill.

Otto starrte lange regungslos auf den dunklen Fleck, wo der furchtbare Spuk zerronnen. Darauf stürzte er aus dem Garten in die Nacht hinaus, ohne zu wissen wohin — er hatte ja nun keine Heimath mehr auf Erden! — Die Straßen waren öde, die Wasserkünste im Mondschein, die ihm sonst so bräutlich rauschten, kamen ihm jetzt gespenstisch vor wie verschleierte Nixen, im Winde sich beugend und neigend, als flüsterten sie heimlich von ihm und seiner Schande. Unwillkürlich hatte er den Weg zu Guido's Wohnung eingeschlagen, er wollte ihn wecken, er mußte in dieser Stunde Jemand haben, dem er alles sagte. Zu seinem Erstaunen fand er die Thür nur leicht angelehnt, ein Licht brannte drinn. Als er in die Stube trat, sah er Kordelchen auf der Erde knieen zwischen Wäsche und Kleidern, die sie eifrig in einen Mantelsack packte. Sie blickte erstaunt, fast erschrocken nach ihm herum. Was willst du denn jetzt hier? sagte sie, Guido ist noch auf dem Lande, und kommt erst in einigen Tagen zurück. — Otto'n aber wollte das Herz zerspringen, er warf sich auf das Sopha und brach, sein Gesicht mit beiden Händen bedeckend, in ein unaufhaltsames Weinen aus. Da stutzte Kordelchen, sie ließ alles liegen, setzte sich zu ihm und tröstete und streichelte ihn neugierig und mit herzlicher Theilnahme, bis sie

nach und nach sein ganzes Unglück erfahren. Sie hörte alles still und nachdenklich an. Als er aber schwieg, sprang sie plötzlich fröhlich auf. Wir reisen zusammen! rief sie aus, das ist eine langweilige Wirthschaft hier, und ich und Guido, wir paßten eigentlich niemals zusammen. Wenn er sich betrinkt, so ist das genial, wenn er sich verliebt, so ist's Andacht, und wenn ich ihn darüber auslache, so wird er wüthend, und will mich durchaus mit sich emporflügeln, wie er's nennt. Ich hab's schon seit einigen Wochen beschlossen, ich reise heimlich fort und zurück nach Deutschland, ich habe so eben Geld genug, die Pferde sind bestellt — kurz: wir reisen noch heute! — Dabei wartete sie gar keine Antwort ab, sondern rumorte und packte dazwischen immer lustig fort, Otto wußte nicht, wie ihm geschah, durch das offene Fenster wehte frische Reiseluft herein, der Morgen dämmerte schon leise über der stillen Stadt.

Wer dem Teufel läßt ein Haar, den faßt er ganz und gar. So brannte der Kuß von gestern noch immer heimlich fort auf Otto's Lippen, über den Trümmern seines Glücks war über Nacht eine üppig blühende Wildniß schimmernder Erinnerungen und Hoffnungen giftig aufgeschossen. — Und als die ersten Streiflichter des Morgens über die Berge flogen und die früherwachten Lerchen noch halbverträumt in den Lüften hingen, da zogen Otto und Kordelchen

schon durch die stillen Felder nach Deutschland zu, und sahen Rom, wie in einem Feuermeer, langsam hinter sich versinken.

Währenddeß war Fortunat in Neapel und Sizilien umhergestreift. In seiner poetischen Behaglichkeit hatte er sich alles aus dem Sinn geschlagen, und machte überhaupt aus seiner Liebe gar nichts, als ein langes Gedicht in vielen Gesängen und verschiedenen Silbenmaaßen, worin ein schönes, schlankes italienisches Mädchen die Hauptfigur spielte. Da begab sich's aber, daß er im Schreiben sich nach und nach in diese Figur selbst verliebte, und je verliebter er wurde, je ähnlicher wurde sie unvermerkt der kleinen Marchesin, als ob Fiametta oft plötzlich zwischen den Blütengewinden der Verse hervorguckte und, ihn auslachend, ausrief: Siehst du, ich hab' dich doch! — Ja als er in Sizilien eines Abends auf einem hohen, senkrechten Felsen über dem Meere eingeschlummert war, träumte ihm, die blaue Fluth theile sich leise, und mit langem grünen Haar und glänzenden Schultern tauche Fiametta unten empor, in irren Tönen wehmüthig klagend. — Als er erwachte, war der Mond schon über dem Meere aufgegangen, in der Ferne aber sah er ein Segel schwellend durch die weite Stille nach dem jenseitigen Ufer Italiens hinübergleiten. — Da faßte ihn eine unwiderstehliche Sehnsucht,

und schon die folgende Nacht segelt' er selber hinüber. Und so geschah es, daß aus demselben Morgenroth, in welchem Rom hinter Otto versank, die Gärten, Trümmer und Kuppeln vor dem glückseligen Fortunat duftig wieder emporstiegen.

Sein erster Gang war zu dem Palast des Marchese, mit klopfendem Herzen betrat er den stillen Hof. Er horchte, ob sich nicht irgendwo Fiametta's heitere Stimme vernehmen ließe, doch alles blieb lautlos, wie ausgestorben. So ging er durch die offene, luftige Säulenhalle in den Garten. Da sangen die Vögel und rauschten die Brunnen noch immer wie damals. Aber an der Hauptallee sah er Wäsche zum Trocknen aufgehängt, einzelne Ziegen weideten ungestört zwischen den verwilderten Blumenbeeten. Endlich glaubte er in einiger Entfernung Deutsch reden zu hören. Er ging dem Klange nach, und begegnete einem alten, unbekannten, etwas schäbigen Diener. Hastig fragte er nach dem Marchese A. und seiner Tochter. Der Alte sah ihn von oben bis unten an, und sagte dann verdrießlich: dieser Palast sey von einem deutschen Kavalier bewohnt. Fortunat war wie im Traum. — Er verlangte nun, den Herrn zu sprechen. Der Bediente wies schweigend nach einer Laube, und ging fort, ohne sich weiter um den Gast zu bekümmern.

Hellen Halses aber mußte nun Fortunat auflachen, als er in die bezeichnete Laube trat und in dem

deutschen Kavalier unseren Freund Grundling erkannte: in dem geblümten Schlafrock des Marchese auf einem halbzerrissenen damastenen Sopha ausgestreckt, eine lange Tabackspfeife und ein Buch in der Hand, Talglicht, Fidibus und Kaffeekanne vor sich. Der Vielgereiste, an das wechselnde Kommen und Gehen in Rom längst gewöhnt, schien nicht im mindesten erstaunt, Fortunaten wiederzusehen. Mir ist's eben recht, sagte er, daß der alte Marchese bankerutt gemacht — Was! der Marchese A.? rief Fortunat höchst überrascht aus.

Ja, eben recht, sag' ich, daß er seinen Palast und Rom verlassen mußte, so konnt' ich mich hier in der liederlichen Wirthschaft seiner Gläubiger ziemlich wohlfeil einmiethen. — Wenn nur, fuhr er, seine Pfeife plötzlich grimmig wegsetzend, fort, in der unvernünftigen Hitze der Taback nicht so in die Zunge bisse!

Hier verlor endlich Fortunat alle Geduld. Nun rede zum Teufel einmal ordentlich! rief er, Grundlingen rasch an der Brust fassend, wo ist Fiametta? was macht sie? — In Deutschland wahrscheinlich, und weint, erwiederte Grundling gelassen. — Warum weint sie? — Weil sie ein junges albernes Ding ist, dem ein konfuser Wein, der noch moussirt, lieblicher in die Nase sticht, als ein würdiges, abgelegenes Gewächs; das will heißen: die einen brutalen Phantasten, der sein Liebchen verläßt und seine Freunde drosselt, char-

manter findet, als — Und wem gehört jetzt dieser Palast? unterbrach ihn Fortunat ungeduldig wieder. — Einem filzigen Kaufmann, der ihn, seiner Entlegenheit wegen, abtragen lassen und die Steine verkaufen will. — So führ' mich gleich zu ihm! — Das war Grundlingen, der sich gern umhertrieb, eben recht. Wenige Minuten nach diesem Verhör waren sie schon auf der Straße, und Fortunat erfuhr nun noch unterwegs, daß Fiametta unmittelbar nach seiner Abreise aus Rom bedeutend erkrankt, und bald darauf mit ihrem Vater plötzlich abgereist sey. Weder er, noch der Kaufmann wisse, wohin sie sich gewendet. Auch Otto's und Kordelchens Flucht hatte der Müßiggänger schon erfahren. Der Otto, sagte er, war beständig in poetischem Thran, das mußte ein Ende mit Katzenjammer nehmen.

Während dieses Berichts waren sie bei dem Kaufmann angelangt. Dieser war, gleich Grundlingen, nicht wenig erstaunt, als nun Fortunat den alten, verfallenen Palast und Garten des Marchese zu kaufen verlangte. Die Hast und Jugend des Fremden weckte in dem Italiäner merkantilische Gelüste und abenteuerliche Forderungen, da kam er aber bei Grundling übel an, welcher sogleich ein so heftiges Gezänk darüber anfing und mit solchem Geschrei fortsetzte, daß sie in einigen Stunden, ganz erschöpft, endlich doch noch um einen leidlichen Kaufpreis einig wurden. For-

tunat hatte erst kürzlich bedeutende Wechsel aus Deutschland bezogen, sie reichten eben hin, die Summe und eine genügsame Weiterreise nothdürftig zu decken. Mit bewundernswürdiger Beharrlichkeit und Resignation trieb er nun das Geschäft, wie einen Kreisel, unausgesetzt zum Ausgange, und endigte damit, den hocherfreuten Grundling zum Schloßwart seines neuen Besitzthums einzusetzen.

Kaum aber hatten sie den Garten wieder erreicht, da erscholl im Hofe schon der fröhliche Klang eines Posthorns. Fortunat hatte seinen Wagen hierherbestellt, aus den früheren Gesprächen mit dem alten Marchese glaubte er zu ahnen, wohin er sich gewendet. Und als er nun endlich tiefaufathmend draußen in den prächtigen Abend hineinfuhr, blühten alle Gärten und ein Regenbogen stand über der Gegend, als müßte nun alles, alles wieder gut werden.

Drittes Buch.

Neunzehntes Kapitel.

Auf dem fürstlichen Jagdschlosse, wo im vorigen Jahre alles so bunt und fröhlich war, sieht es jetzt ganz anders aus. Die Vögel picken frühmorgens auf der marmornen Treppe zwischen den Säulen, ein lässiger Gärtnerbursch dehnt sich in der Morgenkühle und schickt sich an, die verschlungenen Gänge nothdürftig in Ordnung zu bringen, die überall blühend verwildern. In der alten Pracht funkeln die Sommernächte wieder über den stillen Grund, aber keine Guitarren erklingen mehr, nur die getreuen Nachtigallen schlagen wie damals in den Gebüschen, als klagten sie noch um Juanna's verlorene Schönheit.

Der Fürst gedachte nicht mehr des Schlosses, er war selber lange verwildert. Zwischen Genuß und Reue, Lust und Grauen war er allmählig immer tiefer hinabgestiegen in die schimmernden Abgründe, wo mit verlockendem Gesang die Nixen im Mondschein

auf den Klippen ihr feuchtes Haar kämmen, das ferne Wetterleuchten der Religion verwirrte ihn nur noch mehr; so hatte er sich im schönen Leben verirrt und konnte nicht wieder nach Hause finden. Da schlug die himmlische Liebe ihren Sternenmantel um den Todmüden. Er verfiel in eine schwere Krankheit, und als er wieder genas, war auf einmal alles vorbei. Die Leute nannten ihn wahnsinnig, er aber war vergnügt und blätterte Tag für Tag mit stiller, herzlicher Lust in den alten Bilderbüchern, die er als Kind gelesen; alles andere hatte er vergessen. Sie hatten ihn endlich in einem entlegenen Flügel des Schlosses absondern müssen von der Welt, die er nur noch wie im Traum von ferne sah, nur die unschuldigen Vögel sangen alle Morgen vor seinen Fenstern von der alten Zeit, daß er oft erschrocken von seinen Bildern aufhorchte. — Aus seiner Hand aber hatte die Fürstin rasch die Zügel des Regiments ergriffen, und lenkte keck, die Rosse peitschend, in die neue Freiheit hinaus.

In dieser Zeit kam Lothario eines Abends einsam von dem Gebirge herab. Wir wissen nicht, wohin er wanderte, sein Weg führte ihn durch die Stadt. Der Mond trat manchmal heimlich lauernd zwischen den Wolken hervor, da lag die alte Residenz unten wie eine Ruine phantastisch in der schwülen Nacht umher, es war schon alles still, nur ein Mädchen sang

noch zur Guitarre aus einem Garten drüben und die Nachtigallen schlugen von den Bergen.

Er kehrte in einem wenig besuchten Gasthause ein, das draußen auf einer Anhöhe lag und eine weite Aussicht über die Stadt hatte. Dort mußte er lange pochen, eh' jemand erschien. Ein alter Diener sagte ihm endlich, es sey alles in die Stadt gezogen, wo heute zum Geburtstag der Fürstin ein großes Fest gegeben werde. — Lothario nahm nun im oberen Stockwerk einen Saal in Besitz, und öffnete rasch alle Fenster. Die prächtige Nacht duftete fast berauschend herauf. Er ließ Licht und Wein bringen, er fühlte seit langer Zeit wieder einmal eine rechte Lust zu dichten. — Als er sich aber so einsam hinsetzte und hastig trank und schrieb, da war's ihm, als riefe es durch die Stille seinen Namen, erst leise, dann lauter, und der Teufel sähe ihm beim Schreiben über die Schulter und flüsterte zu ihm: nur zu, nur zu! die unschuldig Welt mit vornehmen Worten belogen und verführt, ich will dich dafür auf die Zinnen des Ruhms stellen und die Welt soll dir huldigen! —

Er sprang auf und erschrak, als er sich flüchtig in einem Wandspiegel erblickte, so bleich und wüst sah er aus. Da streifte der Wind klingend die Saiten einer Guitarre, die am offenen Fenster lag. Der Mond aus blassen Wolken beschien so eben wieder die

stillen Bäume und unten die alte Stadt. Er trat mit der Guitarre an's Fenster und sang:

Lieder schweigen jetzt und Klagen,
Nun will ich erst fröhlich sein,
All' mein Leid will ich zerschlagen
Und Erinnern — gebt mir Wein!
Wie er mir verlockend spiegelt
Sterne und der Erde Lust,
Stillgeschäftig dann entriegelt
All' die Teufel in der Brust,
Erst der Knecht und dann der Meister
Bricht er durch die Nacht herein,
Wildester der Lügengeister,
Ring' mit mir, ich lache dein!
Und den Becher voll Entsetzen
Werf' ich in des Stromes Grund,
Daß sich nimmer dran soll letzen
Wer noch fröhlich und gesund!

Lauten hör' ich ferne klingen,
Lust'ge Bursche ziehn vom Schmaus,
Ständchen sie den Liebsten bringen,
Und das lockt mich mit hinaus.
Mädchen hinter'm blüh'n'den Baume
Winkt und macht das Fenster auf
Und ich steige wie im Traume
Durch das kleine Haus hinauf.
Schütt'le nur die dunklen Locken
Aus dem schönen Angesicht!
Sieh, ich stehe ganz erschrocken:
Das sind ihre Augen licht,
Locken hatte sie wie deine,
Bleiche Wangen, Lippen roth —
Ach, du bist ja doch nicht meine,
Und mein Lieb ist lange todt!

Hättest du nur nicht gesprochen
Und so frech geblickt nach mir,
Das hat ganz den Traum zerbrochen
Und nun grauet mir vor dir.
Da nimm Geld, kauf Putz und Flimmern,
Fort und lache nicht so wild!
O ich möchte dich zertrümmern,
Schönes, lügenhaftes Bild!

Spät von dem verlornen Kinde
Kam ich durch die Nacht daher,
Fahnen drehten sich im Winde,
Alle Gassen waren leer.
Oben lag noch meine Laute
Und mein Fenster stand noch auf,
Aus dem stillen Grunde graute
Wunderbar die Stadt herauf.
Draußen aber blitzt's von weiten,
Alter Zeiten ich gedacht',
Schauernd reiß' ich in den Saiten
Und ich sing' die halbe Nacht.
Die verschlaf'nen Nachbarn sprechen,
Daß ich nächtlich trunken sei —
O du mein Gott! und mir brechen
Herz und Saitenspiel entzwei! —

Es blitzte wirklich von weitem, aber es waren nur einzelne Raketen, die von Zeit zu Zeit fern über dem dunklen, fürstlichen Parke lustig aufstiegen. Da fiel ihm das Fest wieder ein, von dem der alte Diener vorhin sprach, er beschloß, selbst noch hinzugehn.

Lässig schlenderte er durch die lange Vorstadt; bis dorthin war das Fest nicht gedrungen, die kleinen Häuser standen still und dunkel, nur wenige Laternen

flackerten im Winde, der Nachtwächter schickte sich eben an, die zehnte Stunde auszurufen; von fern aber über die hellbeleuchteten Dächer und Schornsteine qualmte ihm schon der trübrothe Schein der Illumination entgegen wie die aufgehende Sonne an einem nebligen Herbstmorgen. So war er an's Theater gekommen. Durch ein hohes, verhangenes Fenster glaubte er drinn die Schauspieler mit aller Gewalt der Leidenschaft pathetisch deklamiren zu hören, ihn schauerte, so kühl und nüchtern war es dagegen hier draußen. Eine lange Reihe von Wagen, auf ihre Herrschaften wartend, stand an der finsteren Mauer, die Kutscher schlummerten auf ihren hohen Kutschböcken, der eine zog gähnend seine Taschenuhr heraus und hielt sie an den ungewissen Schein der Laterne. Was Teufel spielen sie denn heut so lange? fragte er einen Kerl, der eben an einem Eckpfeiler seine Fackel putzte, daß die Funken auf einen Augenblick das ganze langweilige Chaos wunderlich beleuchteten. Dieser nannte ein bekanntes Stück vom Grafen Victor von Hohenstein. — Da fuhr Lothario unwillkührlich zusammen. Er ging rasch hinein, ein gutes Trinkgeld verschaffte ihm von dem verwunderten Logendiener noch einen Platz in der Fremdenloge.

Das Haus war prächtig erleuchtet und zum Erdrücken voll, aus der fürstlichen Loge zwischen den reichen Vorhängen blitzt' und schimmerte es von Ster-

nen, Lichtern und schönen Frauen-Augen blendend herüber. Das Stück war fast zu Ende. Es war, seltsam genug, eben Juanna's frühere Geschichte in Spanien, alle wilden Waldbäche der Leidenschaft stürzten in dieser letzten Scene wie in einen mächtigen Strom zusammen. Die Schauspielerin, welche Juanna vorstellte, hatte, vielleicht bewußtlos, nach und nach das ganze Wesen der Gräfin angenommen: ihre frische Waldkühle, ihre Stimme, das strenge schöne Gesicht, so funkelte sie mit den dunkelen Augen grade auf Lothario herüber. — Lothario sprang erschüttert auf, eine Todtenstille herrschte im ganzen Hause. Da auf einmal beginnt ein Flüstern unten, es wächst und steigt allmählig durch alle Reihen der Zuschauer, viele Köpfe und immer mehrere wenden sich erstaunt nach Lothario herum. — Was giebt's da? frägt die Fürstin, sich weit aus ihrer Loge hervorlehnend. — Ein Kammerherr drängt sich eilig vor, auf Lothario deutend: Dort, der Dichter selbst, sie haben ihn erkannt, Graf Victor von Hohenstein. — Der?! — entgegnet die Fürstin und sinkt verwirrt auf ihren Sessel zurück.

Unterdeß war der Vorhang gefallen, ein wüthender Applaus brach plötzlich los, sich immer wieder erneuernd. Den Grafen Victor aber, — denn er war es wirklich — erfaßte ein seltsames Grauen vor dem hohlen Sturm des Beifalls, er sah noch einmal dazwischen einen sengenden Blick der Fürstin nach ihm

herüberschießen, dann stürzte er entsetzt über die noch leeren Treppen in's Freie hinaus.

Mit welchen Gedanken sah er nun den weiten, gestirnten Himmel wieder! Die plötzliche Erinnerung an die Zeit, wo er das Stück geschrieben, versenkte seine ganze Seele wie in ein Meer von Wehmuth. Auf dem Gebirge in Spanien, als er an jenem stillen Abend, im Wald auf den Franzosen St. Val zielend, zum erstenmale Juanna erblickte, da war's ihm, wie in die Sonne zu sehen — sie war schon lange untergegangen, aber Wald und Berge schimmerten und sprühten noch in wunderbaren Funken — damals dichtete er das Schauspiel von der wilden Gräfin. Da dachte er nicht, daß es so kommen würde! Und als es dann Friede und alles wieder still und nüchtern wurde, kehrte auch er nach Deutschland zurück, und der Frühling und das Grün der wechselnden Landschaften breiteten sich wie ein Schleier milde über das schöne Bild im Herzen. Aber nach der ernsten, bewegten Zeit, in der er ehrlich gerungen, kam ihm zu Hause nun alles so klein und unbedeutend vor, ihm war wie einem Schiffer nach langer stürmischer Fahrt, der den Boden unter sich noch immer wanken fühlt und aus dem Wirthshaus am Ufer sehnsüchtig wieder in den kühlen Wogenschlag hinaussieht. In solcher Laune war er nach kurzem Umhertreiben, um sich von der guten Gesellschaft zu erholen, zum Theil auch aus

grillenhafter, flüchtiger Neigung zu Kordelchen, unerkannt unter dem Namen Lothario mit der Schauspielerbande ausgezogen, wo wir ihn in jener regnerischen Nacht zum erstenmale trafen. — Hier hörte er plötzlich, daß die verlorengeglaubte Gräfin Juanna noch lebe und zu der ihr verwandten fürstlichen Familie geflüchtet, mit der sie auf dem nahen Jagdschlosse sich aufhalte. Da gab's auf einmal frischen Klang! Sein Plan war gleich gemacht. Durch seine geheime Vermittelung erfolgte die Einladung der Schauspielergesellschaft nach dem Jagdschloß, er begleitete sie in seiner Verkleidung, denn es schien ihm lächerlich, ja sinnlos, um diese mährchenhafte Diana auf dem gewöhnlichen Paradepferde gräflicher Galanterie zu freien. — Bei seiner eignen, sorglosen Unvorsichtigkeit konnte indeß die Sache nicht ganz verborgen bleiben, der Fürst und seine Gemahlin wenigstens hatten unbestimmte Kunde von seinem Vorhaben, noch ehe die Truppe bei ihnen ankam. Insbesondere hatte die Fürstin, mit dem den Frauen in solchen Dingen eigenthümlichen Scharfsinn, die eigentliche Absicht gar wohl errathen. Zwar erwarteten sie täglich den Baron Manfred auf dem Schloß, den sie insgeheim zu Juanna's Bräutigam ausersehen. Dennoch konnten sie's nicht lassen, die interessante Genialität einer so romantischen Maskerade um so leichtsinniger zu begünstigen, da im schlimmsten Falle Victor noch immer als eine bessere Partie

für die unbemittelte Gräfin erschien, als der etwas unscheinbare Manfred. So schwiegen sie recht mit innerlicher Lust und spielten die Getäuschten, täuschten aber unbewußt nur sich selbst, indem sie den zufällig dazwischengekommenen Fortunat, da er gleich von Anfang so räthselhaft auftrat, für den heimlich erwarteten Grafen hielten. — Victor'n aber verlockte indeß Juanna's Schönheit nach und nach immer tiefer in das wildeste Labyrinth ausschweifender Wünsche, er gab ihren herausfordernden Blicken eine Deutung, die sie selber niemals kannte. Da hörte er auf der Jagd zum erstenmal von der nahen Ankunft des unbekannten Bräutigams — es war ihm unerträglich: er entschloß sich rasch, Juanna zu entführen, nur so, meinte er, könne diese wilde Nymphennatur bezwungen werden, gleichwie eine stillaufsteigende Flamme sich plötzlich entfaltet, wenn der Sturm sie zerwühlt. — Ja, kühne, schlanke Flamme! sagte er nun tausendmal zu sich selbst, wie griffst du plötzlich zornig in die Waldesnacht und kletterteſt furchtbar schön die Felswand auf und nieder, daß alle Wipfel donnernd in die Gluten sanken! Die lust'gen Wälder meiner Jugend sind verbrannt.

In solchen Gedanken war Victor jetzt durch mehrere Straßen fortgeschritten. Die Wagen rasselten aus dem Theater, der hoffärtige Patriotismus kokettirte aus tausend geputzten Fenstern, Kinder zogen in

dem magischen Licht lärmend durch die Gassen und brachten jedem brennenden Theertopf ein Vivat. Wohin er sich wandte, immer neue Feueralleen zogen sich durch die Nacht, bis er endlich unerwartet an den fürstlichen Garten kam. Ein Feuerwerk, wie es schien, war eben abgebrannt, nur einzelne Schwärmer stiegen noch empor und erleuchteten im Zerplatzen seltsam die Gegend und die verworrene Menge, die sich nun jauchzend nach allen Seiten verlief. Bei dem flüchtigen Wiederschein glaubte Victor auf einen Augenblick sein Wirthshaus jenseits auf der stillen Anhöhe gesehen zu haben. Der Wege unkundig an dem fremden Ort, schlägt er die nächste Richtung ein und tritt durch ein Pförtchen, das er nur angelehnt findet, zwischen die Bäume hinein, verschlungene Gänge führen ihn immer weiter, auf einmal sieht er sich mitten im fürstlichen Park. Der Himmel ist schwül bezogen, zahllose Glühwürmchen schweifen in den dunklen Gängen, die weißen Statuen stehen einsam im Mondschein umher; da ist's, als hört' er leise seinen Namen nennen, ein Flüstern geht seitwärts durch's Gebüsch, dann alles wieder still. — Jetzt schimmern auch die hohen Schloßfenster schon herüber, drin sieht er im hellen Glanz sich Masken wundersam bewegen, die eine Saalthür öffnet sich, ein Schwall von Licht und Klängen schlägt heraus — da fährt er innerlichst zusammen, denn bei dem brennenden Streiflicht sieht er plötzlich Juanna's Gestalt

zwischen den Bäumen entschlüpfen. Außer sich folgt er nach, er erblickt sie von neuem: Reitkleid, Gürtel und Hut, wie sie in Spanien getragen, endlich erreicht er sie, sie wendet sich rasch, mit Grauen sieht er in die dunklen Augenhöhlen einer Larve.

Er steht wie eingewurzelt vor ihr, während sie ihn schweigend zu betrachten scheint. — Du fernes Wetterleuchten, sagt er endlich ganz verwirrt, ich folge dir, und wär' es in den Wahnsinn! — Da erhebt sich auf einmal tiefer im Garten ein wunderbarer Gesang, fast ohne Melodie, in wenigen herzzerreißenden Tönen. Sie schauert, als bräch' der Tag an, ihre schwarzen Locken ringeln sich von beiden Seiten herab, er sieht die dunklen Augen aus der Larve funkeln. — Morgen! flüstert sie dann kaum hörbar und verschwindet schnell zwischen den wechselnden Schatten.

Victor aber flieht entsetzt durch den Garten, der Mondschein wiegt sich träumend auf dem Gebüsch, seitwärts schwanken Wasserkünste im Wind, wie Feen in langen, wallenden Schleiern. Plötzlich hört er den Gesang wieder erschallen. Auf dem steinernen Rande des Springbrunnens sieht er einen eingeschlummerten Mann sitzen, ohne Hut, mit dem Haupt vornüber nickend, der singt im Schlaf. Bei einem flüchtigen Mondblick glaubt er den bleichen kranken Fürsten zu erkennen.

So kommt er ganz verstört in die Stadt zurück.

Dort hat sich unterdeß alles verwandelt. Nur einzelne Menschen irren noch beim ungewissen Schein der Laternen, die verlöschend flackern, zerrissene Wolken fliegen über die Dächer, die Nacht war finster und stürmisch geworden. Da schweiften zwei weibliche Gestalten eilig durch das Dunkel. Wo schleppst du mich hin? fragte die eine. — Sah'st du ihn nicht vorhin? entgegnete die andere, ich muß ihn haschen! —

Kordelchen! Du? rief Victor plötzlich vor ihnen stehend aus — du siehst ja so blaß im Laternenschein, wie eine Leiche mit spielenden, funkelnden Augen. — Ach, dummes Zeug, red' nicht so graulich, sagte die Komödiantin. — Er wollte fort, aber sie hatte sich schon fest in seinen Mantel verwickelt.

Sie standen an der offenen Thür eines kleinen Hauses. Ihre leichtfertige Begleiterin, die zu ihrem Verdruß noch gar nicht beachtet worden, wünschte schnippisch viel Vergnügen, und verließ sie empfindlich. Kordelchen aber hatte ihren späten Gast bereits hineingedrängt. Ein schwüler Duft von halbvertrockneten Blumensträußen, die an den Fenstern standen, quoll ihnen aus der kleinen Stube entgegen. Das tiefheruntergebrannte Licht, dem eine leere Flasche zum Leuchter diente, verbreitete eine ungewisse Dämmerung über ärmliches Hausgeräth, zerbrochene Spiegel, Notenbücher und Kleidungsstücke, die überall unordentlich umherlagen. Mitten in dieser Verwirrung war ein wohl-

gekleideter Mann am Tische fest eingeschlafen, die Feder lag umgefallen noch zwischen seinen Fingern auf dem halbbeschriebenen Blatte vor ihm.

Still, still, der wird ein Paar Augen machen! sagte Kordelchen, indem sie Victor'n leise an der Hand in einen entfernten Winkel führte und ihn dabei, eh' er sich's versah, herzhaft in den Finger biß. Dann setzte sie sich auf einen Reisekoffer, öffnete ihre Schürze, die voll Knackmandeln war, und fing vergnügt an zu naschen und zu plaudern. man sah ihr recht die Freude aus den muntern Augen glänzen. So in aller Geschwindigkeit erzählte sie ihm, daß sie mit Otto'n aus dem langweiligen Italien entflohen, seit einigen Tagen hier sey, und wieder auf's Theater wolle. Auf einmal sah sie Victor'n lange in's Gesicht. Armer Lothario, sagte sie, du sieh'st schlecht aus. Dacht' ich's doch gleich, als du damals die Augen so hoch warfst, siehst du, wer hieß dich, Gemsen jagen! — Aber so iß doch mit — und hast du die Fürstin heut gesehen? — sie ist als Gräfin Juanna maskirt. — Dazwischen warf sie wieder Mandelschaalen nach dem Schreiber hinüber, der noch immer schlief.

Da fuhr dieser erschrocken auf — es war Otto — sie wollte sich todt lachen, wie er so wild aus dem Schlaf umherstierte. Aber Victor, bisher wie in Gedanken verloren, hatte sich bei dem unerwarteten Anblick des wüsten Gesichts plötzlich aufgerichtet. Um Gotteswillen,

Otto! rief er mit tief erschütterter Stimme, flieh, flieh in die Nacht hinaus, in den Krieg, bau' das Feld, spalte Holz, bettle von Haus zu Haus — nur fort von hier! — Geh, geh! sagte Kordelchen, von ihrem Koffer springend, du bist ja so pathetisch wie der steinerne Comthur aus dem Don Juan. — Otto, den Kopf auf beide Arme gestützt, ahnet heimlich, was Jener meint, Lothario's Urtheil gilt ihm alles, seine ganze Seele hängt lauschend wie an einem jähen Absturz. — Aber Victor's Sinn war heut wie ein schneidendes Schwert. — Und red' mir nicht von Poesie, von Dichterberuf, fuhr er fort, du hast nicht mehr davon als ein verliebtes Mädchen. Es giebt nur wenige Dichter in der Welt, und von den wenigen kaum einer steigt unversehrt in diese mährchenhafte, prächt'ge Zaubernacht, wo die wilden, feurigen Blumen stehen und die Liederquellen verworren nach den Abgründen gehen und der zauberische Spielmann zwischen dem Waldesrauschen mit herzzerreißenden Klängen nach dem Venusberg verlockt, in welchem alle Lust und Pracht der Erde entzündet und wo die Seele, wie im Traum, frei wird mit ihren dunkelen Gelüsten —

Hier hielt sich Otto nicht länger. Es überlief ihn eiskalt, als zuckte ein Blitz durch die Nacht und erleuchtete auf einmal gräßlich sein ganzes verlorenes Leben. Noch ganz verwirrt, im Innersten getroffen, ergriff er wie ein Rasender einen nahe gelegenen Thea-

terdegen und drang sinnlos auf Victor'n ein. Dieser schleuderte den Wüthenden weit von sich, daß ihm der Degen entfiel. Ruhig! rief er, und bedenke meine Worte, ehe alles zu spät! Mich aber laß', ich habe mit mir selbst zu fechten, Gott gnad' uns beiden! — So eilte er aus dem Hause fort.

Draußen auf der leeren Gasse hörte man noch Kordelchen klagen, die ihm betroffen nachgestürzt. Lothario! rief sie außer sich, lieber, schöner, verrückter Lothario! ich bitt' dich um Gotteswillen, kehre um, nur noch ein einzigesmal komm zurück! Es ist ja alles nicht wahr, was die Leute sagen, ich war dir immer im Herzen treu, was kann ich dafür, daß ich arm und schön bin? Ach verlaß' mich nicht, ich habe sonst niemanden auf der Welt! Wickle mich in's Schnupftuch, steck' mich in deine Rocktasche, wenn du mir nicht traust, ich will still sitzen und dich ansehen, wenn du mich nur wieder lieb hast, du wilder, abscheulicher Kerl! — So bat sie rührend, lachte und schimpfte, bis sie zuletzt unaufhaltsam in heftiges Weinen ausbrach.

Aber Victor hörte sie nicht mehr. Er trat aus dem dunklen Stadtthor, einzelne Morgenstreifen zuckten schon über die stille Gegend. — Durch seine Seele gingen übermächtige Gedanken. Aus der tiefen Nacht seines Grams stieg allmählig Stern auf Stern, ihm war, als müßt' nun alles anders werden.

Zwanzigstes Kapitel.

Zu Weinsheim klangen die Abendglocken über die anmuthige Gegend, das reiche Dorf mit seinen frischen kühlen Gärten und dem weißen herrschaftlichen Schlosse darüber lag schon vom Gebirge verschattet, während die Abendsonne weiterhin die fruchtbare Ebene und den gewundenen Strom noch heiter beleuchtete. Auf allen Feldern war ein fröhliches Erndte-Gewimmel, bis weit hinaus hörte man singen, rufen und jauchzen und das Rasseln der Wagen dazwischen. Mitten durch die bunte Wirrung ritt ein schöner schlanker Mann mit gebräuntem Gesicht langsam dem Schlosse zu, nach allen Seiten für den folgenden Tag Befehle ertheilend, und manchem scheuen, glänzenden Blick der Bauermädchen begegnend. Es war der junge Baron Manfred, dem diese Landschaft in doppeltem Sinne angehörte, denn er hatte sie wüst ererbt, und durch Umsicht und verständige Anregung in einen blühenden Garten verwandelt.

In solcher Erndtezeit haben die Landschlösser etwas unbeschreiblich Einsames. Auch Manfred fand Hof und Haus noch leer, alle Diener schwärmten noch draußen im

Thale, nur die gegenüberstehenden Waldberge schauten ernst durch die offenen Fenster herein. — Ermüdet setzte er sich auf das Fenstergeländer, um sich in der Abendkühle zu erfrischen, als er auf der Straße, die vom Gebirge kam, einen wunderlichen Zug sich zwischen den Wallnußbäumen langsam heranbewegen sah. Ein elegantes Kabriolet, das aber der Steinweg übel zugerichtet zu haben schien, wurde auf drei Rädern von einem Pferde mühsam fortgeschleppt. Ein Mann in seltsamer Reisetracht führte das Pferd am Zügel, eine junge Dame, mit einem Kornblumenkranze im Haar, schlenderte daneben, das Ganze gemahnte an ziehende Komödianten. Einige verspätete Jäger des Barons hatten sich dazugesellt, die Krüppelfuhre, wie es schien, mit derben Witzen gesegnend. Der Reisende aber blieb keine Antwort schuldig. Manfred konnte, da sie eben unter seinen Fenstern vorüberzogen, deutlich vernehmen, wie er den Jägern sehr eifrig demonstrirte, bei ihrer Kunst sey, außer den Frischlingen, nichts Frisches mehr, das Elend hätten sie aus den Wäldern verjagt und hegten's zu Hause, von der Blume des Ganzen dürfe man vor gebildeten Löffeln gar nicht mehr sprechen, überdies sey Diana längst eine alte Jungfer geworden, es lohne nicht mehr, Hörner zu tragen. — So kamen sie alle mit großem Rumor und Gelächter oben an.

Hier warf der Fremde dem Jäger die Zügel zu, und befahl ihm ohne weiteres alles auf's beste unter-

zubringen, das Wägelchen wieder herzustellen und das Pferd reichlich zu füttern, das heute mehr die Sonne als der Hafer gestochen habe. Das sieht hier gar nicht schlecht aus, sagte er dann, sich zufrieden nach allen Seiten umsehend, wem gehört das Schloß? — Die Antwort des Jägers aber schien ihn auf's höchste zu überraschen. Was! dem Baron Manfred? rief er aus, und flog sogleich nach dem Schlosse, wo er den eben heraustretenden Baron beinah übergerannt hätte. — Waren Sie, sagte er hastig und ohne alle Einleitung, waren Sie nicht vor einiger Zeit auf Reisen? So sind Sie ohne Zweifel der gewesene Bräutigam der ehemaligen Gräfin Juanna, der damals auf dem fürstlichen Schlosse erwartet wurde! — Manfred bejahte kurz und trocken. — Aber heirathen! rief der Reisende aus, wer wird eine wildschöne Diana gleich heirathen wollen! — Wer sind Sie? unterbrach ihn hier Manfred, den Aufdringlichen mit etwas ernsten Blicken messend. — Ja so! — erwiederte dieser — haben Sie vielleicht schon einmal von einem gewissen Dryander gehört? — Dem bekannten Dichter? — Der bin ich, ich reise eben auf Volkslieder, und jenes Frauenzimmer dort ist meine Frau.

Nun stellte er die junge Dame mit dem Kornblumenkranze vor, die so eben an einem Ecksteine noch ihre Schuhe festband, und ihnen, als sie sich nennen hörte, ein munteres, etwas trötziges Gesichtchen zu-

wandte, in dem wir sogleich Fräulein Gertrud als alte Bekannte vom fürstlichen Schlosse wieder begrüßen. Die Kleine begann unmittelbar nach der ersten Verständigung, mit der Lebhaftigkeit eines jungen Sinnes, dem alles noch neu ist, von ihrer romantischen Fahrt durch's Gebirge, von dem Unfall mit dem Wagen und andern Abenteuern zu erzählen, wobei sie deutlich merken ließ, daß dem Baron eigentlich ein unverdientes Glück widerfahre, den berühmten Dichter Dryander bei sich beherbergen zu können. Der Letztere aber, dem die Beschreibung zu schön und zu lang zu werden schien, war schnell wieder in den Hof zurückgeeilt, um Pfeife und Tabacksbeutel aus dem Wagen zu holen. — Und so sah sich denn Manfred allein mit der hübschen jungen Frau in einer seltsamen Lage; denn wenn er sie, nach ihrer ganzen Erscheinung, als ein lebenslustiges, verliebtes Landfräulein zu nehmen geneigt war, so wandelte sie nun auf einmal die Farbe, und brach, zu seiner Verwunderung, ästhetische Discurse vom Zaun. Und je länger er schwieg, je fröhlicher gerieth sie, in der sichtbaren Lust, dem Landjunker zu imponiren, wie ein munterer Wasserfall unaufhaltsam in eine plauderselige Gelehrsamkeit, unbekümmert Zeiten, Autoren und Bücher durcheinander vermengend.

Ein Lachen hinter ihnen unterbrach hier plötzlich die sonderbare Unterhaltung. Es war Dryander, der

sich unterdeß wieder eingefunden, und eine Zeit lang ungesehen alles mit angehört hatte. Trudchen, Trudchen! rief er immerfort lachend, was geschieht dir? ich erkenne dich ja gar nicht wieder — dieses charmante Wesen und angenehme Klugsprechen, Attitüden und romantischer Shwaltanz. — Das resolute Weibchen aber schien nicht einen Augenblick betreten. Mit veränderter Stimme, die plötzlich wie der Absatz eines Pantöffelchens klang, erwiederte sie: solche Faxen leid' ich nun ein für allemal nicht von dir! Willst du ein Philister seyn, so ist's gut, ich werde auch seyn, wie ich Lust habe! — Dryander hatte sie unterdeß umfaßt und walzte mit ihr auf dem Rasen herum. Sie aber schrie auf einmal laut auf, und riß sich mit mehr Heftigkeit als Grazie von ihm los. Du bist immer so ungeschickt, sagte sie, du trittst mir auf den Fuß. — Das ist nicht wahr, rief Dryander. — Wahr oder nicht wahr! — entgegnete sie, ich bin todtmüde von deinem Herumziehen in dem dummen Gebirge, und ich will schlafen gehn, und das jetzt gleich! — Nun gerieth Dryander seinerseits in eine wunderliche Wuth. Um Gotteswillen, nur keine Launen! rief er aus, Weiberlaune ist mir zuwider, wie das Pech am Pfropfen einer Champagner-Flasche, ein ekelhafter Mehlthau auf Blumen, da ist offenbarer Wahnsinn noch herrlich dagegen mit seinem Abgrunde bodenloser Gedanken. — Und ich gehe doch schlafen! unterbrach

ihn Gertrud trotzig, machte Manfreden eine kurze Verbeugung und ging nach dem Schlosse, wo die alte Haushälterin des Barons, die den Spektakel in der Hausthür verwundert mit angehört hatte, die Erhitzte aufnahm und in ihre Zimmer führte.

Ist sie nicht zum Küssen schön, wenn sie böse wird? sagte Dryander zu Manfred gewandt. Manfred, ganz entrüstet über diese verkehrte, nichtsnutzige Wirthschaft, stellte ihn ernstlich zur Rede, daß er durch solche Tollheiten die Frau geistig vernichte. — Ganz und gar nicht, erwiederte Dryander, faule Staturen werden erst in der Leidenschaft bedeutend und reizend, sie ist eigentlich sehr dumm. —

Unterdeß war ein Tisch mit Erfrischungen im Garten aufgeschlagen worden. Dryander nahm ohne weiteres Platz, band sich eine Serviette unter'm Kinne wie zum Rasiren vor, und begann so eifrig zu essen, wie Manfred noch niemals gesehen. Dazwischen erzählte er, von allen Schüsseln zugleich zulangend, wie in seinem Bräutigams-Stande auf dem fürstlichen Jagdschlosse seine Aversion gegen eine feierliche Hochzeit ein unübersteigliches Hinderniß geworden, wie er sodann einmal plötzlich vor dem hochaufgestapelten Hochzeitsbette erschrocken und davongegangen, Gertrud aber bald darauf aus Melankolie gleichfalls von dem Schlosse verschwunden sey.

Aber auf dieser außerordentlichen Flucht, fuhr er fort, setzte mir die Liebe nicht wenig zu, ich kam ganz herunter, ich war fast nichts als Seele. In diesem Zustande hatte ich mich einmal des Abends im Gebirge verirrt, ich wußte durchaus nicht wo ich mich befand, und war endlich, wie es mir vorkam, über die Trümmer eines umgefallenen Zauns in einen ehemaligen französischen Garten gerathen. Durch die schnell vorüberfliegenden Wolken fielen nur einzelne Mondblicke zwischen finstern Laubwänden und künstlich verschnittenen Taxusbäumen über zerbrochene Statüen, die im hohen Grase lagen, aus dem Walde schlugen unzählige Nachtigallen. Nur eine Statüe in einiger Entfernung von mir schien noch wohlerhalten, es war eine sitzende Najade an einem steinernen Bassin, dessen klare Fluth ihre Füße umspülte. — Ich bin eigentlich ein Schwärmer, mit über der Brust gekreuzten Armen lehnte ich mich nachlässig an einen neben mir stehenden antiken Opferaltar, und sah eben unverwandt in den Mond, als der morsche Altar, den ich für Stein gehalten, hinter mir zusammenbrach. Daß ich mit umfiel, war das Geringste dabei. Aber denkt Euch mein Entsetzen! Ueber dem Gepolter wendet die Najade auf einmal den Kopf, richtet sich hoch auf, und entflieht in den dunklen Garten. Trotz meiner Gänsehaut schreite ich doch auf das Bassin los, und finde zwei der zierlichsten Pantöffelchen auf dem stei-

nernen Rande. Ich lege sie sogleich an mein Herz zwischen Frack und Weste, und komme, beim weiteren Vordringen, an einen, von hohen Bäumen tiefverschatteten Platz. Auf dem Platze war ein Schloß, und an dem Schlosse ein Altan und auf dem Altan sehe ich, wie hinter einem Schleier von Mondschein, Blüten und Laubgewinden, das weiße Gewand der Najade wieder hervorschimmern. Das kam mir auf einmal ganz spanisch vor mit dem Balkone, ich redete sie erst zierlich in Assonanzen an, sie verbarg sich halb furchtsam, halb neugierig, bald sah ich eine Locke, bald ein bloßes Füßchen, bald einen Arm, bald wieder gar nichts. Ich wurde immer verliebter, die Reime flossen mir wie Lavendelwasser, ich sprach von des Mondes Zaubermacht, der das Lieben hat erdacht, von einer süßvalenz'schen Nacht, vom Kosen und vom Flüstern sacht, bis daß die erste Lerche erwacht! Sie schwieg immerfort, und, wie auf der Himmelsleiter meines eigenen Wohllauts, stieg ich endlich ohne weiteres auf den nächsten Baum, schwang mich mit der einen Hand auf den Balkon, und hielt mit der anderen der Erstaunten ihre Pantöffelchen entgegen. In demselben Augenblick aber entriß sie mir's plötzlich und schlug mir damit tüchtig um beide Ohren. Also das ist deine Treue! rief sie, ich erkannte dich gleich anfangs, o ich unglückseliges Mädchen! — es war Gertrud selbst. Ich stand ganz verblüfft. Vergeblich sagte ich, daß

ich sie eigentlich auch gleich Anfangs erkannt hätte, und beschwor sie, nur jetzt das Maul zu halten. Aber sie glaubte und hörte nichts, sie schimpfte und weinte dazwischen immerfort. Ueber dem Lärm und Gezänke steckte die alte Amme, die ich noch vom fürstlichen Schlosse her kannte, ihr Gesicht aus der Schloßthüre, und verschwand sogleich wieder, ein großer Hund schlug im Garten ein Paarmal an, und eh' ich mich noch besinnen kann, thut sich die Balkonthüre weit auf, und ein verworrener Haufe von Vettern, Lichtern und Dienern stürzt plötzlich hervor, voran ein großer, starker Mann in einem damastenen Schlafrock, mit kleinem dreieckigen Hut und langem Haarzopf, in der einen Hand eine Pistole, in der andern einen bloßen Degen. Die alte Amme, der vor den Folgen ihres Verraths bange wurde, wollte den Wüthenden von hinten am Zopf aufhalten, darüber ringelte sich das Band los, und die langen Haare umflatterten ihn wunderlich wie ein phantastisches Hirngespinnst. Kopulirt sie in drei Teufels Namen! donnerte er, mit dem Pistol nach mir zielend, denn es war niemand anders, als Gertruds Vater. Ein alter Geistlicher, der nicht wußte wie ihm geschah, trat aus dem Gefolge, und ich und Gertrud wurden auf der Stelle kopulirt. —

Hier stand Manfred, der schon mehreremal den beredten Dichter unterbrechen wollte, entrüstet auf. Schändlich! sagte er, mich friert innerlichst bei der

Geschichte. — Dryander sah ihn mit den geistvollen Augen ein Weilchen groß an, dann sprang er plötzlich auf und fiel dem Baron um den Hals. Sie haben ganz Recht, rief er aus, das ist die verruchte Doppelgängerei in mir, ich kann nichts Großes ersinnen, ohne ihm sogleich von hinten einen Haarbeutel anzuhängen, ein tragischer, wahnsinniger König und ein Hanswurst, der ihm fix ein Bein unterstellt, die hetzen und balgen sich Tag und Nacht in mir, daß ich zuletzt nicht weiß, welcher von beiden Narren ich selber bin.

Manfred schwieg unwillig, Dryander aber war an den Abhang des Gartens getreten, und schaute in das dunkle Thal hinaus; man unterschied nur noch einzelne Massen von Wald, Feldern und Dörfern, durch die weite Stille kam der dumpfe Schlag eines Eisenhammers herüber. — Das ist schön! sagte er, es ist mir, als hört' ich den Pendul der Zeit einförmig picken. — Ich bleibe hier, wandte er sich dann schnell zu Manfred: ich habe das wüste Treiben satt; Profession vom Dichten machen, das ist überhaupt lächerlich, als wenn einer beständig verliebt seyn wollte und noch obendrein auf öffentlicher Straße — ich will hier bei Euch die Landwirthschaft lernen! — Sie? — erwiederte Manfred erstaunt, das gäbe eine schöne Wirthschaft! — Aber Dryander hörte nicht darauf. Ich will mich, fuhr er fort, ich will mich hier wie auf den Grund des Meeres versenken, daß ich von

der Welt nichts mehr höre — aber Ihr müßt mir die Hand darauf geben, daß Ihr so lange kein Wort von Litteratur mit mir reden wollt.

Er sprach so eifrig, daß er endlich auch den ungläubigen Manfred um so mehr mit sich fortriß, als dieser selbst überzeugt war, daß nur die Einsamkeit und eine eisern geregelte Thätigkeit den wirren Geist heilen könnte. Und mehr bedurfte es nicht, um ihn mit Leib und Seele für den Gedanken zu gewinnen.

Sie besprachen nun noch bei einer Bowle Punsch ausführlich den neuen Plan. Dryander faßte alles begeistert auf, richtete sich in Gedanken schon völlig hier ein, war beruhigt, fast weich, und in diesem ungewohnten Zustande unwiderstehlich liebenswürdig; und als sie endlich schieden, begab sich Manfred mit dem Gefühle eines begonnenen guten Werkes zur Ruhe, und überdachte noch lange, wie er es am besten vollführen und gestalten wollte.

Wie sehr war er daher erstaunt, als er am folgenden Morgen vernahm, daß Dryander, der von dem übermäßig genossenen Punsch vor Hitze nicht schlafen konnte, noch lange vor Tages-Anbruch die Frau und den ganzen Hof aufrumort habe, und so eben schon wieder abgereist sey. — In des Dichters Stube fand er mehrere vergessene Kleinigkeiten, Tücher und Strümpfe auf allen Stühlen zerstreut, das offene Fenster klappte im Winde, auf dem Tische lag ein,

wie es schien, vor kurzem von Dryander beschriebenes Blatt. Er nahm es auf und las:

Vor dem Schloß in den Bäumen es rauschend weht,
Unter den Fenstern ein Spielmann geht,
Mit irren Tönen verlockend den Sinn —
Der Spielmann aber ich selber bin.

Vorüber jag' ich an manchem Schloß,
Die Locken zerwühlet, verwildert das Roß,
Du frommes Kindlein im stillen Haus,
Schau' nicht nach mir zum Fenster hinaus!

Von Lüsten und Reue zerrissen die Brust,
Wie rasend in verzweifelter Lust,
Brech' ich im Fluge mir Blumen zum Strauß,
Wird doch kein fröhlicher Kranz nicht daraus!

Wird aus dem Schrei doch nimmer Gesang,
Herz, o mein Herz, bist ein irrer Klang,
Den der Sturm in alle Lüfte verweht —
Leb't wohl, und fragt nicht, wohin es geht!

Sollte man nicht wirklich denken, er sey durch und durch verzweifelt, sagte Manfred, indem er das Blatt mitleidig lächelnd weglegte, und ich wette, da hat er in der Zerstreuung alles wieder rein vergessen, was wir gestern verabredet. — Und als er hinausblickte, sah er draußen im Morgenblitzen das Wägelchen des Dichters, über dem ein durchlöcherter Sonnenschirm aufgespannt war, wie ein Schattenspiel zwischen den grünen Bäumen dahinschwanken.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wir finden den Baron Manfred fern von seinem stillen, grünen Revier wieder, aus dem ihn eine Familienangelegenheit von besonderer Dringlichkeit verlockt hatte. Das Geschäft, das er heiter zu ordnen gedacht, war indeß durch Mißverständnisse unerwartet verwickelt geworden, und unruhig, ja ernstlich besorgt verließ er so eben das Schloß einer, ihm verwandten Dame, bei der er mehrere Tage verweilt.

Schon auf dem Schlosse hatte ihn ein verworrenes Gerücht interessirt, das sich weiterhin in den Dörfern immer wunderbarer ausschmückte. Es war die fast mährchenhafte Sage von der Einsamkeit eines aufgehobenen Klosters im benachbarten Gebirg und von einem Mönch, der seit kurzer Zeit dort umgehe, während Andere ihn wieder für einen wahnsinnigen Einsiedler hielten. Aber auch diese wußten nicht, wann und woher er gekommen; man nannte ihn nur den Waldbruder Vitalis. — Da Manfred's Weg ihn durch das Gebirge führte, beschloß er endlich den geheimnißvollen Eremiten in seiner eigenen Klause aufzusuchen.

Es war ein schöner Sommerabend, als er zwischen Wiesen und nickenden Kornfeldern den bezeichneten Bergen zuritt. Ein Gewitter war über das Gebirge fortgezogen und blitzende Tropfen hingen noch in Zweigen und Gras, aus dem ein erquickender Wohlgeruch emporstieg. Ein Holzhauer hatte ihm den Pfad nach der Einsiedelei gewiesen, die Gegend wurde immer höher, kühler und stiller, nur die Abendglocken schallten noch durch das feierliche Rauschen des Waldes aus den Thälern herauf. — In dieser kräftigen Einsamkeit konnte er sich eines zürnenden Mißtrauens gegen den Einsiedler nicht erwehren, den er so eben kennen lernen sollte. Es kam ihm kleinlich, ja verrucht vor, inmitten allgemeiner Lust und Noth sich so in hochmüthiger Selbstliebe abzusondern und über die andern zu stellen. Der Mensch, sagte er zu sich selbst, der Mensch allein verwirrt alles mit seiner Leidenschaft und Affectation!

Durch solche Betrachtungen war er nach und nach ganz in Eifer gerathen und nahm sich eben ernstlich vor, den Einsiedler durch vernünftige Ueberredung, wo möglich der Welt wieder zuzuwenden, als sein Pferd plötzlich scheute und heftig zur Seite sprang. Denn eine wundersame Gestalt war auf einmal zwischen den Bäumen hervorgetreten, unter denen nun auch die in den Fels gehauene, von wilden Weinranken kühl verhangene Einsiedelei nebst einem sorgfältig

umzäunten Gärtchen sich zeigte. Der Eremit trug einen breiträndigen Pilgerhut, ein ungeheurer alter Schlafpelz, der ihm überall zu weit war, rauschte im Grase hinter ihm her, während er aus einer langen Pfeife Taback rauchte. Manfred traute seinen Augen nicht. Wie! rief er, Herr Dryander — Sie also sind der Vitalis!? — Vitalis? warum denn nicht? erwiederte Dryander gelassen, aber bleiben Sie mir mit dem dummen, wilden Pferde ein wenig vom Leibe.

Manfred band sein Pferd an einen Baum und folgte dem Doctor, der sich fast bei jedem Schritt auf den Pelz trat, zu der Klause. Dort fehlte nichts zum Hausrath eines vollkommenen Waldbruders, ein weißer Todtenschädel glänzte aus der Grotte, an deren hinteren Felswand ein großes schmuckloses Crucifix aufgerichtet war, ein Brevier lag auf der Bank vor der Klause, noch aufgeschlagen. Manfred sah lange finster umher, endlich brach er los. Das ist kein bloßer Scherz, sagte er, es wäre zu frevelhaft. Aber auch der bitterste Ernst ist hier ein Frevel. Armer, grillenhafter, wetterwendischer Mensch, gehe erst zu den Einfältigen in die Lehre, erkenne erst unten im Gedränge das unsichtbare Kreuz, das der Herr mitten im Leben aufgerichtet, eh' du es selbst zu fassen und in Seinem Namen die Welt zu belehren und zu richten wagst! — Amen, mein Sohn! unterbrach ihn hier Dryander mit milder Stimme, aber nimmermehr wird es dir gelin-

gen, durch lose Worte mir das Rauhe meines Eremitenpelzes herauszukehren, denn mich erbarmt in tiefster Seele deine Verblendung. Also von der Welt Rumor, mein Sohn, hoffst du noch immer zu lernen, was nicht von dieser Welt ist? Ich aber sage dir: da ist nichts zu lernen, sondern niederzustürzen auf die Knie, denn mitten in der Stille der Waldes-Einsamkeit, plötzlich und von Waffen blitzend, kommt der Engel des Herrn! — Hier zog und qualmte der Zelot so heftig aus seiner Tabackspfeife, die ihm über dem Reden ausgehen wollte, daß Manfred mitten in seinem Aerger in ein lautes Gelächter ausbrach. Das steckte Dryander'n an, er stimmte unaufhaltsam mit ein. Beide aber wandten sich erschrocken, als plötzlich hinter ihnen das herzhafte Lachen noch eines Dritten dareinschallte.

Ein großer, starkknochiger Mann mit gebräuntem Gesicht und wildherabhängendem Haar, eine grobe Kutte mit einem Strick um den Leib gebunden, trat aus dem Gebüsch hervor, und konnte sich, noch immer lachend, gar nicht satt sehen an dem abenteuerlichen Aufzuge des Doctors. Es ergab sich nun, daß der Neuangekommene der eigentliche Besitzer der Klause sey, und daß Dryander erst vor wenigen Stunden, auf seiner Fußreise vom Gewitter überrascht und ganz durchnäßt, sich hierher geflüchtet und, während der Ere-

mit in den Wald nach Holz gegangen, es sich in dessen trockenem Pelze bequem gemacht hatte.

Der Einsiedler machte sich nun sogleich mit Manfred's Pferde zu schaffen, er zäumte es ab, warf ihm Heu vor, streichelte und betrachtete es mit großem Wohlgefallen. Eine saubere Kreatur! sagte er, da versteh' ich mich noch drauf aus meinen jungen Jahren, als ich bei dem löblichen Kürassierregiment stand. — Darauf traf er mit gleichem Eifer Anstalten, seine Gäste zu bewirthen, die unterdeß einige nähere Blicke in die kleine Wirthschaft thun konnten. Im Garten hatten Kartoffeln und Kohl fast alle Blumen verdrängt; am Eingange desselben aber fiel ihnen ein frisch gegrabenes Grab auf. Das ist nur so gegen die überflüssigen Weltgedanken, sagte der Einsiedler — succumbit humi bos et Caesar. Quer über dem Grabe waren zwei große Speckschwarten auf Stangen befestigt. Der Einsiedler meinte, in der Hütte kämen ihm sonst die Ratten darüber.

Er setzte nun Weinflaschen und Gläser auf den steinernen Tisch vor der Klause, die Gäste mußten sich auf der Bank herumsetzen, er wollte einmal etwas Neues aus der Welt hören. Dryander, den der viele Kohl im Garten ärgerte, nannte ihn einen Canonicus in herbis und sprach wüthend das tollste Küchenlatein, der Einsiedler antwortete eben so, und schien erst recht vergnügt in dieser barbarischen Sprachverwirrung.

Dazwischen rauchte er, heftig dampfend, stinkenden Taback aus einer kurzen ungarischen Pfeife, im Wein aber that er wenig Bescheid, er mache ihn, sagte er, aufgeblasen und zänkisch. Er erzählte ihnen, daß er Frater Sammler in dem Kloster oben gewesen, nach dessen Aufhebung aber sich hier angesiedelt habe und bei den Bauern in der Runde, die ihn aus alter Bekanntschaft mit allem, was er brauche, reichlich versähen, sehr gut seine Rechnung finde. Ueberhaupt sey es ihm im Leben immer gut gegangen. Schon als Kind habe er mit seinem alten Vater, einem blinden Geiger, so viel erbettelt, daß er die Schulen besuchen konnte. Später sey er zum Kürassierregiment eingezogen, aber gleich in der ersten Bataille so übel zugerichtet worden, daß sie ihn doch wieder hätten laufen lassen müssen. Als er darauf in sein Dorf zurückgekommen, habe seine Braut unterdeß einen Andern geheirathet, den sie nun halb todt keife. Laus Deo! schloß er, mit seinem Glase lustig anstoßend.

Manfred betrachtete, nicht ohne tiefe Wehmuth, den fidelen Einsiedler, den das Leben mit allen seinen Stößen nicht hatte unterkriegen können, und der nun die Frömmigkeit frischweg wie ein löbliches Handwerk trieb. — Es ist ganz unmöglich, rief er endlich nach einigem Nachsinnen aus, auch Sie sind nicht der Vitalis! —

Oho! erwiederte der Waldbruder, ich und Herr

Vitalis! wo denkt Ihr hin, nicht seine Schuhriemen aufzulösen, bin ich würdig, und ich thät's ihm gern heut und allezeit, wenn er es litte! Nein, nein, der wohnt dort im ehemaligen Convente. — Als Nachteule, sagte Dryander, um die Mäuse wegzuschnappen, die nach deinen Speckschwarten gehen. — Still, fiel ihm der Einsiedler mit überfliegender Röthe schnell in's Wort, schnattert nicht so ungewaschen in's Zeug hinein, wenn Ihr nichts von der Geistlichkeit versteht. Contenti estote, sagte einmal ein Kapuziner in einer Komödie, die ich noch als Soldat gesehen habe, das heißt: begnügt euch mit eurem Kommißbrote, wenn ihr das Himmels-Manna nicht vertragen könnt! — Na, seyd nur nicht gleich so grob, lachte Dryander, den der Vorwurf heimlich wurmte.

Abgemacht! rief der gutmüthige Klausner. Aber vom Herrn Vitalis muß ich Euch noch erzählen. — Er rückte voll Eifer näher und dampfte so hastig aus der ungarischen Pfeife, daß Dryander sich an das andere Ende des Tisches setzte. — Seht, sagte er, es war gerade eine so schöne, sternklare Sommernacht, wie Anno 1814, da wir über den Rhein rückten. Ich hatte meinen Rosenkranz eben abgebetet und stand auf und zog, wie ich alle Mitternacht zu thun pflege, die Glocke über meiner Hütte, denn den Kranken unten in den Dörfern, wenn alles schläft, ist es tröstlich, das Glöcklein von den Bergen zu hören. Auch das Wild

ist's schon gewöhnt, ich hab' jedesmal meine Freude daran, wie die Rehe dann im Mondschein dort auf die Wiese herauskommen und das Weiden vergessen und die Köpfe hoch nach dem Klange wenden, als wollten die armen Dinger auch Gott loben. Nun jedes thut, was es kann. Aber diesmal schnaubten sie auf einmal, und eh' ich's mich versah, waren sie plötzlich nach allen Seiten zerstoben. Ich tret' heraus, da steht ein schöner, wilder Jägersmann dicht vor mir. Laudetur Jesus Christus, sage ich. Er aber, ohne Amen zu sagen: was machst du da? — Wie Ihr seht, Herr, ich bin ein Einsiedler und bete, wenn die Andern schlafen. — Und schläfst, wenn die Andern beten, das ist alles Eins! — Gewiß, so lösen wir einander ab auf der himmlischen Schildwacht. — Der Jäger darauf stöbert mir in der Hütte herum, sieht mein Moosbett, das Kreuz, den Todtenkopf. Vollständige Decoration, sagt er, bist du so faul, daß dich der Kahlkopf da mit seinen gefletschten Zähnen erst jeden Abend in's Gewissen beißen muß, um zu beten? — Herr, erwiedere ich, Ihr werdet mir nichts weiß machen, ich bin Soldat und Mönch in dem Kloster da droben gewesen, und weiß wohl, daß es leichter ist, eine Festung, als das Himmelreich zu erobern. Nun möcht' ich doch den Prahlhans sehen, der eine Vestung ohne Bajonett, Leiter und Handwerkszeug nehmen wollte! Und Ihr wollt den Himmel, der

höher liegt, stürmen nackt und erbärmlich wie Ihr seyd, ohne Wehr und Rüstung und tägliche Uebung in den Waffen? Ich sage Euch: Demuth ist der Anfang und das Ende, hochmüthiger Mensch! — Der Fremde sah mich groß an mit funkelnden Augen, dann stützte er auf dem Tische den Kopf in die Hand, ich meint', er betrachtete den Todtenkopf, der vor ihm lag, aber er mochte wohl andere Gedanken haben. Sitz' du so lange du willst, dachte ich, ich fürcht' dich nicht, ich trau' dir nicht. Damit streckt' ich mich auf meine Streu und behielt ihn in den Augen, bis sie mir am Ende zufielen.

Als ich aufwachte, waren meine Augen noch immer auf den Tisch gerichtet, aber der Jäger saß nicht mehr auf demselbigen Punkt. Als ich aber vor die Klause trat, sah ich ihn in der Morgendämmerung schon von dem alten Kloster herabkommen. Es war ein prächtiger Morgen, die Hähne krähten unten in den Dörfern, hin und her klang schon eine Morgenglocke durch die stille Luft. Auch der Fremde, nachdem er mich freundlich gegrüßt hatte, blieb stehen und sah lange in's Thal hinaus. Sieh, sagte er, das ist ein Friede Gottes überall, als zögen die Engelschaaren singend über die Erde! die armen Menschenkinder! sie hören's nur, wie im Traum. Müde da unten, verirrt in der Fremde und Nacht, wie sie weinend rufen und des Vaters Haus suchen, und wo ein Licht schimmert,

klopfen sie furchtsam an die Thür, und es wird ihnen aufgethan, aber sie sollen den Fremden dienen um das tägliche Brot; darüber werden sie groß und alt und kennen die Heimath und den Vater nicht mehr. O wer ihnen allen den Frieden bringen könnte! Aber wer das ehrlich will, muß erst Frieden stiften in sich selbst und wenn er darüber zusammenbräche, was thut's! — Sieh, Gesell, und das ist geistliches Recht und Tagewerk.

Ich alter Kerl stand ganz verblüfft vor ihm, denn ich verstand schon gleich damals so viel davon, daß ich bisher eigentlich noch gar nichts verstanden hatte von meinem Metier. Vor meiner eigenen Thür wollt' ich kehren und die ewige Seligkeit für mich allein zusammenknickern, wie ein filziger Schuft, als wär's dem lieben Gott um mich allein zu thun in der Welt. — Und seht, von der Stund' ab blieb der Jäger hier auf den Bergen und wohnte im Kloster droben und machte sich gemein mit mir, wie ein getreuer Kamerad, und ist doch ein grundgelehrter Herr. Denn du gefällst mir, sagt er, du machst keine Flausen mit deiner Frömmigkeit. Und wenn ich faste, so hungert er, und wenn ich aufwache, so hat er die ganze Nacht gewacht und gebetet, und trinkt keinen Wein und mag keinen Speck, und will ich alter Narr manchmal verzagen, so singt er ein schönes Lied, und — kurz, das ist der Herr Vitalis, von dem ihr unten gehört habt.

Der Einsiedler wandte sich hier und machte sich etwas mit dem Tische zu thun, denn er schämte sich, weil ihm die Thränen in den Augen standen. Manfred aber stand auf, ein überraschender Gedanke schien durch seine Seele zu fliegen. Führt mich zu Vitalis hinauf, sagte er, ich muß ihn durchaus sprechen! Der Einsiedler schüttelte bedenklich den Kopf. Ich will's wohl thun, meinte er, aber seht Euch vor, wenn Euch bloß die Neugier treibt. — Da war erst neulich Einer, ein junges Blut, der wollte durchaus mit Einsiedler werden. — Aber ich dacht' mir's gleich — denn zum gottseligen Leben gehört eine gute, feste Natur — wenn er Nachts mit mir im Walde stand, da schauerte ihn, wie ein Mädchen, unsere alten Gebete waren ihm noch nicht schön genug, er setzte sie in künstliche Verse, dann weinte er auch zuviel und hatte so allerhand Sehnsuchten. Zuletzt hatte er gar ein junges, hübsches Hirtenmädchen aufgespürt, die wollt' er mit Gewalt bekehren, aber sie war schon frömmer, als er, und, eh' er sich's versah, verliebt' er sich in sie, da wurde er ganz traurig — und kurz, wie ich's vorausgesagt hatte, mit dem Herrn Vitalis ist nicht zu spaßen, der jagt' ihn wieder fort —

Hieß der junge Mann nicht Otto? fragte Dryander. — Wahrhaftig, so nannte er sich, erwiederte der Einsiedler verwundert. —

Die Nacht war indeß völlig hereingebrochen, als

sich alle drei auf den Weg nach dem Kloster machten. Der Eremit schritt mit einer Fackel auf einem schmalen, halbverwachsenen Fußsteige voran, die Andern folgten schweigend und erwartungsvoll. Unterwegs fragte Manfred den Doctor, wo er denn seine kleine Frau gelassen? — Sie ist unter die Husaren gegangen, sagte Dryander trocken und mochte durchaus nicht nähere Auskunft geben.

So waren sie, nach einem mühseligen Gange, zu der Ruine gekommen, der Wiederschein der Fackel, als sie durch das Thor gingen, beleuchtete den stillen Klosterhof mit seinen alten Bäumen und dem verfallenen Brunnen in der Mitte. Ihr Führer sah sich nach allen Seiten um. Sollte er noch im Gebirge seyn? sagte er und öffnete knarrend eine eichene Thür. Sie kamen in eine kleine Halle, aber auch dort war Niemand zu finden. Nur ein Strohsack auf dem Boden, ein Kreuz auf dem Tisch und einige Bücher bezeichneten Vitalis Wohnung, durch das verfallene Fenster aber sah wunderbar die Nacht herein. Als sie an die Oeffnung traten, flatterte verstörtes Nachtgevögel scheu aus den Mauerritzen empor, einzelne Mauerstücke hatten unter ihren Füßen sich abgelöst, sie lauschten, wie es schallend tiefer und immer tiefer hinabrollte. Da trat auf einmal der Mond drüben zwischen den Wolken hervor, sie sahen nichts als stille Schlünde unter

sich und das dunkle Chaos uralter Wipfel. — Entsetzlich! rief Manfred, in Gedanken hinabschauend.

Hier aber wurden sie plötzlich durch Dryanders Geschrei unterbrochen. Er war neugierig vorgetreten, da hatte ihn der Schwindel gefaßt, er griff krampfhaft in des Einsiedlers Kutte. Sagt' ich's doch, rief dieser, ist dir wohl, so bleibe unten, arbeite und lobe Gott, und laß allen Vorwitz! Damit packte er den Doctor beim Kragen und schleuderte ihn von dem Abgrund zurück und zur Zelle hinaus.

Indem sie aber nun in's Freie wieder heraustraten, sahen sie auf einmal zu ihrem Erstaunen zwei fremde Gestalten erschrocken über den Klosterhof hinwegstreichen. Er ist's, um Gotteswillen nur schnell! flüsterte der eine, und in demselben Augenblick waren beide zwischen dem alten Gemäuer in der Nacht wieder verschwunden. Bei dem Klang der Stimme fuhr Manfred sichtbar zusammen, er hatte die Flüchtlinge in der scharfen Beleuchtung der Fackel unausgesetzt mit den Augen verfolgt; jetzt stürzte er ihnen selbst nach. Aber der Einsiedler schritt mit seinen langen Beinen aus, daß die Kutte rauschte, und faßte ihn mächtig am Arm. Seyd Ihr toll, rief er, ich weiß nicht, wer es war, aber das weiß ich, daß Ihr bei Nacht im unbekannten Gebirge das Gesindel nicht fangt, sondern den Hals brecht, wenn Ihr kein Gemsbock seyd! — Manfred mußte ihm nach kurzem Besinnen

Recht geben, dann aber trieb er plötzlich mit auffallender Hast zur ungesäumten Rückkehr, und blieb still und nachdenklich, während sie vorsichtig zwischen den Felsen hinabstiegen.

Ich muß noch diese Stunde fort, suche aber bald noch einmal den Vitalis auf, sagte er, als sie endlich bei der Einsiedelei wieder ankamen, schüttelte seinem Wirth herzlich die Hand und schwang sich sogleich auf sein Pferd. — Der Einsiedler hatte kaum die Zeit, ihm den nächsten Weg zu bezeichnen, und sah ihm dann ganz verwundert lange nach. — Daß ich ein Narr wäre, in dieser Spuknacht weiterzuziehen, meinte Dryander, und bat sich noch eine lange Pfeife Taback aus, er freute sich darauf, die ganze Nacht einmal das Einsiedlerleben recht gemächlich mit durchzumachen, auch wollte er noch einige von den Nachtliedern des Eremiten abschreiben.

Manfred aber ritt eifrig den Thälern zu, da hörte er nach einiger Zeit, wie im Traum, oben noch des Einsiedlers Glöcklein schallen, die Rehe weideten wieder zur Seite, seine ganze Seele fühlte sich von der Todesstille wie in ein Grab verschüttet. Die Mitternacht aber hatte unterdeß den Himmel weit aufgethan und ihre wunderbaren Schleier über die Erde geworfen. So immer tiefer und freudiger stieg er erathmend in die träumende Sommernacht hinunter, schon hörte er unten von fern die Ströme wieder rauschen

und die Nachtigallen schlugen, von einem einsamen Schlosse klang noch eine Guitarre herüber und Düfte wehten erquickend aus den blühenden Gärten herauf. Von dem letzten Abhang des Berges rief er, wie erlöst, hinab: Gegrüßt, du schönes Leben, ja ich spür's, ich habe dich wieder!

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Auf der Donau glitt bei dem heitersten Wetter ein Schiff zwischen den schönen waldigen Bergen und Burgen hinab. Von Zeit zu Zeit erschallte ein so herzhaftes Lachen von dem Schiffe, daß die Vorübergehenden am Ufer stehen blieben und vor Lust mitlachen mußten, ohne zu wissen warum. Es waren reisende Kaufleute, Studenten und Jäger, die auf dem Verdeck im Kreise umherlagen, in ihrer Mitte ein kleiner stämmiger Mann mit Reisetasche und breitkrämpigem Pilgerhut, der ihnen aus seinem eigenen Leben die unerhörtesten Abenteuer erzählte und jedesmal ganz entrüstet war, wenn sie lachten und ihm nicht glauben wollten. Abgesondert aber von dem lustigen Häuflein stand mitten im Schiff ein wunderschöner Jüngling in

zierlicher Jägertracht an den Mast gelehnt, er hatte eine Zitter im Arm, die er in der Kajüte gefunden, ihm zu Füßen saß ein anderer hübscher Junge. Beide konnte man für Schüler halten, die zur Vacanz reisten, und es war anmuthig zu sehen, wie die fröhlichen Bilder, bald im kühlen Schatten der Felsen, bald von der Abendsonne hellbeschienen, zwischen den wechselnden Landschaften dahinflogen. Der eine am Mast blickte frisch unter seinem Reisehut in das Grün hinaus und sang:

Sie stand wohl am Fensterbogen
Und flocht sich traurig ihr Haar,
Der Jäger war fortgezogen,
Der Jäger ihr Liebster war.

Und als der Frühling gekommen,
Die Welt war von Blüten verschneit,
Da hat sie ein Herz sich genommen
Und ging in die grüne Haid.

Sie legt das Ohr an den Rasen,
Hört ferner Hufe Klang —
Das sind die Rehe, die grasen
Am schattigen Bergeshang.

Und Abends die Wälder rauschen,
Von fern nur fällt noch ein Schuß,
Da steht sie stille, zu lauschen:
„Das war meines Liebsten Gruß!"

Da sprangen vom Fels die Quellen,
Da flogen die Vöglein in's Thal.
„Und wo ihr ihn trefft, ihr Gesellen,
Grüßt mir ihn tausendmal!"

Die Gesellschaft war längst auf den schönen Gesang aufmerksam geworden; der abenteuerliche Pilger trat vor den Sänger und sang ihm sogleich nach derselben Melodie zu:

Das klingt wie ein Waldhorn in Träumen,
Was irrst du durch das Gestein,
Mein Rehlein, unter den Bäumen?
Ich will dein Jäger seyn!

Der Sänger sah ihn einen Augenblick von der Seite an, und antwortete, ohne sich lange zu besinnen:

Sie aber lachte im Wandern:
„Du hast einen kecken Mund,
Ich aber mein' einen andern,
Du bist mir zu kurz und rund!"

Hier erschallte ein allgemeines Gelächter, der Sänger erschrak darüber, warf schnell die Zitter fort und setzte sich zu seinem Gesellen. Der Runde aber war nicht so leicht aus dem Felde zu schlagen, er machte sich, sehr vergnügt, sogleich mit Witzen an die Beiden und wollte sie in's Bockshorn jagen. Mein zärtlicher Herr Jäger, sagte er, mir scheint, Ihr seyd vielmehr geschossen, als Ihr jemals geschossen habt. — Und Ihr, scheint mir, habt Euch verschossen, versetzte das muntere Jägerbürschchen, denn der Witz brennt Euch von der Pfanne. — Wird euch wenigstens kein Härchen über der Oberlippe versengen! Wett' ich doch,

Ihr hättet gar zu gern einen Schnauzbart an Eurem Mund. — Wenn die Schnauze darunter hübscher wär' als Euere! — Ich bitt' Euch, schnauzt mich nur nicht so an. Aber, Bart bei Seite, ich fürcht', er wird gleich grau sprossen, denn nach Eurem verliebten Liede macht Euch ein Mädchen viel Noth. — Nein, zwei, so närrisch sie sind, ich hab' sie schon ganz müde gejagt. — Daß die Jungfern nur dabei nicht fallen! wo jagt Ihr sie hin? — Unter die Haube. — Was! führt Ihr Hauben mit Euch? — Gewiß, da guckt her! — Hier lüftete der Jäger ein Felleisen, das hinter ihm lag. Der Pilgrim, der etwas kurzsichtig war, fuhr neugierig mit der Nase hinzu, und eh' er sich's versah, hatte ihm das Bürschchen von hinten eine schneeweiße Schlafmütze über den Kopf gestülpt.

Nun aber war der aufrechtstehende Zipfel der Nachtmütze nicht anders, als wie ein Blitzableiter, in den plötzlich von allen Seiten alle Witze, matte und feurige, durcheinander einschlugen. Darüber wurde der Pilger ganz hirnschellig, man wußte bei seinem wunderlichen Wesen nicht recht, ob es ihm Ernst oder Spaß war mit der Wuth. Der junge Jäger, da er unverhofft solche Wirthschaft angerichtet, saß unterdeß mäuschenstill und blickte nur ein paarmal scheu herüber. Als er aber den Pilger so auf das allerlustigste schimpfen hörte und unter seiner Schlafhaube wohl die Hasenohren sah, konnt' er's doch nicht lassen; er sprang

von neuem auf, schnalzte mit seiner Reitgerte und parlirte immerfort keck mit drein. Die lustigen Vögel im Schiff hetzten: sie sollten sich mit einander schießen, der Abend brach auch herein und vermehrte die Verwirrung, der Pilger schwor, er wolle noch heut mit der Degenspitze aus dem schönen Jungen eine junge Schöne herauskitzeln! Das Jägerbürschchen aber flüsterte heimlich seinem Gesellen zu: was fangen wir nun an? ich bitt' dich, Hänschen, rath' mir! — Da stieß das Schiff an's Land.

Während die Anderen nun ihre Bündel, Tabackspfeifen und Feldflaschen noch zusammenrafften, eilte Dryander — denn Niemand anders war der abenteuerliche Pilgrim — schon voraus und flog in größter Hast nach dem Wirthshaus an dem breiten Gastwirth vorüber, der das Schiff gemächlich an der Thür erwartete und ihm verwundert nachsah. In der Gaststube fand er einen jungen Mann, der auf der Brüstung des offenen Fensters saß und in das fröhliche abendliche Getümmel hinausschaute; dieser wandte sich schnell — er erkannte seinen Fortunat. Ohne in der Konfusion sich zu verwundern oder ihn erst zu begrüßen, rief ihm Dryander sogleich entgegen: Verfluchte Teufelsgeschichte! hast du deine Kuchenreiter mit? So ein Mädchen von Junge! Aber ich will ihm den Bart unter der Nase wegputzen, wenn er nur einen hätt'! Da ist nichts zu lachen dabei! Er hat

gut treffen, ich bin wie ein Bienenkorb gegen seine Taille, und — Halt' ein! unterbrach ihn Fortunat, immer heftiger lachend, du zerplatzst ja wie eine Bombe, was giebt's denn da auf einmal? — Aber Dryander war zu erbost, er schimpfte unaufhaltsam über die Albernheit der Ritterlichkeit, der Duelle, der Ehre, die, wie eine Regimentsfahne, erst von Kugeln zerfetzt und lumpig seyn sollte, um ein Ansehen zu haben. Indem er sich aber so in Vergleichungen erschöpfte, kam das Getümmel draußen wachsend immer näher und näher. Dummes Zeug! schloß er endlich, und entwischte mit solcher Geschwindigkeit aus der Thür, daß er seinen Hut im Zimmer vergaß.

Fortunat ließ ihn laufen. Was wird es seyn! dachte er, die alte Posse: Sorgen ohne Noth und Noth ohne Sorgen. Die Rakete wird draußen verprasseln, ohne eben den Erdkreis in Brand zu stecken. — Unterdeß hatte die Stube sich nach und nach lärmend gefüllt, Felleisen, Mäntel und Tabacksbeutel lagen auf Stühlen und Tischen umher, die muntere Schiffsgesellschaft machte sich behaglich breit, der eine schrie nach Wein, der andere nach Kaffee, alle waren noch ganz voll von den lustigen Händeln, und da sie vom Wirth erfuhren, daß die beiden Jäger ein eigenes Zimmer bezogen, beredeten sie sich, wie sie morgen zum Duell die Pistolen blind laden, dem Pilger Knallkugeln unter die Füße legen wollten u. s. w. Als

aber nun allmählich aus mehreren Schlünden dicker Tabacksqualm emporzuwirbeln begann, zog Fortunat, nachdem er in dem Lärm vergeblich nach einem Leuchter gerufen, auch über Dryander keine nähere Auskunft erhalten hatte, sich ohne Licht in sein Zimmer zurück, da er morgen mit Sonnenaufgang wieder aufzubrechen gedachte.

Seine Stube ging nach dem Garten hinaus, die Glasthür stand noch weit offen, wie er sie vor einigen Stunden verlassen. Alle Bewohner des Hauses hatten mit den Gästen vollauf zu thun, es war so still draußen, daß man den Ruderschlag einzelner Fischer aus der Ferne hören konnte. Ermüdet setzte er sich auf die Schwelle hin. Da hörte er Stimmen im Garten, in einer fremden Sprache, wie es ihm schien. Bald bemerkte er beim hellen Mondschein zwei unbekannte Gestalten, die sich hier wohl für unbelauscht halten mochten. Der Eine, wie ein Jäger gekleidet, saß mit untergeschlagenen Beinen auf dem Rasen, er hatte den Hut abgenommen und in der Kühle sein Wämschen gelüftet, sein wunderschönes Haar floß in reichen Locken herab; der Mond glänzte blendend auf seiner entblößten Schulter. Der Andere kniete hinter ihm und schien die Locken zu ordnen, während sie leise und lebhaft mit einander schwatzten. Ein Brunnen, den Fortunat vor dem Gebüsch nicht sehen konnte, plauderte um die Wette mit ihnen und, je nachdem

die Luft sich bewegte, klang bald das Plätschern, bald die liebliche Stimme wie ein Glöcklein aus der stillen Mondnacht herüber. Die Nacht aber hatte unterdeß die Gegend draußen wunderbar verwandelt, zwischen den alten Bäumen hindurch sah man weit in die Thäler hinaus, da lag es verworren im Mondschein, wie glänzende Kuppeln, Trümmer und prächtige Gärten, in dem nahen Städtchen unten sang ein Student noch vor seiner Liebsten Thür, dazwischen immerfort wieder das Rauschen des Brunnen — Fortunat saß wie im Traum, er dachte an Italien, an Rom, und unwillkürlich in Gedanken rief er — Fiametta!

Bei dem Klange reckten die beiden, wie Rehe, wenn das Laub raschelt, plötzlich die Köpfchen in die Höh, sprangen scheu auf und flogen dem Hause zu. Fortunat trat ihnen erstaunt entgegen, da stutzte das Jägerbürschchen plötzlich und sah ihn einen Augenblick durchdringend an, dann aber warf es sich auf einmal athemlos an seinen Hals, ihn fest umklammernd und schluchzend, er fühlte des Jünglings Thränen unaufhaltsam über seine Wangen rinnen; seine Locken rollten rings um ihn her, es war, als würde er in seinen Armen ganz und gar vergehen. Nun aber wußt' er's wohl, wen er im Arme hielt. Meine liebe, liebe Fiametta! rief er aus tiefstem Herzensgrunde. Da ließ das schöne verkleidete Mädchen los, stellte sich, ihre Locken aus dem Gesicht schüttelnd, dicht vor ihn und

blickte ihn aus den Thränen so fröhlich an, daß es ihm recht durch die Seele ging. Darauf schnell wieder besonnen, zog sie ihn schweigend mit sich in sein Zimmer hinein. Er sah im Vorüberschweifen dem andern Gesellen in's Gesicht und erkannte seines Liebchens Kammerjungfer, die über und über roth wurde. In der Stube aber steckte Fiametta ihr Haar wieder auf, während sie die Kammerjungfer mit einem heimlichen Auftrage fortschickte. Dann trieb sie Fortunaten, in sichtbarer Furcht, geheimnißvoll und ohne ihm Rede und Antwort zu stehen, zur unverzüglichen Abreise, half ihm unter tausend Späßen mitten in ihrer Angst und Hast, seine Sachen rasch in ein Bündel schnüren und drängte ihn fort, fort, aus dem Hause, aus dem Garten und immer weiter. Draußen auf einem abgelegenen Platz fanden sie Fortunats Diener mit seinen beiden gesattelten Pferden, die Kammerjungfer hatte ihn hergeführt. Sie sollte mit dem Diener auf dem Schiffe weiterreisen, Fiametta selbst aber schwang sich schnell auf das eine Pferd. Fortunat wußte nicht wie ihm geschah, und ehe er sich fassen konnte, waren Kammerjungfer und Wirthshaus schon hinter ihnen verschwunden.

Als sie im Freien waren, fragte Fiametta mit tief gesenkten Augen kaum hörbar: was macht denn Annidi? Fortunat mußte sich fast auf den Namen besinnen. Annidi? — sagte er, sie hat in Rom den

Studenten Otto geheirathet. Aber wie kommst du auf die? — Fiametta sah ihn groß an: ist sie denn nicht deine Liebste gewesen? Mein Gott, erwiederte Fortunat nach einigem Nachdenken, so warst du es wohl, die an jenem Abend im schwarzen Mäntelchen an mir vorüberstreifte, als mich Otto zu seinem Mädchen führte, das ich damals noch gar nicht kannte. — Ja freilich, entgegnete Fiametta lebhaft, und ich spielte dann einmal des Abends die Annidi in unserem Garten, die Kammerjungfer mußte deine Kleider anziehen und so über den Gartenzaun zu mir kommen, da kamst du auf einmal selber, wir hatten dich nicht so früh zurückerwartet. — O vernagelter Kopf, der ich war! rief Fortunat, sich vor die Stirn schlagend aus, hätt' ich das damals gewußt! — Sie lachte seelenvergnügt und ihre Augen glänzten von Thränen.

Währenddeß ritten sie eilig an dem Städtchen vorüber, zwischen den schlafenden Gärten und Landhäusern immer tiefer in die weite, sternhelle Nacht hinein. Die Nachtigallen schlugen von den waldigen Bergen, über das stille Feld hörte man die Hunde von ferne bellen, Fiametta sah sich öfters ängstlich um. Sieh, sagte Fortunat, mir ist wie einem Vogel in der Luft, ich folge dir über die ganze Erde! Jetzt aber sage mir auch, warum blickst du so scheu zurück? wie kamst du vorhin auf das Schiff? was in aller Welt hast du vor? — Ach das ist eine lange, traurige

Geschichte, entgegnete Fiametta, die muß ich von Anfang anfangen. — Sie ritt dicht neben ihm und, selbst wie in Träumen in der träumerischen Nacht, halb an ihn gelehnt, begann sie folgendermaßen zu erzählen:

Als du in Rom auf einmal verschwunden warst und nun der Winter kam, und es regnete Tag und Nacht, und der Vater saß Abends in dem großen Saale am Kaminfeuer und sprach kein Wort und alles war so still im ganzen Hause, daß man die Thurmuhr gehen hörte, da wurde ich plötzlich krank. Da träumte mir, ich wäre auf einer Anhöhe über Rom im Abendglanze eingeschlafen. Als ich aber erwachte, war es schon finstere Nacht, mich fror und ich kannte die Gegend nicht wieder. Da kam durch das Dunkel ein Jäger vom Berge herab. Ach, führ mich zur Stadt hinunter, rief ich, horch, da klingt in der Ferne noch die Glocke vom Kapitol. — Das ist die Thurmuhr, die schlägt auf meinem Schloß im Walde, sagte der Jäger. — Kennst du denn nicht das Schloß des Marchese A.? fragte ich wieder — Wo Fiametta wohnt? ach das ist lange her, sagte der Jäger, dann wandt' er sich plötzlich — du selbst warst der Jäger, aber du kanntest mich nicht mehr. — Nun stiegst du weiter den Berg hinab, ich rief voll Angst und konnte dir so schnell nicht folgen. Da ging gegenüber der Mond auf und auf einmal, so weit ich sehen konnte, lag

die ganze fremde Gegend tief verschneit und flimmerte im hellen Mondschein, als sollt' ich sterben vor Wehmuth.

Als ich mich von der Krankheit wieder erholte, stand eines Morgens der Vater vor meinem Bett, das Fenster stand offen, die Bäume draußen waren schon wieder grün und die Vögel sangen. Steh' nur auf, sagte mein Vater, wir reisen nach Deutschland! — Er hatte sein Vermögen verloren, das Haus, unser Garten sollten verkauft werden, er mochte das nicht mit ansehen. So fuhren wir in einer schönen Frühlingsnacht von Rom fort, die Brunnen rauschten auf den stillen Gassen, in unserem Garten schlugen die Nachtigallen, als wüßten sie's auch, und als die Paläste und Kuppeln allmählich hinter uns im Mondglanz versanken, sah ich meinen Vater zum erstenmal weinen.

Wo ist der Vater jetzt? unterbrach sie Fortunat hier. Fiametta aber ritt ein Weilchen schweigend vor sich hin, er merkte, daß sie selber weinte. Dann sah sie sich plötzlich wieder nach allen Seiten um, und fuhr gefaßter fort:

Mein armer Vater fand's in Deutschland nicht so, wie er sich's gedacht. Die mächtigen Verwandten, auf die er gerechnet hatte, weil sie in der Jugend brüderlich zusammen gelebt, waren seitdem alt und anders geworden, die meisten lange todt, ihre Kinder, die ihn nicht mehr kannten, sahen ihn verwundert und neugie-

rig an, er konnte sich in der verwandelten Welt nicht zurechtfinden und starb vor Gram. — Das war eine furchtbare Nacht, ich erinnere mich nur der schwarzverhangenen Pferde und Gestalten und des Fackelscheins zwischen den dunklen Bäumen — und als die Glockenklänge allmählich verhallten, saß ich allein mit einer alten schwarzgekleideten Dame im Wagen, wir fuhren rasch durch unbekannte Gegenden, sie sprach immerfort französisch zu mir, aber ich hörte nur das dumpfe Rasseln des Wagens in der Nacht, mir war's, als führen wir selber in's Grab. Die Dame aber war eine reiche kinderlose Tante, die mich nun zu sich genommen hatte. Sie wohnte auf einem großen Schloß, das einsam am Abhange des Gebirges mitten in einem prächtigen Parke lag, der wimmelte von seltsamen Tauben und Pfauen, in dem klaren Bassin vor dem Schloß spielten bunte ausländische Fische wie Vögel in der Luft, weiterhin in einem zierlich vergitterten Wäldchen weidete ein schöner Goldfasan. Die Tante hatte ihre Freude daran, mich recht auszuputzen, obgleich wir nur selten Besuch hatten, da ging ich denn in prächtigen Kleidern, und wenn ich manchmal so allein im Garten stand, kam ich mir selber in der Einsamkeit wie ein verzauberter Goldfasan vor. An den Sommernachmittagen aber pflegte die Tante mit mir im Garten auf einem schattigen Hügel zu sitzen, von dem man weit hinaussehen konnte, wie der Strom

und die Straßen glänzend durch's Land gingen, Reiter und Wagen zogen da wie in einem Schattenspiel rasch vorbei, manchmal kam der Klang eines Posthorns aus der Ferne herüber. Dort geht es nach Italien hinaus, sagte die Tante — mir war zum Sterben bange.

Eines Abends saßen wir auch dort, ich zerpflückte in Gedanken eine Sternblume: ob du kommst oder nicht kommst? Er kommt! rief ich auf einmal erschrocken aus, warf die Blume fort und flog vom Hügel, am Schloß vorüber, immerfort in's Thal hinab. Denn zwei Reiter kamen unten vom Wald, der eine im grünen Reiserock, gerade wie du! Als ich athemlos unten anlange, stutzt sein Pferd — es war ein ganz fremdes Gesicht. Er mocht' es wohl errathen, wer ich bin, er schwang sich schnell vom Pferde, und, indem er die Zügel seinem Bedienten zuwarf, reichte er mir höflich den Arm und führte mich wie eine Gefangene zurück. Ich glaubte, die Tante würde schmälen, aber sie besorgte nur, daß mir die Erhitzung nicht schade, strich mir die Locken aus der Stirn und nannte mich ein artiges Kind, daß ich ihren Vetter, den sie viele Jahre nicht gesehen, so freundlich empfangen. Sie nannte ihn Baron Manfred.

Manfred? sagte Fortunat erstaunt, den Namen habe ich oft von Lothario gehört. Doch den kennst du ja nicht. — Fiametta schüttelte das Köpfchen und fuhr weiter fort:

Bisher hatte ich fast wie im Traume gelebt, mit dem Fremden aber kam auf einmal Hast und Unruhe in unsere ländliche Stille. Nichts war ihm recht in unserer Wirthschaft, alles wollte er gescheuter einrichten, und sah mich dabei oft so sonderbar an, daß ich erschrak, denn er schaute so klug drein, als könnte er meine Gedanken lesen. Vor Verdruß darüber hatte ich mich eines Tages in der schwülen Mittagszeit mitten in's tiefste Gras gelegt, alle Vögel schwiegen, nur die Bienen summten, einzelne Wolken flogen über die stille Gegend fort, ich dachte an die alten Zeiten, an dich, an unseren Garten in Rom. Da kam auf einmal die Tante mit ihrem Vetter im Buchengang herunter. Ich hob mich im Grase halb empor, sie bemerkten mich nicht. Ich habe auch schon daran gedacht, sagte die Tante, so kann es mit Fiametta nicht länger bleiben, sie vergeht mir hier in der Einsamkeit wie eine Blume. — Abgesehen selbst von allem, was ich Ihnen eben erzählt habe, erwiederte der Vetter, so wüßte ich in der That keine bessere Partie für das Fräulein, als den Baron, jung, reich, unabhängig. — Und Sie übernehmen es also, fragte die Tante wieder, ihn zu uns zu bringen? —

Ich konnte seine Antwort nicht mehr verstehen. Aber, wie wenn der Blitz neben mir eingeschlagen hätte, sprang ich schnell auf und flog zu meiner italiänischen Kammerjungfer und erzählte ihr alles. Da

war nicht lange Zeit zum Besinnen, ihr war hier so bang auf dem Schlosse wie mir, sie wollte unter dem Vorwande einer Maskerade Jägerkleider für uns beide herbeischaffen, und wir beschlossen, zu einer jungen, fröhlichen Tante in Wien zu entfliehen, die ich noch aus Rom kannte, und die mich vor der dummen Partie beschützen sollte.

Seitdem sahen mich die Tante und der Vetter noch häufiger geheimnißvoll und schmunzelnd an. Besonders aber ganz abscheulich war mir nun der kluge Vetter, wenn er mit seinen spitzigen Blicken, wie eine Spinne mit ihren langen Beinen, nach mir zielte. Ja, spinne und laure du nur! dachte ich. Und als er nun wirklich abreiste, um den Bräutigam zu holen, da fuhren wir, während alles schon schlief, in unsere Jägerkleider und stiegen in der schönsten Sommernacht mit klopfenden Herzen sacht die Treppen hinab durch's leere Schloß, den stillen Garten entlang, bis wir endlich im freien Felde tief aufathmeten. Da sah's draußen so frisch und waldkühl aus! — Noch dieselbe Nacht aber hatten wir uns im Gebirge verirrt. Fragen mochten wir nicht, so kamen wir zuletzt gar an ein verfallenes Schloß. Mich schauerte und fror, die Jungfer weinte, da that sich plötzlich eine Thüre auf, drei Männer mit Windlichtern traten heraus — der eine war der Vetter, verwildert und bleich im Wiederschein der Fackeln — ich glaube, er geht um bei

Nacht, was hatt' er sonst zu thun da droben? Aber erkannt hat er mich und setzt mir sicherlich nach. Wie wir da heruntergekommen, weiß ich nicht mehr, aber als der Tag endlich anbrach, sahen wir die Donau im Thale funkeln, ein Schiff wollt' eben abgehn, wir stiegen mit ein, und so fuhr ich in Lust und Angst und bekam Händel und sollte mich duelliren und — Und ich, fiel Fortunat ein, habe den verflogenen Goldfasan wieder eingefangen und laß' ihn nun nimmermehr los!

Fortunat war voller Freude und doch verwirrt, er wußte gar nicht, was er mit dem lieblichen Kinde nun anfangen sollte, das sich so ganz in seine Arme geworfen, auch war die Angst vor dem Erwischen nicht gering.

Unterdessen flogen schon einzelne Streiflichter durch die stille Luft. Wie bist du schön geworden! sagte Fortunat, sie fast erstaunt betrachtend. Da wurde sie über und über roth, jetzt dachte sie erst daran, daß sie so ganz allein mit ihm war. Aus den fernen Dörfern aber hörte man schon einzelne Stimmen, über die wogenden Kornfelder schossen ihnen die ersten Sonnenstrahlen blitzend entgegen — so ritten sie fröhlich in den prächtigen Morgen hinein.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Als Otto — von dem strengen Vitalis verstoßen — so einsam von dem Gebirge der Einsiedler hinabstieg, weinte er sich recht von Herzensgrunde aus. Dann wurde ihm erst leichter. Er fühlte wieder einen rechten Trieb und Muth, nach dem Höchsten in der Welt zu streben, er wollte endlich ehrlich Frieden stiften in seiner Seele, und so neugeboren zu dem Einsiedler zurückkehren, ja es kam ihm in diesen glücklichen Stunden gering vor, selbst sein Dichten zu lassen, wenn es ihn wieder in Eitelkeit verstricken wollte. Die stille Nacht sah ihn dabei von den Bergen, wie eine milde Mutter, fast wehmüthig an. — Indessen verloschen nach und nach die Sterne am Himmel, und wie nun die Morgenkühle über die Felder kam, und unten der Strom und von drüben die Spiegelfenster eines Schlosses lustig aufblitzten: da erschien dem Verweinten die Erde wieder so jung und frisch wie nach einem Gewitterregen, in den tröpfelnden Bäumen über ihm dehnten die Vögel erwachend die Flügel und sahen ihn neugierig an, als wollten sie fragen: Gesell, wo bist du so lange gewesen? — Er wanderte fröhlich den ganzen Tag, und als er endlich auf dem letz-

ten Berge aus dem Walde trat, erblickte er auf einmal in der Ferne mitten zwischen Gärten die alte braune Stadt, wie eine von Epheu übergrünte Ruine. Ermüdet streckte er sich unter den Bäumen hin, er sah Handwerksbursche, Reiter und schlanke Bauermädchen heiter durch's Grün auf dem Gebirgspfade hinabziehn, die Vögel sangen im Walde, einzelne Wolkenschatten flogen wechselnd über die glänzende Landschaft — so schlummerte er ein, und träumte von der schönen, waldkühlen Jugendzeit.

Er mußte lange geschlafen haben, denn als er erschrocken wieder um sich blickte, ging die Sonne schon unter und vergoldete die Giebel und Thürme der Stadt. Voll Erstaunen sah er sich ganz von Blumen bedeckt, als hätt' es Rosen geregnet. Da hörte er eine schöne Stimme lustig durch die Abendluft klingen. Ein eleganter Reisewagen stand tiefer am Saume des Waldes, zwei junge Damen, die, wie es schien, den steilen Berg zu Fuß herabgekommen, stiegen so eben wieder ein. Die eine wandte sich noch einmal und blickte nach ihm herüber, er mußte verwirrt und geblendet niedersehen, so schön war sie. Nach der Berg-Vorstadt! rief sie dem Postillon zu — da flog der Wagen in den duftigen Abend hinein, er hörte das Posthorn noch lange aus der Ferne schallen.

In der Stadt fand er seine Wohnung bereit: ein kleines, freundliches Stübchen im dritten Stock, alte

Kupferstiche an den Wänden, der Boden neu mit Sand bestreut, ein Glas mit frischen Blumen unter dem Spiegel. Eine alte Frau empfing ihn sehr gesprächig und händigte ihm ein Briefchen ein. Sein Jugendfreund, der hier alles für ihn besorgt hatte, meldete ihm, daß ihn leider unvorhergesehene Geschäfte über Land geführt, in wenigen Wochen hoffte er wieder zurück zu sein — so befand sich denn Otto unerwartet ganz allein in der fremden Stadt. Er konnte sich, nach der langen Gebirgs-Einsamkeit, gar nicht wieder zurechtfinden, alles kam ihm neu und wunderbar vor, der heitere Reisetag hallte noch in seiner Seele nach, und als er das Fenster öffnete, dämmerte die unbekannte Gegend so seltsam über die Dächer herauf, es war ihm, als hörte er noch immer das Posthorn fern aus der Frühlingsnacht herübertönen. Er konnte nicht widerstehen, er mußte noch einen Streifzug durch die Stadt machen.

Unten erkundigte er sich nach der Berg-Vorstadt, er hatte sich geschämt die Alte darnach zu fragen. Man wies ihn nach einer entfernten Anhöhe, die mit einzelnen Villen und weitläuftigen Gärten geheimnißvoll in die Straße hereinsah. Das nächtliche Wandern in einer unbekannten großen Stadt hat etwas Mährchenhaftes, die Häuser und Thürme stehn wie im Traum im Mondschein, auf den Straßen schwärmt es noch laut und behaglich in der Maskenfreiheit der

lauen Nacht, dann plötzlich alles wieder still im engen dunklen Gäßchen, nur die Dachluken klappen im Wind, eine Nachtigall schlägt wehmüthig am Fenster. — Otto schlenderte in Gedanken immer fort, alte Reiselieder fielen ihm ein, er sang leise vor sich hin, er wußte selbst nicht, was er draußen wollte. Endlich hatte er die Höhe erreicht, je weiter er kam, je stiller und ländlicher wurde die Straße, seitwärts schienen sich prächtige Gärten hinabzusenken. Oft blieb er stehn und sah zurück über die Stadt hin, zwischen den vielen verworrenen Lichtern ging das dumpfe Rasseln der Wagen wie ein ferner Sturm, zuweilen brach ein Schwarm verstörter Dohlen aus einem alten Kirchendach und durchkreiste schreiend die Nacht, eine Spieluhr vom Thurm sang ihr frommes Lied in der Einsamkeit der Lüfte. Von der andern Seite aber war die Gasse schon offen, ein frischer Hauch wehte herüber, er hörte eine Mühle gehn, die er nicht sah, dann Hundegebell von fern und da und dort noch Stimmen im dunklen Feld.

Auf einmal erklang eine Guitarre und einzelne Töne eines wunderschönen Gesangs, träumerisch vom Winde verweht, wie wenn die Nachtluft durch die Saiten einer Harfe geht. Er eilte zu dem Garten, woher die Töne kamen, das Pförtchen war nur angelehnt, er trat hinein. Da stutzte er, denn es war als flöge der Schatten einer fliehenden Gestalt heim-

lich zwischen den Gebüschen hin, sonst war alles still. Neugierig ging er weiter in die dunklen Schatten der alten Bäume hinein, der Mondschein glänzte seitwärts über die Rasenplätze. Da bemerkte er einen Weiher, von Trauerweiden umhangen, eine weiße Statue schimmerte durch die Zweige herüber: eine Nymphe, die halbabgewandt am Weiher auf ihrem Arme ruhte, den andern verschlafen über das Haupt gelehnt. — Er wollte eben näher hinzutreten, als plötzlich tiefer aus dem Garten ein heller Lichtschimmer durch die Bäume funkelte und eben so schnell wieder verschwand. Erschrocken, zögernd, wandte er sich zurück, er suchte das Pförtchen wieder, aber die Streiflichter des Mondes und die schwankenden Schatten der Bäume dazwischen verwirrten ihn ganz, und eh' er sich besinnen konnte, stand er vor den Marmorstufen eines hohen, alterthümlichen Palastes. In demselben Augenblick schüttelt sich der Fliederstrauch über ihm, daß er ganz von Thau und Blüten verschneit wird, er hört ein heimliches Kichern hinter sich, eine schlanke, weiße Mädchengestalt guckt verstohlen durch die Zweige und faßt ihn schnell an der Hand. Siehst du, das ist der Willkomm, weil du mich überrascht hast, flüstert sie mit der lieblichsten Stimme, das ist ja prächtig, daß du schon heute kommst. So führt sie, vorangehend, den Erstaunten über die Stufen durch eine dunkle Halle, plötzlich treten sie in ein erleuchtetes Gemach, sie wendet sich rasch

herum — er erkennt mit freudigem Schrecken die reisende Dame von heut Abend im Walde.

Sie sah ihn erstaunt an, indem sie seine Hand losließ. Dann bemerkte sie eine ihrer Rosen, die er noch im Knopfloch trug, eine flüchtige Röthe flog über ihr schönes Gesicht. Aber, sagte sie kopfschüttelnd, wie haben Sie mich denn so bald aufgefunden? Er erzählte nun sein Erwachen auf dem Berge, seine Unruhe darauf, und den Streifzug durch die schöne Nacht. Aber sie war ganz zerstreut, sie schien auf etwas zu sinnen. Dann sprang sie schnell zur Thür hinaus, er hörte sie draußen lebhaft mit Jemand sprechen.

In dieser seltsamen Lage schaute er betroffen im Zimmer umher. Eine Alabaster-Lampe beleuchtete wunderbar das kostbarste Geräth, auf dem eine Guitarre und aufgeschlagene Notenhefte unordentlich herumlagen. Hohe, ausländische Gewächse rankten sich schlangenartig an den Wänden empor und hingen mit ihren glühenden Blüthen in die träumerische Dämmerung herein, als spiegelten sie sich in dem reichen Teppich am Boden.

Armer Junge! du wirst recht müde sein, sagte jetzt die Unbekannte, indem sie fröhlich wieder hereintrat und ihn auf den Divan niederzog. Sie setzte sich dicht neben ihn, ein Bein über das andere geschlagen, er mußte ihr erzählen, woher er gekommen, wer er sei, und was er hier treibe. — Also so sieht ein Dichter

aus! — rief sie erstaunt, als sie seinen Namen hörte, dabei wandte sie ihn an beiden Achseln zu sich herum und sah ihm mit den großen schönen Augen gerade in's Gesicht, er mußte die seinen erröthend niederschlagen. Come è bello! sagte sie kaum hörbar für sich. Darauf nahm sie eine Pfirsich aus der Kristallschale vor ihnen, biß mit ihren weißen Zähnchen herzhaft hinein und reichte sie ihm hin. Aber Otto war ganz verwirrt, aus ihren Augen leuchtete zuweilen eine irre, wilde Flamme, die ihn schreckte, in dieser seltsamen Verstimmung konnte er durchaus den rechten Ton nicht finden und saß blöde und unbeholfen neben der vornehmen schönen Frau. Da lachte sie plötzlich muthwillig àuf, er wußte nicht worüber, dann sprang sie auf und brachte aus einem verborgenen Wandschrank ein zierlich gebundenes Buch hervor. Kennst du das? fragte sie, ihm den funkelnden Goldschnitt vorhaltend; es waren seine Gedichte. — Ich kenn' sie noch nicht, sagte sie, lies mir was vor daraus.

Sie setzten sich wieder, er blätterte unentschlossen und begann endlich eines seiner liebsten Gedichte von der schönen Meerfey Melusina. — Und daß du's nur weißt, unterbrach ihn die Dame, ich bin eigentlich selbst die Melusina; du darfst nur in den Nächten vom Montag und Donnerstag in den Garten kommen. Frag' nicht nach mir, und plaudre nicht davon; wenn du mich ein einzigesmal bei Tage erblickst, sehn wir uns nie-

mals mehr wieder. — Otto sah sie verwundert an, dann las er wieder weiter. Es war ein langer Romanzencyclus, er hatte ihn in der glücklichsten Jugendzeit gedichtet und seitdem nicht wieder gesehn; jetzt nach so langer Zeit, in der mährchenhaften Umgebung, ergriff es ihn selber wunderbar, er las aus ganzer Seele fort und immer fort. Zuletzt beim Umschlagen des Blattes blickte er einmal flüchtig zur Seite — die schöne Frau lag fest eingeschlafen neben ihm. — Er schwieg, ihn schauerte heimlich, denn die schlanke Gestalt in dem weißen Nachtgewand ruhte halbabgewendet, den einen Arm nachlässig über ihr Haupt geschlagen, gerade wie die Statue vorhin am Weiher. In dieser plötzlichen Stille öffnete sich auf einmal leise die Thür, ein schwarzgelocktes Mädchenköpfchen guckte herein, überblickte spöttisch den Schauplatz dieser tiefen Ruhe und winkte ihm dann, ihr zu folgen. Still, still — sagte sie, als er heraustrat, ihn an der Hand schnell fortführend — jetzt müssen Sie sacht fort, der Mond ist eben untergegangen vor Langerweile. Draußen sang sie halb für sich:

Ein Fink saß schlank auf grünem Reis:
　　Pink, Pink!
Der Jäger da mit rechtem Fleiß
Zu zielen an und messen fing
Und zielt' und dacht': jetzt bist du mein —
Fort war das lust'ge Vögelein:
Pink, pink! mußt flinker seyn!

Was singst du da so lustig? fragte Otto. — Ich pink' nur ein wenig Feuer an im Dunkeln, entgegnete das Mädchen, wollen Sie sich vielleicht ein Pfeifchen dran anstecken und noch etwas lesen von den zwölf schlafenden Jungfrauen? — Sie plauderte muthwillig noch vielerlei in den Wind hinein — so gingen sie rasch durch den stillen Garten. Otto blickte im Vorbeigehn noch einmal nach dem Weiher hinüber, dort ruhte die Statue wieder auf ihrem Marmorpfühl, ein eingeschlummerter Schwan fuhr bei ihren Tritten mit dem Kopf aus den Flügeldecken hervor, sah sie schlaftrunken an und träumte dann weiter. — Gute Nacht, Herr Morpheus! sagte das Mädchen an der Gartenthür mit einem schnippischen Knix und schob ihn lachend hinaus.

Er hörte das Pförtchen hinter sich zuklappen, es war ihm wunderbar, so plötzlich allein unter dem stillen weiten Sternenhimmel. In der ganzen Gegend regte sich kein Laut mehr, nur die Uhren schlugen fern in der Stadt, es war lange Mitternacht vorüber.

Seit dieser Zeit war es um ihn geschehn, die schönen Mondnächte beleuchteten noch oft seinen einsamen Gang zu dem stillen Zaubergarten. Das geheimnißvolle Grauen in der Luft verlockte ihn nur noch mehr, er mochte nicht nach dem Namen der schönen Frau fragen, ja er hütete sich, ihr Revier bei Tage zu betreten — war sie ja doch sein mit Leib und

Seele! Aber in seiner stillen Stube dann, nach solchen durchschwelgten Nächten, überkam es ihn oft wie Alphornsklänge den Schweizer in der Fremde. Da befiel ihn eine tiefe Angst, er dichtete hastig oft ganze Nächte hindurch, er wollte mit Poesie sich selber überflügeln — als wäre das Talent ein Ding für sich ohne den ganzen Menschen! — So, zwischen halber Lust und Reue, versank er nach und nach immer tiefer in Melancholie, Verzagen an sich selbst, in Liederlichkeit und Armuth, bis zuletzt ein zehrendes Fieber die müde Seele in seinen Traummantel einhüllte: da hörte er in seinen Phantasien das Posthorn wieder durch die Frühlingsnacht, dazwischen Waldesrauschen und das Glöcklein des Einsiedlers aus der Ferne. —

Er hatte mehrere Wochen krank gelegen. Als er endlich wieder zu sich kam, konnte er sich gar nicht besinnen, wo er war. Die Sonne schien über die Dächer freundlich durch das kleine Zimmer, eine Katze nickte auf dem Fensterbrett, nebenan hörte er einen Kanarienvogel singen, dann wieder eine Wanduhr dazwischen picken, seine alte Wirthin saß auf einem Lehnstuhl neben ihm am Bett und war über ihrem Strickzeug eingeschlummert. Er sah lange verwirrt in dieser Stille umher, eh' er sie weckte. Nun fuhr sie freudig empor, und erzählte ihm, wie sie schon für seine Seele gebetet, wie er irre geredet im Fieber, daß sein Freund noch immer nicht zurück sey, aber ein unbe-

kanntes junges Mädchen sey vor langer Zeit einmal in's Haus gekommen und habe nach ihm gefragt. — Da dämmerte ihm allmählig alles wieder auf. Kam das Mädchen nicht aus der Berg-Vorstadt? fragte er, und beschrieb ausführlich Schloß und Garten. Aber die Alte schüttelte den Kopf, der Palast, sagte sie, ist ja schon seit vielen Jahren unbewohnt — sie glaubte, er phantasire wieder. Otto fuhr mit der Hand über seine Stirn, er war wie im Traume.

Eines Abends aber, als die Alte ausgegangen war, hatte er sich rasch angekleidet und ging heimlich die Treppe hinab, über die wohlbekannten Gassen und Plätze in die Vorstadt hinaus. Die Abendsonne funkelte lustig durch die Straße, Kinder spielten vor den Thoren, die Mädchen plauderten an den Brunnen und Lerchen hingen jubelnd hoch im röthlichen Duft, er taumelte, wie berauscht, in der ungewohnten Luft. So kam er an den Garten der Geliebten, das Pförtchen war zu, aber er hatte den Schlüssel noch seit dem letzten Gange in der Rocktasche. Er schloß hastig auf und trat mit klopfendem Herzen hinein. Unterdeß war die Sonne untergegangen, es war schon tiefes Abendroth. In der wunderbaren Beleuchtung kam ihm alles wie verwandelt vor; die Gänge, die er bisher nur bei Nacht flüchtig gesehen, schienen wüst und verwildert, und mit Schrecken fielen ihm die Worte der Alten wieder ein, als er endlich den Palast erblickte, denn

kein Laut regte sich im ganzen Hause. Das Gras wuchs aus den Ritzen der Marmorstufen, die Thüren und Fenster waren alle festverschlossen, nur der Wind klappte eben mit einer halbzerbrochenen Lade, seitwärts schlug eine Nachtigall im Gebüsch, er hatte sie oft gehört, wenn er in den schwülen Sommernächten hier zum Liebchen schlich. — Mein Gott, wo bin ich denn so lange gewesen! sagte er in Gedanken versunken. — Da hörte er plötzlich in einiger Entfernung ein wohlbekanntes Lied aus alter Zeit:

Jetzt wandr' ich erst gern!
Am Fenster nun lauschen
Die Mädchen, es rauschen
Die Brunnen von fern —

Voll Freude antwortete er sogleich mit den folgenden Worten desselben Liedes:

Aus schimmernden Büschen
Dein Plaudern so lieb
Erkenn' ich dazwischen —
Ich höre mein Lieb!

Barmherziger Gott — Kordelchen! rief er auf einmal erschrocken aus. Die Schauspielerin stand vor ihm, sorgfältig geschmückt, frischgepflückte, bunte Blumen im Haar. — Ist er noch immer nicht zu Hause? fragte sie, nach dem Palast schauend. — Wer denn? entgegnete Otto ganz verwirrt. — Bei dem Klang seiner Stimme horchte sie hoch auf und sah ihn lange

unverwandt an. Ich kenn' dich recht gut, sagte sie dann mit einem schlauen Lächeln, weißt du noch, wie du uns in jener regnigten Nacht zum erstenmal trafst, als wir nach einem kleinen Städtchen zogen? Damals hatt' ich ein Loch im Strumpf, Kamilla stichelte darauf, denn Kamillen sind bitter — ach nein, du bist's nicht! schloß sie traurig. Dann hing sie sich in seinen Arm und flüsterte ihm geheimnißvoll zu: ich weiß wohl, wie er eigentlich heißt, aber ich verrath's nicht, sag' du's auch nicht weiter, denn die Nacht hat Ohren — Ohren —

Und Augen verstohlen,
Wenn alles im Schlaf,
Da kommt er mich holen —
S'ist ein vornehmer Graf.

Kordelchen! Kordelchen! rief jetzt eine Stimme außerhalb des Gartens. Das Mädchen riß sich schnell los und verschwand wie ein aufgescheuchtes Reh zwischen den Bäumen. — Otto sah ihr lange nach, dann, plötzlich vom Entsetzen ergriffen, floh er unaufhaltsam über die öden Gänge, aus dem Garten, durch die einsame Vorstadt fort. Es war indeß schon völlig dunkel geworden, die Sterne spielten munter am Himmel, von dem fernen Thurm in der Stadt sang die Spieluhr wieder ihr frommes Lied; er mußte sein Gesicht mit beiden Händen verdecken, es war, als zögen Engel über ihn singend durch die stille Nacht.

Zu Hause aber schnürte er hastig sein Reisebündel; noch denselben Abend, ungeachtet der Vorstellungen der besorgten Alten, verließ er die Stadt.

Der Eilwagen rollte auf der glänzenden Straße in die schöne Sommernacht hinaus, der Postillon knallte lustig, daß es weit über die stillen Felder schallte. Vorn im Kabriolet plauderte ein Knabe, der zum erstenmal von Hause fuhr, munter mit dem Konducteur, dann sah er wieder lange stumm in die Gegend, wie da die dunklen Schatten der Pappeln und seitwärts Büsche, Wälder und Dörfer im Mondschein vorüberflogen, und wenn das Posthorn erklang, stiegen allmählig prächtige Schlösser und wunderbare Gärten und Gebirge mit Wasserfällen in der dämmernden Ferne vor ihm auf. Dann dachte er nach Hause, wie die Seinigen jetzt alle ruhig schlafen, der Mond scheint durchs Fenster über die Bilder an der Wand, nur eine Fliege summt tönend durch die stille Stube — da kam er sich auf einmal so verlassen vor hier draußen, und doch so tapfer und frei in der Fremde. — So reisefrisch war auch Otto'n früher gar manche schöne Frühlingsnacht zu Muthe gewesen, heute saß er still vor sich hinbrütend im dunklen Wagen, es war ihm bei dem einförmigen schlaftrunkenen Rasseln, als ging es immerfort bergunter, unaufhaltsam einem unbekannten Abgrunde

zu. Zuweilen blitzte der Mond oder das vorüberfliegende Licht eines Bauerhauses durch den Wagen und streifte flüchtig bald eine bleiche Nase, bald einen martialischen Schnurrbart, bald die Glasaugen einer Brille. Sie schwatzten viel von einer wunderschönen Opersängerin und einem reichen Grafen S., einem lockeren Zeisig. — Nein, ein Dompfaff, rief der Eine, denn sie hat ihn pfeifen gelehrt. — Vogel ist Vogel, meinte ein Anderer kurz: sie hat ihn tüchtig gerupft, nun ist sie selber davongeflogen. — Eine barocke Idee, sagte der mit der Brille, sich da in dem verfallenen Palast in der Vorstadt einzunisten! — Otto, aus seinen Gedanken auffahrend, horchte plötzlich auf. — Nisten! fiel der Schnurrbart ein, Turteltauben nisten grade am liebsten in alten Ruinen, da ist's hübsch düster und nachtigallenhaft. Ja mein Lieber, das hatte alles seine guten Wege, nämlich so unter den Bäumen sacht fort, die plaudern nichts aus. Konnte man wohl diskreter handeln, als der Graf? er ließ ihrer Treue ein Hinterpförtchen offen. Nun, nun, er ist ein Mann von kostbaren Erfahrungen, sie war wenigstens nicht seine prima Donna, und, ich denke, er hatte eben auch keine Solo-Partie bei ihr. — Ein schallendes Gelächter erfolgte hier, Otto'n schnitt es durch die Seele, sie sprachen offenbar von seiner wundersamen Melusina! Es war ihm, als hätten die Gesellen mit ihren schmutzigen Reisestiefeln auf einmal einen köst-

lichen Teppich umgeschlagen und er sähe nun die groben, rohen Fäden der glühenden Traumblumen — ihm graute recht vor dieser faden Kehrseite des Lebens.

Hier hielt der Wagen plötzlich vor einem Hause mitten im Felde, ein Mann in Nachtmütze und Pelz trat verschlafen mit einer Laterne heraus, um einige Packete zu übergeben, und andere in Empfang zu nehmen. Währenddeß öffnete sich hinter ihm leise der Schieber des kleinen Fensters, der Wiederschein der Laterne beleuchtete flüchtig ein wunderschönes Mädchengesicht, das schnell wieder zurückfuhr. Otto erschrak, die Züge waren ihm bekannt, er konnte sich aber durchaus nicht besinnen. Da gähnte der Mann im Pelz. Friß mich nicht, Mauschel! rief ihm der lustige Conducteur vom Kutschbock zu. — Ich esse kein Schweinefleisch, entgegnete der Jude trocken. Die Passagiere lachten, der Postillon knallte, und rasselnd flog der Wagen wieder in die stille Nacht hinaus.

Auf der nächsten Mittags-Station verließ Otto seine Reisegesellschaft, die jetzt schlummernd in allen Winkeln der Passagierstube umherlag, während die Rüstigeren, überwacht und verdrießlich, nach Kaffee, Rum und Butterbroten durcheinanderschrieen. Von hier aus gingen Seitenwege nach Hohenstein, dort im schattigen Grün wollte er ausruhen; er hofft' es noch vor Nacht zu erreichen, so matt und krank er sich auch fühlte. Er fragte nach dem nächsten Wege, man

wies ihn auf einen Fußsteig, der grade durch die Wälder führen sollte. Einsam schritt er nun zwischen die Berge hinein; wie so anders, dachte er, als ich vor vielen Jahren hier auswanderte! Nun ist es Schlafenszeit, und alles ist vorüber. — Die schleichende Gewalt der Krankheit, von der durchwachten Nacht und Anstrengung neu geschürt, brach und reckte und dehnte ihn heimlich in allen Gliedern, er mußte öfters rasten, und verließ endlich vor Ermüdung den Fußsteig, um, wo möglich, ein Dorf zu erlangen. Aber kein Haus wollte sich zeigen, es war so still den Wald entlang, daß man die Spechte picken hörte. So hatte er Zeit und Weg verloren; der Abend funkelte schon durch die Wipfel, die Gegend wurde ihm immer fremder, je weiter er fortging.

Da erblickte er seitwärts ein kleines Mädchen, das im Walde Blumen pflückte. Als er hinzutrat, wandte sie sich schnell herum, es war ihm plötzlich vor den klaren, unschuldigen Augen wie in den Himmelsgrund zu sehen. Die Abendsonne schimmerte durch die blonden Locken, er streichelte und küßt' es herzlich auf die blanke Stirn.

Das schien dem armen Kinde selten zu begegnen, es suchte emsig in seiner Schürze und reichte ihm eine wilde weiße Rose, und als er fragte, ob es ihm den Weg aus dem Walde weisen könne, gab es ihm vertraulich die Hand, während es mit der andern sorg-

fältig das Schürzchen zusammenhielt, um seine Blumen nicht zu verlieren. Wie sie so mit einander fortgingen, wurde das schöne Kind immer vergnügter und gesprächiger. Es erzählte, es wäre gar nicht mehr so lange hin, da käme wieder Weihnachten, wo die vielen Lichter in den vornehmen Häusern brennten, dann säß es in der Kammer auf seinem Bettchen am Fenster, da flimmerten draußen die Sterne so schön über dem Schnee und das Christkindlein flöge durch die Nacht über den stillen Garten hin und brächt' ihm von seinen Aeltern viele kostbare Sachen: neue rothe Schuh, und ein Mützchen. — Wo wohnen denn deine Aeltern? fragte Otto. — Die Kleine sah ihn erstaunt an, dann wies sie nach dem Himmel. — Aber wo führst du mich denn jetzt hin? fragte er fast betroffen wieder. — Nach Hause — entgegnete das Kind. — Ihn schauerte unwillkührlich bei dem Doppelsinn der Antwort.

Auf einmal traten sie an einem Abhange aus dem Walde heraus, Otto stand wie geblendet. Denn tief unter ihm lag plötzlich seine Heimathsgegend im stillen Abendglanze ausgebreitet: das schattige Städtchen, jenseits seiner Aeltern Garten und Haus, der vergoldete Strom dann im Wiesengrund und die fernen blauen Berge dahinter — alles wie er's in der Fremde wohl manchmal im Traume gesehen. Ganz erschöpft sank er unter dem Baume hin. O stille, alte Zeit,

rief er aus, wie liegst du so weit, weit von hier! — Die Kleine hatte sich zu seinen Füßen in's Gras gesetzt. Nein, nein, sagte sie, so ist es nicht, ich will dich's lehren. Und bei dem Vogelschall, selbst wie ein Waldvöglein, sang sie mit dem kindischen Stimmchen:

Waldeinsamkeit,
Du grünes Revier,
Wie liegt so weit
Die Welt von hier!
Schlaf' nur, wie bald
Kommt der Abend schön,
Durch den stillen Wald
Die Quellen gehn,
Die Mutter Gottes wacht,
Mit ihrem Sternen-Kleid
Bedeckt sie dich sacht
In der Waldeinsamkeit,
Gute Nacht, gute Nacht! —

Otto'n dunkelte es vor den Augen, da ging auf einmal ein Leuchten über die Gegend wie ein Blitz in der Nacht: stille Abgründe fernab, Gärten und Paläste wunderbar im Mondglanz, er erkannte unten die goldenen Kuppeln und hörte durch die stille Luft herüber die Glocken wieder gehen und die Brunnen rauschen in Rom, und das Kind sang wieder dazwischen:

O du stille Zeit!
Kommst, eh' wir's gedacht,
Ueber die Berge weit
Nun rauscht es so sacht
In der Waldeinsamkeit,
Gute Nacht —

Still, still, lachte die Kleine, er schläft — aber der müde Wandersmann wachte nimmermehr auf.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wir aber, da es nun so still geworden im Thal und auf den Höhen, lassen die Blicke weit über das schöne Land hinschweifen, um nicht in Wehmuth zu vergehen. Da rauschen die Wälder so frisch über Lust und Noth, als rief es: Menschenkind! blick auf zum weiten Sternenhimmel, da ist ja doch alles eitel und nichts dagegen! — Und fern im Gebirg, wo der Mond so hell über die Waldwiese scheint, gewahren wir plötzlich zwei Wanderer, die fröhlich niedersteigen: es sind die beiden Liebesleute auf ihrer abenteuerlichen Fahrt. Fortunat hat so eben die Pferde in einem Dörfchen untergebracht, und wendet sich mit Fiametta auf einem Fußsteig zwischen die leisebewegten Kornfelder hinein, die Nacht kühlt sich am Horizont mit Wetterleuchten, eine Wachtel schlägt fern im Feld. Vor ihnen aber breiten sich dunkle Höhen aus, der Mond beleuchtet nur einzelne Abhänge, da erkennt er nach und nach

Lauben und Gänge, zuweilen blitzt ein Springbrunnen auf, aus den duftigen Gebüschen hören sie schon die Nachtigallen über das Feld herübertönen. Auf einmal hält Fortunat still und schwenkt voll Freuden seinen Hut. Grüß dich Gott, du kühler Wald! ruft er aus Herzensgrunde. Fiametta sieht ihn einen Augenblick fragend an, dann schwenkt auch sie jubelnd ihr Hütchen, ohne zu wissen warum. — Es ist Hohenstein, das vor ihnen liegt.

Fortunat wußte, daß Walter jetzt ganz hier wohne; zu dem Hülfreichen, Besonnenen, Rathvollen wollte er zunächst das Mädchen bringen. Er hatte gehofft, die Berge noch am Abend zu erreichen, nun aber mochte er kein Aufsehen machen, sie beschlossen, die kurze Sommernacht im Garten zu verweilen, um sogleich am frühesten Morgen dem alten Freunde alles zu vertrauen.

Er kannte noch aus alter Zeit den Steg im Gartenzaun, sie schwangen sich hinüber und stiegen mit klopfenden Herzen den Waldberg hinan. Fortunat blickte oft seitwärts zwischen die Bäume hinein nach den stillen Gängen, wo er so oft gewandelt, es war alles so fremd und unheimlich im Mondschein. Das ist Jacobs Traumleiter, sagte er fröhlich, wie sie der liebe Gott zuweilen in solchen Frühlingsnächten herunterläßt, nur frisch! wir steigen in's Himmelreich, ich seh' schon die Sterne durch die Wipfel flimmern. —

Jetzt hatten sie die letzten Stufen erreicht, auf einmal traten sie zwischen dem dunklen Laub, wie Bergleute aus einem Schacht, in's Freie hinaus. Da sahen sie rechts das alte Schloß, und vor ihm die weiten duftigen Blumenplätze, stille Lauben und Büsche, ein Springbrunnen plätscherte schläfrig dazwischen, weiterhin dämmerte eine unermeßliche Aussicht im Mondglanz durch die wunderbare Einsamkeit herauf. Fortunat schaute schweigend in die Runde, und eh' die kleine Marchesin sich noch besinnen konnte, hatte er schon eine weitgebreitete Linde bestiegen, die am äußersten Abhang über den schimmernden Abgrund hinaushing. Fiametta! rief er von oben, wär's nicht um dich, ich möchte alles wachschreien vor Freude! Sieh, da unten blickt der Strom manchmal so heimlich auf, drüben grasen Damhirsche am mondbeschienenen Abhang, nun seh' ich auch das Dorf, wo die lustigen Mädchen wohnen, mit denen ich hier oben getanzt, das schläft nun alles, alles — nur eine Thurmuhr schlägt dort von fern herüber, ich hört' sie damals oft bei stiller Nacht. Und Gott Vater fährt über die Saiten seiner Harfe, wie eine leise Musik ziehts gnadenreich über die stille Gegend.

Fiametta aber sah sich nach allen Seiten um wie ein scheues Reh, in dem dunklen Buchengange, der vom Schloß herabkam, schwankte das Mondlicht, als bewegten sich bleiche Gestalten, sie fürchtete sich so

allein da unten. Fortunat bemerkte es endlich, er reichte ihr die Hand, sie stieg schnell auf die Bank, die unter dem Baume stand, und schwang sich so lachend mit hinauf. Dort setzten sie sich nun zusammen in dem dämmernden Laube bequem zwischen die Aeste zurecht, vor ihnen schossen Sternschnuppen über das Land, manchmal bellte ein Hund fern in den Dörfern, Fiametta baumelte, in Erwartung der Dinge, zufrieden mit den Beinchen. Nun erzähle was, sagte sie. Und Fortunat besann sich nicht lange, die alte phantastische Nacht flüsterte verworren durch die Zweige, er fing sogleich aus dem Stegreif an, als spräch' er im Traum:

Es waren einmal zwei Kinder, Kasperl und Annerl, die hatten einander sehr lieb. Die saßen einmal vor dem Hause und besahen schöne Bilder in einem großen Bilderbuch, das die Annerl mitgebracht hatte, die Vögel sangen im Walde, und das Abendroth ging über die Berge vor ihnen. Auf dem Bilde war eine sehr schöne Gegend zu sehen, fruchtbare Auen, Flüsse, Dörfer und Schlösser, dahinter ein wunderbar gezacktes Gebirg mit einsamen Kapellen und Wäldern, an deren Saum eine Prozession mit bunten Fahnen dahinzog. Das Abendroth schien über das Bild, und wie sie es so mit rechtem Fleiß betrachteten, da fingen auf einmal die gemalten Bäume an leise zu rauschen, schöne bunte Vögel flogen über die Landschaft, die

Brünnlein glitzerten im Gebirg, die Fahnen wehten, sie hörten die Prozession aus weiter Ferne singen. Und eh' sich der Knabe noch besinnen konnte, sah er zu seinem Erstaunen auch das kleine Annchen schon mitten drin, sie winkte ihm fröhlich, er faßte sich endlich ein Herz und sprang ihr nach, so liefen sie beide voller Freuden in das Buch und die Landschaft hinein. — Als Kasperl einmal zurücksah, war ihr Haus und die Gegend, wo es stand, schon hinter ihnen verschwunden, von der Prozession hörten sie nur noch manchmal den Gesang herübertönen, die Sonne war lange unter, je weiter sie kamen, je einsamer und prächtiger wurde alles. Auf einmal, da sie eben durch einen Felsenbogen traten, erblickten sie ein himmelhohes Gebirge vor sich, daß es ihnen ordentlich den Athem verhielt. Auf dem höchsten Berge stand ein herrliches Schloß, das war von lauter Silber, mit Gold gedeckt, vor dem Schloßthor aber saß eine wunderschöne Frau, die war über einer Harfe eingeschlummert. Aus ihren langen Locken und Gewändern kam ein prächtiger Mondschein und beleuchtete die Alpen und die wundersamen Klüfte, Wälder und Abgründe ringsumher. Unten, wo die Strahlen nicht mehr hinlangen konnten, sahen sie kleine bucklichte Männchen in der Dämmerung lustig von den Felsenzacken Purzelbäume schießen, von fern klang das Glöcklein eines Einsiedlers, ein Jäger, der sich verirrt hatte, stand auf dem Felsen gegenüber, und

gab zuweilen mit seinem Waldhorn Antwort. Oben aber am Schlosse weideten weiße Schäfchen auf den Abhängen, hoch vom Thurm der Burg bliesen Engel auf silbernen Zinken wunderschön über die stillen Gründe. —

Ach, da möcht' ich auch einmal hin! rief hier Fiametta freudig aus. — Es ist nur gar zu weit von hier, erwiederte Fortunat — aber wackle nicht so mit den Beinchen, wir fallen sonst beide vom Baum. — Sie rückte sich nun näher zum Hören zurecht und Fortunat fuhr wieder fort:

Das ist die Göttin Luna, sagte nun Annerl, auf die Frau vom Schlosse weisend. — Kennst du sie denn, fragte Kasperl verwundert. — Sie lachte: du bist doch noch sehr dumm für dein Alter, bleib' jetzt nur dicht bei mir, sonst verirrst du dich hier. — Kasperl aber sah nun einen alten, großen geduckten Mann seitwärts am Wege sitzen, der hatte einen Sack voll prächtiger Aepfel umhängen. Da wurde er ganz genaschig, er wollte nur geschwind noch ein Paar Aepfel auf den Weg kaufen, wie er aber in den Sack hineinguckt, erwischt ihn der Mann schnell bei den Füßen, wippt ihn so hinein und schnürt den Sack über ihm fest zu. Aha, nun hab' ich dich! sagte er, und streckte zufrieden die Beine aus, um ein wenig auszuruhen.

Pfui, der abscheuliche Kerl! unterbrach ihn hier Fiametta von neuem, ich möchte so einen Menschen-

fresser am liebsten gleich zerpflücken! Nun kommen gewiß die armen Kinder auseinander.

Ja freilich, entgegnete Fortunat. In der Angst und Finsterniß arbeitete Kasperl wüthend mit seinen Ellbogen in den Aepfeln herum. Aber seyn Sie doch nicht so sackgrob, Sie erdrücken mich ja, wisperte da plötzlich ein feines Stimmchen neben ihm. — Bist du's, fragte er leise. Ja wohl, antwortete das Stimmchen, ich bin auch gefangen, und nage schon lange an dem Sack, daß mir die Zähne weh thun. Jetzt ist der Alte eingeschlafen, hören Sie nur, wie er schnarcht. Sie haben so starke, dicke Finger, seyn Sie doch so gütig und helfen Sie mir ein wenig reißen. — Es war ein allerliebstes, kleinwinziges Mäuschen, das so artig sprach. Kasperl riß nun ganz vorsichtig an dem Sack, das Mäuschen wischte hinaus, biß ihn im Fortspringen noch schelmisch in den Finger und verschlüpfte dann schnell im Mondschein, er hörte es noch fern zwischen den Steinen kichern. Jetzt kroch er selber sacht hervor, steckte noch geschwind einen hübschen Apfel in die Tasche, und nahm dann eilig Reißaus. — Aber, Gott weiß, der Alte mußte einen groben Flausrock anhaben, denn Kasperl gerieth auf einmal in ein verworrenes, ungebürstetes Gestrüpp, in der Eile hatte er den Weg verloren und war, anstatt herabzuklettern, an dem alten Rockärmel gerade hinaufgelaufen. Als er aber oben stand, erstaunt' er erst

recht! Da war der Morgen schon angebrochen, der Menschenfresser unter ihm war nichts anders, als der alte graue Fels vor seines Vaters Haus, und wo er das prächtige Schloß gesehen hatte und die wunderbaren Klüfte im Mondschein, da lagen jetzt fahle, dicke Wolken übereinander und dehnten sich noch halb im Schlaf. Er sah die Schornsteine in seinem Dorfe rauchen, der Nachbar trat gähnend in die Thür. Kikeriki! rief er, Kasperl, du willst wohl den Tag auskrähen, daß du dich da so früh auf den alten Stein-Jürgen gestellt hast. —

Aber das arme Annerl? fiel Fiametta wieder ein. — Wart' nur, es wird gleich noch viel schöner kommen, erwiederte Fortunat: Das schöne Annerl war fort und kam nicht wieder, und Niemand wußte was von ihr, denn sie war immer nur gegen Abend heimlich aus dem Walde mit ihm spielen gekommen. Da war Kasperl ganz traurig, er mußte viel lernen, und sehnte sich sehr und wurde darüber nach und nach groß und stark. Einmal des Nachts aber, als der Mondschein über die Wälder glänzte, da kam es ihm vor, als säße die wunderschöne Frau draußen auf dem Berg vor dem Hause und blätterte in dem alten Bilderbuch, daß der Goldschnitt beim Umwenden zuweilen seltsam über die Bäume am Fenster funkelte. Da wurde er sehr unruhig, und als kaum noch der Morgen dämmerte, saß er schon ganz angezogen in seiner

Kammer am Tisch, den Kopf in die Hand gestützt. Da fiel es ihm erst ein, daß er den Apfel, den er damals aus dem Sacke mitgenommen, noch immer in Tasche hatte. Er nahm ihn heraus und biß vor Schwermuth drein, um ihn aufzuessen. Da schreit auf einmal etwas drinn, und ein Köpfchen streckt und zwingt sich hervor, und wie er endlich verwundert den Apfel aufbricht, steigt ein kleines, braunes Kerlchen mit Wanderstab und Tasche aus dem Kernhaus. — Wer bist du? — Der Aepfelmann. Adieu! — Das Männchen ging über den Tisch fort, blieb aber plötzlich am Rande stehen, weil er nicht herunterkonnte. — Ich will dir wohl herunterhelfen, du armer Wicht, sagte Kasperl, aber du mußt mir dagegen etwas versprechen. Kannst du mich zu der Göttin Luna führen? — Warum nicht? erwiederte das Kerlchen. Da nahm er es sauber zwischen die Finger und setzte es draußen auf den Rasen. Nun traten sie sogleich ihre Wanderschaft an. Der Kleine hinkte, denn Kasperl hatte ihn vorhin im Apfel in die große Zehe gebissen. Kaum aber waren sie weiter in die Haide gekommen, so humpelte das Kerlchen so ungeheuer fix fort, wie ein Grashüpfer, und lachte und rief immer zurück: komm mir doch nach, komm mir doch nach, hast ja so lange Beine! und ehe sich's Kasperl versah, hatt' er das Kerlchen in dem hohen Grase verloren. Da war er nun wieder so klug wie vorher. — Es war aber

gerade ein schöner Sonntagsmorgen. Ein Birnbaum ging eben über's Feld zur Kirche, und rauschte Gottes Lob. Gelobt sey Jesus Christ! grüßte ihn Kasperl, habt Ihr nicht so einen kleinen, braunen Pilgrim gesehen? — In Ewigkeit, entgegnete der Birnbaum, ich glaube, ich habe vorhin so was im Grase zertreten. — Ach Gott, klagte Kasperl, der hat mich irre geführt, nun weiß ich nicht, wo ich bin! wenn ich nur einen Felsen oder Thurm wüßte, um mich ein wenig umzusehen in der Welt. — Jetzt hab' ich keine Zeit zu Narretheien, meinte der Birnbaum; da aber Kasperl betrübt weitergehen wollte, that es ihm leid. Nun, komm nur schon, komm, was man auch für Noth hat mit euch Kindern, sagte er, und stieg schnaufend und ächzend auf einen hohen Berg hinauf, wo er sich breit zurechtstellte und seine grünen Aeste lustig in die blaue Luft hinausstreckte. Das ließ sich Kasperl nicht zweimal sagen, er kletterte schnell bis zum Wipfel hinan — da aber warf er plötzlich seinen Hut hoch in die Luft und schrie Hurrah! aus Leibeskräften, denn jenseits erblickte er auf einmal das wunderbare Gebirge wieder, daß ihn ordentlich schwindelte vor großer Freude. — Nun zaus' mich doch nicht so grob, das thut ja weh, sagte der Baum. Aber Kasperl schwang sich schon hastig wieder hinab; Gott's Lohn, Gott's Lohn! rief er einmal über's andre. Der gute Birnbaum aber schüttelte sich zum Valet im Morgenhauch,

daß der ganze Rasen voll schöner, goldener Früchte lag, die kollerten und hüpften lustig über den grünen Abhang hinunter, und Kasperl sprang ihnen nach zwischen den Morgenlichtern in die prächtige Gegend hinein. — War nun das Gebirge beim Mondglanz schön gewesen, so war jetzt alles noch viel tausendmal schöner im funkelnden Morgenlicht. Das prächtige Schloß mit seinen stillen Thürmen stand ganz in rosenrother Glut, die Bäche waren von purem Gold, die Wälder rauschten und blitzten von Rubinen und Smaragden, auf den Alpen standen Engel umher und fachten mit ihren langen, regenbogenfarbenen Flügeln das Morgenroth an. Und als er endlich zum Walde kam, da erblickte er auf einmal ein wunderschönes Mädchen auf einem weißen Hirsch, die hatte ein lustiges, funkelndes Krönlein im Haar. Mein Gott! die sollt' ich ja kennen, dacht' er bei sich — es war sein liebes Annerl! — Sie hielt lachend still und sagte: die schöne Frau Luna ist verwichene Nacht untergegangen, sie läßt dich noch grüßen, ich aber bin ihre Tochter Aurora, die Königin der Wälder. — So will ich König seyn, rief Kasperl, und schwang sich hinter sie auf den Hirsch, und hui! ging's nun durch die Waldesnacht unter einsamen Burgen, an kühlen Strömen und Gärten und schimmernden Fernen vorüber, und jedem ging das Herze auf, der sie von fern vorüberfliegen sah. — So hausten sie fortan mit einander in freudenreichem

Schalle, und da sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute — denn ich bin der verliebte Kasperl, und du die Waldkönigin Aurora, mein liebes, liebes Dichterweibchen!

So schloß Fortunat und küßte herzlich Fiametten auf die verschlafenen Augen. Da stieß sie ihn leise an und wies in das Land hinaus. Ein leiser Schimmer flog über die Gegend, wie wenn ein Kind im Traum lächelt, eine früherwachte Lerche hing schon liedertrunken über ihnen hoch in der Dämmerung. Grüß dich Gott, du schöne, wunderbare Welt! rief Fortunat, jetzt frisch an's Werk! — Sie schüttelten sich schauernd in der Morgenkühle, er sprang schnell vom Baum, Fiametta folgte, er fing sie unten in seine Arme auf. Dann gingen sie schweigend mit einander durch den dämmernden Garten.

Fortunat hatte sich schon im voraus alles klug ausgesonnen. Fiametta sollte für's Erste sich in der Nähe der Amtmannswohnung noch im Grün verborgen halten, er selber wollte unterdeß in der Morgenluft wie ein Falk das Haus umkreisen und auf Waltern, den er als einen frühen Vogel kannte, wo er sich blicken ließe, sogleich niederstoßen, um mit ihm das Weitere zu verabreden, bevor die Andern dazukämen.

Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Als sie so unter den feierlich rauschenden Wipfeln des Buch-

waldes fortgingen, zupfte und rückte Fiametta mit klopfendem Herzen ihr Wämschen zurecht wie ein Vöglein, das sich im Morgenschein die Flügel putzt, und fing italiänisch zu plaudern an, das klang wie ein Glöckchen durch die Stille. Fortunat aber gedachte des schönen Frühlingsmorgens, als er mit Waltern zum erstenmal hier eingestiegen. Da war alles wieder so kühl und frisch wie damals. Bald erblickte er seitwärts die duftigen Blumenplätze, den Sitz unter der Linde, lauter alte Bekannte, nun guckten auch schon die weißen Schornsteine herüber — auf einmal standen sie unter den hohen Bäumen vor dem Hause. Da lag noch alles in tiefer Ruh, durch das Weinlaub am Fenster konnte er die untere Stube übersehen, den bunten Teppich im ungewissen Schimmer und die vergoldeten Rahmen der Bilder gegenüber an der Wand, die alte Stockuhr schlug drin so eben Vier. Unter den Bäumen aber stand noch der große runde Tisch mit den Stühlen umher, wie in der alten Zeit, der Amtmann hatte seine Pfeife draußen vergessen, auch Florentinens Guitarre hing wieder über dem Stuhl. Da überkam Fortunaten unwiderstehlich seine alte Reise-Lustigkeit, der kluge Plan, Vorsicht, Geheimniß und alles war vergessen, er ergriff die Guitarre, sprang auf den Tisch hinauf und sang recht aus Herzensgrunde:

Wer steht hier draußen? — Macht auf geschwind!
Schon funkelt das Feld wie geschliffen,
Es ist der lust'ge Morgenwind,
Der kommt durch den Wald gepfiffen.

Ein Wandervöglein, die Wolken und ich
Wir reis'ten um die Wette,
Und jedes dacht': nur spute dich,
Wir treffen sie noch im Bette!

Da sind wir nun, jetzt alle heraus,
Die drinn noch Küsse tauschen!
Wir brechen sonst mit der Thür in's Haus:
Klang, Duft und Waldesrauschen.

Bei den letzten Klängen öffnete sich oben leise ein Fenster. Florentine fuhr mit dem verschlafenen Köpfchen hervor, er hätte sie beinah nicht wieder erkannt, so prächtig, voll und blühend war sie geworden. Herr Jesus! sind Sie's, Herr Baron? rief sie ganz erschrokken, und schlug schnell das Fenster wieder zu, denn der Morgenwind wollte ihr das leichte Halstuch nehmen. Nun hörte er im Hause die Thüren gehen, rufen und rumoren. Draußen aber kletterte das Morgenroth fix über die Spaliere und Weinranken das stille Haus bis zu den Schornsteinen hinan und guckte neugierig über die Bäume, und Fortunat sang von neuem:

Ich komme aus Italien fern
Und will Euch alles berichten,
Vom Berg Vesuv und Roma's Stern
Die alten Wundergeschichten.

Da singt eine Fey auf blauem Meer,
Die Myrthen trunken lauschen —
Mir aber gefällt doch nichts so sehr,
Als das deutsche Waldesrauschen!

Als Walter von Italien hörte, zweifelte er nicht länger. Eilig in hohen Schmierstiefeln, die er gegen den beißenden Thau zu gebrauchen pflegte, kam er athemlos aus dem Hause gestürzt. Mein Gott! du, Herzensbruder! rief er schon von weitem und flog, außer sich vor Freude, in Fortunats Arme und stach ihn tüchtig mit seinem schlecht rasirten Bart. Fortunat war im ersten Augenblick ganz verblüfft, denn Walter kam ihm so verbauert vor, altmodisch, beim Reden schreiend und gebräunt im Gesicht; aber die treuen Augen machten gleich alles wieder gut, man sah bis in den Grund der Seele, er war doch durch und durch noch der alte. Jetzt fiel plötzlich ein Schuß hinter ihnen, daß alle zusammenfuhren. Auf der Anhöhe wurde der tolle Förster sichtbar, der von dem Besuche schon Wind bekommen. Er drehte den dünnen, flechsenreichen Hals weit aus der schmalen, engen Binde, und als er nun wirklich Fortunaten recht erkannt hatte, feuerte er aus seiner Doppelbüchse geschwind noch einmal über ihre Köpfe weg und stürzte mit großem Vivatgeschrei zu ihnen herab. Dann erwischte er unversehens Fiametta, die gar nicht wußte, wie ihr geschah, und walzte wüthend mit ihr unter den Bäumen herum, seine langen Rockschöße, die weit

im Rade umherflogen, schleuderten einen von den Gartenstühlen so eben in die Hausthür, als die Frau Amtmannin feierlich heraustreten wollte. Nun Gott behüt' uns, Herr Nachbar, rief sie empfindlich, was ist das wieder für eine Aufführung! — Einführung, Frau Muhme, entgegnete der Förster, hohe Reisende, bal à la fourchette, St. Veitstanz, Apfelsinen und Italien! da hat mich so eine verfluchte Tarantul in die Füße gebissen. — Nun schwenkte auch der Amtmann seine schneeweiße Schlafmütze, hinter der das hübsche Gesichtchen Florentinens hervorguckte, alle schrieen und fragten durcheinander, die Amtmannin knixte unter vielen Redensarten, die niemand hörte, ein aus dem Schlaf verstörter kalekutischer Hahn hatte sich schon während des Walzers in des Försters fliegende Schöße verbissen — man konnte gar nicht zu Worte und in's rechte Geschick kommen. — Und der junge Herr? — mit wem hab' ich die Ehre? — sagte endlich die Frau Amtmannin, mit einem halben ungewissen Knix gegen die hocherröthende Fiametta gewendet. — Himmeltausend! da hab' ich nun was Schönes angerichtet! dachte Fortunat. Er besann sich nicht lange. Ein junger Vetter von mir aus Italien, sagte er. — Ah — rief der Förster erstaunt, und entschuldigte nun mit abenteuerlicher Galanterie die ganz ergebenste Erdreistung seiner nicht wissenden Keckheit. Er mühte sich sichtbar ab, in seinen überaus höflichen

Discurs eine Menge italiänischer Worte zu mischen, so glaubte er verständlicher zu werden, kam wieder auf die Taranteln zu sprechen, die eigentlich in Italien ansäßig seyen, ging dann auf die Scorpionen über, auf die er einen ganz besonderen Haß geworfen zu haben schien, und bot ihr endlich eine lange, frischgestopfte Pfeife an. — Nicht doch, die Herren Italiäner pflegen nicht zu rauchen, rief die Amtmännin vermittelnd herüber. — Nun, so thu' ich's selbst mit Erlaubniß, erwiederte der Förster und fing in schnellen Zügen heftig an zu dampfen, während die allezeit heitere Fiametta, in dem dicken Tabacksqualm sich manchmal verhustend, ihm in aller Geschwindigkeit die ungeheuersten Geschichten erzählte von geflügelten Scorpionen und einer wahnsinnigen Tarantul, die den St. Veitstanz erfunden.

Der Amtmann, als sich endlich der erste Jubellärm ein wenig gelegt hatte, blickte vergnügt in die Runde. Im Kalender, sagte er, ist heute kein Feiertag angemerkt, aber der liebe Gott hat ihn draußen roth angestrichen, so weit man nur sehen kann. Und in der That, das alte Schloß, die Wälder, Strom und Thäler glühten nun ringsum im schönsten Morgenroth. Die Frauen hatten unterdeß den Tisch gedeckt, die Vögel sangen über ihnen im Walde, und die Morgenlichter funkelten lustig über die Weinflaschen und Gläser auf dem blendend weißen Tischzeug. Wal-

ter legte in seiner Fröhlichkeit die Guitarre in Florentinens Arm, sie mußte, nicht ohne häufiges Erröthen, gleich zum Willkomm alle Lieblingslieder des Hauses durchsingen. Eine tiefe Wehmuth flog dabei durch Fortunat's Seele: es waren noch immer dieselben Lieder, die er damals hier gesungen und gedichtet — so lange hatten sie nachgeklungen in dieser Einsamkeit! — Dann mußte er selbst ihnen von seinen Reisen, von Rom und Sizilien erzählen, dazwischen kamen immer wieder hiesige Geschichten auf's Tapet von alten Bekannten, und von den hübschen Mädchen, mit denen er damals im Garten getanzt, sie zeigten ihm die Dörfer in der Ferne, wo sie nun glücklich verheirathet waren, da ein grünverschattetes Pfarrhaus, dort ein Paar Schornsteine einsam über dem Wald. Der nach literarischen Neuigkeiten ausgehungerte Walter versuchte mehreremal vergeblich, ein wissenschaftliches Gespräch mit Fortunaten anzuknüpfen. Er hatte noch immer die alte Angst, mit der Bildung fortzuschreiten, und hielt eine Menge Journale, die aber meist ungelesen blieben und von seiner hübschen Frau zum Kuchenbacken verbraucht wurden. Diese hatte sich jetzt mit ihrem Kinde an der Brust vor die Hausthür gesetzt, die Morgensonne spielte zwischen dem Weinlaub lieblich über Mutter und Kind. Zuweilen blickte sie unter ihren langen, dunklen Augenwimpern scharf nach Fiametta hinüber, die unterdeß, das Köpfchen auf beide

Arme gelegt, über dem Schwirren und Summen der Gläser, Teller und Reden am Tische eingeschlafen war.

So war es unter den munteren Gesprächen fast völlig Tag geworden, als auf einmal Walter, einen erbrochenen Brief in der Hand, eilig aus dem Hause trat. Das ist heut ein wahrer Wundermorgen! rief er lachend aus, denkt euch, da schreibt mir eben unser Rechtsfreund aus der Stadt, ich möchte ihm kollegialisch beistehen, eine junge adeliche Dame auszukundschaften, die mit ihrer Kammerjungfer ihrer alten Tante entflohen und deren Spur zwischen unsern Bergen verloren gegangen seyn soll. — Kurios, sagte der Amtmann, ja, wilde Wasser lieben die Berge. — Was! — rief der Förster, der eben eine neue Pfeife gestopft und nur halb hingehört hatte — eine alte wilde Tante ist im Wasser verloren gegangen? — Ja, fiel Fortunat ein, und der Rechtsfreund mit ihrer Kammerjungfer entflohen. — Walter hatte Mühe, die Konfusion zu berichtigen. Ein angesehener Mann, fuhr er dann fort, verfolgt nun die Flüchtlinge im Auftrag der Tante und hat in der Stadt amtliche Hülfe in Anspruch genommen. Da bist du uns eben zur rechten Stunde gekommen, Fortunat. — Ich? wie so? fragte dieser betroffen. — Ich meine, als Dichter in solchen romantischen Fällen. — Ach theurer Freund, entgegnete Fortunat, ich wollte, die Romantik wäre lieber gar nicht erfunden worden! Solche romantische Ver-

liebte — und das ist die adliche Dame gewiß sammt der alten Tante und dem Rechtsfreund und seiner Kammerjungfer — die machen zusammen an einem Morgen mehr dumme Streiche als ein gesetzter Autor im letzten Kapitel jemals wieder gut machen kann! — Da hatte er nun eben recht das Kapitel der Frau Amtmannin getroffen. Sie nickte ihm freundlich zu, klagte über den jetzigen Leichtsinn der Jugend und schob alles auf die Poesie. Fortunat stimmte ihr in seiner Noth gern bei und hetzte noch immer mehr gegen die Poeten. Der Förster aber, nachdem er endlich alles begriffen, saß währenddeß wie in Konvulsionen des heftigsten Nachdenkens, bald starrte er in den Himmel, bald wieder in die dicken Tabackswolken vor sich hin. — Topp, Sie ist's, rief er plötzlich aufspringend aus und schlug mit der Hand auf den Tisch, daß die Gläser klirrten. Wer?! — wandte sich Fortunat erschrocken herum. Ueber den Lärm war Fiametta aus dem Schlafe aufgefahren, Florentine sah ihr wieder scharf in die verträumten Augen — es hing alles an einem Haar.

Aber der Förster legte schnell die Pfeife hin und setzte martialisch seinen dreieckigen Hut auf. Jetzt kommt nur mit, sagte er, alle, die ihr hier seyd, zur Mühle dort am Wald, aber sogleich, damit wir die Vögel noch im Nest erwischen. — Fortunat athmete wieder leichter auf. — Vergebens drang man nun in

den Geheimnißvollen, sich näher zu erklären. Ich will die alte Tante seyn, sagte er nur, wenn ich euch nicht das Fräulein schaffe, und sollte sie wie ein Eichhörnchen von Baum zu Baum springen. — Die Amtmannin mochte von dem Abenteuer nichts wissen und blieb mit Florentinen zurück, die Andern aber wanderten erwartungsvoll dem Walde zu. In dem allgemeinen Aufruhr konnte Fortunat durchaus keinen Augenblick gewinnen, Waltern auf die Seite zu nehmen, so oft er ihm auch heimlich zuwinkte.

Nach einem kurzen Gange erblickten sie die Mühle in einer einsamen Waldschlucht. Von einem Bergeshange tief verschattet, war in dem kühlen Grunde kaum noch der Tag angebrochen, die Vögel erwachten eben erst in dem stillen Gärtchen, nur die Tauben schimmerten vom Dach, das schon von der Morgensonne beleuchtet war. Hier vertheilte der Förster seine Begleiter vorsichtig an allen Ausgängen, und gebot ihnen sich still zu halten, er selbst aber ging eilig in die Mühle. Da sahen sie, wie sich im Hause ein Dachfenster halb und leise öffnete, sie glaubten oben ein junges Mädchen zu bemerken, das bei ihrem Anblick schnell den Laden wieder zuschlug. Was ist denn das? — flüsterte Fiametta ängstlich Fortunaten zu. — Ich glaube, erwiederte dieser, der ganze Morgen ist toll geworden und spiegelt unsere eigne Geschichte närrisch in der Luft. — Jetzt entstand ein Tumult im

Hause, der Waldbach stürzte plötzlich brausend über das Mühlrad, zwischen dem Rauschen hörten sie rennen, klappen und zanken. Auf einmal sprang die Hausthür auf und der Förster trat mit triumphirendem Anstande hervor, er führte feierlich eine fremde, wohlgekleidete Dame am Arm, der Morgenwind schlug ihren grünen Schleier zurück und zeigte ein junges, schönes Gesicht. — Da besann sich Fortunat nicht lange. Welche Ueberraschung, mein Fräulein! — rief er schnell hinzuspringend aus — als ich das Glück hatte, Sie bei Ihrer verehrungswürdigen Tante zu sehen, wer hätte da an diese verwünschte Mühle gedacht! Ich bedaure nur, wenn dieser vorwitzige Morgenwind zu früh den Schleier gelüftet und das harte Gebirg manchen Stein des Anstoßes — Nun war auch Fiametta dazugekommen und drückte die Hand der Dame zärtlich an ihr Herz. Himmlisches Mädchen, sagte sie, und das alles um mich! — Aber wie war es möglich? wie erfuhrst du, wo ich Unglücklicher umherschweife? Ja, läugne nur nicht länger, ich weiß es ja doch, du Liebe, Arme! um mich verließest du Schloß und Tante — o es geht mir alles wie ein Mühlrad im Kopfe herum! — Die Dame sah in höchster Verwirrung bald den einen, bald den andern an, und wußte nicht, was sie erwiedern sollte. Die beiden ließen sie aber nicht mehr los, sie führten sie in ihrer Mitte so rasch der Amtmanns-

wohnung zu, daß die Andern kaum folgen konnten, dabei sprachen sie unterwegs oft heimlich unter einander. Walter war ganz verdutzt, auch der Amtmann schüttelte bedenklich den Kopf, der Förster aber schimpfte voller Zorn. So eine schöne Dame, sagte er, und einem solchen welschen Milchbart nachzulaufen, dem die Eierschaalen noch am Schnabel hängen! Da ist keine Gerechtigkeit in dem Handel, eben so gut könnte sich der Herr Amtmann da in mich verlieben. Dann pfiff er mit großem Lärm auf dem Finger nach seinen Hunden, warf die Büchse auf den Rücken und schritt ohne Abschied in den Wald.

Unterdeß waren die Andern zu Hause angelangt, wo Fiametta sehr fröhlich den erstaunten Frauen ihre unverhofft wiedergefundene Freundin vorstellte. Walter wollte folgen, aber Fortunat faßte ihn am Arm und führte ihn rasch in den Garten hinein. Nun hilf aus der Konfusion! rief er aus, da sie allein waren, denn die gefangene Dame ist eigentlich die Kammerjungfer meines Vetters, und mein Vetter ist meine Geliebte, und meine Liebste ist die entsprungene Nichte der alten Tante. Er erzählte nun kurz den ganzen Hergang der Sache, und wie die Kammerjungfer, plötzlich so verlassen in der Fremde, heimlich ihre Spur im Gebirge verfolgt und gestern Abends — was der Förster zufällig erfahren haben müsse — in der Waldmühle eingekehrt sey, um erst das Terrain auszuforschen und sich

des Morgens auf eine geschickte Art wieder mit ihnen zu vereinigen. —

Als er geendigt hatte, hüllte er sich in sich selbst, um den Hagelschauer freundschaftlicher Vorwürfe geduldig abzuwarten. Walter aber, aus seiner *einförmigen* Einsamkeit so auf einmal mitten in das romantischste Abenteuer mit hineingeworfen, rief zu seinem Erstaunen: Deine kleine Marchesin will ich mit Gut und Blut wie meinen Augapfel beschützen, und rannte dann voll Begeisterung sogleich nach dem Hause zu. Unterwegs begegnete ihnen Florentine und fragte, was sie vorhätten? Walter in seiner Freude erwischte sie bloß beim Kopf, küßte sie tüchtig ab und wollte weiter. Aber sie hielt ihn fest. Thut mir nur nicht so wichtig und geheimnißvoll, sagte sie, merkt' ich's doch längst! — Walter sah sie groß an. — Dieser Herr Vetter aus Italien — fuhr sie fort — wie er sich gleich Anfangs vorsichtig auf den Stuhl setzte, als wollt' er sich die Röcke nicht zerknittern — sein Gang, die Stimme — dann — hier stockte sie plötzlich — Nun? fragte Fortunat. — Dann sah er Sie einmal lange, lange an, als Sie eben mit den Andern sprachen und Niemand Acht gab. — Jetzt standen sie eben auf einer freien Anhöhe. Jenseits von den Waldbergen leuchtete die alte Burg in der Morgensonne herüber, wo Florentine ihm auf jener Spazierfahrt einmal flüchtig einen Kuß gegeben hatte — sie dachten

beide daran. Die schöne Frau schlug verwirrt und erröthend die Augen nieder — dann reichte sie ihm freundlich lächelnd ihre Hand, in die er recht herzlich einschlug. Währenddeß ging Walter eifrig auf und nieder und zerbrach sich den Kopf. Wär' nur der fremde Herr nicht, der euch verfolgt! rief er ärgerlich aus. — Ei was! entgegnete Fortunat lustig, ich hab' das Mädchen und er die Tante, laß ihn die heirathen!

Sie setzten sich nun auf die Bank unter der Linde und berathschlagten mit einander, was jetzt zunächst zu thun sey. Nach vielem Hin- und Hersinnen wurde endlich einmüthig beschlossen, vor dem Förster und den Andern das einmal eingeleitete Mißverständniß zu benutzen und die Kammerjungfer für die entflohene Geliebte des Vetters auszugeben, beide aber einstweilen im Hause zu verwahren. Fortunat dagegen sollte schleunigst zu der Tante aufbrechen und dort, bevor er ihr den Aufenthalt Fiametta's entdeckte, nach den Umständen alles selbst vorsichtig in's rechte Geleis zu bringen suchen. Du hast Rang, Vermögen, sagte Walter, und bist eine so gute Partie für die Marchesin, als irgend eine im Lande, es müßte wahrlich mit dem Eigensinn eines Romanschreibers zugehen, wenn ihr euch zuletzt nicht noch kriegtet.

Währenddeß hörten sie Fiametta im Hause lustig plaudern und lachen. Der Förster, den sie weit im Walde wähnten, hatte nämlich sorgfältig seinen neuen

Frack und eine lange, weiße Busenkrause angelegt, und wandelte unter allerlei aus der Luft gegriffenen Vorwänden um das Haus, den Hals nach den oberen Fenstern verdrehend. Ich glaube wahrhaftig, sagte die Amtmannin, der alte Narr ist in das gnädige Fräulein geschossen. Fiametta aber hatte geschwind die Kammerjungfer beredet, an's offene Fenster zu treten, warf ihr einen großen Shawl um, und fing hinter derselben an zu agiren, und den Förster anzureden, indem sie ihm gerührt für seine Mühwaltung dankte, wodurch er ein von der Tarantel der Liebe gebissenes Herz so frühzeitig von den Holzwegen des Leichtsinns zurückgeführt. — Als er nun seinerseits sich anschickte, verbindlich zu antworten, konnte sie vor Lachen nicht weiter, winkte ihn geheimnißvoll fort, als ob sie belauscht würden, und schlug schnell das Fenster wieder zu. — Florentine schüttelte bedenklich den Kopf und konnte sich durchaus in das buntfarbige Wesen nicht finden.

Fiametta aber, da die Männer ihr jetzt ihren Plan mittheilten, war von der Aussicht einer endlichen, baldigen Entscheidung ihres verwickelten Liebeshandels wie berauscht. Und als nun Florentine noch in aller Eile anfing Kuchen zu backen, die sie morgen Fortunaten auf die Reise mitgeben wollten, half sie ihr mit großer Geschäftigkeit und naschte die schönsten Rosinen weg. Zuletzt aber, da sie selbst den Teig

angefaßt, mußte auf ihr klägliches Geschrei alles zu Hülfe eilen, um ihre Finger wieder rein zu machen. — Nun ließ sie das Backen ganz und gar, und zeigte Fortunaten die Wohnung, die sie ihr oben angewiesen hatten. Es war die schönste Stube im ganzen Hause, sie lag nach dem Walde zu, der durch alle Fenster hereinsah. Da ging es nun lustig an's Einpacken für morgen, die Vögel sangen draußen in den Wipfeln, Fiametta kniete in der grünen Dämmerung vor Fortunats Felleisen und plauderte vergnügt von den schönen Bergen, über die er kommen würde, von dem prächtigen Schloß und dem Garten der Tante, dabei packte sie heimlich allerlei Kleinigkeiten von sich unter seine Wäsche und wurde über und über roth, als er's bemerkte.

So war unter munteren Verabredungen und Vorbereitungen der Tag verflossen. Walter hatte, die Müdigkeit seiner Gäste vorschützend, für den Abend jeden Besuch entfernt gehalten, die Hausgenossen selbst, nach der halbdurchwachten Nacht, waren schon früh zur Ruh gegangen. Nur Fortunat und Fiametta saßen noch vor der Hausthür und hörten zu, wie die Mädchen unten im Dorf vor dem Johannesbilde und die Heimchen von der fernen Wiese sangen. Fiametta saß zu seinen Füßen im Gras, sie hatte die Guitarre auf ihren Knieen und sah still in die mondbeschienene Gegend hinaus, er hatte sie noch nie so nachdenklich

gesehen. — Da erklang auf einmal weiter oben ein Waldhorn. Es war der verliebte Förster, der den Herrschaften ein Ständchen blies. Und als nun allmählich Waldhorn und Johanneslieder verklangen und alles still geworden war im Hause und im Thal, da nahm Fiametta ihre Guitarre und sang:

Es schienen so golden die Sterne,
Am Fenster ich einsam stand
Und hörte aus weiter Ferne
Ein Posthorn im stillen Land.
Das Herz mir im Leib entbrennte,
Da hab' ich mir heimlich gedacht:
Ach wer da mitreisen könnte
In der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Gesellen gingen
Vorüber am Bergeshang,
Ich hörte im Wandern sie singen
Die stille Gegend entlang:
Von schwindelnden Felsenschlüften,
Wo die Wälder rauschen so sacht,
Von Quellen, die von den Klüften
Sich stürzen in die Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,
Von Gärten, die über'm Gestein
In dämmernden Lauben verwildern,
Palästen im Mondenschein,
Wo die Mädchen am Fenster lauschen,
Wann der Lauten Klang erwacht
Und die Brunnen verschlafen rauschen
In der prächtigen Sommernacht. —

Fiametta legte die Guitarre schnell weg, verbarg ihr Gesicht an Fortunats Knieen, und weinte bitter-

lich. — Wir reisen wieder hin! flüsterte ihr Fortunat zu. Da hob sie das Köpfchen und sah ihn groß an. Nein, sagte sie, betrüg' mich nicht! —

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Zur Mittagszeit des folgenden Tages war Fortunat auf seiner Reise schon fern von Hohenstein und rastete eben vor der Thür einer Dorfschenke. Die Bienen summten in der blühenden Linde am Haus, vor ihm über den niedrigen Zäunen und Gärten bezeichnete ein blauer Duftstreif kaum noch die Berge, wo er sein Liebchen zurückgelassen. Ein Mädchen mit frischen Augen brachte Wein und Brot heraus, stutzte aber, da sie ihn erblickte, und sprang schnell wieder in das Haus zurück. Drin hörte er sie lebhaft reden und zu seinem Erstaunen seine Haare, Rock und Stiefeln ausführlich beschreiben. Nun trat auch der Wirth heraus, nickte ihr zu, und Fortunat erfuhr endlich, daß vor Kurzem zwei fremde Herren zu Pferde hier nach einem Reiter von seinem Aussehen sich angelegentlich erkundigt und dann sehr eilig, der eine diese, der andere

jene Straße eingeschlagen hätten. Vergebens fragte er nach Namen und näheren Kennzeichen, er konnte aus der konfusen Personbeschreibung durchaus nicht klug werden, die eine hätte gar beinah auf Waltern gepaßt. — Ihr fangt mich doch nicht! dachte er, als es ihm plötzlich auf's Herz fiel, daß er jedenfalls freiwillig und aus eigenem Entschluß vor Fiametta's Tante erscheinen müsse, wenn sein ganzer Plan nicht scheitern sollte. — In dieser Unruhe trank er noch rasch des Wirths Gesundheit, schwang sich wieder auf sein Pferd und sprengte durch's Dorf den fremden Herren nach. Draußen aber nahm er sogleich die entgegengesetzte Richtung und athmete erst wieder frei auf, als ein Bauer im Felde ihm einen näheren Holzweg gerade durch's Gebirge bezeichnete, auf dem er jene Reiter zu vermeiden, ihnen wohl gar zuvorzukommen hoffen durfte.

Die Luft war schwül, er ritt lange am Rande eines waldigen Bergrückens fort, an einsamen Klüften und melancholischen Thälern vorüber. Auf einmal leuchtete seitwärts ein lustiger Grund zwischen den Bäumen herauf: rothe Ziegeldächer und Gärtchen im schillernden Sonnenschein an den Felsen hängend, unten ein glitzernder Bach mit badenden Kindern und auf der Wiese daneben fröhlich Getümmel der Heuärndte, Lachen und das Klirren der Sensen dazwischen. Und wie er noch so freudig überrascht hinabschaut, erschallt

jenseits plötzlich ein Peitschenknall, und um die Waldecke herum fliegt ein schöner Reisewagen über die glänzende Landschaft. Eine Dame beugt sich aus dem Wagen — Fortunat fährt erschrocken zusammen, es ist offenbar Fiametta, aber in Frauenkleidern, lustig schwatzend mit einem Unbekannten, der neben dem Schlage reitet. Jetzt senkt sich der Weg plötzlich wieder in den Wald und zwischen deu dunklen Tannen ist alles verschwunden und verklungen.

Fortunat stand wie versteinert, im ersten Augenblick kam ihm Fiametta fast wie ein lieblicher Kobold vor, der neckend durch's Gebirge streifte. Dann dachte er sie sich wieder in Hohenstein entdeckt und mit roher Gewalt fortgeführt; aber wie konnte sie dann noch so fröhlich plaudern! — er war ganz verwirrt. — So lenkte er rasch auf einem Fußsteig den Berg hinab, über die Wiese dem Hohlweg zu, wo die Erscheinung versunken. Bald theilten sich die Wege, auf dem einen glaubte er eine frische Wagenspur zu bemerken und setzte munter die Sporen ein.

Aber je weiter er kam, je wilder und einsamer wurde die Gegend. Sie konnten auf dem steinigen Wege unmöglich so rasch gefahren seyn, als er ritt. Oft hielt er lauschend still, da glaubte er einmal wieder ihre Stimme zu hören, es war nur der fremde Schall eines Waldvogels aus der Ferne. Er sang laut alle Lieder, die er wußte, dann horchte er wieder,

und lachte und schimpfte und ritt immer schneller fort, bis er zuletzt mit Entsetzen bemerkte, daß ein Unwetter rasch im Anzuge war, um die Verwirrung vollkommen zu machen. Schon durchkreuzten Möwen mit ihren weißen spitzigen Flügeln pfeilschnell die schwüle Stille. Vergeblich blickte er nach einem Obdach umher, nicht einmal der Klang einer Holzaxt ließ sich im Walde vernehmen. Nur einzelne Nebelgestalten stiegen nun langsam aus den Klüften empor, und setzten sich mit ihren langen, grauen Gewändern in die Wipfel der Tannen, über dem Berge vor ihm aber hatte das Gewitter allmählich sein bleifarbenes Dunkel ausgebreitet, in das die Mauerspitzen einer Ruine fast grauenhaft hineinragten. —

Indem er noch so zögernd stand und unentschlossen, wohin er sich wenden sollte, hörte er auf einmal den Schall einer Glocke weit aus der Höhe herüberklingen. O du göttlicher Aberglaube! rief er freudig aus, was sind alle Blitzableiter der Welt gegen diesen tröstlichen Klang, der wie ein singender Engel mit gefalteten Händen über die Wälder zieht und die Wetter wendet. Ja, die Erde ist noch immer voll schöner Wunder, wir beachten sie nur nicht mehr! — Er folgte nun eilig den Klängen, die bald schwächer, bald deutlicher durch den Gewitterwind von dem Berge herabzukommen schienen, wo er vorhin die Ruine erblickt. Ein wildverwachsener, wenig betretener Fußsteig schlang sich

zwischen den Klippen gerade in der Richtung hinauf. Der Pfad wurde immer enger und steiler, bald hörte er auch die Glocke nicht mehr, er mußte endlich absteigen und, sein Pferd am Zügel fassend, mühsam von Stein zu Stein hinanklimmen. Manchmal wendete er sich rastend zurück und sah durch die Wolkenrisse tief unten die Landschaft vorüberfliegen.

So war es völlig Nacht geworden, als er athemlos droben in's Freie trat. Ein Licht schimmerte ihm aus der Ferne freundlich entgegen; indem er darauf losging, glaubte er im Dunkel ein großes Schloß zu erkennen mit Thürmen, Zinnen und wunderlichen Erkern. Dann, je näher er kam, verwandelte sich allmählich alles wieder, es war wildumhergeworfenes Gestein und phantastische Baumgruppen, was ihm so prächtig erschienen, und voll Erstaunen stand er auf einmal vor einer Einsiedler-Klause, halb in den Felsen gehauen, ein Thürmchen mit einer Glocke darüber. Eine Lampe von der Decke warf ungewiß flackernde Scheine über die leeren Wände und den hölzernen Tisch und Stuhl in der Mitte. Plötzlich fuhr sein Pferd schnaubend zusammen, aus einem Winkel der Halle blinkte ihnen ein hochaufgerichtetes, weißes Todtengeripp entgegen. — Schauerlicher Gesell! sagte Fortunat, bist du der Einsiedler hier und ziehst bei Nacht heimlich die Glocke? — Er rief nun laut nach allen Seiten, aber nur seine eigene Stimme gab zwischen

den Klüften Antwort. Da faßt' er sich ein Herz, band sein Pferd vor der Hütte an und trat hinein.

Er fand sie wohnlicher, als er erwartet hatte. Ein großes Buch lag auf dem Tisch, er schlug es auf, es war ein altes Brevier, zu seiner Verwunderung fand er eine kurze ungrische Tabackspfeife drin als Zeichen eingelegt. Nun, die Todten schmauchen doch nicht, dachte er, und spähte eifriger umher. Da entdeckte er in einer Ecke einen Vorrath köstlichen Heues, weiterhin auch einen vollen Weinkrug und Gläser daneben. Erfreut über den unverhofften Fund zäumte er vor allem sein müdes Pferd ab und versah es reichlich mit Futter. Das ungewohnte Handthieren in dieser Abgeschiedenheit, das Brausen der Wipfel, die ganze unerhörte Lage, in der er sich hier befand, versetzte ihn in eine seltsame Heiterkeit. Gute Nacht! rief er fröhlich vom Berge hinab, wie hat der Herr nun alles untergetaucht in den wunderbaren Strom der Träume! Was ist das für ein Traumlied in den Wäldern, gleichwie die Saiten einer Harfe, die der Finger Gottes gestreift. Wahrlich, wen Gott lieb hat, den stellt er einmal über allen Plunder auf die einsame Zinne der Nacht, daß er nichts als die Glocken von der Erde und vom Jenseits zusammenschlagen hört und schauernd nicht weiß, ob es Abend bedeute oder schon Morgen. —

Darauf setzte sich Fortunat zufrieden vor die

Klause, doch so, daß er seitwärts die eine Wand im Auge behielt; er traute dem dürren Gesellen im Winkel doch nicht recht, daß er sich nicht unversehens erhübe und murmelnd am Tisch aus dem Buche zu lesen anfing. Draußen aber war es so endlos still, er hörte nur manchmal das Schnauben des Pferdes und den Schrei des Wildes tiefer im Wald, vor ihm streiften durchsichtige Wolken gespensterhaft-leise den Rasen wie Schleppen fliehender Feen.

In dieser Einsamkeit überwältigte endlich der Schlaf den Erschöpften, und als er mitten in der Nacht plötzlich wieder aufwachte, waren die Wetter unterdeß verzogen, der Mond schien prächtig über die Wälder. Da war's ihm, als hörte er in einiger Entfernung zwei Männer eifrig mit einander sprechen, und im zitternden Mondlicht unter den Bäumen bemerkte er einen riesengroßen Mönch, der mit einem Unbekannten schnell durch den Wald fort ging. Vor dem Rauschen der Wipfel konnte er nur einzelne abgebrochene Laute vernehmen, er hörte aber deutlich, wie sie im Gespräch mehrmals seinen und Fiametta's Namen nannten. — Träume ich denn, oder träumt diese phantastische Nacht von mir? — rief er erschrocken aufspringend aus, aber die Stimmen waren schon weit, und auf der stillen Höh', wo sie sich endlich im Dunkel ganz verloren hatten, sah er nun plötzlich eine Fackel aufleuchten. Mehrere dunkle Gestalten folgten,

sie trugen lautlos einen Sarg. Die rothen Widerscheine schweiften wunderbar zwischen den Tannen über ein Felsenthor, in welchem auf einmal alles wieder verschwand. — Da war's ihm, als trügen sie Fiametta fort, er stürzte hastig nach in den Wald. Aber vergebens suchte er einen Steg durch die Wildniß, in der flimmernden Dämmerung des Mondscheins starrten ihm überall zackige Klüfte entgegen, er mußte wieder umkehren. Nur zu, sagte er ganz verstört, nur immer zu! der Spuk und die Nacht müssen doch einmal ein Ende nehmen! — Dann lehnte er sich über den Hals seines schlummernden Pferdes und starrte gedankenvoll in die weite Einsamkeit hinaus.

So hatte er lange, halb im Traume gestanden, als er auf einmal von fern den lustigen Schrei eines Waldvogels zu hören glaubte. Erfreut blickte er umher, da schweifte wirklich schon ein ungewisser Morgenschein leise über den Himmel, wie ein Hauch über den Spiegel, seitwärts, als er sich bewegte, fuhr ein Reh auf und flog scheu durch die Dämmerung. Nun dacht' er dran, daß heute Sonntag war. Da rannte er schnell in die Klause. Schau nicht so grämlich in dieser gnadenreichen Stunde, rief er dem knöchernen Klausner zu, jetzt ist's ja licht und alles, alles wieder gut! Dann zog er fröhlich die Glocke, als wollt' er den Tag anbrechen, und das Herz wurde ihm still und weit, als der Schall so hell durch die Waldesnacht

ging, er hatte schon lange nicht so fromm in Gedanken gebetet.

Jetzt fiel ihm erst ein, daß der Glockenklang wohl die räthselhaften Nachtwandler herbeigelockt haben könnte. Er trat hinaus, und spähte nach allen Seiten umher. Aber es rührte sich nichts, der Wind hatte die Klänge nach den Thälern geweht, die noch im tiefen Schatten lagen. Auf dem Gipfel des Berges aber, an dessen Lehne die Klause sich befand, bemerkte er jetzt im falben Zwielicht die Mauertrümmer wieder, die er gestern aus dem Thale gesehen. Dort zogen sie hinauf, dachte er, und schwang sich eilig auf sein Pferd. Bald hatte er nun auch den verschlungenen Pfad und das Felsenthor entdeckt, das von der andern Seite nach der Höhe führte, und verfolgte unterdessen die Spur, um droben, wo möglich, nähere Auskunft über die Vorgänge der Nacht und die einzuschlagende Reiserichtung zu erhalten.

So ritt er wohlgemuth in den wachsenden Morgen hinein, auf dem Berge vor ihm trat allmählich das alte Gemäuer immer deutlicher zwischen den Tannen hervor. Schon unterschied er eine halbverfallene Kirche, leere Fensterbogen und einzelnstehende Pfeiler, von Epheu üppig umrankt, Ziegen kletterten in der grünen Wildniß, alles von der Morgensonne wunderbar beleuchtet. Da erschien auf einmal ein hoher, schlanker Jäger auf der Wand, der Morgen funkelte

gluthroth darüber, es war, als stünd' er ganz im Feuer. Auf seine Büchse gelehnt, schaute er von der andern Seite in die Thäler hinab, er hörte ihn oben singen:

Hier steh' ich wie auf treuer Wacht,
Vergangen ist die dunkle Nacht,
Wie blitzt nun auf der Länder Pracht!
Du schöne Welt, nimm dich in Acht!

Jetzt wandt' er sich herum — es war Lothario! Auch er hatte nun den Ankommenden bemerkt, sprang rasch herab, und die beiden Freunde lagen einander in den Armen. Der wilde Jäger sah bleich, gebräunt und dennoch schöner aus, als ehemals, Fortunat erschrak fast vor der wunderbaren Tiefe der dunklen Augen, in die er so lange nicht gesehen. — Aber wie kommst du hier herauf? fragte er endlich auf's höchste überrascht. — Ich spiele den letzten Act, erwiederte Jener lächelnd, Gräber, Hochzeit, Gottes grüne Zinnen und die aufgehende Sonne als Schluß-Decoration. — Hier waren sie am Gipfel bei den Trümmern angelangt, er band Fortunats Pferd an einen Baum. Laß unterdeß hier alles stehen, und komm nur schnell mit mir. — Du bist nicht allein hier oben, meinte Fortunat, wen habt ihr heute Nacht im Wald begraben? — Den armen Otto. — O Gott! du fröhliches Liederherz, so früh wie eine Lerche singend aus der Luft zu fallen! mir ist's, als hört' ich's noch

im Ohre klingen. — Wohl ihm, entgegnete der Begleiter, er hatte rasch gelebt und stand schon müd' und schlaftrunken im tiefen Abendroth, dort ruht er aus.

Sie traten durch ein halbverfallenes Bogenthor auf einen freien grünen Platz, es schien ein ehemaliger Kloster-Kirchhof zu seyn. Ein neues Grab, so eben erst mit schönem Rasen belegt, schimmerte ihnen thaufrisch entgegen. Ein Mönch kniete betend daneben zwischen wilden, bunten Blumen, und Vögel flatterten und sangen lustig in dem jungen Grün, das aus allen Mauerritzen rankte, über die Gräber aber leuchtete auf einmal eine unermeßliche, prächtige Aussicht aus der rauschenden Tiefe herauf. — Gott gebe jedem Dichter solch ein Grab! rief Fortunat freudig überrascht.

Bei dem Klang seiner Stimme aber hob sich's plötzlich unter den Blumen, er stand wie im Traum — es war Fiametta. Ist er da! rief sie emporfahrend aus, schüttelte die Locken aus dem Gesicht und sprang fröhlich zu ihm. Nun kam zu seinem Erstaunen auch Walter eilig zwischen den Steinen hervor mit einem Einsiedler und einem Fremden, der Fortunaten mit den klugen, scharfen Augen freundlich betrachtete. Wie haben wir dich gesucht, rief Walter schon von weitem, wer von uns hätte das gedacht! — Aber Fortunat konnte sich noch gar nichts denken, er blickte verwirrt in dem Kreise umher. Da glänzten unten die Thäler

in der schönen Sonntagsstille und die Morgenglocken klangen von fern herauf. — Nun lobet alle Gott! sagte Lothario, faßte Fortunaten und Fiametta bei der Hand und führte sie in die alte Kirche neben dem grünen Platz, die Andern folgten schweigend. Der Mönch stand schon vor dem Altar, zu dem Lothario sie brachte. Die Morgensonne schien seltsam durch das hohe, gemalte Bogenfenster, die Pfeiler waren mit frischen Birken verziert, durch die offene Thüre rauschten die Bäume herein. Jetzt bemerkte Fortunat erst, daß Fiametta festlich geschmückt war und ein Myrthenkränzchen im Haar hatte, er wußte nicht wie ihm geschah. Und als nun der Mönch sich zu ihnen wandte und fragte: ob sie als getreue Eheleute einander lieben wollten bis in den Tod, sagte Fiametta erröthend aus Herzensgrunde: Ja, und er legte segnend ihre Hände zusammen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Jungen Eheleuten kommt am Hochzeitsmorgen die Welt wie verwandelt vor, als wäre über Nacht alles schöner und jünger geworden, denn die Erde putzt und spiegelt sich gern in fröhlichen Augen. Wie viel lusti-

ger unserem Paar, gleich Zugvögeln über der prächtigsten Gegend, da war des grünen Waldlebens genug, schattige Gründe, fliegende Schimmer über das Land und unabsehliche, selige Fernen! — Allmählich erst tauchte Fortunaten alles aus dem Morgenglanze auf. Er erfuhr nun, daß der seltsame Lothario Graf Victor selber war und seit geraumer Zeit hier oben als Vitalis lebe, heiter und streng, ein Einsiedler ohne Kutte, ein Jäger, nach höherem Wild gestellt. — Jetzt gab sich auch jener Fremde als Baron Manfred kund, denselben Vetter, der damals Fiametta's Tante auf ihrem Schlosse besucht. Er hatte von ihrer Liebe und ihrem Heimweh gehört und für Fortunaten um ihre Hand bei der Tante geworben. Als aber darauf die scheue Markesin vor dem vermeintlich unbekannten Bräutigam so plötzlich die Flucht ergriffen, verfolgte er unausgesetzt ihre Spur bis Hohenstein, wo er unmittelbar nach Fortunats Abreise eintraf. Dort erfuhr Walter von ihm den ganzen Zusammenhang, so wie den gegenwärtigen Aufenthalt des Grafen Victor, und voll Freude waren sie nun alle noch denselben Morgen aufgebrochen, um Fortunaten eiligst einzuholen. So hatte also Fortunat sein Liebchen vor sich selber entführt und ein Jeder vor lauter Klugheit die möglichst größte Konfusion angerichtet, der liebe Gott aber unversehens alles wieder gescheuter gemacht.

Morgen wollten die Gäste wieder weiterziehen.

Unerwartet waren sie hier auf einer jener Zinnen des Lebens zusammengekommen, die immer nur für wenige Raum hat — das fühlten sie wohl. Was hatten die Freunde nun alles einander zu erzählen in der kurzen Zeit, Lust und Leid, Vergangenes und Künft'ges! So war ihnen der Tag in der schönen Einsamkeit schnell verflossen. Als es aber schon wieder abendkühl wurde, saßen sie alle zusammen vor der großen Aussicht unter den hohen Buchen, welche den Abhang an der Klosterruine beschatteten. Spuren von Kiesgängen, sorgfältig mit Buxbaum umzäunt, Lauben und halbzerworfene Rasenbänke bezeichneten ringsumher den ehemaligen Klostergarten, nur einzeln zerstreute Blumen, wie verlorene Kinder schimmerten noch aus der alten Zeit durch das wuchernde Unkraut. Hier hatte der geschäftige Einsiedler einen Tisch gedeckt und Stühle gesetzt, er ließ es sich durchaus nicht nehmen, die Herrschaften auf's Beste zu traktiren mit Wein, Obst, Honig und Nüssen, was er nur hatte. Für Fiametta aber hatte er einen Kranz von lustigen Waldnelken besorgt. Er blätterte emsig in seinem Brevier und schenkte ihr die schönsten Heiligenbilder daraus, dabei steckte er ihr immerfort das Beste von dem Naschwerk zu und hatte seine herzinnige Freude, wie sie so schön mit dem Kränzlein aussah und fröhlich plaudernd die Nüsse knackte. — Da hörten sie auf einmal in geringer Entfernung einige Saitenklänge. Dacht' ich's doch,

fuhr der Einsiedler auf, da hat er mir doch meine alte Zitter in der Klause aufgestöbert! — Im Gebüsch aber hörten sie singen:

Wir zogen manchen Wald entlang,
Viel fröhliche Gesellen,
Und salutirten mit Gesang
Die Burgen und die Quellen.

Nun sang man den zu Grabe still,
Dem sie zur Hochzeit geigen,
Der andre in den Himmel will
Auf wilden Felsen steigen.

Von den einsamen Felsensteigen
Schau ich in's Land so weit,
Da dunkelt und rauscht's so eigen
Von der alten schönen Zeit.

Da kriegen wir alle was ab, sagte Fiametta. — Nun, nun, wir wollens ihm schon zurückzahlen, meinte der Einsiedler, aber er singt eine schöne Note, es ist mir ganz wie in meiner Soldatenzeit, wenn ich so bei stiller Nacht mit der Zitter im Bivuac lag. — Es sang wieder:

Was das für ein Gezwitscher ist!
Durch's Blau die Schwalben zucken
Und schrei'n: „sie haben sich geküßt!"
Vom Baum Rothkehlchen gucken.

Der Storch stolzirt von Bein zu Bein;
„Da muß ich fischen gehen —"
Der Abend wie im Traum darein
Schaut von den stillen Höhen.

Und wie im Traum von den Höhen
Seh' ich Nachts meiner Liebsten Haus,
Die Wolken darüber gehen
Und löschen die Sterne aus.

Fiametta flüsterte wieder: ist ihm denn seine Liebste gestorben? — Ach, das ist eine dumme Geschichte mit seiner Amour, erwiederte der Einsiedler, thut mir den Gefallen und bedauert ihn nicht lange, das will er nur, sonst macht er noch immer mehr Flausen davon. Wer ist's denn? fragte Fiametta. Aber der Spielmann sang von neuem:

Im Schloß ihr wohl am Fenster steht
Und herzt euch nach Gefallen,
Der Herbst schon durch die Felder geht,
Da hört ihr's unten schallen.

„Das klingt ja wie vom Felsenrand
Einst bei des Klausners Buchen,
Ich glaub', das ist der Musikant,
Der kommt zum Kindtaufs-Kuchen."

Und die Vögel zieh'n über die Buchen,
Der Sommer der ist vorbei,
Ich aber muß wandern und suchen,
Wo der ewige Frühling sey.

Hier entstand plötzlich ein heftiges Geräusch, und eh' sie sich's versahen, kam der Sänger in hastiger Flucht durch Laub und Aeste geradezu über die alte Gartenmauer dahergeflogen, daß die losen Steine hinter ihm drein kollerten. Fiametta drängte sich scheu an Fortunat, dieser erkannte zu seinem Erstaunen in

dem Flüchtling Dryandern. Der Doctor aber blickte noch immer wild zurück, setzte seinen Hut, der vor Eile ganz schief saß, auf dem Kopfe zurecht und schimpfte, außer sich vor Zorn und Schreck, über die dumme Romantik: kaum beträte man das Revier eines Poeten, so schössen verstorbene Doppelgänger, gleich wahnsinnigen Pilzen, aus dem unvernünftigen Boden und säßen auf den Klippen umher und wackelten mit den Köpfen. — Da erkannte er auf einmal in Fiametta's Augen das hübsche Jägerbürschchen vom Donauschiff, und seine ganze Gedankenfolge bekam dadurch plötzlich einen anderen Zug. Fiametta erröthete und fragte ihn lächelnd, ob er sich noch mit ihr schlagen wolle? Er aber besann sich nicht lange. O, entgegnete er tapfer, ich habe damals auf dem Schiffe alles recht gut gewußt, und wollte nur die Damen ein wenig schrecken. — Ja, ja, das hat die Schiffsgesellschaft wohl gemerkt, sagte Fortunat, denn sie haben deinen zurückgelassenen Hut über der Thür des Wirthshauses angenagelt zum ewigen Gedächtniß eines verwegenen Duellanten, der vor Zorn und Wuth plötzlich die Verschwindsucht bekommen.

Unterdeß hatte der Einsiedler das Gebüsch hinter der Mauer untersucht und kam nun mit großem Gelächter zurück. Gerade in dem wildverwachsenen Versteck, wo Dryander das Ständchen gebracht, befand sich der zertrümmerte Eingang zur Klostergruft; dort

saß seit alter Zeit ein Todtengerippe, wie ein Wächter zwischen den Steinen, dem der Einsiedler, als er vorhin Tisch und Stühle abräumte, in der Eile des Doctors Schlafpelz umgehangen. Mitten im Gesange nun sich umwendend, hatte Dryander plötzlich sich selbst zu erblicken geglaubt und so mit größter Behendigkeit die Flucht ergriffen.

Jetzt erfuhr Fortunat auch, daß der Doctor schon seit längerer Zeit in einem angeblichen Bußanfall bei dem Einsiedler sich aufgehalten, der ihm sehr gut war und immer tausend Spaß und Händel hatte mit dem kuriosen Gesellen. Heut noch vor Tagesanbruch aber war Dryander gleichfalls voll Eifer ausgezogen, um Fortunaten aufzusuchen, ohne in seiner Zerstreuung vorher erst die Braut zu betrachten. Unterwegs aber hatte er bald die ganze Geschichte wieder vergessen, und schlenderte wohlgemuth nach dem nächsten Städtchen, wo er sich im Gasthause tüchtig restaurirte. Das gefiel ihm so wohl, daß er unverzüglich einen großen Einkauf an Wein, Braten und Kuchen machte und einen Burschen zum Tragen miethete, der so eben zu allgemeinem Ergötzen aus seinem Korbe den Markt hervorlangte und sich dann ermüdet neben sie ins Gras setzte.

Wer Dryandern genau kannte, konnte bald bemerken, daß er sich wieder einmal in jener phantastischen Faselei befand, wo er sich und Andere überre-

dete, ganz besonders unglücklich zu seyn. Victor sah ihn scharf an. Nun beichte nur gleich, sagte er, was ist wieder passirt? — Der Doctor zögerte erst, dann begann er mit einer gewissen, weichen Feierlichkeit: Ihr wißt alle, daß meine liebe kleine Frau mich verlassen. — Sie mußte wohl, fiel ihm Victor in's Wort, du wolltest ihre gesunde, herbe, klare Prosa durchaus auf die poetische Lyra spannen, was Wunder, wenn endlich die Saite sprang! — Und einem Husaren-Lieutenant an den Schnurrbart flog, sagte der Doctor ärgerlich über die Unterbrechung. Kurz, ich wußte wohl ein Jahr lang nicht, wohin sie gekommen. Heute nun, als ich mit diesem guten Jungen da so eben zu den Bergen zurückkehren will, sehen wir ein rothes Ziegeldach durch's Grün schimmern. Wir traten näher, da steht ein Brunnen unter einem blühenden Apfelbaum, die Bienen summen drin in der schwülen Mittagstille, an dem Brunnen aber sitzt ein junges Weib, ihr Kindlein auf dem Arm — es war mein liebes Trudchen. Gott grüß' dich, schöne Frau, sag' ich, und bitt' um einen frischen Trunk. Da blickt sie erschrocken auf — sie kannte mich nicht mehr. — Nein, Herr, fiel hier der Bursch mit dem Korbe ein, sie erkannte Euch gleich und schrie: Herr Je, Fritz, komm geschwind, da ist mein alter Mann! — Ganz recht, fuhr Dryander fort, und da kommt ihr neuer Mann, der verabschiedete Husaren-Lieutenant, in hohen

Schmierstiefeln und Hemdsärmeln, Heu und Heckfel in den Haaren, und fährt in der Eile in seinem alten Flauschrock mit der Faust zum Ellbogen heraus, ein Kernwirth, sonst ein guter Kerl. Wir gingen nun mit einander in's Haus, ich lobte alles nach Kräften. — Ihr erzählt alles so konfus, sagte der Bursch wieder, Ihr fragtet zuerst, was in der Stadt der Spieß Lerchen koste, die draußen so hübsch sängen? — Kann seyn! — Nein, ich weiß noch alles ganz genau. Und, einmal als Philosoph gesprochen, sagtet Ihr dann, was braucht ein fühlendes Herz mehr: ein ländliches Schloß mit wacklichten Mansarden, ein sanfter, unter dreijährigen Dünger gesetzter Hügel daneben, ein schlängelnder Bach aus dem Kuhstall nach der lachenden Wiese — Halt das Maul, fuhr ihn Dryander an. Ich stand in der Hausthür, mit tiefer Wehmuth überblickte ich noch einmal den Apfelbaum, das stille Gärtchen und Trudchens Gestalt — dann wandt' ich mich — Hier konnte der Bursche das Lachen nicht halten. — Was hast du? fragten die Andern. — Mit Erlaubniß, sagte er, und als der Herr so von dem schlängelnden Bach sprach, erwischte ihn der Herr Lieutenant am Flügel und schmiß ihn zum Hause heraus, daß er mir bald in den Korb gefallen wäre. — Nun, wenn Ihr's besser wißt, so ist mir's auch recht, entgegnete der Doctor, ergriff eine Flasche und wollte fort, kehrte aber wieder um, nahm noch eine zweite

unter den Arm, und ging eilig in die Ruine. Wahrhaftig, sagte Fortunat lachend, da ist Lug und Einbildung, Wahrheit und Dichtung so durcheinander gefilzt und gewickelt, daß er selber nicht mehr heraus kann! ich wette, er ist nun auf acht Tage in allem Ernst wieder in seine kleine Frau verliebt!

Während dieser Gespräche war es völlig dunkel geworden. Für Fiametta hatte man unterdeß zwischen den Trümmern eine Lagerstatt von duftendem Heu bereitet, und ihre müden Augen waren schon untergegangen, als der Mond über die stillen Wälder aufging. Der Einsiedler, über seinem Rosenkranze nickend, bewachte sie von fern, die Andern saßen noch zusammen bis tief in die Nacht. — Dryander aber hatte mit großer Umständlichkeit Papier, Federn, Wein und gestopfte Pfeifen in eine Zelle zusammengeschleppt, wo man ihn öfters eifrig auf und niedergehen sah. Er wollte die schöne Nacht benutzen, um ein großes Gedicht, mit dem er sich schon lange in Gedanken herumtrug, endlich recht mit Ruhe niederzuschreiben. Da hatte er aber lauter Störungen. Erst nickte ihn aus irgend einem Mauerloch unaufhörlich ein melankolischer Schuhu an, gegen den er sich sehr erboste, weil er es für eine üble Vorbedeutung hielt. Dann erwachte eine Nachtigall und schmetterte gerade vor seinem Fenster. Er wollte sie mit dem Schnupftuch verjagen, darüber verlor er seine beste Feder hinter'm Ohr, die

Schmierstief
in den Haa
Flauschrock
Kernwirth,
mit einander
— Ihr erzäh
der, Ihr fra
Lerchen koste,
seyn! — Nei
einmal als
was braucht
Schloß mit w
dreijährigen
schlängelnder
den Wiese —
an. Ich stan
überblickte ich
Gärtchen u
mich —
halten. —
Erlaub
schlän
Lieu
aus
N
e

...n
... und
...s. Da

Zugluft durch's offene ... Tasche zu-
Blätter und als ...en Worten nur
haschte, löschte ih... halb im Traum,
ballte er voller... raffte er noch ge-
sammen, setz...e in den Korb und
ßen, da all... mußte ohne weiteres
von dem ...it langen Schritten den
nicht ...auf diesen Berg zurückzu-
schw...eure Tugendwirthschaft auf
...ilig vorkam.
...s Irrlicht wandern, und über-
... das nächtliche Gebirge. Die
...e liegen noch geheimnißvoll umher
..., nur das ungewisse Flimmern der
... die Nähe des Morgens. Durch die
... aber tönt ein Gesang, es ist Victor's

Nächtlich macht der Herr die Rund',
Sucht die Seinen unverdrossen,
Aber überall verschlossen
Trifft er Thür und Herzensgrund,
Und er wendet sich voll Trauer:
Niemand ist, der mit mir wacht. —
Nur der Wald vernimmt's mit Schauer,
Rauschet fromm die ganze Nacht.

Waldwärts durch die Einsamkeit
Hört' ich über Thal und Klüften
Glocken in den stillen Lüften,
Wie aus fernem Morgen weit —.
An die Thore will ich schlagen,
An Palast und Hütten: Auf!
Flammend schon die Gipfel ragen,
Wachet auf, wacht auf, wacht auf!

Da regt sich's nach und nach immer lauter und lauter vor dem verfallenen Kloster, gesattelte Pferde wiehern durch die Dämmerung, Walter treibt geschäftig zur Eile, um noch vor der Mittagshitze in's Thal zu kommen, Fiametta sitzt schon auf ihrem Zelter, und schüttelt sich und plaudert reiselustig in der Kühle. Jetzt tritt zu aller Erstaunen auch Victor mit dem Einsiedler ganz wanderfertig aus dem Kloster. Glückauf! ruft er ihnen fröhlich entgegen, indem er Fiametta's Pferd am Zügel faßt und den Zug beginnt, der wegekundige Einsiedler, eine Reisetasche umgehängt und einen dicken Wanderstab in der Hand, schreitet im Zwielicht rüstig voran.

Nun, das ist einmal ein Wort! rief Fortunat freudig aus, während sie so langsam den Wald hinabzogen, du wanderst also mit? — Was hast du vor? fragte Manfred fast betroffen. — Beschlossen war es längst, sagte Victor, und heute leuchten schöne, gute Sterne. Ihr wißt's noch nicht: ich bin auch Bräutigam. — Hier öffnete er den Reiserock, unter dem

Zugluft durch's offene Fenster fuhr in die beschriebenen Blätter und als er um sich griff, schimpfte und haschte, löschte ihm gar der Wind das Licht aus. Da ballte er voller Zorn alle Papiere in seine Tasche zusammen, setzte den Hut auf den Kopf und nahm draußen, da alles schon schlief, mit wenigen Worten nur von dem Einsiedler Abschied, der, halb im Traum, nicht wußte, was geschah. Dann raffte er noch geschwind die Victualien vom Tische in den Korb und rüttelte den Burschen auf. Der mußte ohne weiteres voraus, und so wanderte er mit langen Schritten den Wald hinab, um nie mehr auf diesen Berg zurückzukehren, wo ihm die ungeheure Tugendwirthschaft auf einmal unglaublich langweilig vorkam.

Wir aber lassen das Irrlicht wandern, und überschauen noch einmal das nächtliche Gebirge. Die Wälder und Abgründe liegen noch geheimnißvoll umher in der tiefen Stille, nur das ungewisse Flimmern der Sterne verkündet die Nähe des Morgens. Durch die weite Einsamkeit aber tönt ein Gesang, es ist Victor's Stimme:

Nächtlich macht der Herr die Rund',
Sucht die Seinen unverdrossen,
Aber überall verschlossen
Trifft er Thür und Herzensgrund,
Und er wendet sich voll Trauer:
Niemand ist, der mit mir wacht. —
Nur der Wald vernimmt's mit Schauer,
Rauschet fromm die ganze Nacht.

Waldwärts durch die Einsamkeit
Hört' ich über Thal und Klüften
Glocken in den stillen Lüften,
Wie aus fernem Morgen weit —.
An die Thore will ich schlagen,
An Palast und Hütten: Auf!
Flammend schon die Gipfel ragen,
Wachet auf, wacht auf, wacht auf!

Da regt sich's nach und nach immer lauter und lauter vor dem verfallenen Kloster, gesattelte Pferde wiehern durch die Dämmerung, Walter treibt geschäftig zur Eile, um noch vor der Mittagshitze in's Thal zu kommen, Fiametta sitzt schon auf ihrem Zelter, und schüttelt sich und plaudert reiselustig in der Kühle. Jetzt tritt zu aller Erstaunen auch Victor mit dem Einsiedler ganz wanderfertig aus dem Kloster. Glück auf! ruft er ihnen fröhlich entgegen, indem er Fiametta's Pferd am Zügel faßt und den Zug beginnt, der wegekundige Einsiedler, eine Reisetasche umgehängt und einen dicken Wanderstab in der Hand, schreitet im Zwielicht rüstig voran.

Nun, das ist einmal ein Wort! rief Fortunat freudig aus, während sie so langsam den Wald hinabzogen, du wanderst also mit? — Was hast du vor? fragte Manfred fast betroffen. — Beschlossen war es längst, sagte Victor, und heute leuchten schöne, gute Sterne. Ihr wißt's noch nicht: ich bin auch Bräutigam. — Hier öffnete er den Reiserock, unter dem

die Kleidung eines katholischen Priesters sichtbar wurde. — Mein Lieb ist streng und ernst, fuhr er lächelnd fort, drum wollt' ich hier oben mich erst zusammenraffen und innerlich besinnen. Glaubt mir, ein herrlich Ding ist's um die Einsamkeit auf hohen Bergen; das Buch des Lebens versteht doch nur, wer um Gottes Willen lernt und nicht um der Welt Gunst. — Manfred sah ihn lange schweigend an. Nun wahrlich, sagte er dann, wenn ich dich auf dem Schlachtfelde wiedergefunden hätte, hoch zu Roß mit der Fahne voran! — Du sprichst ja wie ein Mädchen davon, entgegnete Victor, wie wenn es keinen Krieg gäbe, als den die schmucken Lieutenants führen. — Und dein großes poetisches Talent, unterbrach ihn Manfred wieder, du wirfst es fort, wie ein Verschwender? — Was wär' denn Poesie, meinte Victor unwillig, wenn sie in feinem Goldschnitt auf einer Morgentoilette durchzublättern wäre? Talent! das ist nur ein Blitz, den der Herr fortschleudert in die Nacht, um zu leuchten, und der sich selbst verzehrt, indem er zündet. Nein, Freunde, genug endlich ist des weichlichen Sehnens, wer giebt uns das Recht zu klagen, wenn Niemand helfen mag! Nicht morsche Mönche, Quäker und alte Weiber; die Morgenfrischen, Kühnen will ich werben, die recht aus Herzensgrund nach Krieg verlangt. Auch nicht über's Meer hinüber blick' ich, wo unschuldige Völker unter Palmen vom künftigen Morgenroth träu-

men, mitten auf den alten, schwülen, staubigen Markt von Europa will ich hinuntersteigen, die selbstgemachten Götzen, um die das Volk der Renegaten tanzt, gelüstet's mich umzustürzen und Luft zu hauen durch den dicken Qualm, daß sie schauernd das treue Auge Gottes wiedersehen im tiefen Himmelsgrund. — Manfred konnte sich lange nicht erholen. Ist mir's doch, sagte er endlich, wie von einem hohen Berg in's Meer zu sehen, wo mir dein Schiff in der Morgenglut verschwindet. Der Anblick schreckt und blendet mich, ich muß den festen Boden fühlen unter mir, ein nahes Ziel von Tag zu Tag im Auge haben. — Geht, geht, fiel Fortunat hier ein, über eueren Reden verlier' ich mich selber ganz. Du Victor zumal, verwirrst mir schon seit gestern, wie ein nächtliches Wetterleuchten, der Seele Grund: tiefe Klüfte mit kühnen Stegen darüber und manche alte, geliebte Gegend fernab, aber alles so fremd und wunderbar wie in Träumen. Zuletzt ist's doch dasselbe, was ich eigentlich auch meine in der Welt, ich habe nur kein anderes Metier dafür, als meine Dichtkunst, und bei der will ich leben und sterben!

Jetzt standen sie auf einem Abhang, von dem verschiedene Pfade auseinandergingen. Hier hielt Victor plötzlich an, sein Weg führte ihn noch weiter über den Gebirgskamm nach der Stadt, wo die neuen Gefährten seiner harrten. Er schien tief bewegt. —

Wie's da unten nebelhaft sich durcheinanderschlingt — sagte er, in die Thäler schauend — man hört schon Stimmen da und dort verworren aus dem Grund, Kommandoruf und Trompetenklänge durch die stille Luft und Morgenglocken dazwischen und den Gesang verirrter Wanderer. Und wo die Nebel auf einen Augenblick sich theilen, sieht man Engel ernst mit blanken Schwertern auf den Bergen stehen, und unten weite Geschwader still kampfbereit aufblitzend, und der Teufel in funkelndem Ritterschmuck reitet die Reihen entlang und zeigt den Völkern durch den Wolkenriß die Herrlichkeit der Länder und ruft ihnen zu: seyd frei, und alles ist euer! — O Freunde, das ist eine Zeit! glückselig wer drin geboren ward, sie auszufechten! — Hier reichte er ihnen noch einmal die Hand und wandte sich schnell zum Walde.

Ade, du geistliches Soldatenherz! rief Fortunat erschüttert aus. Sie sahen ihm alle noch lange schweigend nach, dann schieden auch sie von einander. Manfred wollte dem Ruf zu einem bedeutenden Staatsdienste folgen, da hoffte er, wenn auch auf anderer Bahn, auf den frischen Gipfeln des Lebens mit Victor'n wieder zusammenzutreffen. Walter aber begleitete das junge Ehepaar zunächst noch nach Hohenstein; ihm war's, als sey seit seiner Jugendzeit die Welt zu groß und weit geworden für ihn, er sehnte sich recht aus Herzensgrunde nach seinem stillen, schattigen Gärt-

chen zurück. — Und so sehen wir denn die rüstigen Gesellen auf verschiedenen Wegen das Gebirge langsam hinabreiten, und eine tiefe Wehmuth befällt uns unter den leise rauschenden Bäumen, da nun alle die lieben, langgewohnten Stimmen nach und nach verhallen, wie wenn wir im Herbst die bunten Wandervögel über uns fortziehen hören.

Fiametta aber ritt voll stiller Freude und Erwartung neben Fortunaten in den dämmernden Morgen hinein, denn er hatte ihr nun entdeckt, daß er ihren Palast in Rom angekauft habe, dort wollten sie wieder hin. — Vor ihnen glänzte schon manchmal die Landschaft unermeßlich herauf, alle Ströme zogen da hinaus, Wolken und Vögel schwangen sich durch's heitere Blau ihnen nach, und die Wälder neigten sich im Morgenwind nach der prächtigen Ferne. — Weißt du noch dein Mährchen im Baum? sagte Fiametta lachend, nun bin ich wirklich Aurora. —

Und als Victor sich noch einmal auf der Höhe zurückwandte, waren schon Alle im Morgenroth verschwunden. Durch eine Waldschlucht nur sah er unten einen schwerbepackten Rüstwagen und ein Häuflein Wanderer zu Fuß und zu Roß am Walde vorüberziehen, er erkannte seine alten Komödianten, Dryander schritt mit der Geige wieder voran. — So stand er noch lange in Gedanken oben — da ging die Sonne

prächtig auf, die Morgenglocken klangen über die stille Gegend, und der Einsiedler sang:

Wir ziehen treulich auf die Wacht,
Wie bald kommt nicht die ew'ge Nacht
Und löschet aus der Länder Pracht,
Du schöne Welt, nimm dich in Acht!

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

B S B
MÜNCHEN

58. **EICHENDORFF, JOSEPH VON.** Dichter und ihre Gesellen. Nov
2 leaves, 380 pp. 8vo. Recent half leather with gold-to
title label (label pasted on).
Berlin, Duncker & Humblot, 1834. sFr. 1'

First edition. Contains a.o. 26 songs. Among them are
brennt's an meinen Reiseschuh'n", "Es rauschen die Wipfel und schauern", "Die Nachtigall schweigt", "Es schienen so golden die Sterne", etc. - Stamp verso title, foxed and browned.

Goedeke VIII, 189, 23.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eichendorff, Joseph <<von>>,

Dichter und ihre Gesellen Novelle

Berlin 1834

Rar. 4543
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10862399-8